

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

Likörfabrik SchönPRIESEN

vormals Gebrüder Eckelmann.



Beiträge zur

Heimatkunde
des Aussig-Karbiger Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Inhalt:

Die Bürgermeister der Stadt Aussig von 1788 an und ihre Zeit. (Bürgermeister Dr. Wilhelm Bornemann.) Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig	1
Zur Geschichte der Familie Pezelt in Karbitz und Pecellius von Ad. ersheim. Von Anton Kessel in Döigtsbach und Gustav Simon, Karbitz	10
Das alte Posthaus in Arbesau. Von Franz Manha, Arbesau-Cellnitz Troschitz bei Aussig. Von Dr. Emil Richter, Schreckenstein I.	15 20
Alte Hausnamen in Leukersdorf. Von Wenzel Plaschke, Leukersdorf	25
Der Straßenbau Luschwitz-Mörkau. Von Wenzel Werner, Mörkau	28
Auf Treue und Glauben. (Nach Fritz Reuter in Schwadener Mundart.) Von Hans R. Kreibitz	30
Aus unserer Sammelmappe	32
Ein Bezirksberufsberatungsamt in Aussig	35
Denkmalpflege	36
Etwas vom und fürs Museum. Von Dr. Johann Wende, Aussig	38
Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende	39
Heimatbücher	41
Mitteilungen	45

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Martin Jlling, Schreckenstein; Sachlehrer Heinrich Eipser, Türnich-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Dr. Johann Wende, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Aussiger Stadtarchiv, Große Wöllstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums.)

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Aussig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Aussig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Aussig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Aussig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Aussig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

7. Jahrg.

1927.

Heft 1.

Die Bürgermeister der Stadt Aussig von 1788 an und ihre Zeit.¹⁾

Bürgermeister Dr. Wilhelm Bornemann.¹⁾

Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Dr. Wilhelm Bornemann war Bürgermeister der Stadt Aussig während des Krieges, der von 1914—18 die ganze Welt in Aufruhr versetzte. Als Oberhaupt der Stadt war er in dieser Zeit vor Aufgaben gestellt, wie sie keiner seiner Amtsvorgänger jemals zu lösen hatte. Das können alle diejenigen bestätigen, die sich während des langen Krieges selbst im öffentlichen Leben betätigten und wissen, welche Schwierigkeiten nahezu jeden Tag auftauchten und zu überwinden waren. Ein großer Teil unserer Zeitgenossen kann sich natürlich noch recht gut an die schweren Kriegsjahre erinnern. Die Kämpfer draußen im Felde und die Daheimgebliebenen denken mit Schrecken an die schwere Zeit, die sie miterlebt haben. Indessen wachsen aber schon wieder jüngere Geschlechter heran, die sich des Krieges entweder nur dunkel erinnern können oder ihn nur vom Hörensagen kennen. Weil aber auch wir Älteren die Leiden des Krieges schon teilweise zu

¹⁾ Dieser Aufsatz ist eine Fortsetzung der in den vorhergehenden Heften dieser „Beiträge“, V. S. 145 ff., VI. 1 ff., 65 ff., 114 ff. und 159 ff. enthaltenen Nachlaßarbeit MUDr. Alexander Marians.

¹⁾ Quellen für diese Darstellung: „Aussiger Tagblatt“, Nachruf für Dr. W. Bornemann vom 23. Dez. 1921, S. 2; Bericht über sein Begräbnis vom 27. Dez. 1921. — „Aussiger Tageszeitung“ vom 28. Dez. 1921, S. 4. — Adolf Kirschner, Kriegsgedenkbücher für 1914/17, aufbewahrt im Stadtarchiv. Ed. Wagner: Aussig, ein Heimatbuch, 1. Teil, Bilder aus der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Aussig 1923, S. 137 ff. — Dr. F. J. Umlauf: Stoffsammlung zur Geschichte der Stadt Aussig vom 1. Okt. 1918 bis Ende Juni 1921, Handschrift im Stadtarchiv. — Eigene Erlebnisse, Stoffsammlungen zur Geschichte des Aussiger Bezirkes.

vergessen beginnen, wird es gut sein, daran zu erinnern, wie es uns im Kriege und in den Tagen des Umsturzes ergangen ist. Denn nur so werden wir uns in die Lage jener Männer versetzen können, die während des Krieges an der Spitze eines großen Gemeinwesens standen und schwere Verantwortung trugen. So ahnte auch Dr. Wilhelm Bornemann, der kurz nach der Verzichtleistung Dr. Franz Ohnsorgs am 16. Juli 1914, also kurz vor Ausbruch des Krieges, zum Bürgermeister gewählt wurde, nicht, welch schweres Amt er zu einer Zeit übernahm, wo andere bereits daran denken, sich zur Ruhe zu setzen, denn er war schon 57 Jahre alt. Über sein Leben sei nachstehend berichtet.

Friedrich Wilhelm Bornemann wurde am 30. Mai 1857 in Meerane in Sachsen geboren. Er besuchte die Bürgerschule seiner Vaterstadt, das Realgymnasium in Dresden, die höhere Gewerbeschule in Chemnitz, die Färberschule in Mühlhausen im Elsaß, das Polytechnikum in Karlsruhe und vollendete seine Studien an der Universität in Tübingen, wo er sich im Jahre 1877 den Dokortitel erwarb. Im darauffolgenden Jahre tat er seiner Militärpflicht Genüge und trat in das väterliche Geschäft, die Färberei J. H. Bornemann in Meerane, ein. Im Jahre 1882 gründete die Firma eine Zweigniederlassung in Aussig, die Dr. Wilhelm Bornemann abwechselnd mit seinem Bruder bis 1888 leitete. Seit 1884 war er Teilhaber dieser Firma. Von 1888 an nahm er seinen ständigen Wohnsitz in unserer Stadt, nachdem er bereits im Jahre vorher die österreichische Staatsbürgerschaft erworben hatte. Seine Firma wurde 1906 in eine Aktiengesellschaft unter dem Titel „Vereinigte Färbereien A.-G.“ umgewandelt, deren Verwaltungsrate er angehörte. In Fachreisen erfreute er sich wegen seiner Kenntnisse eines besonderen Ansehens. Auch seine kaufmännischen und organisatorischen Fähigkeiten waren in industriellen Kreisen anerkannt, so daß er bald auf führende Stellen berufen wurde. So gehörte er dem Hauptausschusse des österreichischen Industriellenverbandes in Wien an und gründete die „Sektion Aussig“ dieses Verbandes, deren langjähriger Obmann er war. Nach dem Umsturze war er bis in seine letzten Tage geschäftsführendes Mitglied des Hauptverbandes der Industrie in der tschechoslowakischen Republik, um dessen Gründung und Bestand er sich die größten Verdienste erworben hatte.

Politisch gehörte Dr. Bornemann der Deutschen Fortschrittspartei an. In seinen wenigen Mußestunden beschäftigte er sich viel mit politischen Fragen und griff in seiner geraden, verständigen Art sehr

oft bei Versammlungen und auf Parteitagen in die Wechselrede ein. Nach dem Umsturze trat er in die deutschdemokratische Partei ein.

Bereits 1889 kam Dr. Bornemann als Ersatzmann in die Aussiger Gemeindevertretung. In den Wahlperioden 1892, 1896 und 1899 wurde er im ersten Wahlkörper zum Ausschußmitglied gewählt. Infolge geschäftlicher Inanspruchnahme lehnte er später seine Wiederwahl ab und trat erst 1911, nachdem seine Firma bereits in eine

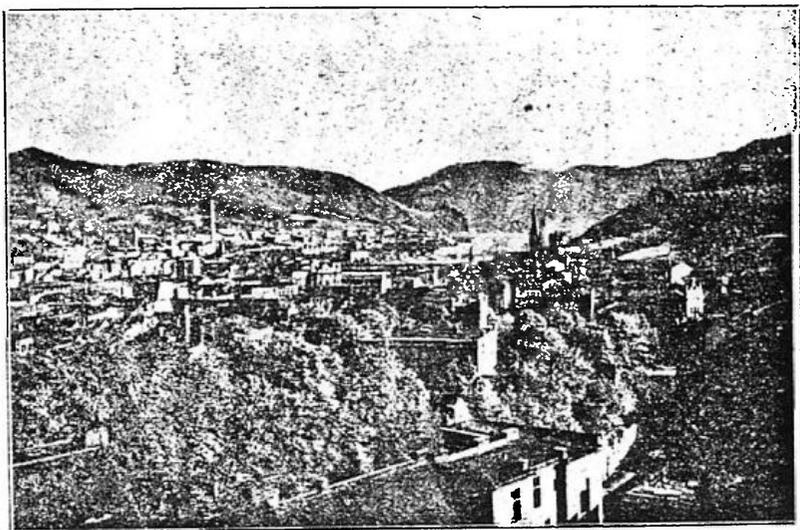


Dr. Wilhelm Bornemann.

Aktiengesellschaft umgewandelt worden war, wieder in die Stadtvertretung ein. In dieser gehörte er zu den kenntnisreichsten und fleißigsten Mitgliedern. Er wurde deshalb in den Stadtrat entsandt, und als der Stadtrat Ferdinand Marešch seine Stelle als Obmann des Finanzausschusses niedergelegt hatte, mit der Führung dieses ebenso schwierigen wie verantwortungsvollen Postens betraut, den er ebenfalls auf das gewissenhafteste ausfüllte. Der Bezirksverwaltung gehörte er bereits seit dem Jahre 1904 an und wurde 1908 in den Bezirksausschuß entsandt.

Schon als Stadtrat hatte sich Dr. Bornemann als wertvoller Mitarbeiter auf zahlreichen Gebieten der Gemeindeverwaltung, so im Finanzwesen, in der Wohlfahrtspflege u. a. erwiesen und als

Mann voll Tatkraft und gesunder eigener Ideen gezeigt. Stets erkannte er die Forderungen der Zeit und paßte sich ihnen auch in seinem späteren Alter an. Um seine Verdienste als Bürgermeister in richtigem Maße würdigen zu können, ist es notwendig, daß wir uns noch einmal die traurigen Jahre des langen Krieges und des darauffolgenden Umsturzes vergegenwärtigen²⁾.

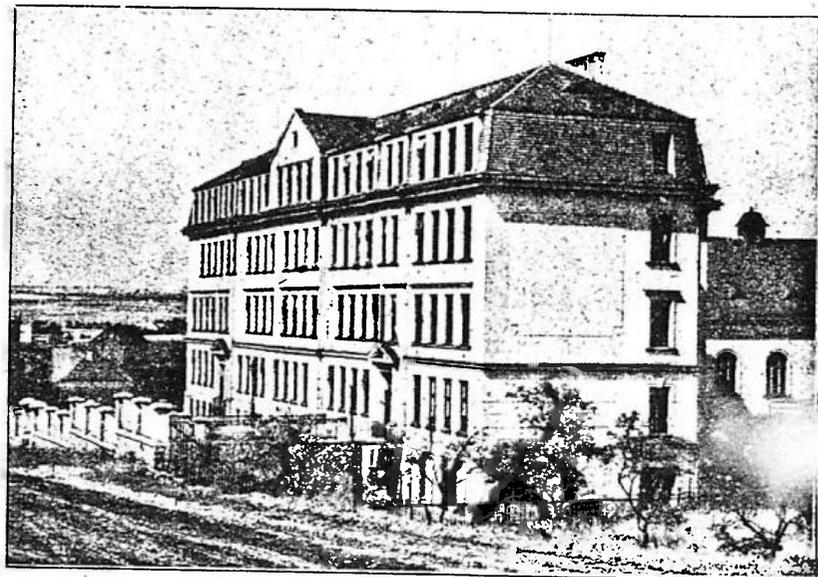


Aussig im Jahre 1914. Aufnahme von Aug. Otto, Aussig.

Während des Krieges galt es vor allem, das Bestehende zu erhalten; die Hauptsorge bildete ja doch die Beschaffung des täglichen Brotes und es kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß Aussig in dieser bedrängten Zeit eine der bestversorgten Städte Deutschböhmens war. Was Dr. Bornemann in der langen, schweren Kriegszeit geleistet und erduldet hat, ist schwer zu beschreiben. Jeder Tag brachte neue Aufgaben und neue Schwierigkeiten, nur seine schier

²⁾ Im Rahmen dieses Aufsatzes mußte eine ausführliche Schilderung der Kriegsjahre und der Zeit des Umsturzes aus Raumgründen weggelassen werden. Da aber die Aufsatzreihe über die Aussiger Bürgermeister von MUDr. A. Marian samt den ergänzenden Abschnitten über Dr. Wilhelm Bornemann und Franz Kapusta in einem Sonderheft zusammengefaßt erscheinen wird, manchen wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß sie in diesem auch die Schilderung der Aussiger Verhältnisse während des Krieges und Umsturzes finden werden.

unerschöpfliche Arbeitskraft, seine Unverdrossenheit und seine Vorsorge in jeder Richtung machten die Erfüllung der ungeheueren Aufgaben möglich. Seine nächsten Mitarbeiter allein wußten, was damals über sein Betreiben im Ernährungswesen, in der Kriegsfürsorge und in der Verwaltung der Stadt geleistet wurde. Nur ein geringer Teil der Bevölkerung konnte seine Arbeit würdigen. Trotz seiner besten



Volksschule im Stadtteil Kleiße, Schwenkestraße.
Aufnahme von Aug. Otto, Aussig.

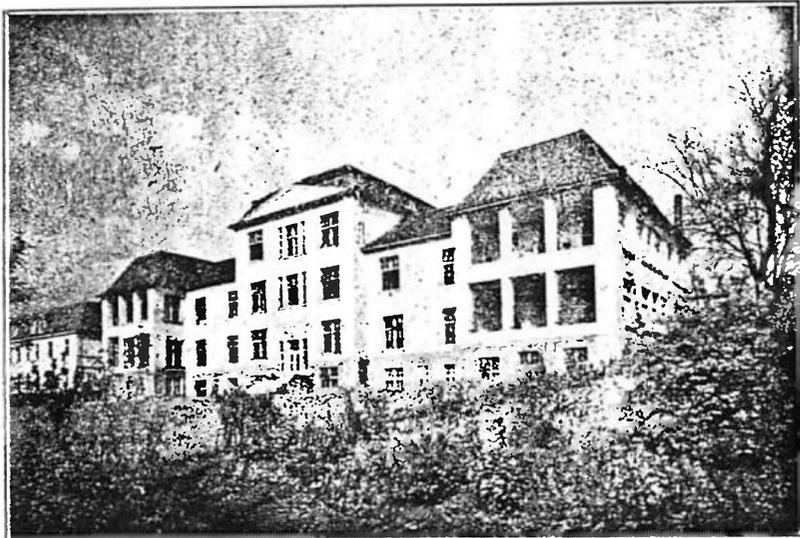
Absichten war er in seiner Stellung zahllosen Unannehmlichkeiten ausgesetzt.

Beispiellos waren die mit der Beschaffung der Lebensmittel verbundenen Anforderungen. Die rechtzeitig zu billigen Preisen angeschafften großen Vorräte an Reis (20 Waggon) waren z. B. durch Monate unverkäuflich. Von allen Seiten wurden Vorwürfe gemacht, so daß man sich schließlich entschloß, den Reis andernorts anzubieten. Aber auch damit hatte man geringen Erfolg. Erst in späterer Zeit, als man den Reis in kleineren Mengen abgab, erfolgte ein großer Zulauf, insbesondere von auswärtigen Käufern.

In späterer Zeit mußte der Bürgermeister oft und oft an Personen zweifelhafter Güte große Vorschüsse zum Einkauf von Lebensmitteln geben. Wie oft mußte gegen die gesetzlichen Vorschriften gehandelt werden! Auf offener Straße wurde zur Nachtzeit das Lastenauto

beladen und dann unter soldatischer Bedeckung nach Auffig gebracht. Aus der Ukraine wurden Hülsenfrüchte waggonweise herbeigeschafft. Die Leute waren glücklich, daß ihnen gestattet wurde, aus den Fugen der Waggons die verrollten Erbsen und Linsen herauskragen zu können.

Bei der Plünderung des Augmentationsmagazines im Fabriksviertel wurden von der beutegierigen Menge zwei Frauen erdrückt.



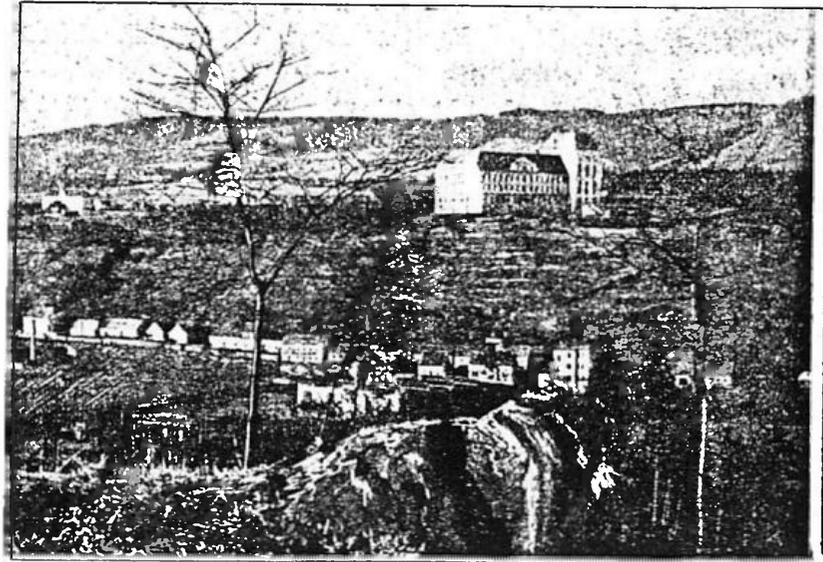
Tuberkulosepavillon des Auffiger Krankenhauses.
Aufnahme von Aug. Otto, Auffig.

Keine von den beiden hatte ein Hemd am Leibe. Das deutlichste Bild von dem Zusammenbruch, körperlich und seelisch, unserer Bevölkerung.

Alle die Unterlassungen und Fehler der Staatsverwaltung, alle die Unzukömmlichkeiten, die eine Folge der Verhältnisse waren, hatte der Bürgermeister in gewissem Sinne und ganz unschuldigerweise zu verantworten. Es gehörte angesichts der riesigen Hemmnisse jener Tage, angesichts der ungerechten Vorwürfe, deren Gegenstand er vielfach war, und angesichts der zahllosen Widerwärtigkeiten daß ganze große Maß vom Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein dazu, über welches Dr. Bornemann verfügte, um auf seinem Posten auszuhalten.

Im Rahmen dieser kurzen Schilderung ist es nicht möglich, all die Namen jener Männer und Frauen zu nennen, die sich im öffent-

lichen Dienste der Stadt und der Kriegsfürsorge Verdienste erworben haben. Dies wird einer späteren ausführlichen Darstellung der Kriegszeit vorbehalten bleiben müssen. Vor allem seien aber hier noch die Mitglieder des Stadtrates genannt, welche Dr. Bornemann zur Seite standen. Robert Ostermann, Kaufmann; JUDr. Adolf Klepsch, Rechtsanwalt; Berthold Titlbach, Direktor der Gewerbeschule; Viktor



Kindenheilanstalt „Weinmannstiftung“ in Auffig-Spiegelsberg. Aufnahme von Aug. Otto, Auffig.

Ulbrecht, Ingenieur; Ferdinand Maresch, Fabrikant; JUDr. Franz Sink, Rechtsanwalt; Anton Niederndorfer, Verwalter i. R.; JUDr. Karl Osthof, Rechtsanwalt. Von den städtischen Beamten sei vor allem der Stadtsekretär und spätere Amtsdirektor Rudolf Kral als nächster Mitarbeiter des Bürgermeisters hervorgehoben.

Von besonderen Leistungen der Stadtgemeinde Auffig zur Zeit der Amtsführung des Bürgermeisters Dr. Bornemann seien noch erwähnt: Die Anlage der Kippeltstraße 1914/15 als Notstandsbau; die Pflasterung der Kaiser Wilhelm-Straße, jetzt Dresdner Straße; die Erbauung der Volksschule für den Stadtteil Kleische in der Schwenkestraße; der Bau der Wasserleitung für den Stadtteil Lerchenfeld von Großkaudern her; der Ankauf des Prödliger Meierhofes am 28. März 1917. Der Bau des Tuberkulosepavillons, 1917 beschlossen, wurde 1919 beendet.

Für den Bau eines Wöchnerinnenheims spendete schon 1916 Frau Luise Weinmann 250.000 Kr. Der Bau wurde im Oktober 1918 begonnen und im Juli 1920 der Benützung übergeben. Zum Ausbau des Spiegelsberger Erholungsheimes für heimkehrende Krieger (der jetzigen Lungenheilanstalt) spendete Ed. J. Weimann am 9. Jänner 1918 750.000 Kr. Kriegsanleihe. Die Stillkrippe war bereits 1917 durch Dr. Friß und Edith Schwabacher gegründet worden, die Mutterberatungsstelle wurde 1918 geschaffen. Die Errichtung eines Kriegerdenkmales auf dem Heldenfriedhofe, der 1915 angelegt wurde, wurde am 20. Feber 1917 beschlossen und nach dem Kriege ausgeführt.

Besonders schwierig war die Amtsführung für den Bürgermeister Dr. Bornemann in der Zeit des Umsturzes. Die alte österreichische Regierung hatte ihre Macht verloren; wer sie in den deutschen Gebieten Böhmens erringe, ob die tschechoslowakischen Machthaber in Prag oder die deutschböhmisches Landesregierung, war in den Tagen unmittelbar nach dem Umsturze nicht sogleich klar. In dieser Zeit war Dr. Bornemann ein führendes Mitglied des Bezirksnationalrates, dessen Aufgabe die Erhaltung der Sicherheit und Ordnung im Bezirke war. Trotzdem kam es am 2. November und am 10. Dezember 1918 auch in Aussig zu schweren Volksauschreitungen und Plünderungen, von denen an anderer Stelle ausführlicher erzählt wird. Dem Bürgermeister Dr. Bornemann oblag es auch, die Vertreter der Arbeiterschaft und die Vertreter der Tschechen, die noch 1918 in die Gemeindevertretung aufgenommen werden mußten, zu begrüßen.

An den Arbeiten der Stadtgemeinde unter der neuen Gemeindeverwaltung seit Juni 1919 nahm Dr. Bornemann als Stadtrat ebenfalls lebhaften Anteil. Dem ereignisreichen Leben dieses Mannes fehlte aber die Vorkehrung wider Erwarten ein rasches Ende. Wohl hatte er sich bis in die letzten Jahre einer guten Gesundheit zu erfreuen. Erst einige Zeit nach dem Kriege begann er zu kränkeln. Ärzte stellten ein Magen-Darmleiden fest, das eine Operation erforderte, die von Prof. Panzer in Leipzig vollzogen wurde. Leider war dieser Eingriff vergeblich. Er starb in Leipzig am 21. Dezember 1921. Am nächsten Tage — es war an einem Donnerstag — hielt die Stadtvertretung unter dem Voritze des sozialdemokratischen Bürgermeisters Leopold Pölzl eine Trauersitzung ab, bei der ihm dieser einen warmen Nachruf hielt. Er verwies auf seine schon oben geschilderte vielseitige Tätigkeit zum Wohle der Stadt und sagte vom ihm unter anderem: „Er war ein eifriger Mitarbeiter, dessen Wirken von allen

Mitgliedern der Stadtvertretung ohne Unterschied der Partei und wohl auch der Nation vollauf gewürdigt wurde. Während meiner Tätigkeit als Bürgermeister habe ich Herrn Dr. Bornemann als einen ehrlichen, rechtschaffenen, pflichttreuen Menschen kennen gelernt und, obwohl mich und meine Parteifreunde politisch eine ganze Welt von ihm trennte, mußten wir seiner Persönlichkeit Achtung und Anerkennung zollen. So entledige ich mich denn meiner traurigen Aufgabe, namens der Stadtvertretung offiziell von Dr. Bornemann Abschied zu nehmen und ihm Dank zu sagen für seine Arbeit.“

Die Beerdigung fand Montag, den 26. Dezember um 3 Uhr nachmittags von der evangelischen Kirche in Aussig aus statt. Hier hielt der Superintendent Dr. Albert Gummi eine lange, zu Herzen gehende Trauerrede. Ein unübersehbarer Trauerzug, in dem man alle hervorragenden Persönlichkeiten der Stadt, alle Kreise der Bevölkerung vertreten sah, gab dem verdienstvollen Alt-Bürgermeister das Geleite bis zum Grabe, wo dem Entschlafenen noch viele herzliche Worte des Abschieds gewährt wurden. Bürgermeister Leopold Pölzl dankte für seine Tätigkeit als Bürgermeister, Dr. August Hackel sprach im Namen der deutschdemokratischen Freiheitspartei, Stadtrat Heinrich Jaršchel im Namen der deutsch-bürgerlichen Wählergruppe den Dank für sein Wirken aus, Verwaltungsrat Wilhelm Künstler pries ihn als Kurator der evangelischen Kirche, Pfarrer Ludwig Baier würdigte ihn als Hüter der evangelischen Schule und Amtsdirektor Rudolf Kral dankte ihm namens der städtischen Beamten und Angestellten.

Dr. Bornemann war ein stets hilfsbereiter Mensch von schlichter Lebensführung, der jedem zur Verfügung stand, der seinen Rat und seine Hilfe suchte. Seine vorbildliche Haltung als Bürgermeister, die Reinheit seines Charakters und die Herzensgüte, die durch sein gerades Wesen jederzeit hervorschimerte, sichern ihm ebenso wie seine erfolgreiche Betätigung am öffentlichen Wohle die allseitige Achtung und das treue Gedenken aller, die ihn gekannt haben. Die Bevölkerung der Stadt Aussig ist ihm zu immerwährendem Danke verpflichtet. Die Ernennung zum Ehrenbürger war keinem zuteil geworden, der sie mehr verdient hätte.

Um das Andenken des um die Stadt Aussig so hochverdienten Bürgermeisters zu ehren, wurde nach seinem Tode die von der Dresdner Straße bei der Villa Hübs auf die Lerchenfelder Hochfläche hinaufführende neuangelegte Straße Dr. Wilhelm Bornemannstraße genannt.

Zur Geschichte der Familie Pehelt in Karbiß und Pecelius von Adlersheim.

Von Anton Kessel in Voigtsbach und Gustav Simon, Karbiß.

I. Die Familie Pehelt in Karbiß.

Die Familie Pehelt gehörte zu den ältesten und angesehensten Bürgerfamilien in Karbiß¹⁾. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lernen wir einen Anton Pehelt kennen. Sein Sohn Andreas Pehelt war mit Marie Glas von Geyersberg verheiratet; dieser Ehe entstammte Johann Pehelt, gewöhnlich Hans Pehelt genannt, der in den Jahren 1563 und 1586 Bürgermeister in Karbiß war. Er war verheiratet mit Barbara, einer Tochter des Dorfrichters Andreas Kübler in Senseln (Senszel) und hatte einen Sohn namens Andreas. Wir nennen diesen Andreas Pehelt den Älteren. Er gelangte zu besonderem Ansehen im Städtchen und war in den Jahren 1599 bis 1604 Richter (Stadttrichter), von 1605 bis 1624 Bürgermeister und hierauf bis zu seinem am 12. September 1639 erfolgten Tode Primator. Seine Gattin Dorothea, eine Tochter des Karbißer Bürgers Sabian Pieschel, folgte ihm am 4. April 1640 im Tode nach. Beide ruhen in der Karbißer Kirche.

Andreas Pehelt der Ältere hinterließ zwei Söhne: Andreas d. Jüng. und Adam. Jener übernahm das Anwesen seiner Eltern, während sich Adam dem Studium der Rechtswissenschaft widmete.

Nach dem Jahre 1570 erwähnt der Karbißer Chronist Barthel Habel noch folgende Mitglieder der Familie Pehelt: Thomas Pehelt, Bürgermeister in den Jahren 1572 und 1575; Simon Pehelt, Bürgermeister in den Jahren 1594 und 1602, gest. 1613; Veit Pehelt, Bürgermeister im Jahre 1607, und Simon Pehelt, Ratsmitglied im Jahre 1616. In welchem Verwandtschaftsverhältnisse die Genannten zu dem Primator Andreas Pehelt d. Ä. und zu einander standen, läßt sich nicht mehr bestimmen, weil sämtliche Karbißer Stadtbücher (Grundbücher) aus jener Zeit, die Aufschluß geben könnten, bei dem großen Stadtbrande im Jahre 1697 vernichtet wurden und die Pfarrmatriken nur bis zum Jahre 1654 zurückreichen. Ein Stifts-

¹⁾ Wahrscheinlich waren die Karbißer Pehelt mit der Graupner Familie Pehelt oder Pehold nahe verwandt (vgl. Dr. Hallwich, Geschichte der Bergstadt Graupen, S. 184). — Eine Komotauer Familie Pehold erhielt d. d. Prag, den 28. Juni 1611, mit Hieronymus Pehold und seiner Schwester Dorothea den böhmischen Adel mit dem Prädikate „v. Prockenberg“. (Archiv d. Min. d. Innern, Prag, Saalbuch 22, fol 1.)

brief im Pfarrarchiv mit auch einen Vetter Andreas Pehelts d. J. und Adams namens Joachim, der jedoch gleich Andreas d. J. schon vor dem Jahre 1654 starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. In den Pfarrmatriken kommt der Name Pehelt nicht mehr vor. Die Bürgerfamilie Pehelt ist also in Karbiß erloschen.

II. Die Familie Pecelius von Adlersheim.

Adam Pehelt, Sohn des Karbißer Primators Andreas Pehelt d. Ä., trat nach beendeten Studien in die Dienste Ferdinands II. und erwarb sich durch seine Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit das ganz besondere Vertrauen des Kaisers. Mit Diplom vom 16. März 1630 (eingetragen im landtäflichen Instr.-Buche 148 Nr. 24) wurde er in den böhmischen Adelsstand mit dem Prädikate „von Adlersheim“ erhoben. Das ihm gleichzeitig verliehene Wappen zeigt einen gevierteten Schild: im 1. und 4. Felde einen Adler, aus der Spalte hervorbrechend; im 2. und 3. Felde zwei schräglinke Balken. Auf dem gekrönten Turnierhelme erscheint als Zier ein geschlossener Adlerflug. Adam Pehelt latinisierte nach damaliger Sitte seinen bisherigen Familiennamen und schrieb sich von nun an Adam Pecelius von Adlersheim. Als Konzipist der böhmischen Hofkanzlei wurde er am 6. März 1632 in den Ritterstand erhoben, der ihm d. d. Linz den 7. Jänner 1645 als alter Ritterstand des Königreiches Böhmen vom Kaiser Ferdinand III. bestätigt wurde (Arch. d. Min. d. Innern Prag, Saalbuch 55, fol. 577). Am 2. September 1652 erlangte er eine Erneuerung des alten Ritterstandes.

Adam Pecelius Ritter von Adlersheim war im Jahre 1635 Dizejsekretär und Translator (Übersetzer, Dolmetsch) bei der böhmischen Hofkanzlei. Als Zeichen besonderer Anerkennung erhielt er infolge kais. Entschliebung vom 19. Juni 1635 das sogenannte „Zarubasche Haus“ in der Altstadt von Prag geschenkt (Bilek, Dej. konf. II. 924; Mitteil. d. Vereines f. Geschichte d. Deutschen i. B. XLV. 305; XXXVIII. 270. Anm. 6). Im Jahre 1638 wurde er kais. Hofsekretär und Referendar der böhmischen Hofkanzlei.

Am 7. September 1638 erkaufte er von Dionysius Kluge, gefessen „zum Haselberge“, Hauptmann der Herrschaft Blankenstein, den Althof bei Graupen um 1000 fl. rhein. (V. f. G. d. D. i. B. XXXVIII. 270)²⁾. Am 28. Mai 1639 befreite der Grundherr von Graupen,

²⁾ Dionysius Klug (Klueg) erlangte mit seinem Bruder Theodor Hans d. d. Prag, den 15. Dez. 1600, einen Wappenbrief mit dem Prädikate „von Schreckenstein“ (vgl. über ihn diese „Beiträge“, III., 55).

Franz Karl von Sternberg, den Käufer und alle seine Nachfolger „von aller Servitut und Schuldigkeit“, mit der Dionys Kluge und „alle vorigen Besitzer des Althofes der Graupner Grundobrigkeit zugetan gewesen“. Kaiser Ferdinand III. aber zählte den Althof von allen Fiskalanprüchen förmlich los und erhob ihm zu einem „freien Rittergütel“ (Hallwisch, Graupen 184, Mitteil. d. D. f. G. d. D. i. B. XXXVIII. 271). Am 10. Oktober 1640 bekamte der „allerdurchlauchtigste, großmächtige Kaiser“ Ferdinand III., daß er dem Adam Pecelio von Adlersheim, königl. Hoffsekretär, in gnädigster Erkenntnis seiner Dienste die Gnade gethan und ihm mit allein die aufdessen (indessen) bei der Stadt Graupen erlangte Handfeste (Althof) confirmieret und bestätigt, sondern auch ermelten Hof durch absonderliche Diplome zu einem freien adelichen Landtafelgut ausgefetzt und erhoben habe (Erk. Kl. XXV. 102, nach der Landtafel). Am 27. Oktober 1640 bestätigte Franz Karl v. Sternberg auf Bedin, Sedlitz, Horazdiowitz, Grünberg, Budin, Libochowitz und Graupen den Verkauf des Althofes an Adam Pecelium von Adlersheim (Ebenda nach der Landtafel).

Bald nachher erwarb Adam Pecelius von dem kgl. Prokurator Widuna Obitecký v. Obitecz die vereinigten Güter Krzemušský und Wohontský. Am 15. April 1651 kaufte er von Wenzel Georg Holický von Sternberg um 9000 Schock meißn. (je 60 gr. oder 70 kr.) das Gut Hörenitz (Landtafel 307 D 3). Am 22. Juni 1654 brachte er von Esther Juliana Zajic von Hasenburg, geb. Hrzyn von Harašow (der Gattin des Jaroslav Zajic von Hasenburg) noch den Rittersitz Hörenitz um 10.000 Schock meißn. an sich. (Landtafel 307 D 5)³⁾.

Als Herr auf Hörenitz, kais. Rat, Hof- und Kammerrechtsassessor und Vizelandkammerer veräußerte er am 6. Juli 1651 den Althof bei Graupen um 3.200 fl. rheim. dem Rektor P. Konrad Stadlhofner vom Komotauer Jesuiten-Kollegium für das zu errichtende Mariaeheimer Kloster (Landtafel 307 H 8 fg.).

Im Jahre 1661 stiftete Pecelius „aus kindlicher Liebe und Dankbarkeit gegen seine abgestorbenen lieben Eltern“ — so heißt es im Stiftsbriefe — das sogenannte Peheltische Requiem an der Karbizer Kirche (Karbizer Pfarrgedenkbuch II, Bl. 11).

³⁾ Es handelt sich hier wohl nicht um Horschenz bei Liebshausen, sondern um Horschenitz bei Dehlan, Bez. Kaaden. Dieses war früher ein eigenes Gut, gehörte aber im 18. Jahrhundert schon zur Herrschaft Pohlitz.

Den Posten eines Vizelandkammerers bekleidete Adam Pecelius bis zum Jahre 1662. Am 24. Feber 1663 ging er mit dem Tode ab. Seine letzte Ruhestätte fand er bei den Paulanern in Prag.

Verheiratet war er in erster Ehe mit Helene Maier v. Gravenegg (einer Tochter des Georg Maier v. Gravenegg und der Dorothea Marie geb. Walthier v. Walthersweil⁴⁾), in zweiter Ehe (laut Ehevertrag vom 30. Juni 1662) mit Anna Ludmilla Bukowansky v. Bukowan, der Witwe nach Peter Straka v. Nedabielitz. Die zweite Ehe blieb kinderlos.

Aus erster Ehe stammten die Kinder:

Ferdinand, gest. in Wien, 2 Jahre alt.

Johann Albert, geb. 29. Juli 1632 Wien St. Stefan, studierte 1652 an der Hochschule zu Löwen in Belgien Rechtswissenschaften, wohnte in einem dortigen Seminare und starb hier am 19. November 1652 infolge Überanstrengung. Seine geistige Begabung war außerordentlich. Besonders bewundert wurde seine große Rednergabe. Sein Freund Gottfried v. Wunschwitz hielt ihm einen tiefempfundenen Nachruf und nannte ihn darin eine Blüte der deutschen Nation.

Helena Barbara, geb. 4. Mai 1635, verehel. zunächst mit Johann Wenzel Bilek v. Bilenberg (gest. 26. Mai 1662 zu Prag, einem Sohne des am 6. Nov. 1630 geadelten Chrudimer Richters Wenzel Bilek)⁵⁾ und nachher angeblich mit Wenzel Karl Haslauer v. Haslau.

Johann Jakob, geb. 2. Mai 1637, Wien St. Stefan, gest. 27. Juni 1710, begraben bei den Paulanern in Prag (Matr. St. Stefan). Er war kais. Rat, Landtafel-Offizial, Kammer- und Hoflehenrechtsbeisitzer. Im Jahre 1666 wird er als Erbherr auf Krzemušský erwähnt. Später erwarb er Pluhovičdar-Neuhaus (1692—1696). Krzemušský mit Wohontský ging im Jahre 1677 an Katharina v. Bachonhan (eine Tochter des am 19. August 1647 in dem Ritterstand erhobenen kais. Obersten Martin de Bachonhan und der Johanna Magdalena v. Kostomlatzky v. Wresowitz) über. Johann Jakob war vermählt mit Marie Zucker von Tamsfeld, geb. 1641, gest. 9. April 1725 oder 1726, begr. bei den Dominikanern in Prag (Matr. St. Aegid).

Anna Katharina, geb. 23. Juli 1639 in Wien St. Stefan, gest. 3. Mai 1720, begr. in Prag (Matr. St. Stefan). Sie war verehelicht erst mit Anton Heinrich von Götzken⁶⁾ und nach dessen Ableben mit dem Bezdkauer

⁴⁾ Der Bruder der Helene Maier v. Gravenegg, Jakob Christof, erhielt am 3. Sept. 1630 nebst einer Adelsbestätigung eine Vermehrung seines Wappens mit dem des Geschlechtes Walthier v. Walthersweil (vgl. die Adels- u. Wappenbriefe des Namens Maier, S. 58).

⁵⁾ Johann Wenzel Bilek v. Bilenberg erlangte als kgl. Rat bei dem Appellations-Kollegium d. d. Wien, den 20. April 1661, den Ritterstand (Saalbuch 47, fol. 642).

⁶⁾ Anton Heinrich v. Götzkens gleichnamiger Sohn wurde d. d. Wien, den 12. April 1709, in den alten Ritterstand aufgenommen (Saalbuch 111, fol. 710).

Hauptmann Friedrich Ladislaus Ritter Jenik-Zafadský von Wemsendorf (gest. 27. Dez. 1684, einem Sohne des 1662 verstorbenen Georg Karl Ritter Jenik-Zafadský von Wemsendorf auf Kurowoditz, und der Anna geb. Jedliczka aus Turnau).

Johann Wilhelm Adam, geb. 9. Mai 1642, Wien St. Stefan; er starb nach dem Jahre 1669.

Johanna, angeblich verheiratet mit einem Haslauer von Haslau.

Als Kinder des Johann Jakob Pecelius von Adlersheim werden erwähnt:

Anna Helena, geb. in Krzemusch, getauft 31. Jänner 1666 in Schwaz b. Bilin (Matr. Schwaz II, 14), gest. 1712 Prag (Matr. St. Agnes). Sie war vermählt auf Grund des Ehevertrages vom 22. Mai 1685 seit 29. Mai mit Christoph Albrecht Korenský von Terešchau.⁷⁾

Maria Theresia, geb. in Krzemusch, getauft 25. Jän. 1667 (Matr. Schwaz II, 21), gest. 10. Juni 1690 in Schaab; verheiratet seit 20. Feber 1688, Prag St. Stefan, mit Kaspar Jaroslav Schmidgräbner v. Lustenegk auf Schönbach, Kaschitz und Pröhl, (geb. 5. Jänner 1666 Wernsdorf, gest. 1703).

Franz Karl, geb. 1669, war kais. Rat, Dizeilandkammerer und Hoflehenrechtsbeisitzer sowie Herr auf Oblat (bei Knöschitz unweit Saaz), Petrowitz, Smilkau, Großchau und Gering. Smilkau mit Chotietitz erwarb er am 23. Okt. 1724 um 95.000 fl. (Landtafel). Im Jahre 1720 wird er unter den Teilnehmern aus der Ritterschaft an dem böhmischen Landtage genannt. (D. f. G. d. D. i. B. III 133.) Er starb unvermählt am 10. Nov. 1734 und wurde in Arnoschtowitz, pol. Bez. Seltschan, begraben (Matr. St. Stefan, Prag). Als Mitpatron der Kirche in Knöschitz ließ er dort die Krypta in der Sakristei erbauen, bewirkte es, daß diese alte Pfarrkirche, die 1624 eine Filialkirche geworden war, wieder Selbständigkeit erlangte, und schenkte ihr eine Monstranz. Ferner widmete er ein Kapital von 2100 fl. zur besseren Dotierung des Pfarrers in Knöschitz, wo er überdies ein neues Pfarrhaus errichten ließ. Auch wurde in dem eingepfarrten Dorfe Klitschin auf seine Kosten eine neue Kapelle aufgeführt (Pfarrgedenkbuch in Knöschitz).

Ignaz Anton, kais. Leutnant, ledig, gest. am 17. Jänner 1723, begr. bei den Paulanern in Prag (Matr. St. Stefan).

Johann Jakob, ledig, gest. in Peterwardein.⁸⁾

Katharina, geb. 24. Jänner 1674, Prag St. Adalbert, gest. 8. Nov. 1680 Prag (Matr. St. Stefan).

Anton, geb. 1675, gest. 18. Jänner 1723 Prag (Matr. St. Stefan).

Rosalie, geb. 29. Dezember 1678, Prag St. Stefan, gest. 21. Sept. 1713 in Chlum bei Königgrätz.

Mazimilian Josef Franz, geb. 8. März 1680, Prag St. Stefan, ledig, gest. im Kriege in Italien.

⁷⁾ Unter den Paten der Anna Helena begegnet uns im Taufbuche der Onkel Adam Wilhelm Pecelius v. Adlersheim.

⁸⁾ Johann Jakob ist vielleicht derselbe Johann Pecelius, der 1648 als „Geheimschreiber des Herrn Fahrnsbach“ (Gustav Adolf Grafen Darrnsbach) erwähnt wird (vgl. Hallwisch, Bergstadt Graupen, S. 196).

Heinrich, geb. 1681, gest. 27. April 1685 Prag (Matr. St. Stefan). Ein Töchterlein unbekanntes Namens ist als Kind gestorben.

Hiermit schließt die sichergestellte Ahnenreihe der Familie Pecelius von Adlersheim ab. Namen von Familiengliedern tauchen zwar noch in verschiedenen urkundlichen Überlieferungen (Matriken, Schülerverzeichnissen usw.) auf, doch ist es bei Abgang näherer Anhaltspunkte unmöglich, sie mit Sicherheit an zugehöriger Stelle einzureihen. Für Zwecke weiterer Forschung seien sie indes hier angeführt.

Am 30. Jänner 1715 starb zu Klattau Dorothea Barbara Anna Pecelius, 40 Jahre alt (Matrik Klattau). Ob sie dem adeligen Zweige angehörte, bleibt dahingestellt.

Am Leitmeritzer Jesuitengymnasium oblagen im Jahre 1718 Franz, Wenzel und Karl Pecelius de Adlersheim ihren Studien. (Monatsblatt „Adler“ VIII, 95.)

In Prag verschied am 26. Jänner 1720 Ferdinand Pecelius, ein Sohn des Franz Pecelius (Matr. Thein).

Ebenfalls in Prag starb am 4. März 1733 die ungefähr 1711 geborene Dorothea Pecelius (Matr. Thein).

Am 13. Oktober 1771 ließen Bartholomäus Pecelius von Adlersheim und seine Frau Josefa in der Kirche zu Trütz, pol. Bez. Ledetitz, ein Töchterlein auf den Namen Franziska taufen (Matr. Trütz). Bartholomäus Pecelius war wahrscheinlich Beamter bei dem Grafen Trautmannsdorf in Horoka bei Trütz.

Allen Anschein nach dürften wohl die meisten der letzterwähnten Familienglieder Nachkommen des Anton Pecelius v. Adlersheim, eines Sohnes des Johann Jakob Pecelius v. Adlersheim, gewesen sein. Ob die Familie Pecelius v. Adlersheim heute ausgestorben ist, ließ sich bisher nicht feststellen.

Das alte Posthaus in Arbesau.

Von Franz Manka, Arbesau-Tellnitz.

Die Anhöhe zwischen Arbesau-Niederdorf und dem Erzgebirge, wo heute das Gasthaus zur Post und die Denkmäler (Monumente) stehen, war noch vor ungefähr 120 Jahren unbewohnt. Ursprünglich führte ein sehr schlechter Weg quer über die Anhöhe von Tellnitz gegen Kulm. Erst um das Jahr 1803 wurde mit dem Straßenbau Teplitz—Peterswald begonnen und die Straße fast in gerader Linie von Kulm gegen Tellnitz über diese Anhöhe angelegt. Links und rechts von der Straße zwischen Kulm und Tellnitz war kein Haus.

Im Jahre 1808 wurde auf dieser öden Anhöhe an der Straße von dem Bauer Hantschel in Arbesau Nr. 13 ein Steinkreuz errichtet, das heute noch steht und bekanntlich während der Schlacht bei

Kulm am 29. August 1813 angeschossen und umgeworfen wurde. Die Kugelspuren an der nach Teplitz zugewendeten Seite kann man noch heute deutlich erkennen. Nebenbei sei erwähnt, daß sich hier im Jahre 1813 heftige Kämpfe abspielten; die Franzosen wurden aus der Ortschaft Arbesau gegen diese Anhöhe getrieben und von den Österreichern und Preußen geschlagen. Die zwei von Arbesau gegen das Erzgebirge über diese Anhöhe führenden, tiefausgefahrenen Feldwege waren voll von Toten und Verwundeten.

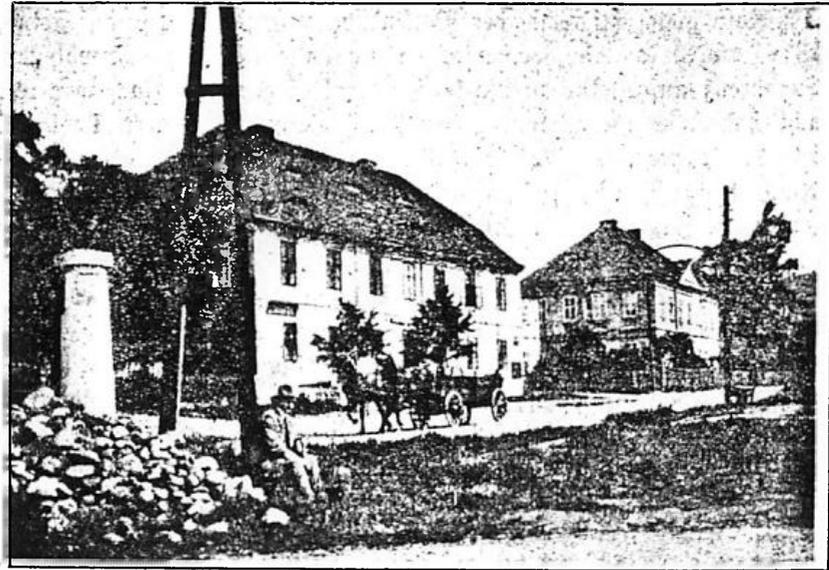
Auf der Straße war früher auf dieser Höhe Postpferdewechsel. Auf alten Karten, z. B. jener von 1808, Königreich Böhmen, von Fr. Jac. H. Krenbich P. zu S., in Nürnberg herausgegeben, ist diese Pferdewechselstelle bei Arbesau verzeichnet. Hier in der Mitte des Weges zwischen den Postämtern Peterswald und Teplitz wurden auf offener Straße die Postpferde gewechselt, da sich hier die Postkutschen kreuzten und die Gespanne des Postmeisters in Peterswald einerseits und jene des Postmeisters in Teplitz anderseits von hier wieder den Rückweg antraten.

In noch früherer Zeit hat sich der Postverkehr Dresden—Prag auf der alten Salzstraße abgewickelt, die über Peterswald, Knititz, Trostzig und Aussig führte.

So teilte am 27. Dezember 1631 der Kurfürst dem Obersten Hans Georg Grafen zu Solms und Freiherrn von Hofkirch mit, daß er eine reitende Post von Dresden nach Prag angeordnet habe. Je drei Reiter wurden nach Peterswald, Aussig und Welwarn gelegt; sie hatten die Briefe tags und nachts weiterzubefördern. Für die nichtteiligen Briefe sollte wieder eine Fußpost — eine solche war im Jahre 1625 eingerichtet worden und wohl infolge der Kriegswirren eingegangen — angelegt werden. Laut Reglements für die Fußpost vom 29. Dezember 1631 befahl der Kurfürst dem Botenmeister Christian Hauptvogel in Dresden, vier Boten zu halten, von denen je einer zu Hellendorf oder Peterswald, Salejel und Martinowes (bei Budin, Mertendorf) wohnen und wöchentlich 1 1/2 Taler erhalten solle. Hauptvogel soll den Boten in Dresden am Montag und Freitag, Esaias Thim in Prag den seinigen am Sonntag und Mittwoch zu Mittag abfertigen. Dem Botenmeister wurden zum Unterhalt der Boten 100 Taler angewiesen, die übrigen Kosten sollten durch eine Gebühr für Privatbriefe gedeckt werden und ein Überschuß sollte unter Hauptvogel und Thim geteilt werden. Frei befördert mußten werden die Briefe des Kurfürsten, seiner Räte, Hofoffiziere und der hohen und niederen Befehlshaber (freiwillige Gaben waren

gestattet); jedoch sollten die Eximierten (Begünstigten) nicht Briefe von Privaten in die ihrigen einschlagen dürfen.

Unsicher, wie die Zeiten damals überhaupt waren, war auch die Post. Bekannt ist, daß am 18. Juni 1646 der „Schwede“ mit 26 Reitern nach Peterswald kam und dort den Postmeister oder Postillion gefangen nahm. Er wurde samt allen seinen Möbeln und Postpferden



Das ehemalige Posthaus in Arbesau.
Aufnahme von R. Jenatschke, Aussig.

fortgeführt. Nachher wurde der Postmeister zwar wieder ausgelöst, die Pferde gab der Schwede aber nicht her.

Als dann der Postweg Dresden—Prag auf der neuen Straße über Teplitz führte und die Kriegstage 1813 bei Kulm vorüber waren, wurde der Aussiger k. k. Postmeister Johann Michael Ubrecht im Jahre 1814 beim Direktorialamte in Kulm vorstellig und erwarb um 438 fr. W. W. von dem Arbesauer Ortsinsassen Franz Hantschel ein „in der 3ten Steinflur, gerade an der Straße von Kulm links bei einer Statue (gemeint ist das eingangs erwähnte, 1808 errichtete Steinkreuz) liegende Feld mit 1400 (tausendvierhundert) Quadrat-Klafter“ und erbaute dort das Arbesauer Posthaus, welcher Bau im Jahre 1817 vollendet wurde.

Das Haus mit Nebengebäuden, wie Stallungen u. a. trug ursprünglich die Hausnummer 55 a, b, c, jetzt Nr. 110, 111, 114,

115. Die Ulbrechts waren Besitzer bis 1861; am 19. Feber 1861 ging das Anwesen samt den später angebauten großen Stallungen und Nebengebäuden in den Besitz des Josef und der Theresia Wazke über. Vom 10. Mai 1883 bis 23. Oktober 1884 war es im Besitze des Alois Klöcker, sodann bis 27. Dezember 1898 des Wenzel Wagner und seither ist wie heute noch, Baumeister Richard Wagner Besitzer, der auch das Gastgewerbe daselbst ausübt.

Sast gleichzeitig mit der Vollendung des Posthauses im Jahre 1817 wurde am 8. September 1817 das neben dem erwähnten Steinkreuz aufgestellte preußische Denkmal eingeweiht. Nach weiteren acht Jahren wurde gegenüber dem Posthause das sog. österr. Denkmal am 17. September 1825 enthüllt. In der Zwischenzeit wurde um 1820 die Straße vom Posthaus nach Auffig angelegt und nach weiteren (rund) 10 Jahren, um 1830, jene Straße vom Posthaus nach Tetschen gebaut, die über Eulau führt.

Um diese Zeit herrschte großer Verkehr, was einestheils der Postverkehr mit dem neuen Posthaus, andernteils aber auch die hier errichteten Denkmäler mit sich brachten. Aus nah und fern kamen hohe und höchste Besuche, um die Denkmäler sowie das Schlachtfeld von 1813 zu besichtigen, so z. B. die drei Monarchen, Kaiser Ferdinand I. von Österreich, Kaiser Nikolaus I. von Rußland und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, die zusammen am 29. September 1835 hier weilten. — In dem sogenannten Monarchenhäufel, das 1817 nahe den Denkmälern erbaut wurde, liegt ein bis auf den heutigen Tag aufbewahrtes Fremdenbuch auf, welches Tausende Eintragungen von Besuchern enthält; und es ist sehr lohnend, einmal Einsicht darein zu nehmen. Jeder Besucher wurde von dem Wächter veranlaßt, sich in dieses Buch einzutragen. Die Wächter waren gewöhnlich Kriegsverletzte. Der erste Wächter war der Korporal Josef Beran des 54. Inf.-Reg. „Graf Salm“, geboren zu Worlik 1775. Er hatte die Feldzüge von 1797—1809, 1813, 1814 und 1815 mitgemacht.

Schöne parkähnliche kleine Anlagen wurden damals hier angelegt. So entstand gegenüber dem Posthause 1833 das heute mit großen Kastanienbäumen bewachsene Rundell. Das heute beim Preußischen Denkmal befindliche, allgemein unter dem Namen „Postbüschel“ bekannte kleine Wäldchen war um das Jahr 1843 eine besonders schöne Anlage, in der Mitte mit einem schönen Springbrunnen. Die zur Zierde gepflanzten kleinen Bäumchen sind allerdings inzwischen zu großen Bäumen herangewachsen und zum großen Teil

bereits der Art und der Säge zum Opfer gefallen. Vom Springbrunnen ist längst nichts mehr zu sehen.

Alle hier im Posthause abgefertigten Briefe wurden mit dem Poststempel „Arbesau“ versehen. Einen derartig abgestempelten alten Brief besitzt Frau Baumeister Wagner in Arbesau Nr. 114.

Im Jahre 1843 war k. k. Postmeister Michael Ulbrecht. Um das Jahr 1850, die Zeit des Aufschwunges der Eisenbahnen, wurden die Straßen wieder einsamer, denn die Postkutschen wurden durch die neue Zeit verdrängt und so wurde das Postamt in Arbesau aufgelassen. Der letzte Postmeister von Arbesau hieß Pretschner.

Über die neben dem Posthaus befindlichen Baulichkeiten sei noch erwähnt:

Neben dem Posthaus auf der Tellnitzer Seite steht das stattlich gebaute Haus Nr. 56, das um das Jahr 1840 von dem obgenannten letzten Postmeister Pretschner errichtet wurde. Es gelangte später in den Besitz Beils. Jekiger Besitzer ist Vinzenz Püschel. Dieses Haus diente eine Zeit als Kaserne für Finanzwacheleute und war dann ebenfalls wie das Posthaus eine Herberge, verbunden mit einer „Schenkung“ (Schanke).

Die Gastwirte mußten damals Meldezettel haben und alle Monate Speisezettel und Futtertarife „affigieren“. Die Schenke wurde aber Ende März 1858 aufgelassen. Der damalige Gastwirt war Beil. Dieser Beil und der Gastwirt im Posthaus namens Wazke haben sich aber als Nachbarn nicht vertragen und so baute der Besitzer des Posthauses Nr. 114, Wazke, um seinen Nachbar Beil zu ärgern, aus Steinen eine große hohe Mauer an dem zwischen den beiden Häusern liegenden Graben, knapp an der Straße, damit Beil nicht in seinen Hof sehen konnte. Diese Mauer steht jetzt noch.

Erwähnt seien weiter noch zwei Schmieden, die hier in der Nähe dieser Herbergen vollauf zu tun hatten, ferner das um das Jahr 1850 gebaute, etwas gegen Tellnitz stehende Haus Nr. 60. Dieses war gleichfalls ein Gasthaus und hieß rundweg „Beim Lehmann“. Heute hat es die Brüder Kohlenbergbaugesellschaft im Besitze. Noch weiter gegen Tellnitz, unten am Fuße der Anhöhe, wurde in den Jahren 1873 und 1874 nach Kohle gegraben. Hier stand ein Schacht, der Gustav-Stollen, der erst im Jahre 1901 abgetragen und weiter gegen das Sernitztal (zwischen Posthaus und Erzgebirge) verlegt wurde. In den Jahren 1914 bis 1922 wurde hier ein Tagbau betrieben und so entstanden jene großen aufgeschütteten Erdhäufen, die links und rechts an der Straße gegen Kullm liegen. Seit 1. Jänner 1912 führt die Straßen-

bahn Auffig—Tollniß hier vorüber. (Haltestelle: Monumente). In den letzten Jahren wurde daselbst eine Haltestelle für staatliche Autobusse errichtet. Früher Postkutschern — heute Autobusse. So ändern sich die Zeiten.

Troschig bei Auffig.

Von O. L. Emil Richter, Schreckenstein I.

(Fortsetzung.)

B) Güter mit nachweisbaren Besitzern.

1654 und noch 1666 besaß Troschig 15 Anwesen oder „bawsteth“. Diese verteilten sich auf 10 Bauerngüter (Nr. 2 bis 8, 13, 14 und 19), 2 Gartengüter (Nr. 18, eines verschwunden) und 3 Häusel oder Chalupen (Nr. 1, 16 und 17). Die Mühle (Nr. 15) ist in diese Zahl nicht einbezogen, da sie als emphiteutisches Eigentum weder in der Steuerrolle noch im Urbar Aufnahme fand. Noch im Laufe des 17. Jahrhunderts wurden die Häusel Nr. 9, 10 und 12, im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts das Häusel Nr. 11 und um 1770 das Häusel Nr. 20 erbaut. Die Anwesen Nr. 21 bis 26 sind erst Gründungen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Nr. 1, Häuselswirtschaft, seit 1666 (wohl nach Selberwerb von Valten Thieles Gütel) Gärtnergut. Frühester Besitzer nach der Steuerrolle Bartel Glaner.¹⁾ Im Jahre 1689 heiratete sein Sohn Matthes und hielt das Gütel bis zu seinem im Jahre 1711 erfolgten Tode. Der nachfolgende Besitzer Andreas Schmidt, dessen Herkunft sich nicht feststellen läßt,²⁾ vererbte das Anwesen im Mannesstamme weiter. (Georg Schmidt 1721—1759, Hans Georg Schmidt 1759—1783, Anton Schmidt 1783—1815, Franz Schmidt 1815—1841.) Von Franz Schmidt ging das Gütel im Jahre 1841 an seinen Tochtermann Anton Bail aus Kollendorf über, der es 1876 seinem Sohne Friedrich Bail abtrat.

Nr. 2, Bauerngut. Besitzer 1654 Valten Tscherpel;³⁾ von diesem erbten es in gerader Linie Hans Tscherpel (1669—1714), Michel Tscherpel (1714—1733) und Hans Michel Tscherpel, der den Hof 1741 an seinen Schwager Hans Georg Thiele (Meierhoffschaffner in Postitz) um 235 flk (= Schock) meißn. verkaufte. Dieser hielt ihn in mühs und arbeitssamem Leben, dessen Erfolge vielfach durch erlittene Kriegsschäden vernichtet wurden, bis zu seinem Tode (1760); nach

¹⁾ Schon 1641 in Troschig genannt.

²⁾ Familien Schmidt lassen sich zu dieser Zeit in Strisowitz, Kulm und Deutschbahn (daselbst schon 1583) nachweisen.

³⁾ Bereits 1638 in Troschig ansässig; die Tscherpel dürften aus Tillisch stammen, woselbst schon 1553 Einhard Cezopl als Zeuge in einem Streite um die Grenzen am Tammischberge ausagt. (Arch. d. XXX, S. 202.)

ihm übernahm das Gütel der Sohn gleichen Namens, den die Höhe der aufgelaufenen Schulden im Jahre 1768 zum Verkaufe zwang. Käufer war der Auszügler Johann Georg Nockel⁴⁾ aus Postitz Nr. 15, der das Spanngut bis 1794 besaß; ihm folgte der Sohn Josef I Nockel bis 1816 und der Enkel Josef II Nockel, nach dessen Ableben der Hof im Jahre 1858 der Witwe Theresia eingewortet wurde. Von dieser, die sich bereits 1857 in zweiter Ehe mit Josef Eckelt aus Saara Nr. 26 verheiratet hatte, kam das Anwesen 1894 an den Sohn Anton Eckelt und nach dessen Tode im Jahre 1921 an die Tochter Luise Eichler, welche seit 1923 in zweiter Ehe mit Oskar Thiele aus Gartitz verheiratet ist.

Nr. 5, Bauerngut. Besitzer spätestens 1650 Peter Merwitz,⁵⁾ von dem es 1689 sein Eidam Hans Andersch aus Leukersdorf übernahm und 1721 an den gleichnamigen Sohn Hans II Andersch weitergab. Da sich dieser — Weib und Kind im Stiche lassend — 1727 unter die kaiserliche Reiterei begab, wurde die Wirtschaft anfangs 1728 dem Vater der Frau, dem Schulmeister Tobias Güttler in Gartitz überantwortet, der sie 1730 seinem zweiten Schwiegersohne Hans Michel Goltisch aus Preditz überließ. Als dieser, des Kirchendiebstahls und anderer Untaten überwiesen, schon nach Verlauf eines Jahres flüchtete (er wurde nach seiner Ergreifung in Auffig durch das Rad hingerichtet), übertrug die Herrschaft das Gütel dem Hans Wagner, der es indes schon 1735 mit dem Gartengute des Georg Matken in Bohna Nr. 11 eintauschte. Von Georg Matken ging die Wirtschaft 1751 an den Tochtermann Christoph Walter aus Großkandern über, dessen Witwe Anna Elisabeth im Jahre 1760 den Michel Hiebsch aus Niesenbahn ehelichte, der 24 Jahre Wirtschaftsrecht erhielt. 1785 übernahm den Hof der Sohn Josef Walter aus erster Ehe, nach dessen Ableben er im Jahre 1811 an den zweiten Gatten der Witwe, namens Ignaz Walter aus Troschig Nr. 14, kam. Nachfolger in gerader Linie sind seit 1855 dessen Sohn Ignaz II Walter und seit 1892 (1898) Heinrich Walter. Der Hausname „beim Hiebschen“ ist auf den Zwischenbesitzer Michel Hiebsch aus Niesenbahn zurückzuführen.

Nr. 4, Bauerngut. Frühester Besitzer seit 1627 Hans Schindler (tot bereits 1644.) Ihm folgte sein Sohn Adam Schindler bis 1689, in welchem Jahre dessen Tochtermann Andreas Ruprecht aus Niesenbahn das Gütel übernahm. Von diesem gelangte es 1721 an Matthes Schmidt aus Troschig Nr. 1, der ein Jahr zuvor des Ruprecht Tochter Elisabeth geheiratet hatte. Nach seinem Tode (1736) erbte es der Sohn Hans Schmidt, nach dessen Ableben die Witwe Anna Maria den Hans Georg Püschel aus Krimitz heiratete, der 25 Jahre Wirtschaftsrecht bekam. 1785 trat der Sohn Josef Schmidt aus erster Ehe den Besitz an; in seiner Familie erbte er sich bis auf unsere

⁴⁾ Hans Georg Nockel war ein Sohn des Richters Georg Nockel in Tillisch Nr. 15 und hatte 1755 die Witwe Maria nach dem verstorbenen Hans Hartlich in Postitz Nr. 15 geehelicht. Die Nockel saßen spätestens seit 1637 auf Nr. 15 in Tillisch; Jörg Nockel aus Deutschbahn und Kaspar Nockel aus Saara werden schon 1551 als Zeugen in einem Grenzstreite zwischen Heinrich v. Büna auf Tettschen und Wolf v. Wzjesowitz auf Grapen genannt. (Arch. d. XXX, S. 189.)

⁵⁾ Peter Merwitz starb 1719 zu Troschig, 106 Jahre alt.

Tage fort. (Josef Schmidt bis 1816, Franz I Schmidt seit 1849, Franz II Schmidt bis 1901, Hermann Schmidt bis heute.) Der Hausname „beim Püschel“ stammt von dem Vorbesitzer Hans Georg Püschel her.

Nr. 5, Bauerngut. Vorbesitzer dürfte ein Georg Walter gewesen sein, der als Bauer in Troschig zwischen 1601 und 1609 erscheint und 1611 schon unter den Toten war. Der nachfolgende Besitzer Georg Walter (1634 bis 1667) war wohl sein Sohn. Von diesem übernahm es der Eidam Hans Wagner aus Bohma Nr. 10 (1667—1688); diesem folgte in gerader Linie Georg Wagner († 1706), dessen Witwe Maria bis 1724, Georg II Wagner bis 1759, Hans Christoph Wagner († 1760), Hans Georg I Wagner bis 1815, Josef Wagner bis 1857, Ferdinand Wagner bis 1901, Franz Wagner bis heute.

Nr. 6, Bauerngut, welches sich seit mehr als 3 Jahrhunderten in ununterbrochener Reihe vom Vater auf den Sohn vererbte. Frühester Besitzer Georg Brosche († vor 1568); ihm folgten Jakob Brosche (1568—1598), Matthes Brosche bis etwa 1634, Thomas Brosche bis 1682, Hans I Brosche bis 1718, Hans II Brosche bis 1746, Hans III Brosche bis 1785 († 1792), Josef I Brosche bis 1842, Josef II Brosche bis 1899, Eduard Brosche bis heute. Das alte Geschlecht sieht nunmehr in seinem Bauernstamme dem Erlöschen entgegen.

Nr. 7, Bauerngut. Besitzer 1562—1579 Merten Kühnel, der es 1579 an seinen Schwiegersohn Martin Steuber verkaufte, von welchem es schon 1580 an einen anderen Eidam Merten Kühnels, namens Dalen Jentsch, kam. Durch Verkauf gelangte das Gütel 1596 an Lorenz Berger in Troschig, nach dessen Tode (1597) es die Vormünder der Waisen nach Lorenz Berger an Jakob Walter d. J. aus Saarg (Nr. 25) veräußerten. Als dieser 1614 mit Hinterlassung der Kinder Peter (großjährig), Matthes, Hansel und Anna verstarb, führte die Witwe Anna die Wirtschaft weiter. Seit 1634 erscheint der Sohn Matthes Walter als Besitzer, in dessen Familie das Gut bis zum Jahre 1824 verblieb. (Matthes Walter bis 1661, Hans I Walter bis 1704, Hans II Walter bis 1736 († 1744), Hans III Walter 1758, Witwe Maria bis 1769, Anton Walter bis 1806, Franz Walter bis 1864) 1924
Dieser mußte die Wirtschaft wegen angehäufter Schulden an die Eheleute Anton und Antonia Seist aus Johnsdorf Nr. 26 verkaufen und übernahm dafür deren bisheriges Eigentum in Johnsdorf. Von Anton Seist gelangte das Bauerngut 1838 an den Sohn Franz Seist († 1864), dessen Witwe es 1877 dem Sohne Karl Seist übergab. Seit 1913 ist Karl Seist d. J. Besitzer.

Nr. 8, Bauerngut, um 1550 mutmaßlich einer Familie Rübiger gehörig. Von dieser fiel es an Simon Kriesche († vor 1562), nach dessen Tode die Vormundschaft das Gütel um 200 Schock an Georg Vinze verkaufte. Dieser hielt es bis 1566 und trat es dann an Matthes Bär aus Ebersdorf ab, von dem es Mittelfasten 1566 an Merten Kühnel (auf Nr. 7) veräußert wurde. Merten Kühnel überließ die Wirtschaft im Jahre 1568 seinem Sohne Andreas Kühnel, der sie 1569 wieder gegen das Kretschmurgut des Hans Jeschke (Nr. 19) eintauschte und dazu nebst anderen Grundstücken noch einen Acker mit Weingarten von seinem neuen Gute an Hans Jeschke abtrat. 1572 verkaufte Jeschke die Wirtschaft an Georg Kunz und dieser sie zu Weihnachten des gleichen Jahres an Merten Beer, von dem sie Pfingsten 1573

an Burghard Tschafle und Michaeli 1575 an Matthes Nitsche kam. Ob Jakob Nitsche, der dieses Bauerngut noch vor 1580 in Besitz genommen hatte, ein Sohn des Matthes Nitsche war, ist aus dem Kaufe nicht ersichtlich. Er überließ das Gütel 1581 an Hans Kluge (Klügel) und dieser vertauschte es 1582 mit dem Anwesen des Hans Lorenz von Saara, der es jedoch auch nicht behielt und 1583 mit Haus und Hof des Merten Bernhard zu Saara „freimarkete“ (tauschte). Merten Bernhard tauschte die Wirtschaft wieder Weihnachten 1583 gegen jene des Simon Gut zu Postitz und dieser sie 1587 gegen das Gartengut des Habel Waghke von Deutsch-Neudorf ein. Waghke hatte sie noch 1593 inne. Für die Zeit von 1593 bis 1654 fehlen uns alle Nachrichten über die Besitzer dieses Bauerngutes; in letzterem Jahre führt die Steuerrolle als Besitzerin eine Anna Walter an, deren Gatte — da sie die einzige dieses Vornamens unter den vielen Walterfrauen des Ortes Troschig ist — nur Jakob Walter (genannt 1636) gewesen sein kann, als dessen Witwe sie noch 1665 erscheint. Die Tochter Anna der beiden Eheleute, im Jänner 1637 noch Jungfrau und Pate in Ruffig, ist wohl jene „Anna Hans Schrotin“, welche am 26. Jänner 1638 Pate bei Georg Walters Tochterlein Eva in Troschig stand. Ihr Gatte war sonach Hans Schrott und der nachfolgende Besitzer Bartel Schrott, welcher nach der Reihenfolge des Urbars 1666 die Wirtschaft innehat, dürfte mit voller Wahrscheinlichkeit als ihr Sohn anzusprechen sein. Da Bartel Schrott, dessen Frau Eva noch 1663 Patenstelle beim Nachbar Peter Walter verjah, seit 1674 nicht mehr genannt wird, Frau Eva aber die Gattin des Besitznachfolgers Hans Tittel (Dietel) ist, dürfte die eine Heirat mit der Witwe in den Besitz des Gütelts gelangt sein. Das Anwesen kam 1723 in die Hände seines Sohnes Georg Tittel, von welchem es 1732 durch Kauf an Martin Wagner (aus Nr. 5) und acht Tage später durch neuerlichen Verkauf an Christoph Kranig aus Deutschhahn (einen Bruder des Ortsrichters und Lohgerbers Joh. Georg Kranig in Troschig) gelangte, in dessen Familie die Wirtschaft bis 1888 verblieb. (Christoph Kranig bis 1761, Hans Georg Kranig bis 1806, Josef Kranig bis 1848, Ferdinand Kranig bis 1888.) In diesem Jahre übernahm sie die mj. Tochter Antonia, welche den Eduard Schmidt aus Nr. 4 ehelichte. Seit 1921 ist der Sohn Rudolf Schmidt Besitzer des Bauerngutes.

Nr. 9, Häufel, mutmaßlich nach 1666 von Thomas Rehn erbaut. Von diesem übernahm es um 1701 sein gleichnamiger Sohn Thomas, der es 1710 um 60 Sch. mehr an seinen Bruder Christoph verkaufte. 1746 trat der Eidam des letzteren, Georg Schmidt aus Troschig Nr. 4, den Besitz an und vererbte ihn 1767 an seinen Sohn Hans Georg Schmidt, worauf das Häufel 1791 seinem Schwiegersohne Hans Georg Löbel zufiel. 1810 kam es an die Tochter Rosina und 1818 an deren Gatten Anton Wolf aus Schönwald Nr. 210. Nach dessen Ableben wurde das Anwesen im Jahre 1854 dem Sohne Franz Wolf eingeworfen, von dem es 1887 wieder der gleichnamige Sohn und dessen Gattin Anna erbt. Seit 1921 besitzt es der Schwiegersohn des Franz Wolf, namens Josef Wagner aus Altgatschen Nr. 2.

Nr. 10, Häufel, mutmaßlich um 1700 von dem Schneider Hans Walter (aus Nr. 14) erbaut. Von diesem ging es 1741 an den gleichnamigen Sohn Hans über und 1771 (häufig erst 1803) an den Enkel Christoph Walter,

welch letzterer es 1807 wegen vorgerückten Alters seinem Sohne Josef abtrat. Josef Walter gab das Häufel 1850 an seinen Sohn Anton Walter weiter, der es 1859 an Josef Löbel aus Gesteinigt Nr. 5 verkaufte. Aus dem Besitze der Familie Löbel gelangte das Anwesen im Jahre 1881 an die Eheleute Anton und Anna Walter aus Trojschig Nr. 3; nach dem Tode Anton Walters wurde es 1905 der Tochter Anna, Witwe nach Karl Dorig aus Johnsdorf Nr. 51 eingantwortet. Der Hausname „Christelhäufel“ führt auf den Vorbesitzer Christoph Walter zurück.

Nr. 11, Häufel, um 1690 von Georg Wagner (einem Sohne des Bauers Hans Wagner in Trojschig Nr. 5) erbaut. Nach seinem Tode übernahm es die Tochter Maria, welche 1722 den Meierhoffschaffer Peter Anton Thiele aus Schöbrich ehelichte, der jedoch infolge seines Wanderlebens (als Schaffer in Schöbrich, Johnsdorf, Saara und Priefnitz) zu keinem ruhigen Besitze kam. Nach seinem Ableben (1774) erhielt das Häufel der Sohn Franz Thiele (Schneider), welcher es jedoch erst 1799 käuflich zugeschrieben erhielt und schon 1806 mit zwei zugekauften Teilen Gemeindegrund an seinen Sohn Anton Thiele weitergab. Von diesem erbte es 1831 der Sohn Anton Thiele, welcher, da er indes in den Besitz des Bauerngütels Nr. 2 in Bohna gelangt war, im Jahre 1848 sein väterliches Anwesen an den Schmied Franz Knaute verkaufte. 1880 wurde der Besitz zur Gänze an die Tochter Marianna Knaute (Gatte Josef Thiele aus Gartitz Nr. 9) eingantwortet, von welcher ihm im Jahre 1892 die Eheleute Franz und Anna Wolf (Besitzer auf Nr. 9) käuflich erwarben. Seit 1921 ist der Schwiegersohn des letzteren, Josef Wagner aus Altgatschken (Nr. 2) im Besitze des Anwesens.

Nr. 12, Häufel, später Gartengut, nach 1666 von Martin Güttler (aus Arnsdorf?) erbaut. Seit 1677 besaß es Jakob Güttler aus Arnsdorf, wohl ein Anverwandter, der des Martin Tochter Maria im gleichen Jahre geheiratet hatte. († 1710.) 1715 erkaufte Georg Baume aus Saara von seiner Schwiegermutter Maria Güttler das Häufel; ihm folgten in gerader Linie Hans Georg Baume seit 1752, Johann Michel Baume seit etwa 1774 und Georg Baume seit 1811. Da dieser als Soldat ausgehoben wurde, übernahm sein Bruder Franz Baume im Jahre 1812 den Besitz und übertrug ihn 1850 an seinen Sohn Karl Baume. Von diesem ging er 1887 an den gleichnamigen Sohn über und im Jahre 1891 durch Kauf an den Bauer Anton Eckelt auf Nr. 2 in Trojschig und 1921 an dessen Sohn Max Eckelt, der ihn, da er als Soldat im Weltkrieg ein schwäbisches Bauerngut im Banat erheiratet hatte, 1925 an die Eheleute Emil und Anna Kranig (aus Nr. 21 in Trojschig) veräußerte.

Nr. 13, Bauerngut. Die Witwe nach Greger Voit verkaufte dieses Bauerngut Mittwoch nach Pfingsten 1568 um 200 Sch. an ihren Sohn Matthes, der von 1596 bis 1620 und wohl noch darüber hinaus das Richteramt in Trojschig bekleidete. Nach ihm dürfte es Georg Voit, dessen Tochter Anna 1628 in Kaudern Pate stand, besessen, sein mutmaßlicher Sohn Peter aber noch vor 1647 bewirtschaftet haben, ohne es käuflich zu besitzen, da 1654 noch immer Georg Voit als Besitzer erscheint. Mit diesem Jahre verschwinden die Voit aus der Trojschiger Besitzerreihe; die Reihenfolge des Urbars nennt nunmehr Hans Ulrich (1665—1678) als Inhaber des Gütels, welcher seit 1679 von Hans Struppe im Besitze abgelöst wird. Das Anwesen erbte

zunehmend bis auf unsere Tage im Mannesstamme der Struppe fort. (Hans II Struppe seit 1701, Michel Struppe seit etwa 1713, Hans Michel Struppe seit 1724, Josef I Struppe seit 1758, Franz Struppe seit 1796, Josef II Struppe seit 1827, Friedrich I Struppe seit 1860, Friedrich II Struppe seit 1907, † 1924.) Des letzteren Witwe Adele heiratete 1925 den Oskar Mayke aus Bohau Nr. 87.)

Nr. 14, Bauerngut. Die Bestimmung der frühesten Besitzer wird durch die Angabe des ältesten Trojschiger Grundbuches ermöglicht, wornach das Gütel „zwischen Maß Voithen“ (Nr. 13) gelegen war. Als erster Besitzer wird 1562 Antonius Nürnberger genannt, nach dessen Tode Gericht und Schöppen zu Trojschig die Wirtschaft am Tage Prokopi 1571 um 350 Sch. an Asmus Müller verkauften, welcher indes schon 1573 mit dem Tode abging. 1576 erhielt Martin Pergelt von Tillisch das Gut laut Kaufverschreibung seines Vaters und tauschte es im gleichen Jahre gegen jenes des Lorenz Tschahler in Tillisch ein. Tschahler verkaufte es ebenfalls noch i. J. 1576 um 350 Sch. an Stefan Thume, der es Montag nach Palmarium 1591 mit der Wirtschaft des Nickel Voit in Großkaudern vertauschte. Nickel Voit ist bis 1604 als Besitzer nachweisbar. Nachricht über das Gut erhalten wir erst wieder zum Jahre 1627, in welchem es Peter Walter (aus Nr. 7) inne hatte. Seit 1652 besaß es sein Sohn Peter II Walter, worauf es im Mannesstamme forterbend 1693 an Andreas I Walter und 1728 an Andreas II Walter gelangte, nach dessen frühem Tode († 1736) die Witwe den Sohn Hans des Hans Berger aus Saara ehelichte, der die Wirtschaft bis zu seinem Ableben inne hatte. Nach ihm übernahm sie Hans Matthei aus Bohna Nr. 4, der des Andreas Walter nachgelassene Tochter Anna Elisabeth geheiratet hatte, für insolange, als deren Bruder Hans Georg Soldatendienst zu leisten hatte. Als diese Dienstleistung 1764 beendet war, trat Hans Georg Walter den Besitz des väterlichen Gutes an; er gab es im Jahre 1811 an seinen Sohn Anton Walter weiter, nach dessen Ableben die Wirtschaft 1848 der Witwe Franziska eingantwortet wurde. Diese hatte schon 1844 eine zweite Ehe mit Josef Struppe aus Postitz Nr. 20 eingegangen; beide Eheleute übertrugen 1865 die Wirtschaft an ihren Sohn Josef II Struppe. Von letzterem übernahm sie im Jahre 1908 die Tochter Antonia zugleich mit ihrem Gatten Josef Horn aus Tillisch. (Fortsetzung folgt.)

Alte Hausnamen in Leukersdorf.

(Fortsetzung und Schluß.)

Von Wenzel Platschke, Leukersdorf.

Nr. 36 (Josef Löbel) wurde früher „beim Rehnbäcker“ und später „beim Bäcker“ genannt. Dieses Häuschen war von (?) bis 1814 im Besitze einer Familie Rehn und ein Nachfolger namens Franz Grötschel war Bäcker und so entstand dieser Familiename. Der heutige Besitzer hat den Spitznamen „Zinke“ vom Königswald mitgebracht.

Nr. 37 (Rudolf Schmöcke) wurde vor kurzer Zeit noch „beim Struppen“ genannt. Die Familie Struppe besaß diese Wirtschaft von 1585—1841 und ist im Orte gänzlich ausgestorben, bloß ein späterer Besitzer namens J. Blümel und seine Nachkommen werden mit diesem Hausnamen benannt.

Nr. 38 (Eduard Blümel), „beim Rothen“ genannt. Nicht nachweisbar.

Nr. 39 (Emil Lehmann) wurde „beim Hümaxawa“ (Hübner-Weber) genannt. 1759 wurde ein Johann Hübner Besitzer und dessen Nachfolger waren meist Weber.

Nr. 40 (Marie John), früher „beim Rümmler“, welche Familie von 1834—1914 Besitzer war.

Nr. 41 (Friedrich Franze), „beim Simme“, genannt nach einem Besitzer namens Simon Andreas vom Jahre 1700.

Nr. 42 (Adolf Güttler) wurde zu meiner Jugendzeit noch „beim Luorze“ (Lorenz) genannt, nach einem Besitzer namens Lorenz Strache von 1745—1765. Heute heißt es „beim Richterbäcken“ oder auch bloß „beim Bäcken“, da der vorletzte Besitzer aus Richterbauers Hause stammte und Bäcker war.

Nr. 43 (Emilie Höhne) hieß früher „beim Müllerlöbel“; der erste Teil des Namens wurde aus der Obermühle auf Nr. 26 und durch Franz Schlöfing auf Nr. 43 verschleppt. Den zweiten Teil lieferte ein Besitznachfolger namens Anton Löbel seit 1835. Später hieß es hier „beim Poulte“. Der Stammvater dieser verzweigten Familie Ferdinand Höhne aus Nr. 35 verheiratete sich am 4. 5. 1847 mit Leopoldine Krimmer aus Deutschland; sie wurde bloß Poldine genannt und daraus entstand der Name Poulte.

Nr. 44 (Franz Höhne) heißt „beim Blümel-Bauer“ nach einem Besitzer namens Christoph Blümel von 1740—1763. Ein Franz Höhne aus Nr. 44 baute das Haus Nr. 55 und wurde der lange Blümel genannt, auch verpflanzte sich der Name auf Nr. 60 (beim Blümel-Ferdinand) und auf Nr. 53 (beim Blümel-Wenz).

Nr. 45 (Rudolf Jäger) „beim Wuornaschusta“ (Wagner-Schuster) genannt. Einer seiner Vordbesitzer war Wagner und ein zweiter Schuster und die Gewerbenamen wurden verbunden. Heute wird es noch mitunter „beim Schuster“ genannt.

Nr. 46 (Emilie Barton) hieß früher „beim Jaacha“, nach einem Besitzer namens Georg Jäger von 1709—1734.

Nr. 47 (Heinrich Beh) wurde „beim Schlosserfranze“ und „beim Brückenwaller“ genannt. Zum ersten Namen waren auch wieder

zwei Besitzer notwendig und zwar der Schlossermeister Jg. Senkbar und Franz Waller; und weil das Häuschen unweit der Kirchbrücke steht, entstand der zweite Name.

Nr. 48 (Franz Jahnel) wurde „beim Kospawenzel“ genannt. Den ersten Teil des Namens (Kaspar) kann ich nicht erklären, den zweiten Teil lieferten die ersten drei Besitzer: Wenzel Walter, Wenzel Mühle und Wenzel Höhne mit ihren Taufnamen.

Nr. 49 (Josef Franze) hieß man bis vor kurzer Zeit „beim Michelbinda“. Der erste Besitzer hieß Johann Michael Höhne und sein Enkel war Binder und so entstand dieser Name.

Nr. 50 (Josef Ponogn) wurde das „Pattenhäusel“ genannt nach einem Besitzer namens Joh. G. Parten bis 1798, gest. 12. 3. 1809.

Nr. 52 (Josef Walter „beim Soole“ (von Salomon? Vgl. Nr. 28, das Salomonhäusel) genannt und

Nr. 53 (Emil Höhne) „beim Sooltschneira“. Die Erbauer der zwei Häuschen waren Brüder und stammten aus Nr. 28; ihre Spitzname „Sool“ ist mir nicht erklärlich, da ihr Familienname Hö

Nr. 54 (Adolf Hamatschek) wird „in der Rolle“ genannt dem Flurnamen „Rollenflur“. Es ist dort rolliger Grund.

Nr. 57 (Eduard Thiele) wurde „beim Juste“ genannt. Der Erbauer des Häuschens hieß Augustin Thiele und stammte aus Nr. 25. Der Taufname wurde abgekürzt auf Just und der Spitzname war fertig.

Nr. 58 (Anna Hübner) hieß bis vor kurzer Zeit „beim Schlosser“, nach dem ersten Besitzer, welcher Schlosser war. Später wurde daraus „Schlosserhübner“ gemacht.

Nr. 62 (Anna Stolz) die „Schückelmühle“ genannt nach dem Erbauer Florian Schückel.

Nr. 66 (Josef Walter) „beim Böhm'schusta“. Der erste Besitzer Josef Thiele aus Nr. 25 war Schuhmacher und den ersten Teil des Namens hat er aus Nr. 25 mitgebracht.

Man sieht aus den Erklärungen, daß die alten Namen alle rechtlich erworben sind und sich niemand ihrer zu schämen braucht. In unseren Dörfern werden sie schwerlich ganz abkommen.

Nachtrag zu Nr. 24 (Beim Toffel). Dieser Spitzname stammt von drei Besitzern mit dem Vornamen Christoph ab. Siehe diese „Beiträge“ VL Jahrg. S. 184.

auf dieser Straße beginnen, die als eine Wohltat für die ganze Umgebung angesehen werden muß, weil sie in der Gegend die einzige ist, auf der man mit ziemlich großer Last aus dem Elbetal in die höher gelegenen Ortschaften gelangen kann. Das Dörfchen Luschwitz kann mit Stolz und Befriedigung auf diese große Leistung sowie auf seinen ehemaligen Vorsteher zurückblicken, denn nur emsiger Fleiß, Ausdauer und Zusammenarbeit haben es so weit gebracht, daß dieser Bau ohne große Geldopfer vollbracht werden konnte. In einem Zeitraum von rund zwei Jahren wurden vier Brücken gebaut, die Ausgrabungen und Aufschüttungen durchgeführt und alles zum Straßenbau Nötige hergestellt, wobei nur die Zeit zwischen Frühjahrsanbau und Heuernte benutzt werden konnte.

Am 4. Dezember 1924 hat der Vorsteher Josef Wamny in Luschwitz, der Leiter dieses großen Werkes, auf das er stets mit Befriedigung zurückblickte, für immer die Augen geschlossen; er wurde am 7. Dezember unter überaus großer Teilnahme von Leidtragenden auf dem Friedhofe in Böhm.-Pohau zur letzten Ruhe bestattet. Johann Schröer, Pfarrer in Böhm.-Pohau, würdigte die großen Verdienste, die sich der Verstorbene um die Mit- und Nachwelt erworben hat, mit den Worten, daß mit ihm ein treuer, deutscher Mann von echtem Schrot und Korn von uns geschieden sei, und hob unter anderen auch den Straßenbau hervor, in dem er sich selbst ein bleibendes Erinnerungsdenkmal geschaffen habe.

Auf Treue und Glauben.

Nach Friß Reuter in Schwadener Mundart.

Von Hans R. Kreibitz.

Wenn su onn Sunntich¹⁾ hinde'n Biere
die Bauern ei de Schenke sihn,
dou lozn²⁾ se enande vür
su vie, doß ihre Jung bald³⁾ schwihrn.
Doun Viech und Oubst, vou Knacht und Moob⁴⁾,
vou Kindlaafn, Huzn⁵⁾, Jood⁶⁾
wadt meje os⁷⁾ e Wort gesoot.
Nischt is'n racht und nischt gescheit.
Doch ei da gudn, aldn Zeit
wor grood su gruß die Schimpferei.

1) Sonntag; 2) schwazzen; 3) fast; 4) Magd; 5) Hochzeit; 6) Jagd;
7) wird mehr als;

Wenn dou e poor ein Wartshaus soofn,
gong's⁸⁾ übe'n Omtmoon lus a glei,
doß monche 's Trinken bald⁹⁾ begooßn;
sie zankn zu sehr ouf dan Moon:
„Da Schindeknacht!“ tout enne soon,
da zeht¹⁰⁾ uns noch vunn Leib de Haut!
und gruß tun tut ar wie e Grouf!
De Bauer is hald ock sei Schouf!“

„Jo,“ brüllt de Baue Meißl laut,
dan¹¹⁾ schun de Golle übeluse¹²⁾
und da var Hiße dupplt luse;
„und unse Omtmoon is e Eißl!
Dos soo ich laut, de Lorenz Meißl!
Und woht is, dos is ganz gewieß,
doß har e gruße Schweinhund is.
Und war dou denkt, ich täite lügn,
dar koon's a schriftlich vou mir kriegn!“

Nu 's wadt¹³⁾ a gor ni lange dauen,
dou tout 's a schun der Omtmoon wissn,
doß ei de Schenke seine Bauern
su ludrich hottn ihm verrissn
und doß jugor de Baue Meißl
gesoot hott, doß a wär e Eißl.
Ouf's Omt luf ar¹⁴⁾ dos klassl¹⁵⁾ kumm,
datt¹⁶⁾ wurdn se nu eibenumm¹⁷⁾
und eenzln wurdn se gefroot,
ejb Meißl warklich dos gesoot.

„J, Gott bewohr, dos is ni woht!“ —
„Ich hör ni racht uf's linke Ohr!“ —
„Ich weech 's ni, weil ich draußn wor!“ —
„Harr Omtmoon, ne! Dar olln Leutn
koon ich dos laut und ehrlich soon!
Dos müßt ich a gehört doch hon!“ —
„Mit tedn ock vunn schlachtm Zeitt!“
Kaltch¹⁸⁾, warklich! ne, es wor zun Lochn,
es kumde kees¹⁹⁾ enn Zeugn mochn,

8) ging es; 9) fast; 10) zieht; 11) dem; 12) überließ; 13) es wird;
14) aus er; 15) die Gesellschaft; 16) dort; 17) einvernommen, verhört;
18) kurz; 19) keins = keiner;

Der Straßenbau Luschwitz-Mörkau.

Don Wenzel Werner, Mörkau.

Wohl so mancher Spaziergänger und mancher Schwefelwerkler, der die Straße von Mörkau nach Luschwitz benützt, hat keine Ahnung, wie es hier vor 35 bis 40 Jahren ausgesehen hat. Damals war ein Fahren dort, wo sich heute die Straße hinzieht, unmöglich und selbst das Gehen, besonders bei schlechtem Wetter, anstrengend. Die beiden Dörfer waren gegenseitig nur auf beschwerlichen Umwegen erreichbar. Von Mörkau aus führte ein einfacher Feldweg bis zu dem Fußwege, der vom sogenannten Martlerkreuz (nächst der Mörkauer Kapelle) gegen Leitzen führt. Von da an half ein Fußweg weiter, bis er sich mit dem vom Martlerkreuz kommenden und nach Luschwitz führenden Fußwege vereinigte und dann schräg über die an der Straße liegende Wiese in den dort befindlichen tiefen Graben hinabstieg. Etwas über dem Wasserspiegel führte hierauf eine schmale Holzbrücke über den unteren Teil des Grabens, die von der Gemeinde Luschwitz stets in gutem Zustande erhalten werden mußte. Von hier aus gelangte man bei ziemlicher Steigung auf der anderen Grabenseite hinaus, um wieder auf einem Fußwege bis ungefähr zur Stelle der heutigen Straßenbrücke zu kommen, von wo man dann auf einen Feldweg gelangte. Doch dauerte auch dieser Weg nicht lang, denn man mußte bald darauf wieder den hohen Hügel gegenüber der jetzigen Straße hinunterklettern, um so ziemlich in der Mitte von Luschwitz anzukommen. Hier sah es bei weitem nicht so aus wie heute, denn es war keine Brücke da und die Fuhrwerke mußten deshalb durch das Wasser fahren. Die Straße von Pömmertele nach Luschwitz war wohl schon früher ausgebaut, doch wurde die Strecke in der Luschwitzer Gemeinde erst in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Angriff genommen. Im Jahre 1879 wurde im unteren Teile des Dorfes eine Straßenbrücke gebaut. In den achtziger Jahren wurde die Straße sodann bis in die Mitte des Dorfes fertig gestellt und vom Bezirke in die Verwaltung übernommen. Daß die Gemeinde dabei die Verpflichtung eingehen mußte, diese Straße weiter auszubauen und an eine andere anzuschließen, war selbstverständlich, jedoch nicht so einfach, denn überallhin gab es große Steigungen und verschiedene andere Hindernisse. Der seinerzeitige Gemeindevorsteher Konrad Kargel kam auf den Gedanken, die Straße im Graben (so ähnlich, wie sie jetzt angelegt ist) zu bauen und damit eine kurze Strecke bis Mörkau mit geringer Steigung herzustellen. Doch kam

er bei seinen Gemeindeangehörigen nicht gut an, denn es war ja vorauszusetzen, daß hier etliche große Brücken erforderlich waren, und jeder wußte, daß schon die eine Brücke im Dorfe ziemlich viel gekostet hätte. Auch war es bei diesem Brückenbau zu einem kleinen Streite gekommen, weil ein Haus nächst der Brücke durch die Ausschüttung in Mitleidenschaft gezogen worden war. Dieses Vorkommnis hat der damalige Wirtschaftsgehilfe Josef Wannn d. J. in einem mundartlichen Liede zusammengefaßt, das oft gesungen wurde und viel Heiterkeit auslöste.

So dauerte es mehrere Jahre, ohne daß es mit dem Straßenbau vorwärts ging, bis einige jüngere Leute die Wirtschaft ihrer Väter übernahmen und der Dichter des erwähnten Liedes, Josef Wannn, nach seinem Vater zum Vorsteher gewählt wurde, Sogleich nach seinem Amtsantritte widmete er sich dem Ausbau der Straße und fand auch bei anderen jüngeren Landwirten Zustimmung. Nach längeren Beratungen wurde wieder der Plan „im Graben hinauf“ als der beste angenommen. Er wurde dem Bezirksausschusse zur Kenntnis gebracht, der ihn genehmigt und auch die Zusicherung abgab, daß die Gemeinde mit Rat und Tat unterstützen werde. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde mit diesem nicht deutenden Werke begonnen und die Straße mit manchen Änderungen in jener Richtung gebaut, die noch etliche Jahre zuvor als unmöglich erklärt worden war. Freilich war es nur der großen Opferwilligkeit der Gemeindeglieder und der Tatkraft des Gemeindevorstehers zu danken, daß die Arbeit unternommen und auch beendet wurde. Nicht mit viel Geld konnte man bauen — das hatten die Landwirte nicht — wohl aber mit rührigen Händen, mit unermüdlichem Fleiße und großer Opferwilligkeit, denn jeder war bereit, das Seine beizutragen, ob es nun unentgeltliche Beistellung von Grund oder was immer war. Doch hätten auch Fleiß und Opferwilligkeit nicht hingereicht, wenn nicht ein tüchtiger Leiter an der Spitze gestanden wäre, der genug Sachkenntnisse besaß, daß alles, auch die Brückenbauten, unter seiner Leitung hergestellt werden konnten. Wo die größte Mühe und der meiste Kot war, konnte man den Vorsteher treffen. Daß die anderen dann nicht so leicht zurückstehen wollten, ist selbstverständlich und so kam es, daß ein förmlicher Wettbewerb einsetzte und einer den anderen übertreffen wollte. Schon im Jahre 1892 wurde die größte der Brücken an der Luschwitz-Mörkauer Grenze in Angriff genommen und in verhältnismäßig kurzer Zeit fertiggestellt. Die Straße von Mörkau war auch so weit fertig und so konnte von dieser Zeit an der Verkehr

doß su e Wort wie Schweinhund, Eiß
fem Oubnd hott gefoot de Meißl.

Zulezt is Bohnaaz dro mouch kumm,
da goor sehr ängstlich wor und dumm.
Der Omtmoon wor fuchsteufswild
und houd'n Bohnaaz ogebrüllt:

„Tut ha ni flug²⁰⁾ de Wohrheet soon,
su wadt A krumm und lohm geschloon²¹⁾!
Wos hout gefoot de Baue Meißl?
Raus mit de Sprouche! Wadt 's nu bald?“

„Harr Omtmoon, jo! ha soote halt,
ha foot, Sie wärn e rachter Eißl.“ —

„Und sunstn houd e nisch gefoot?“
mei lieber Omtmoon wette²²⁾ froot.

„Harr Omtmoon, tut mer ock vezeihn
dos Wort, ich trau mich's kamt²³⁾ zu soon —
ha foot, doß 's kee Mensch leekn²⁴⁾ koon,
doß Sie e grüße Schweinhund sein
und doß ar 's will mir schriftlich gahn²⁵⁾.“ —

„Er Dummkopf, Esel, Dumman,
warum nahm er denn das nicht an?
Warum ließ er sich's denn nicht geben?“ —

Dou hout de Naaz, da ganz verwarrt²⁶⁾
vou Angst wor, gähling²⁷⁾ rausgeplarrt²⁸⁾:
„Weil ich's a su²⁹⁾ ihm toute gleebn³⁰⁾!“

Aus unserer Sammelmappe.

Etwas vom Radieschenbau in unserer Gegend. Die kleinen Rettiche, hier allgemein Radieschen genannt, gedeihen ganz besonders gut in Schwaben und Wolfshlinge. Auf den Auffiger Markt gebracht, bringen sie den Pflegern dieser beliebten ersten Feld- und Gartenfrucht des Jahres einen hübschen Ertrag. Der Radieschenbau soll in Schwaben aber erst vor etwa 30 Jahren eingeführt worden sein u. zw. durch den Bahnwächter Fabian.

Die Schwalbe muß doch ein recht eigensinniges Döglein sein: in manchen Ortschaften läßt sie sich nicht blicken, so z. B. in Waldschnit. Nur einmal, vor vielen Jahren, nistete ein Paar an Wilhelms Hause.

²⁰⁾ Er nicht flugs; ²¹⁾ geschlagen; ²²⁾ weiter; ²³⁾ kaum; ²⁴⁾ leugnen;
²⁵⁾ geben; ²⁶⁾ verwirrt; ²⁷⁾ jäh, plötzlich; ²⁸⁾ herausgeplarrt, geschrien;
²⁹⁾ auch so; ³⁰⁾ glauben.

Aussterbende Tiere. Der Uhu, der im Tollen Graben bei Mosern und in den Birnaier Selsen hauste, scheint ausgestorben zu sein. In Birnai hat der alte Panek die Uhuener öfter „ausgenommen“. — In der Umgebung von Waldschnit gab es früher Dachse am Galgensberge und auf der Radische am niederen Wege. In Wittal glaubte man, den letzten Dachs im Jahre 1916 erlegt zu haben, der durch einen Selbstschuß in den Fuchslöchern seinen Tod fand. Vor zwei oder drei Jahren haben sich aber in Wittal wieder Dachse gezeigt und solche dürften heute noch dort sein.

Die Quartlöcher bei Birnai haben ihren Namen bekanntlich nach den „Querkfen“ oder Zwergen; das Wort hat also mit Quark = Topfen gar nichts zu tun. Auch in anderen Gegenden finden sich ähnliche Namen; so heißt eine schöne Tropfsteinhöhle am Staffelberg bei dem fränkischen Städtchen Staffelstein das „Querkelesloch“.

Kaolin findet sich im Elbegau hier und da. Vor ein'gen Jahren entdeckte Herr Ernst Weigel in Waldschnit Nr. 4. auf seiner Wirtschaft mit Quarzsand vermischte Kaolinerde, scheint aber zu ihrer Verwertung nichts unternommen zu haben. H. R. K.

Bau der Kirche zu Probošcht. Als der Probošchter Pfarrer im Jahre 1713 sein Einbekemtnis schrieb, das damals von allen Herrschafts- und Pfarrämtern zum Zwecke der Steuerbemessung abgefordert und im Jahre 1718 überprüft wurde (Okular-Visitation, im Landesarchiv zu Prag als „Cheresiamischer Kataster“ aufbewahrt), wies er, wohl mit berechtigtem Stolz, darauf hin, daß Kirche und Pfarrhaus in Probošcht durch seine Bemühungen entstanden sind. Der Bau muß aber auch schon sehr notwendig gewesen sein, denn er schreibt: „Die einkünften werden Verwahret Im Pfarrhauß unter zweyen Schlüsseln, wo aber vorherr, weiß ich eigentlich nicht, in deme ich vor etlich 20 Jahren bey meiner hieher Kumbst nichts als ein in Letzteu Zügen Liegendes pfarrhauß vnd gleiches Kirchl gefunden, so aniezo aber von fuß auf Neu sambt Thurm vnd Beinhaus von eigenen Mitteln erbauet worden.“ Die Entstehungszeit von Kirche und Pfarrhaus fällt demnach in die Zeit um 1700. H. Lipser.

Ein sonderbarer Eid. In der Blütezeit der Herrschaftsuntertänigkeit begegnet uns so manche Sonderbarkeit, daß es uns nicht Wunder nehmen kann, wenn man in einem alten Gedenkbuche sogar einen „Hebammeneid“ findet. Das Uchochauer Pfarrgedenkbuch hat uns einen solchen aus dem Jahre 1717 neben einigen anderen Eidesformeln überliefert. Die damaligen Wehmütter Maria Dauthin von Stöben, Anna Niklin von Chwallow, Anna Melzerin von Morwan und Dorothea Hanffin von Padloschin mußten darnach, bevor sie ihr Amt antraten, schwören: „Ich N. schwere und gelobe Gott dem Allmächtigen, seiner Wertheften, und ohne erbsünd empfangenen Mutter Maria zu lieben heiligen, das ich in dem ambt einer Heebambe mich treu und rechtlich verhalten werde, dem H. Pfarrer geziemende ehr und gehorsamb zu sein, keine unzeitige geburth abtreiben, sondern alle möglichkeit anwenden, die selbe frisch auf die Welt geböhren werde, die heilige Tauff allein in dem heil. Wasser nicht anders als auf meimung der heil Mutter Catholischen Kirche zu verrichten werde. Also helffe mir Gott und dieses heil Evangelium.“

H. Lipser.

Ein Riesenweib? Im Stadiger „Gemein grundt Buch“ vom Jahre 1792 findet sich folgende Eintragung: „Im Jahr 1819 übernahm Anton Muzke diese Baustell, indem er die Wittib Rotschin Ehlichte, welche ihn den 7ten Juni abgemessen und Gerichtlich Eingetragen wurde, als Nähmlich 18 Ehlen lang und 12 Ehlen breit. So geschähen auf den Gericht Stadig den 7 Juni“. Gemeint sind die Abmessungen der Baustelle. h. Lipser.

Die erste Siderolithwarenfabrik Böhmens. Im Jahre 1822 wurde von Vinzenz Huffschn das alte Gasthaus, das der Familie Ulbrich gehörte, gekauft. Er errichtete hier die erste Siderolithwarenfabrik Böhmens. Sie wurde seitdem vergrößert und gehört jetzt der Firma B. Blochs Söhne in Eichwald. Anton Frisicke, Hohenstein.

Die Geiersburgstraße. Eine uralte, jetzt verfallene Straße führt von Hohenstein auf den Kamm des Erzgebirges, die „Geiersbergstraße“ oder alte Poststraße genannt wird und über Ebersdorf nach Sachsen hinausführt. Hohenstein (Hunzin, Hunschen) gehörte zur alten Herrschaft Geiersberg. Die Bewohner Hohensteins hatten früher durch Vorspannleistungen auf der alten Poststraße reiche Einnahmen. Auch ein Teil der Teplitzer Badegäste mußte die Straße benützen. Viele Kranke wurden auf dieser sehr holprigen Straße nicht gefahren, sondern in sogenannten „Lschiken“ über den Berg getragen. — Die Straße bestand wohl schon lange vor der Erbauung der Geiersburg (1315). Neu angelegt wurde sie im Jahre 1852. Der Bau wurde auf die einzelnen Grundbesitzer klasterweise verteilt. Die unterlassene Abgrabung eines steilen Hügels zwischen der „weißen Drehe“ und der „Geiersburg“ war Ursache, daß die Straße nicht in die Verwaltung des Bezirkes übernommen wurde. Das wurde für die Gemeinde insofern verhängnisvoll, als man später die Straße über Graupen nach Voitsdorf anlegte, wodurch Hohenstein allen Verkehr verlor. — Auch der Zinnbergbau wurde in den Hohensteiner Waldungen stark betrieben, wovon viele alte, nun verfallene Schächte zeugen. Pochwerke bestanden unter der Geiersmühle sowie am Geiersbad im Walde.

Anton Frisicke, Hohenstein.

Das altertümlichste Häuschen im altertümlichen Graupen ist doch wohl das Bachmannsche Haus; jedem Besucher der alten Bergstadt fällt es auf, in Bildern und auf Ansichtskarten ist es unzählige Male festgehalten: Uralte Weinstöcke klammern sich daran, sogar noch eine Bügenscheibe schmückt es. Östlich davon führt ein Gäßchen zum ehrwürdigen St. Anna-Friedhof, westlich zieht die Hauptstraße unterhalb der Geistkirche vorbei. Malerisch ragt es in diese hinein. — Mein Vater, der sich schon vor 50 Jahren viel mit Heimat- und Familienforschung abgegeben, hat gefunden, daß dieses Häuschen, jetzt Nr. 204, seinerzeit die Nr. 1 getragen, da es schon zur Vorstadt Blöße gehörte. Mein Urgroßvater Johannes Wende hat es 1762 gekauft und 1788 meinem Großvater Johann Wende abgetreten. Dieser hat es 1817 an Ignaz Bachmann um 3020 fl. verkauft; das Feilbietungsprotokoll vom 18. Feber 1817 hat mein Vater noch vorgefunden. Dafür hat sich jener Johann Wende das Haus Nr. 80 gekauft, das seinem Bräuhaus näher lag. Mein Großvater Franz Wende wurde 1799 freilich nicht im Bachmannschen Hause, sondern im Hause Nr. 21 (Malzhaus) geboren. Was alles mag das alte Häuschen von Graupens Geschichten künden können? Wie lange wird

es der Zeit noch trocken können? Wird sich Graupen dieses Zierstück zu erhalten wissen? Der löbliche Heimatsinn der Graupner bürgt wohl dafür. Dr. Joh. Wende, Auffig.

Ein Bezirksberufsberatungsamt in Auffig.

Auf Anregung des Stadtphysikus Dr. Gruschka hat die Bezirksverwaltungs-kommission in Auffig die Errichtung eines Berufsberatungsamtes durchgeführt, für das sie den Sach- und Personalaufwand trägt. Der Bezirksobmann Rudolf Müller hat in beispielgebendem Verständnis alles getan, um das neue



Der Prüfraum des Bezirksberufsberatungsamtes in Auffig.
Aufnahme von August Otto, Auffig.

Amt so zu gestalten, daß es allen Ansprüchen an ein wissenschaftlich geleitetes Berufsberatungsamt und eine wissenschaftlich arbeitende Eignungsprüfstelle entspricht. Es wurde am 27. November 1926 eröffnet und der Öffentlichkeit übergeben.

Eine ausführliche Beschreibung dieser Neueinrichtung ist im Jännerheft 1927 der Zeitschrift „Jugendfürsorge“, herausgegeben von der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Reichenberg, erschienen, wo auch die Satzungen des Berufsberatungsamtes abgedruckt sind.

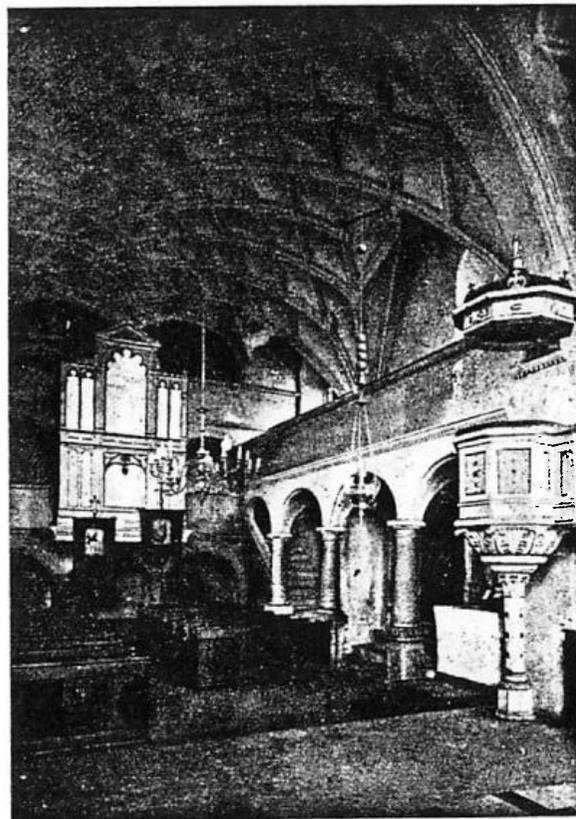
Dem Amte stehen im Hause der Bezirksverwaltungscommission in der Wallstraße vier Räume und ein Vorraum zur Verfügung. Diese wurden bestimmt als Wartezimmer, Kanzlei, Prüfungsraum und Beratungszimmer. Die beigegebene Abbildung zeigt den Prüfungsraum. Hier stehen lange Tische mit 20 Stühlen für Gruppenprüfungen. An den Wänden stehen in Reihen die Apparate, Arbeitsproben und verschiedene andere Tests, im ganzen Raum sind 100 verschiedene Prüfverfahren, die dem Amte gegenwärtig zur Verfügung stehen. Am Ausbau der Prüfverfahren wird ständig gearbeitet.

Denkmalpflege.

Denkmalchutz. Über die Frage des Denkmal-schutzes beim Bauverfahren bringt die politische Landesverwaltung in Prag folgenden Bericht des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur mit Er. laß vom 8. September 1926, Sl. 330.218 ai 26/6/3670 ai 26, zur allgemeinen Verlautbarung: „Diese weltliche und kirchliche, öffentliche und private Gebäude in der Tschechoslowakischen Republik sind — wenn auch nicht immer sofort ins Auge springend — seltene historische Denkmäler und verdienen voll und ganz, daß mit ihnen pietätvoll verfahren wird, nicht daß sie demoliert oder der Verwüstung preisgegeben werden, und daß sie erhalten und mit besonderem Verständnis erneuert werden. Aber nicht nur solche Denkmäler selbst sind des Schutzes würdig, sondern auch die ganze Umgebung, denn das Denkmal selbst ist mit seiner Umgebung verwachsen und endlich ist das ganze Bild der Ortschaft für sich ein Denkmal und kann durch einen ungeeigneten Bau für immer beschädigt und verunstaltet werden. Daher ist bei Bauten und baulichen Änderungen, die an historischen Bauwerken, in deren Umgebung oder in Ortschaften charakteristischen Aussehens unternommen werden, die möglichste Sorgfalt anzuwenden und ist immer mit der nötigen Fürsorge, wie dies in anderen Kulturstaaen geschieht, vorzugehen. Jeder einsichtige Bauherr, der einen Bau oder einen Umbau in der Umgebung eines Denkmals oder eine Reparatur desselben unternehmen will, wendet sich, bevor er mit dem Baumeister über die Baupläne einig wird, an das örtlich zuständige staatliche Denkmalamt (für Böhmen in Prag IV., Strahow Kloster, für Mähren und Schlesien in Brünn, Gemüsemarkt 8, für die Slowakei in Preßburg, Törökgasse), welches bereitwillig Rat-schläge und sachmännischen Rat erteilt. Diesen Vorgang wird der Bauherr nicht nur zum Wohle des betreffenden Denkmals, sondern auch im eigenen Interesse wählen, weil er die Gewißheit haben wird, daß bei der Bewilligung des Baues das Bauverfahren glatt verlaufen wird und daß seitens des staatlichen Denkmalamtes keine Einwendungen erhoben werden, wenn das Verfahren beschleunigt und verbilligt wird. In gleicher Weise wird sich jeder Bauunternehmer, Baumeister, Ingenieur, Architekt mit den staatlichen Denkmalamt ins Einvernehmen setzen, bevor er an die Zusammenstellung der Pläne für die Vergebung des Baues schreitet, wodurch ihm der glatte und rasche Verlauf der Baukommission gesichert wird.“

Zur Wiederherstellung der Schönpriesener Schloßkirche. Wie bereits im 6. Jahrg., S. 90., dieser „Beiträge“ berichtet, wurde die kunstgeschichtlich hochbedeutende alte Schloßkirche in Schönpriesen, die seit der Errichtung der dortigen katholischen Pfarrei im Jahre 1897 als Pfarrkirche von Schönpriesen verwendet wird, im Innern einer gründlichen Erneuerung unterzogen. Da die Stadtgemeinde Auffig laut Vertrag verpflichtet ist, für die Instandhaltung der Kirche aufzukommen, wurde für die nötigsten Arbeiten ein Betrag von rund 24.000 Kr. verausgabt, ohne jene Summen, die von privater Seite zur Ausschmückung der Kirche im Innern beige-stellt wurden. Besonders zu erwähnen ist die Anbringung kunstvoll gearbeiteter, gut vergoldeter Zapfen an den Kreuzungsstellen der Gewölberippen, wie sie die Kirche in alter Zeit zierten. Man hatte sie nach dem Herabfallen einzelner Stücke alle abgeschlagen. Nur zwei Stück wurden von der Eigentümerin der Kirche,

Frau Malwine Skrbenská, gerettet, so daß die neuen genau nach dem Muster der alten angefertigt werden konnten. Die Wiederherstellungs- und Sicherungsarbeiten, insbesondere gegen die aus dem Boden aufsteigende Feuchtigkeit, wurden im Einvernehmen mit dem Staatsdenkmalamt unter Aufsicht des städtischen Bauamtes vom Schönpriesner Baumeister Gustav Necher in der Zeit vom Oktober bis Dezember 1926 durchgeführt.



Innere der Schloßkirche in Schönpriesen.
Aufnahme von August Otto, Auffig.

Das oben eingefügte Bild ist noch eine Aufnahme aus der Zeit vor Inangriffnahme der Erneuerungsarbeiten. Die gelegentliche Besichtigung dieses bedeutenden alten Baudenkmal, das aus der Zeit von 1597—1606 stammt, wird allen Freunden unserer heimischen Kunstgeschichte warm empfohlen.

Die alte Oberfeldiger Dorfkapelle als Kriegergedächtnisstätte. Der Unterstützungsverein gedienter Soldaten in Schreckenstein hielt am 25. Jänner 1927 im Saale des Schichtkasinos eine Interessentenversammlung ab, bei der beschlossen wurde, die alte Kapelle im Sinne der bisherigen Bestrebungen

zu ihrer Erhaltung (Siehe diese „Beiträge“, II. Jahrg., S. 179.) zu einer Kriegergedächtnisstätte auszugestalten, wofür bereits ein Entwurf des Architekten Paul Brodshardt vorlag. Eine neuerliche Beratung der Angelegenheit fand am 23. März d. J. vormittags 11½ Uhr in Anwesenheit des Landeskonserators Baurat Dr. Kühn aus Prag bei der Kapelle selbst statt, wo sich die Vertreter aller beteiligten Kreise eingefunden hatten. Durch die Verhandlungen an Ort und Stelle ist die Frage der Wiederherstellung der baldigen Verwirklichung nähergerückt. Es obliegt nunmehr bloß der Gemeinde selbst, den von allen maßgebenden Stellen geförderten Plan durch Bewilligung der Kosten für die Herrichtung des Platzes um die Kapelle herum zu unterstützen. Für die bauliche Wiederherstellung der Kapelle selbst ist eine wesentliche Unterstützung durch das Staatsdenkmalamt zu erwarten, für die Ausgestaltung des Innern zu einer würdigen Kriegergedächtnisstätte wird von privater Seite gesorgt werden. So kann man hoffen, daß Schreckenstein eine Gedächtnisstätte erhält, die in ihrer Art ein Musterbeispiel ist, wie man die alte Form ehrt und mit einem neuen Inhalte erfüllt.

Etwas vom und fürs Museum.

Von Dr. Johann Wende, Auffig.

Darum haben wir für Museum kein deutsches Wort? Das lateinische sagt doch gar nichts — mit den neun Mäusen, den Göttinnen der Künste und schönen Wissenschaften, hat es kaum etwas zu tun; da paßt „Museus“ weit eher fürs Theater!

Und es ist doch kein fremd Gewächs; deutschem Gemüte ist es entsprossen. Wer weiß nicht, wie zärtlich feinsinnige deutsche Frauen Erinnerungen aus ihrer Jugend, aus ihrem Liebesfrühling, aus ihrer Kinder Jugendzeit in ihrem Schrein, in ihrer Truhe hegen? Wie behutsam deutsche Männer, sofern sie nicht ganz vernüchtert sind, Andenken aus ihren jungen Tagen, aus Schule und Amt und Glitterwochen aufbewahren? Der wertvolle Sammeltrieb, der auch Träger Jugendzeit abringt für Marken, Münzen, Tier-, Stein- und Pflanzenammlung und dergleichen mehr, er betätigt sich hier in geschichtlichem Sinne. Und macht er sich nicht belohnt? Wie andachtsvoll wühlt Großmütterchen in ihren Andenken aus köstlicher Tanzstundenzeit, der Großvater in seinen Reiseandenken; alle zusammen in alten Briefen, die sie die vergangene Zeit nochmals durchleben lassen, besser als es das beste Gedächtnis vermöchte.

Glücklich das Haus, wo solch von geschichtlichem Sinne geadelter Sammeltrieb sich nicht selbst genügt und weitere Ziele steckt: wertvollere Andenken auch den kommenden Geschlechtern zu erhalten und so die Geschlechterfolgen fester aneinander zu binden, als dies der bloße Name tut; ein Familienmuseum im Ahnenschein zu schaffen. Ein solches sollte ebenfowenig ein Vorrecht Begüterter sein wie ein sorgfältig geführter Stammbaum.

Einen solchen wenigstens bis zu den Großeltern oder Urgroßeltern kann sich selbst der ärmste, schlichteste Volksgenosse aufrichten — jene werden schon dereinst Urgroßeltern und Urgroßeltern werden; und ein Kästchen Ahnengut: Bildchen, Schriften, sprechende Andenken, wird sich bald zur Truhe,

zum Schreine auswaschen, wenn man nur den Kindern außer Leib und Namen noch Ehrfurcht vor dem Gewesenen, Vorangegangenen mitzugeben weiß. Wer Verständnis hat für seine Vorfahren, dem wird Heimat, Gau und Land, Reich und Volk, nicht belanglos sein, den wird Heimatliebe, Vaterlandsliebe, Volkstreue auch ohne alle Macht zieren. Wer möchte diese volkerhaltenden Kräfte nicht stärken wollen? Und so hat denn jedes deutsche Städtchen, das etwas auf sich und von sich hält, sein Heimats-, sein Ortsmuseum, eine große Ortstruhe, einen Sachfriedhof, in dem die abgelebten Heimatgüter ihren ewigen Schlaf tun können.

Aber zeigen auch dort, wo einsichtige Stadtväter mit Opfern ein Museum gegründet, alle Bürger für ihre „Gemeindetruhe“ volles Verständnis? Für die Stätte, wo sich die Vergangenheit ihres Ortes verkörpert? Wo die alten Bilder und Schriften sicher ruhen, wo den bodenständigen Einwohnern Leben und Treiben ihrer Vorfahren, den zugewanderten die Geschichte ihrer neuen Heimat alsbald offensichtlich wird? Wo uns erzählt wird vom Kommen und Gehen der Geschlechter, von Glück und Unglück, Aufstieg und Niedergang, von politischem Wandel; wo selbst gestürzte Throne ihr Altersheim finden?

Auch Auffig hat solch ein Stadtmuseum. Einem Dornröschen gleicht es, das im Neuen Schloß draußen im Schwesterstädtchen Türmich seinen Schlaf hält — keine Dornenhecke umgibt es mehr, nur prächtige, schattige Baumriesen. Und darin schlafen all die Sachzeugen von Alt-Auffig; all das schöne Alte, was Heimatliebe und Sammelfleiß draußen aufgestapelt; von guten Hausgeistern rein und sauber gehalten, von Männern der Wissenschaft treu gehegt und gepflegt! Doch Dornröschen draußen in Türmich sehnt sich nach seinen Landsleuten und freut sich, wenn Alt- und Jung-Auffig hinauspilgert und auf das lauscht, was es von der guten alten Zeit zu erzählen weiß. Es will nicht nur eine Fundgrube sein für zünftige Forscher, sondern allen etwas geben, damit es alle wieder lieben und sich seines Wachstums freuen. Vielleicht steuert dann manch lieber Besucher noch sein Scherflein bei zur Vermehrung unseres Museumschates. Drum im warmen Lenz wieder hinaus nach Türmich zu Auffigs Dornröschen!

Heimatlundliche Vorträge und Heimatabende.

Vortragsabend Hans R. Kreibich Der am 3. Dezember 1926 im Festsaal des Staatsrealgymnasiums abgehaltene und von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig veranstaltete Vortragsabend gestaltete sich für unseren heimischen Mundartdichter Hans R. Kreibich zu einem Ehrenabend im besten Sinne des Wortes. Der Abend wurde durch ein paar ernste Sachen von H. R. Kreibich eingeleitet, die Herr Ludwig Florentin vortrug. Darunter eine Mückenurm- und Rübezahlsage, die allgemeinen Beifall auslösten. Dann kam der Dichter selbst zu Worte und las eine ganze Reihe jener kleinen Gedichte vor, in denen er ein heiteres Erlebnis so zwingend humoristisch zu gestalten weiß, daß man seine aufrichtige helle Freude daran haben mußte. Die zahlreichere Zuhörerschaft wurde nicht müde, sich dieser zierlichen, fröhlichen Gedichte zu erfreuen und kargte nicht mit ehrlich verdientem Beifall. Wie gut die Kreibich'schen Dichtungen auch in der Vertonung wirken, zeigte

Herr Emil Turba, der ein ganz ausgezeichneter Lautenspieler ist und eine ganze Anzahl davon, oft sehr charakteristisch, vertont hat und sie in gewinnender Weise vortrug, womit er sich und dem Dichter immer neuen starken Beifall errang. (Nach einer Besprechung von R. Th. im „Auffiger Tagblatt“ vom 4. 12. 1926.)

Heimatabend in Karbitz. Der am 13. März i. J. im Saale der deutschen Turnhalle in Karbitz veranstaltete Heimatabend war aus allen Kreisen der Bevölkerung sehr gut besucht. Der eigentliche Hauptzweck des Abends war, für das im Entstehen begriffene Museum der Stadt Karbitz Freunde zu gewinnen. Die Vortragsordnung war außerordentlich reichhaltig. Vor allem ist die Mitwirkung des Musik- und Gesangsvereines Karbitz und einiger Mitglieder des Sittcherklubs Wiklitz zu erwähnen, die den Abend durch ihre musikalischen und gesanglichen Darbietungen verschönerten. Im übrigen wurde der Abend nach einer kurzen Begrüßung durch Herrn Stadtverordneten Josef W. Straße mit einem poetischen Festgruß eingeleitet, der vom blinden Karbitzer Heimatdichter Wenzel Hacker verfaßt war und von Fräulein A. Straße vorgetragen wurde. Um mit den Heimatmuseen der Nachbarschaft Fühlung zu gewinnen, hatte der neue Museumsverein für Karbitz auch Vertreter des Auffiger und Teplitzer Museums eingeladen. Herr Architekt Wilhelm Plesner, Leiter des Teplitzer Museums, entwickelte seine Gedanken über die Ausgestaltung des neuzugründenden Museums, in welchem unter anderem alle erreichbaren Andenken und Bilder von der Schlacht bei Kulm und allerhand volkshundliche Bilder und Gegenstände gesammelt werden sollen. Anschließend daran legte Prof. Dr. F. J. Umlauf in anschaulicher Weise dar, wie gerade durch die Heimatforschung auch unsere Museen gefördert werden. Mit Hinweisen auf die Sammlungen des Auffiger Museums zeigte er, was alles gesammelt werden soll. Das neue Karbitzer Museum soll in erster Linie ein Heimatmuseum der Stadt Karbitz und seiner nächsten Umgebung werden. Der Leiter des Abends, Herr Josef W. Straße, teilte sodann den Besuchern mit, daß der Museumsverein den verdienten Geschichtsforscher von Karbitz, Herrn Oberlehrer Gustav Simon, zu seinem ersten Ehrenmitgliede ernannt habe, und überreichte ihm unter dem Beifall aller Anwesenden die sinnig ausgeführte Ehrenurkunde, wofür der Geehrte herzlich dankte. Im zweiten Teile des Abends wurde ein Märchenpiel mit Gesang in einem Aufzuge, betitelt: „Im Banne der Heimat“ und verfaßt von Wenzel Hacker in Karbitz, aufgeführt. Die Darstellung des Grundgedankens „Bleibe in der Heimat und nähre dich redlich“ kam durch die Mitwirkenden recht gut zum Ausdruck und fand warmen Beifall. Der Erfolg des Abends war so gut, daß man das Beste für das Gedeihen des Karbitzer Heimatmuseums hoffen kann. Es dürfte schon in absehbarer Zeit eröffnet werden.

Lichtbildervortrag in Karbitz. Samstag, den 26. März, veranstaltete der Verein „Kornblume“ in Karbitz einen Lichtbilderabend. Prof. Dr. Umlauf aus Auffig führte die Besucher an der Hand von mehr als hundert Lichtbildern durch die Räume des Auffiger Stadtmuseums im Neuen Schloß zu Türmitz, das mit seinen vierzig Ausstellungsräumen eine Sehenswürdigkeit des Bezirkes bildet, die noch viel zu wenig unter der Bevölkerung bekannt ist. Die

Führung durch die wohlgeordneten Museumsräume gestaltete sich zu einem Vortrag über die Geschichte unserer Heimat und fand warmen Beifall. Der Vortragende zeigte auch, wie das im Entstehen begriffene Karbitzer Heimatmuseum ausgestaltet werden kann, das noch im Laufe dieses Jahres eröffnet werden soll.

Heimatbücher.

Zur Geschichte der Schlacht bei Auffig. Von Hubert Ermisch, Dresden. — Sonderabdruck aus dem Neuen Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde, Band 47, Heft 1. — Wie bei uns in Böhmen, war auch im benachbarten Sachsen die fünfhundertste Wiederkehr des Tages der Schlacht bei Auffig am 16. Juni 1426 den Geschichtsforschern ein Anlaß, sich mit der Geschichte dieser für die Deutschen unglücklichen Schlacht zu beschäftigen. Einer der besten Kenner der sächsisch-meißnischen Geschichte, Geheimrat Hubert Ermisch in Dresden, hat es in einem längeren Aufsatz unternommen, den Quellen der uns aus allen Jahrhunderten überlieferten Beschreibungen der Schlacht bei Auffig und ihrer Entwicklung nachzugehen. Als die ältesten Quellen gelten Briefe, Rechnungen und besonders Berichte der Zeitgenossen; eigentliche Urkunden, die Einblicke in die Schlacht gestatten, fehlen. Aus der Anführung aller bisher bekannt gewordenen Quellen aus dem 15. und 16. Jahrhundert ersieht man, daß es nicht leicht ist, sich von der Hussiten-schlacht bei Auffig ein richtiges Bild zu machen, wenn es auch durch diese kleine Nachrichten belebt wird. Wesentlich Neues erfahren wir a von Hubert Ermisch gebotenen, äußerst gründlich gearbeiteten Quellen leider auch nicht. Der Verfasser hält es allerdings für möglich, daß sich noch andere Nachrichten in Archiven und Bibliotheken auffinden könnten. Obwohl sich Wahrheit und Sage in solchen Darstellungen vielfach begegnen, ließe sich dann vielleicht die unheilvolle Schlacht doch noch genauer schildern, als dies bisher geschehen ist. Als Anhang dieses allen Geschichtsforschern unentbehrlichen Aufsatzes sind die wichtigsten Quellen zur Geschichte der Schlacht bei Auffig wörtlich abgedruckt.

Auffig, ein Heimatbuch von Eduard Wagner. 3. Teil. Bilder aus der Geschichte des Stadtteiles Kleische. 4. Teil. Bilder aus der Geschichte des Stadtteiles Schönpriesen. Verlag von Ad. Beckers Buchhandlung (Ed. Miksch), Auffig. 1927. Preis Kr. 13.— und Kr. 19.—. — Im Anschlusse an die bereits 1923 und 1924 herausgegebenen Teile des „Heimatbuches Auffig“ hat der fleißige Verfasser nun auch die versprochenen Bändchen über die beiden 1899—1900 eingemeindeten Dörfer und nunmehrigen Stadtteile Kleische und Schönpriesen erscheinen lassen. Der 3. Teil, welcher Kleische behandelt, umfaßt 56 Seiten mit 7 Bildern und bietet auf Grund der Vorarbeiten Hallwachs, Jahnels, Lipperts, Simons, Marians und anderer Geschichtsforscher eine Übersicht über die bisher bekannte Geschichte des Dorfes, wobei die Besitzergeschichte des Gutes Kleische den meisten Raum beansprucht; die Geschichte des Dorfes umfaßt nur 12 Seiten. Ähnlich ist es bei der Darstellung von Schönpriesen mit 98 Seiten und 9 Bildern, wo die Geschichte der Herrschaft 83 Seiten, die Ortsgeschichte aber nur 13 Seiten umfaßt. Als Quellen dienten hier die Schriften von P. Socke, Tschernow, Jahnelt, Sonnwend, R. Müller,

Kirchner und anderer, deren Forschungen verwertet sind. Bei der Geschichte der Wartenberger ist auch die Burg Blankenstein behandelt, von der außer einer Zeichnung aus Hebers Burgenwerk auch noch ein hübscher Plan geboten ist. In der Behandlung der Besizergeschichte, der Rechts- und Untertanenverhältnisse, Sitten und Gebräuche, der kriegerischen Ereignisse und anderer folgt der Verfasser seinen Gewährsmännern, ohne eigene Quellenstudien betrieben zu haben. Die Anlehnung an die Geschichte des Elbe- und Eulautales von P. Focke geht namentlich bei der Schilderung der Untertanenverhältnisse so weit, daß auch das neue Buch einen veralteten Eindruck macht. Vor allem mangelt es dem Verfasser an dem Studium der ortsgeschichtlichen Quellen, zu denen die noch vorhandenen Akten des Herrschaftsarchivs, die Grundbücher, Kirchenbücher und Landeskataster gehören. Auf Grund dieser Quellen läßt sich die Geschichte der Gemeinden Schönpriesen und Kleiße viel eingehender behandeln, als es durch Ed. Wagner geschehen ist. Mit Ausnahme der kirchlichen Verhältnisse und Schulverhältnisse ist die Geschichte des Ortes Schönpriesen selbst nur auf vier Seiten chronologisch behandelt, was entschieden zu wenig ist. Immerhin wird das Büchlein über Schönpriesen ebenso wie das über Kleiße dem Leser, der von der Entwicklung der beiden Orte noch nichts weiß, manches Wissenswerte bieten und ihn anregen, sich an Hand dieser „Bilder aus der Geschichte“ mit dem Werdegang der beiden Orte eingehender zu beschäftigen.

Umlauft.

„Alt Turn. — Ein Beitrag zur Geschichte des Teplitzer Bezirkes“. II. Teil von A. Müller. Im Selbstverlage der Stadtgemeinde Turn. Der Verfasser, dem wir die Schwierigkeiten einer erschöpfenden Darstellung der Geschichte der Stadtgemeinde Turn nachempfinden können, die erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts aus einem Dörfchen im Eilschritt zur Stadt aufwuchs und über ihre ältere Geschichte nur äußerst dürftiges Quellenwerk besitzt, hat auch im zweiten Teile seines Werkes mit bewundernswertem Fleiße die Nachrichten, die sich über Turn und seine Umgebung aufbringen ließen, zusammengetragen und selbst minder Bedeutendes und oft Belangloses in so geschickter Weise einzustellen gewußt, daß das entstandene Mosaik zwar nicht alle Einzelschicksale des Ortes Turn erkennen, jedoch die allgemeine Gestaltung der Ereignisse aus dem Rahmen der Umgebung in durchaus gesicherter Art wahrnehmen läßt. So wird die Geschichte der Stadt insbesondere durch die Darstellung der Verhältnisse in den Nachbarorten Teplitz und Weiskirchitz, welchen Turn in Seelsorge und Schule zugeordnet war, beleuchtet. Die örtlichen Verhältnisse von Turn erfahren durch die Verwertung der Angaben der Steuerrolle vom Jahre 1654 (Nachtrag vom Jahre 1718), durch die Geschichte des Bräuhauses und Schankkellers, der wichtigsten Straßen und Wege um Turn und des dörflichen Nebeneinanderlebens mit seinen „Verträgen“ und Arbeitsverhältnissen eine wenn auch nicht ausreichende, so doch mit Rücksicht auf den fühlbaren Quellenmangel befriedigende Aufhellung. (Die Gerichtsbücher für Turn fehlen selbst noch für die Zeit von 1724—1750.) Als besonders wertvoll ist die sichergestellte Reihenfolge der Pfarrer in Teplitz und der Schulmeister in Weiskirchitz zu betrachten. Der 2. Band schließt mit einer Darstellung der örtlichen Kriegereignisse in Maria-Theresianischer Zeit und bringt im Anhang eine Lebensgeschichte des Teplitz-Graupner Gutsherrn Joachim v. Malzan, welche neuere Forschungs-

ergebnisse der reichsdeutschen Forscher Dr. Lisch und Dr. Schmidt heranzieht, aber streng genommen in ihrer Allgemeindarstellung nicht zur Geschichte der Stadt Turn gehört. Trotz aller Verdienstlichkeit, die der Arbeit Müllers zukommt, erweckt die durch das ganze Werk wahrnehmbare Vernachlässigung eines unserer bedeutendsten deutschböhmisches Heimatforscher, Dr. Hallwids, eine gewisse Verstimmung; man darf selbst bei berechtigtem Anlasse zur Kritik Hallwids nie vergessen, daß er die Stadtgeschichten von Graupen und Teplitz bereits zu einer Zeit schrieb, in welcher Vorarbeiten zu Heimatgeschichtlicher Forschung noch nicht so reichlich und geordnet vorlagen wie in unserer Zeit, in welcher mehr für den Darsteller als den Erforscher der Heimatgeschichte zu tun übrig bleibt.

Richter.

Ohm Schalks lustige Heimat-Erzählungen. Von Jos. Alf. Taubmann. Verlag Stephan Tiege in Aussig. 160 S. Preis 16 Kr. Das Wort „Heimat“ ist in dieser Buchaussschrift im weiteren Sinne genommen: der Verfasser erzählt uns Begebenheiten aus dem nördlichen und östlichen Böhmen, wie er sie in seinem Geburtsorte und an den verschiedenen Stätten seines Wirkens als Lehrer erlebt, gehört oder wohl auch gelesen hat. Und Taubmann erzählt gut; das hat er schon in anderen seiner Werke erwiesen, das hat auch seinerzeit der verstorbene Professor Sauer anerkannt, als er sich vor Jahren über Taubmanns im Bundeskalender erschienene lustige Geschichte „General Giehgak“ sehr anerkennend aussprach. Die Hauptvorzüge der vorliegenden Sammlung sind: der gute, mitunter auch etwas derbe Humor, der heimatlische Hintergrund all dieser kleinen Erzählungen (Geschichte, Brauchtum, Sprechweise und Mundart der Heimat sind mit Liebe dargestellt), das gut deutsche Empfinden des Verfassers und seine gemütvolle Art zu erzählen und zu plaudern. Diese Vorzüge lassen den kritischen Leser gerne über einzelne der Taubmannschen Erzählungsweise anhaftende Mängel hinwegsehen: ihre zeitweilig allzu große Breite, gelegentliche Nachlässigkeiten im Stil, in der Grammatik und Rechtschreibung und die noch aus der alten Schule stammende Verwendung entbehrlicher Fremdwörter. Das alles kann aber die Wirksamkeit von Ohm Schalks lustigen Heimaterzählungen nicht dämpfen, sie werden bei jungen und alten Lesern vergnügliches Schmuzzeln und öfters auch stürmische Heiterkeit erregen. Sind doch manche von ihnen wirkliche Muster volkstümlicher Erzählungskunst, so „Der kleine Apotheker“, „Der Teisigmüller“, „Das Schaluptuch“, „Der Gerichtspräsident im Arrest“, „Derrgatsch“. Auch die Bearbeitungen älterer Anekdoten lesen sich ganz hübsch, so die von dem schlauen Ganshaufe, von der großen Weiskerze, von dem verkannten Spucknapf, „Heurum — Strohrum“ und die zweite Diebengeschichte, die schon vor mehr als dreißig Jahren in Kreibitz „Olleee aus'n Darfe“ erzählt wurde. — Taubmanns vorliegender Band Heimaterzählungen darf mit Recht beanspruchen, ein beliebtes und verbreitetes Volksbuch unserer Heimatgenossen zu werden.

Kreibitz.

Ferdinand Ohm: Der Steinmetzbub. Verlag der Museums-Gesellschaft Komotau. 204 S. 24.— Kr. Ein Buch der Heimat und Jugend nennt der Verfasser diesen Band. Und mit Recht: Leben und Arbeit, Sitten, Sagen und Gebräuche, Vergangenheit und Gegenwart eines ehemaligen Steinmetzdorfes am Fuße des Erzgebirges werden darin mit Liebe und Anschaulichkeit, aber ohne jede Aufdringlichkeit und Gesuchtheit, geschildert und die Geschichte der Jugend

eines Steinmehrbuben aus unserer Heimat wird da seinen deutschböhmisches Heimatsgenossen schlicht, aber lebensfrisch erzählt. Doch nicht bloß die Jugend wird an dieser anheimelnden Erzählung Freude finden, auch Erwachsene werden sie mit Befriedigung lesen. Eine Fortsetzung dieses Buches, das von dem trefflichen Erzgebirgsmaler Gustav Zindel mit einem Titelbilde und mehreren schönen Zeichnungen geschmückt wurde, verspricht uns der Verfasser in dem Romane „Die Steinmehrer“ zu geben.

Kreibitz.

Dr. Rudolf Korb: Der Gottesgarten bei Zöbniß. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz. 56 S. Dieses Büchlein ehrt das Andenken des im Jahre 1925 zu Drum verbliebenen unermüdbaren Vorkämpfers der deutschen Natur- und Heimatschutzbewegung und Schöpfers des Gottesgartens bei Zöbniß, des Statthalterei-Direktorspräsidenten i. R. Dr. Rudolf Korb, in sinniger und nutzbringender Weise. Es bringt eine Zusammenstellung alles dessen, was Dr. Korb über sein Lebenswerk geschrieben hat: vorerst einen allgemeinen Überblick über die Naturschutzbewegung, deren erster und eifrigster Anwalt er im alten Österreich war, sodann die Geschichte der Entstehung des Zöbnißer Gottesgartens und endlich eine aus verschiedenen Zeiten stammende Schilderung seiner Schönheiten. Ein Bild des verewigten Heimatsfreundes mit einer Wiedergabe seiner Handschrift aus dem Jahre 1915 schmückt das schöne Büchlein.

Kreibitz.

Die Wünschelrute. Jahrbüchlein der „Heimatsbildung“ für sudetendeutsche Heimatarbeit und Volksbildung auf das Jahr 1927. Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus in Reichenberg. 96 S. Der heutige Jahrgang dieses von Dr. Emil Lehmann zusammengestellten wertvollen Jahrbüchleins ist in seinem ersten Drittel dem sudetendeutschen Heimatdichter Karl Hans Strobl gewidmet, dessen 50. Geburtstag am den 18. Jänner 1927 fiel und dessen Bild das Büchlein schmückt. Aus dem weiteren reichen Inhalte der diesjährigen „Wünschelrute“ seien hier nur die folgenden, die heimatkundlichen Bestrebungen besonders berührenden Aufsätze hervorgehoben: Karell: Kinderspielreime aus dem Duppauer Gebirge, Schwarz: Die Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung, Lehmann: Heimatdarstellung. Ein Bücher- und Schriftenverzeichnis des sudetendeutschen Verlages in Reichenberg bildet den Schluß des Bändchens, das eine Fülle dankenswerter Anregungen und Erinnerungen bietet.

Kreibitz.

„Unsere Heimat“, Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung, Beilage zum „Aussiger Tagblatt“: 15. Folge (vom 3. Dez. 1926). Die königlichen Städte Böhmens III. — Der Donnersberg IV. Die Wetterwarte. Nach Mitteilungen von Robert Ehrlich, Teplitz-Schönau. — Wintergäste im Erzgebirge. — Tuppenburg bei Eichwald. Nach Rudolf Korb. — Die Tanne im Leben des Volkes. — 16. Folge (vom 21. Jänner 1927): Die königliche Stadt Aussig. Von Ed. Wagner. — Der Donnersberg V. Die Aussicht. Von Ed. Wagner. — Die Pässe des Erzgebirges. Von H. Siegert. — Denkmalgut in Stadt und Land III. Die Dreikönigsstatue in Schwaden. Von Ed. Wagner. — Das Glück auf der Dresdner Brücke. Eine Sage aus Wittal. — Gäste des Vogelbeerbaumes. Von Marie Wagner. — 17. Folge (vom 24. Febr.): Die königliche Stadt Aussig II. Rechte der Bürgerschaft. Von Eduard Wagner. — Zur Geschichte der Schönbrunn Schloßkirche. Von Karlmann Pöhnel. — Die Mühlen im Aussiger Bezirke. Von Anton Hauptvogel. — General

Handwerks und Gewerbe Patenten vom 16. November 1731. Von A. Kaulfuß, Aussig. — Der Donnersberg VI. Verherrlichung in der Dichtung. — Auf dem Donnersberg. Von Anton Naaf. — Die Flucht vom Schreckenstein. Eine Sage. (Kosmorama 1852). — Tausendguldenkraut. Eine Sage. Von Richard Strohschneider. — Winterpracht in der Heimat. Von Erik Langer. — 18. Folge (vom 18. März 1927): Denkmalgut aus Stadt und Land IV. Das Kreuz auf dem Sattelberg bei Schönwald. Von Rudolf Köhler, Oberlehrer i. R., Teplitz. — Das Wappen der kgl. Stadt Aussig. Von Ed. Wagner. — Theodor Held. Aus den Papieren eines Freiheitskämpfers vom Jahre 1848. — General Handwerks und Gewerbe Patenten vom 16. Nov. 1731. Von A. Kaulfuß, Aussig. 1. Forts. — Die Buche im Leben des Volkes.

„Geschichten aus den Aussiger Ratzbüchern“. Veröffentlicht in der „Deutschen Tageszeitung“ für die politischen Bezirke Aussig und Leitmeritz. Von Franz Wichtrei, Türitz. — 19. Pater Josephus Thamm. (Nr. 274 vom 1. 12. 1926.) — 20. Das „entzwen“ geschlagene Bein. (Nr. 13 vom 18. 1. 1927.) — 21. Ländlich Sittliches. (Nr. 16 vom 21. 1. 1927.) — 22. Vom Rathaus: Das auffällige Rathaus. Neue Sessel aus Dresden. Die Kaiserbilder. Die Aussiger Krönungsspende. (Nr. 19. vom 25. 1. 1927.) — 23. Bantes Allerlei: Eine Himmelserscheinung 1714. Das aufgefundene Pflaster 1724. Berggrützung bei der Badeforsche 1713. Peter der Große in Aussig 1698. Tanz auf dem Platz 1704. Die Gänse in den Gassen 1710. (Nr. 52 vom 4. März 1927.)

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig. In der am Dienstag, den 15. Dezember 1926, abgehaltenen Zusammenkunft der Mitarbeiter und Freunde der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Aussiger Bezirke erstattete Sachlehrer Heinrich Lipser einen Bericht über die Gestaltung des geographischen Teiles der neuen Bezirkskunde, die als ein groß angelegtes Werk über den Aussiger Bezirk in einer Reihe von Lieferungen von einem eigenen Ausschuss herausgegeben wird, der sich aus Vertretern des Lehrervereines und der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung zusammensetzt. Sachlehrer H. Lipser, der mit der Hauptschriftleitung dieses Werkes betraut wurde, hat auch die Ausarbeitung des geographischen Teiles übernommen, der sich wesentlich von dem gleichen Abschnitt in der Bezirkskunde von 1887 unterscheiden und zugleich darlegen wird, welche Fortschritte die wissenschaftliche Heimatkunde gemacht hat. Im Anschlusse an die Ausführungen des Sachlehrers Lipser, die den Beifall aller Anwesenden fanden, führte Dr. Umlauf eine Auswahl bezeichnender Dorfbilder aus dem Bezirke im Lichtbilde vor, wofür Baumeister Josef Salfemeier die besten seiner Aufnahmen zur Verfügung gestellt hatte.

Mittwoch, den 19. Jänner, fand im Staats-Realgymnasium die 62. Zusammenkunft statt, bei der Prof. Dr. F. J. Umlauf einen Bericht über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1926 erstattete. Außer den vier regelmäßig erscheinenden Hefen der „Beiträge zur Heimatkunde des Aussiger Bezirkes“, dem Aussiger und Türitzer Jahrbuch (Heimatkalendar) für 1927, sind noch ein Sonderheft über die Geschichte der Burg Schreckenstein, über die

Schlacht bei Auffsig 1426 und das mundartliche Büchlein „Ollelee aus'n Darfe“ von Hans R. Kreibitz erschienen. Mit Ausnahme der Ferien wurde in jedem Monat eine Zusammenkunft mit wissenschaftlichen Vorträgen und Berichten über die Arbeitsergebnisse abgehalten. Die Herausgabe der geschichtlichen Vierteljahrszeitschrift und der übrigen Veröffentlichungen erforderte ziemlich bedeutende Mittel, die ohne entsprechende Beihilfen des Staates, des Bezirkes und der Stadt Auffsig und ohne sonstige Spenden nicht aufzubringen gewesen wären. Die Geschäftsgebarung der Arbeitsgemeinschaft wurde von den Herren Franz Habel, Auffsig, und Martin Illing, Schreckenstein, überprüft und in voller Ordnung befunden. Die bisherigen Mitglieder des Schriftleitungsausschusses wurden wiedergewählt und der Kalenderaussschuß durch die Herren Direktor H. R. Kreibitz und Dr. Johann Wende erweitert. — Nach einer Beratung über die Ausgestaltung der heimatkundlichen Zeitschrift und des Heimatkaltenders erstattete Fachlehrer Lipser einen Bericht über den Stand der Arbeiten für die neue Bezirkskunde, die in einer Reihe von Lieferungen immerhalb der nächsten fünf Jahre erscheinen wird. — Als geeigneter Zeitpunkt für die Veranstaltung einer nordböhmischober-sächsischen Kulturwoche in Auffsig wurden die Tage vom 10.—16. Juli vorgeschlagen, bei welcher die hervorragendsten Gelehrten diesseits und jenseits der Grenze über die jahrhundertalten Kulturbeziehungen zwischen Nordböhmen und Obersachsen sprechen sollen. (Diese Veranstaltung wurde jedoch infolge einer Aussprache mit sächsischen Forschern, die am 20. Feber stattfand, auf nächstes Jahr verschoben.) Zum Schluß führte Dr. F. J. Umlauf eine Reihe neuer Lichtbilder vor, die in der Hauptsache die Schlacht bei Kulm betreffen. Es ist zu erwarten, daß dieser große Lichtbildervortrag allerorts besondere Aufmerksamkeit finden wird.

Zu der Mittwoch, den 16. Febr., abgehaltenen Zusammenkunft waren insbesondere die Gemeindegedenkbuchführer im Auffsig-Karbitzer Bezirke eingeladen worden, um über die Führung der Gedenkbücher in den einzelnen Orten Bericht zu erstatten und die in den letzten Jahren gewonnenen Erfahrungen auszutauschen. Die letzte Zusammenkunft der Gemeindegedenkbuchführer des Bezirkes fand im Feber 1925 statt, als der Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Professor Dr. Umlauf, im Auftrage des Bezirksbildungsausschusses einen Lehrgang über die Führung der Gemeindegedenkbücher hielt. Es kann mit besonderer Freude festgestellt werden, daß die Führung der Gemeindegedenkbücher in der abgelaufenen Zeit wesentliche Fortschritte aufweist. Im besonderen waren die Gedenkbuchführer oder Vertreter aus nachstehenden Orten erschienen: Arbesau (Franz Manka), Auffsig (Ed. Wagner), Bokau (Joh. Lassas), Großpriesen (H. Lagner und Hans Ziehfreund), Karbitz (J. W. Strache, H. Stumpf), Klein-Tschodchau (Josef Otto), Kulm (C. Scheithauer), Morwan (Josef Mühle), Niefenbahn (Ab. Martinowik), Pömmerle (Klemens Schmidt), Qualen (Josef Rzehaschek), Schönfeld (Ant. Wölslik), Schreckenstein (M. Illing), Türmitz (Franz Stallberger), Jos. Fleischmann). Aus den Berichten der einzelnen Herren war zu entnehmen, daß die Begebenheiten meist in der zeitlichen Aufeinanderfolge eingetragen werden, wie sie sich ereignet haben. Mit der Anlage der Gedenkbücher wurde an manchen Orten erst mit dem Jahre 1924 oder 1925 begonnen, nur in wenigen Gemeinden sind schon früher Gedenkbücher geführt worden, so daß der neu bestellte Chronist

an die Arbeit seines Vorgängers anschließen konnte. Der gesetzlichen Bestimmung wird am besten dadurch entsprochen, daß der Gemeindegedenkbuchführer mit dem Jahre beginnt, in welchem er dazu bestimmt wurde. Sonst ereignet sich gar häufig der Fall, daß er bei der Sammlung von Nachrichten aus früherer Zeit nicht zur Gegenwart kommt, die festzuhalten seine eigentliche Aufgabe ist. Einige der neuangelegten Gedenkbücher fangen mit dem Umsturz im Jahre 1918 an, einige gehen bis auf den Kriegsausbruch 1914 zurück. Es wurde neuerdings festgestellt, daß es sich empfiehlt, zwei Bücher anzulegen; in dem einen sollen die laufenden Ereignisse eingetragen werden, in das andere die Geschichte des Ortes aus früheren Zeiten. Viele der Gemeindegedenkbuchführer sind infolge der ihnen gestellten Aufgabe Geschichtsforscher geworden, indem sie bemüht sind, auch für die früheren Jahrhunderte die Nachrichten aus Kirchen- und Grundbüchern zusammenzutragen. Bei diesen Arbeiten finden die Gedenkbuchführer in der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung eine Beratungsstelle, die ihnen auch beim Auffuchen alter Quellschriften behilflich ist. Da die meisten der anwesenden Gedenkbuchführer auch das von ihnen angelegte Buch mitgebracht hatten, konnte man sehen, was die einzelnen Gemeinden für die Sache getan und wie die Chronisten ihre Aufgabe bisher erfüllt haben. Eine Aussprache über die Befolgung der Gemeindegedenkbücher zeigte, wie diese von ihren Gemeinden entlohnt werden. Sie ist natürlich je nach der Größe der Ortschaften und der geleisteten Arbeit im allgemeinen recht verschieden, doch mußte festgestellt werden, daß die Arbeit der Gedenkbuchführer, welche viel Verständnis und Liebe für die Sache verlangt, nur in seltenen Fällen in angemessener Weise entlohnt wird. In der Aussprache, die sich an die Berichterstattung der erschienenen Gedenkbuchführer angeschlossen, wurde auch die Sammlung von Bildern (Ansichten von Orten, Straßen, Häusern, Denkmälern, Bildnissen u. dergl.) als eine wichtige Aufgabe des Gemeindegedenkbuchführers bezeichnet, weil die Nachwelt für Bilder aus unserer Zeit besonders dankbar sein wird. In größeren Orten, wie Karbitz, wird durch diese Sammlung von Bildern das neugegründete Museum wesentlich unterstützt. Von einzelnen Gedenkbuchführern, wie z. B. Herrn Klemens Schmidt in Pömmerle, wurden auch Vorträge aus dem Gemeindegedenkbuch abgehalten, die sich eines außerordentlichen Besuches erfreuten. So erwies sich die Aussprache der Gemeindegedenkbuchführer als sehr anregend und es ist zu erwarten, daß bei einer nächsten Zusammenkunft noch mehr Vertreter aus den Gemeinden des Auffsig-Karbitzer Bezirkes erscheinen werden.

Bei der am Mittwoch, den 23. März, abends abgehaltenen Zusammenkunft erstattete Dr. Herbert Hofmann, derzeit bei den Schichtwerken in Schreckenstein, einen Bericht über die Wirtschaftsgeschichte des Ascher Bezirkes an Hand der Entwicklung der Textilindustrie, als Beispiel für die Behandlung der Wirtschaftsgeschichte eines Gebietes, da er sich für seine Doktoratsstudien eingehend mit diesem Gegenstande beschäftigt hat. Nach einer Erörterung der Grundbegriffe für eine Wirtschaftsgeschichte, ging er bei der Behandlung seiner Aufgabe von der geologischen und geographischen Eigenart des Ascher Bezirkes aus, der seit 1351 bis in die neuere Zeit herauf dem Lande Böhmen gegenüber eine Sonderstellung einnahm, weswegen sich in diesem kleinen Gebiete auch das Luthertum bis auf die heutige Zeit behauptete. Auf die einzelnen Entwicklungsstufen der Ascher und Roßbacher Industrie kann in

diesem Berichte nicht ausführlich eingegangen werden. Aus dem Vortrage Dr. Hofmanns war insbesondere zu ersehen, wie große weltpolitische und landesgeschichtliche Ereignisse, auch Regierungsverordnungen, das Aufblühen oder den Niedergang der Industrie beeinflussen. Die Entwicklung des Handwerks und der Industrie ging in Aussig andere Bahnen, doch zeigte der Vortrag Dr. Hofmanns, welche Umstände bei der Behandlung wirtschaftsgeschichtlicher Fragen mit in Betracht gezogen werden müssen. Aus diesem Grunde war der Vortrag außerordentlich lehrreich. An den Vortrag schloß sich eine anregende Aussprache an, bei der mancherlei Leitgedanken für die Geschichte unserer heimischen Industrie angegeben wurden. Nach einer kurzen Berichterstattung über die in nächster Zeit erscheinenden heimatkundlichen Veröffentlichungen, von denen insbesondere die neue Bezirkskunde hervorgehoben wird, legte Dr. Umlauf den Vordruck für die Herstellung von Ahnentafeln vor, die vorzüglich geeignet sind, in die Aufgaben der Familienforschung einzuführen.

August Brömse-Gedächtnis-Ausstellung. In der Zeit vom 23. Jänner bis 6. Feber l. J. fand in den Ausstellungsräumen der Stadtbücherei in Aussig eine Ausstellung von Werken des am 2. Sept. 1873 in Franzensbad geborenen Malers August Brömse statt. Er starb am 7. November 1925 als Professor der bildenden Künste in Prag, wo er eine der zwei graphischen Spezialschulen leitete.

Pestalozzi-Gedenkfeier. Anlässlich der hundertsten Wiederkehr des Todestages des großen deutschen Erziehers Johann Heinrich Pestalozzi veranstaltete der Aussig-Karbitzer Lehrerverein am 13. Feber im großen Volksbüchereisaale in Aussig eine erhebende Feier. In einer Begrüßungsansprache wies Sachlehrer Karl Miethig auf die Bedeutung dieses Mannes hin, den in diesen Tagen die ganze Welt ehrt. Sachlehrer Trappschuh sprach einen eindrucksvollen, von Rudolf Hübner verfassten Festgruß. Hierauf würdigte Erziehungsrat Dr. Hugo Heller (Reichenberg) die Bedeutung Pestalozzis für die Pädagogik der Gegenwart, indem er besonders die Zeitverhältnisse, aus denen Pestalozzis Wirken erwuchs, beleuchtete. Frau Erziehungsrat Ria Heller-Klitschka wedete am Flügel eine feierliche Stimmung in der Zuhörerschaft, der Aussiger Gesangsverein verschönte das Fest durch zwei wirkungsvolle Chöre. Lipser.

Die neue Bezirkskunde. Unter dem Titel „Heimatkunde des Bezirkes Aussig“ erscheint anfangs Mai d. J. der erste Band dieser vom Aussig-Karbitzer Lehrerverein herausgegebenen neuen Gesamtdarstellung des polit. Bezirkes Aussig. Er ist der heimatlichen Landschaft, ihrem gegenwärtigen Bilde und ihrer Entstehungsgeschichte gewidmet. Dr. S. J. Umlauf zeigt die Umordnung der ehemaligen Herrschaftsgebiete zum heutigen politischen Bezirke (mit Karte), H. Lipser gibt eine ausführliche Gliederung der Bergwelt und der Gewässer (mit vielen Kartenskizzen), der bestbekannte Geologe Prof. J. E. Hibsch zeigt in seiner gründlichen Art die Entstehungsgeschichte des Heimatantlitzes und Univ.-Ass. Dr. J. Mrazek wertet die Wetterbeobachtungen an verschiedenen Stellen des Bezirkes zu einer anschaulichen Besprechung des Klimas aus. Da viele öffentliche Körperschaften zur Herausgabe des Werkes Druckkostenbeiträge bewilligt haben, wird der mit zahlreichen Bildern geschmückte Band wahrscheinlich zum Preise von 15 bis 16 Kronen abgegeben werden können. Der Aussig-Karbitzer Lehrerverein sammelt schon jetzt die Bestellungen.

Abschlossen am 31. März 1927.

Schicht-Terpentin-Seife



mit den 7 Vorzügen:

1. Terpentingehalt.
2. Großes handliches Stück.
3. Guter Geruch.
4. Schutzpackung.
5. Märchenbilder auf der Packung.
6. Besonders licht.
7. Schicht-Post gratis.

Drucksorten für Familien und Vereine

liefert in sauberer Ausführung zu niedrigen Preisen

Buchdruckerei



Papiergeschäft

Stephan Tietze, Aussig, Bielagasse 32

Das Aussiger Bürgerbräu

verdant

seinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Bekömmlichkeit.

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

Likörfabrik SchönPRIESEN

vormals Gebrüder Eckelmann.



Beiträge zur

Heimatkunde

des Nussig-Karbiger Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
in Nussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Inhalt:

Zur Geschichte des Auffiger Turnvereins. Zum 2. deutschen Verbandsturnfeste! Von Dr. Johann Wende, Auffig	49
Die Bürgermeister der Stadt Auffig von 1788 an und ihre Zeit. (Bürgermeister Franz Kapusta.) Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	57
Ernst Gustav Doerell. Von F. G. Krombholz, Teplitz-Schönau	65
Josef Reiner. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	67
Wiklig. Von Gustav Simon, Karbiß	73
Troschig bei Auffig. Von O. Emil Richter, Schreckenstein I.	79
Auszüge aus dem Leukersdorfer Gedtenkbuche und einige Bemerkungen dazu von Wenzel Plaszäe, Leukersdorf	83
Aus unserer Sammelmappe	83
Denkmalpflege	85
Museumsnachrichten	87
Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende	88
Heimatbücher	89
Mitteilungen	94

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenfluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Martin Jilling, Schreckenstein; Fachlehrer Heinrich Lipser, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wende, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabe stelle im Auffiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums.)

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Auffig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Auffig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Auffig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbißer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Auffig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

7. Jahrg.

1927.

Heft 2.

Zur Geschichte des Auffiger Turnvereins.

Zum 2. deutschen Verbandsturnfeste!

Von Dr. Johann Wende, Auffig.

Die Geschichte des Auffiger Turnvereines schreiben heißt die Geschichte der deutschen Turnerei überhaupt und die Auffigs seit 1862 im besonderen schreiben; zu eng sind beider Geschichte seit 65 Jahren verquickt; sind doch Auffigs Bürgermeister fast ausnahmslos Mitglieder des Turnvereines gewesen. Seine Schriften sind eine hübsche Fundgrube für Orts- und Volksgeschichte, leider größtenteils noch ungeordnet oder unzugänglich, besonders in den Sturmtagen vor dem großen Verbandsturnfeste, daß nicht lückenlose Aufstellungen gemacht werden können. Einiges sei aus den umfangreichen Akten herausgehoben.

Zur Gründung des Auffiger Turnvereines.

Dom 10. April 1862 liegt ein vom k. k. Bezirksvorsteher Franz Kobercz geschriebener Bogen vor des Inhaltes, daß zur Anschaffung einiger Turngeräte jeder Turner 2 fl. Eintrittsgeld, ferner monatlich 30 kr. durch fünf Monate zahlen müsse am Zahlmeister Th. Grobheiser; ein schöner, passender Turnplatz neben der Restauration zum Bräuhaus, Obere Thorgasse, sei durch hiesige Brauberechtigte unentgeltlich zur Verfügung gestellt; brauchbare Turngeräte von früheren Turnern würden der sich jetzt bildenden Gesellschaft überlassen werden. Die Turnübungen beginnen am 1. Mai; der Aufruf ist außer vom Schreiber unterschrieben von A. Rösler (Bürgermeister), C. Holmgren, Th. Grobheiser, Bernhard Wolf und zählt 55 Unterschriften solcher, die sich zum Zahlen verpflichten.

In späteren Urkunden werden als Mitbegründer des Turnvereines gerühmt: Wilhelm Klepsch, der das Turnen überhaupt in Auffig eingeführt habe; Adolf Kögler, Karl Hanke, Alois Masth.

Als Gründungstag gilt der 9. Mai 1862; die „geänderten“ Satzungen des Turnvereines wurden von der Statthalterei am 30. Dezember 1862, Abänderungen am 24. März 1868 genehmigt. Anfangs hatte der Turnverein auch Feuerwehrdienste zu besorgen; im Auffiger Anzeiger vom 13. September 1862 dankt Josef Worm dem Auffiger Turnverein für die außerordentliche Tätigkeit bei der Löschung des Schadenfeuers in seinem Hause Nr. 46 zu Kleische.

Zur Geschichte des Auffiger Turnvereines.

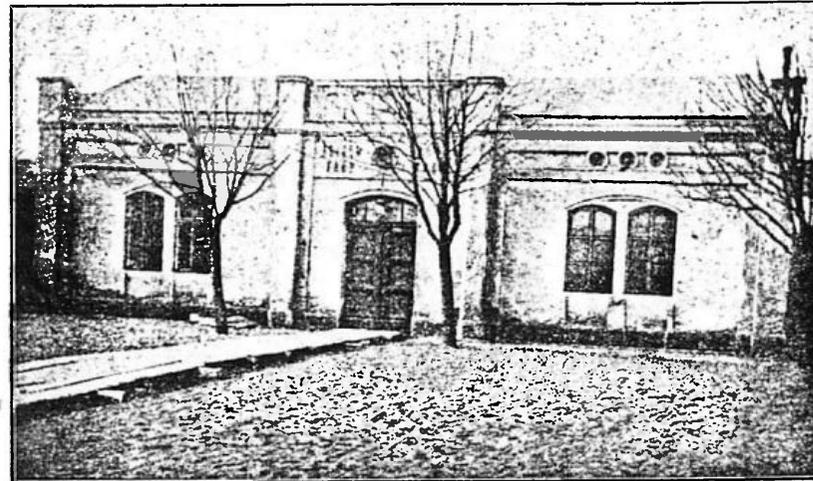
Erstgenannter Franz Kobercz nimmt am 30. Juli 1862 Abschied; er könne sich einigermaßen unter die Gründer des Turnvereines zählen. Ein silberner Becher mit der Inschrift „Der Auffiger Turnverein seinem verehrten Mitgliede Herrn k. k. Bezirksvorsteher Kobercz“ und ein Abschiedsfestessen im Gasthaus „Zur Krone“ zeigen von seiner Beliebtheit. Als erstes Ehrenmitglied des Vereines wird er weiter geführt bis zu seinem Ableben im Jahre 1892 (als Kreisgerichtspräsident in Königgrätz).

Schon am 8. September 1862 gibt es in Auffig ein großes Turnfest bei trostlosem Wetter und grundlosen Wegen. — Der Auffiger Anzeiger vom 13. September 1862 berichtet darüber ausführlich: „Um 10 Uhr marschierten die Turner unserer Stadt mit ihrer geschmackvollen rothweißen Fahne vom Marktplatz unter Trommelwirbel nebst der hiesigen und Türmischer turnenden Schuljugend zum Bahnhofe, um den (mit Sonderzug) ankommenden Teplitzer Turnverein mit Gesang und Musik zu empfangen. . . Unter dem Schreien „Gut heil“ stiegen die Erwarteten aus den Waggonen, um vereint mit dem hiesigen Gesangvereine und Girzik's Musikkapelle in „Langer's Garten“ sich zu begeben, um dort bis zur Ankunft der Prager Turner zu verweilen. Endlich wurde die Ankunft der Prager deutschen Turner, welche von Leitmeritz mit Extradampfschiff abfuhrten, durch Pöllerschüsse signalisirt. . . . Voran die Musikkapelle des 32. Jägerbataillons von Theresienstadt, der Prager Turnverein. . . die mit erschienenen Gäste aus Prag, die Turner aus Teplitz, aus Reichenberg, Warnsdorf, B.-Kamnitz, Schönlinde sowie die Sänger aus Auffig, Leitmeritz, Teplitz, Gabel und Josefthal, schließlich die Auffiger Turner bildeten den Festzug. . .“ Der Prager Turnverein schrieb darnach: „Einem jeden Prager deutschen Turner wird der 8. September 1862 unvergeßlich bleiben“.

Am 25. September 1862 war dem Turnverein vom Bürgermeister Rösler die Benützung des ebenerdigen Saales in dem neben dem

Hauptschulgebäude neuerbauten Gemeindehause auf die Dauer des Wintersemesters bewilligt worden; dieses „Winterlocal zur Schule“ war gut geheizt und mit Gas beleuchtet.

Am 13. Juni 1863 meldet der Auffiger Anzeiger, daß der Auffiger Turnverein bereits 138 Mitglieder zähle, von denen 85—90 den Turnübungen zeitweilig beiwohnen, 60 fleißige Turner seien; geturnt werde sommers im Garten des Scheckenthals.



Die alte Turnhalle in der Teichgasse, erbaut 1863.

Am großen 3. Leipziger Turnfeste 1863 beteiligte sich bereits der Auffiger Turnverein; Anton Pilz war dabei Auffigs Bannerträger, derselbe Pilz, der noch 1913 beim Leipziger Turnfest mitwirkte († 1918). Th. Held aus Karbitz trug dort ein Festgedicht vor, „Deutschland, heil, frei, einig“, das auch in der Leipziger Zeitung abgedruckt war. 1863 wurde eine kleine Turnhalle in der Teichgasse erbaut. Das Kriegsjahr 1866 wirkte verderblich ein. Die Mitgliederzahl sank auf 87. „Die herrschende Geschäftslosigkeit benahm dem einzelnen Lust und Mut, für gemeinnützige Bestrebungen Opfer zu bringen; das Feuer der Begeisterung, mit dem in früheren Jahren alle Kreise der Bevölkerung sich bei der Gründung der Turnvereine beteiligten, war erloschen“; 1867 war bei der fünfjährigen Bestandsfeier infolge geringer Teilnahme kein Schauturnen möglich; Ursache sei eine „große Anzahl von Vergnügungsvereinen, die den Sinn für

Ernsthaftes abschwächen". — 1867 finden wir schon den späteren Bürgermeister **JUDr. Franz Ohnsorg** im Turnvereine, der 1868 bis Anfang Oktober Sprechwart ist und mit Dr. Funke in Leitmeritz in lebhaften Briefverkehr wegen der Gründung eines Deutschen Turnerbundes tritt, dem die Regierung die größten Schwierigkeiten bereitet. Der erhaltene Briefwechsel beleuchtet die damaligen politischen Verhältnisse Österreichs ganz trefflich.

Vom Ende 1868 ist **Adolf Kögler** Sprechwart, der am 7. Jänner 1887 Bürgermeister wird; bis 1892 (durch 22 Jahre) ist er Sprechwart, 1895 stirbt er. Am 4. November 1889 wird der Turner **Franz Lange** zum Bürgermeister gewählt; seit 1892 ist **Alois Nastn** Sprechwart bis zu seinem Ableben 1896; ihm folgen Dr. Marian, Dr. Hergel, Franz Illing, 1903 Dr. Adolf Klepsch bis 1913, Dir. Weber Josef 1914, dessen Stellvertreter Dr. Karl Schöppe wird; 1916 Viktor Ulbrecht, 1919 (30. Jänner) Dr. Karl Schöppe, der 1923 Bürgermeister wird und seither beide Ämter bekleidet. —

Die Turnlehrer des Aussiger Turnvereines.

1864—65 ist **Friedrich Wilhelm Buley** Turnlehrer des Aussiger Turnvereines; seines Todes am 9. Dezember 1903 wird in diesem Jahre gedacht. 1867 ist im ersten Drittel **Nordmann**, dann der Teplitzer Turnlehrer **Maßmann** Leiter des Turnens. Er kommt bis zum 30. März 1868 zweimal wöchentlich von Teplitz nach Aussig und bezieht monatlich 20 fl.; dann wird er als städtischer Turnlehrer und Feuerwehrleiter in Teplitz bestellt. Im April und Mai 1868 leiten das Turnen **Wilhelm Klepsch** (alte Herren), **A. Pilz** (Vereinsriege), **Frieser** (Turnschüler). Am 1. Juni 1868 wird auf Grund eines erfolgreichen Ausschreibens **Ottomar Morgenstern** aus Roßbach bei Asch mit einem Monatsgehalt von 35 fl. bestellt. Er führt 1868 das Mädchenturnen ein und veranstaltet am 23. August 1868 ein gelungenes Schauturnen. Indes ist durch das neue Volksschulgesetz von 1869 das Turnen als Pflichtfach an Volks- und Bürgerschulen eingeführt worden. Schon am 10. Feber 1868 hatte die Hauptversammlung des Aussiger Turnvereines die Stadtvertretung ersucht, den Turnunterricht in allen Schulen Aussigs einzuführen; der Turnverein wolle gegen 400 fl. Platz, Halle und Turnlehrer zur Verfügung stellen; als Vorstand des Turnvereines zeichnet in diesem fortschrittlichen Antrage **Carl Wolfrum**. Das neue Volksschulgesetz wurde daher vom Turnverein laur begrüßt und von der Stadt alsbald ein Turnlehrer für Aussigs Schulen angestellt, **Julius Schmidt**; damit verlor das Zöglingsturnen im Turnverein selbst an Bedeutung; Morgenstern gab daher die Vereinsturnlehrerstelle auf und Schmidt wurde am 30. Juni 1871 vertragsgemäß auch als Vereinsturnlehrer und Gauturnwart mit 200 fl. Jahresgehalt und 10% der Einnahmen vom Zöglingsturnen angestellt. Im September 1875 gibt er die Stelle auf und zieht nach

turnen im Turnverein selbst an Bedeutung; Morgenstern gab daher die Vereinsturnlehrerstelle auf und Schmidt wurde am 30. Juni 1871 vertragsgemäß auch als Vereinsturnlehrer und Gauturnwart mit 200 fl. Jahresgehalt und 10% der Einnahmen vom Zöglingsturnen angestellt. Im September 1875 gibt er die Stelle auf und zieht nach



Alexander Richter, Turnlehrer des Aussiger Turnvereines von 1875—1896.

Laibach. Am 1. November 1875 übernimmt der Bezirksturnlehrer **Alexander Richter** die Turnlehrerstelle des Aussiger Turnvereines. Die „wahrhafte treffliche Leitung“ durch ihn wird schon 1876 wiederholt anerkannt.

Er war am 3. Jänner 1834 (36?) zu Reudnitz bei Leipzig geboren, 1863—1869 Turnlehrer in Reudnitz, 1869—1874 Turnlehrer und Feuerwehrinspektor in Graslit, dann Turnlehrer in Aussig und hier ob seines biedereren Wesens bei jung und alt hochgeschätzt; 1888 erfuhr er zu seinem 25 jährigen Turnerjubiläum mannigfache Ehrungen,

nachdem schon 1883 sein Gehalt auf 300 fl. erhöht worden war. 1896 wurde er von der Stadtgemeinde Auffig angestellt; Richter behielt nur mehr die Alte-Herren-Kiege, die Vereinsturnleitung übernahm Leopold Rößler, der bis 1901 zugleich Turnwart war; am 1. September 1901 der Welser Turnlehrer Richard Fuchs; die Jahresberichte rühmen, daß da ein frischer, belebender Zug ins Vereinsleben gekommen sei.



Richard Fuchs, Turnlehrer des Auffiger Turnvereins von 1901—1922.

Richard Fuchs, der während des Krieges 1914—18 längere Zeit einberufen war, leitete den Turnverein durch 21 Jahre bis 1922; dann wurde er Turnprofessor der Handelsakademie. Ihm folgte im zweiten Halbjahre 1922 Friedrich Franke aus Leipzig als Vereinsturnlehrer, dann Wilhelm Lehmann am 1. Juli 1924, am 1. Mai 1925 Dölk aus Stettin, dem aber als Ausländer der Aufenthalt nicht bewilligt wurde; dann am 1. September 1925 Turnlehrer Franz Tölg (bis Anfang September 1926) und seither Lehrer Hans Riedl aus Graslitz.

Zwei Turnlehrer ragen also durch lange Führung des Vereines hervor: Alexander Richter (1875—1896); Richard Fuchs (1901—1922).

Zur Geschichte der Turnhalle.

Die im Jahre 1863 errichtete kleine Turnhalle war noch mit Petroleum erleuchtet; 1870 betrug die Jahresrechnung für Petroleum 19 fl. Noch um 1875 ertönen Klagen über den schlechten Weg zur



Turnhalle des Auffiger Turnvereins, erbaut 1892.

Turnhalle, der bei schlechtem Wetter ganz ungangbar sei und den Turnern den Besuch der Turnhalle verleihe. 1875 wurde die Dielung durchgeführt, bis dahin diente wohl die einmal erwähnte Lohse als Belag. 1878 wurde das Petroleumlicht durch Gaslicht ersetzt, „eine prachtvolle Neuerung!“ — 1885 ertönte zum ersten Male der Ruf, die damalige Turnhalle umzubauen oder eine neue zu bauen und mit dem Österreichischen Verein wegen des Grundstückes in Verhandlung zu treten; da dieses aber zu teuer ist, sollte die Stadtgemeinde eine kleine Turnhalle für die vier untersten Volksschulklassen an dem

Flügel des Schulgebäudes in der Teichgasse anbauen. Für den Turnhallenbau fond wird indes weiter gesammelt, so bei einem Bergfeste am 22. August 1886 (142.20 fl. Reinertrag). — 1890 stellt Ludwig Schmidt den Antrag, eine große Turnhalle zu bauen, u. zw. auf dem Vereinsplatze. 1891 wird der Hofraum des Nachbars Gröger um 4000 fl. gekauft und der Bau ausgeschrieben. Den ersten Preis erhält kein Entwurf, den zweiten der von Ing. Rehatschek u. Focke in Aussig, nach dem sich der Bau auf 87.120 fl. beläuft. Viel wird hiefür gesammelt, auch mit einer Gerümpelausstellung.

Am 3. Dezember 1891 wird der Grundstein gelegt, am 13. Juli 1892 im Stadtpark*) das Hebefest gefeiert; Mitte Mai 1892 schon wurde die alte, beinahe 30 Jahre benützte Turnhalle abgetragen, eine der ältesten Turnhallen Österreichs. Am 1. Jänner 1893 wird die neue eröffnet; die Kosten betragen 113.999.67 fl.; die Kostenüberschreitung muß durch fleißiges Sammeln hereingebracht werden. 1894 beschließt man, das Nachbargebäude Nr. 922 samt Hofraum um 21.000 fl. zu kaufen; 1896 wird das angrenzende Haus — Herrngasse 841 — bei der Veräußerung um 25.667 fl. erstanden. Nun ist die Turnhalle der Mittelpunkt Aussigs geworden, „der Ort, wo sich das öffentliche Leben Aussigs abspielt“. — 1903 wird dem Theaterverein die Theaterausrüstung um 898 Kr. abgekauft, 1904 das elektrische Licht eingeführt, 1911 die Kegelbahn eingebaut, 1924 die Turnhalle erneuert, wozu die bewilligten 80.000 Kr. nicht langten. 1926 brachte endlich die „Diele“.

Der Mitgliederstand.

Genaueres Steigen und Sinken anzugeben ist nicht leicht möglich, da oft nur die Turner, dann wieder alle beitragenden Mitglieder, zeitweise alle Schüler und Schülerinnen mit eingerechnet werden, manchmal auch die erreichbaren Quellen die Mitgliederzahl nicht melden. Begonnen wurde 1862 mit 55 Mitgliedern, die 1863 auf 138 anwuchsen, 1866 nach dem Kriege wieder auf 87 sanken; 1867 zählten 90 Mitglieder 434.40 fl. Mitgliedsbeiträge; 1869 wurde die Zahl 100 wieder erreicht; 1870 stieg sie auf 109; 1875 auf 149, 1876 auf 204, sank aber 1879 „infolge ungünstiger Zeitverhältnisse“ wieder auf 195; 1880 brachte 213 Mitglieder mit 871.20 fl. Beiträgen; 1886 (fünfundzwanzigjähriger Bestand) 300 Mitglieder, 60 Zöglinge, 23 Damen mit 1405.20 fl. Beiträgen. 1890 zählte der Turnverein. 280, 1891 (Dreißigjahrfeier) 352, 1892 gar 654 Mitglieder mit 2763.20 fl. Beiträgen. Dann fiel die Mitgliederzahl wieder bis 1900 (370), stieg 1905 auf 534, 1909 auf 618 Mitglieder und sank wieder. 1913 erreicht der Verein vor dem Kriege noch einmal

*) Das Gasthaus „Zum Stadtpark“ war damals neben der heutigen Malzfabrik.

634 Mitglieder (5 Ehrenmitglieder, 488 Mitglieder, 17 Teilnehmer, 78 Damen, 46 Zöglinge) mit 4077.20 Kr. Beiträgen; im Weltkrieg sinkt der Mitgliederstand rasch oder er ist vielmehr infolge des Darniederliegens alles Vereinslebens, der vielen Einrückungen und Todesfälle nicht gut zu erfassen; 1915 wird ein Rest von 233, 1916 von 178 Mitgliedern ausgewiesen. 1918 scheint der Tiefstand gewesen zu sein: 4 Ehrenmitglieder, 161 Mitglieder, 42 Damen bei 1903.20 Kr. Beiträgen. 1919 schnellt die Zahl wieder auf 522, 1920 auf 656, 1922 (60-Jahrfeier) auf 1051 Vereinsangehörige hinauf. 1923 bringt einen Rückschlag auf 832, 1924 auf 725, 1925 einen Aufstieg zu 831 und 1926 zu 970 Mitgliedern. Das große Verbandsturnfest wird heuer die Zahl der Vereinsangehörigen wohl wieder den Tausender übersteigen lassen.

Die Bürgermeister der Stadt Aussig von 1788 an und ihre Zeit.*)

Bürgermeister Franz Kapusta.

Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Mit den Gemeindevahlen im Juni 1919 endet ein Abschnitt in der Geschichte der Stadt Aussig. Seit dem Beginn der Wirksamkeit des österreichischen Gemeindegesetzes vom Jahre 1849, also vierzig Jahre — und das ist die Zeit, in der unsere Stadt den Ausschlag genommen hat, lag die Vertretung und Verwaltung in deutschbürgerlichen Händen. Durch die Einführung der neuen Gemeindevahlordnung im tschechoslowakischen Staate erlangten die Sozialdemokraten in der Gemeindevverwaltung Aussigs die Führung.

Am 15. Juni 1919 erfolgte die Konstituierung der neuen Aussiger Gemeindevvertretung. Als Vertreter der politischen Behörde nahm der Bezirksoberkommissär Koch die Angelobung der Gemeindevetreter vor.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurden Franz Kapusta zum Bürgermeister, Franz Rotsch und Dr. Karl Schöppe zu Bürgermeisterstellvertretern gewählt.

In den Stadtrat wurden gewählt: Von den Sozialdemokraten: Dr. Markus Ungar, Rudolf Müller, Sachlehrer Ferd. Edelmann, Simon Bial, Frau Irene Kirpal, Josef Schiller. Von den Deutschbürgerlichen: Dr. Wilhelm Bornemann, Heinrich Jaršel; von den Nationalsozialisten: Eduard Tischler; von den Tschechen: Josef Horst, Ferd. Schramek; vom Wirtschaftsverband: Ing. Franz Ott. Herr Leopold Pözl konnte wegen Einspruch der politischen Bezirksverwaltung, welcher nach einer Anzeige

Siehe diese „Beiträge“, V. S. 145 ff., VI 1, 65, 114, 159 ff. VII. 1 ff.

erhoben wurde, sein Mandat nicht ausüben, weil er damals die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft noch nicht besaß.

Nachdem der abtretende Bürgermeister Dr. Bornemann allen seinen Mitarbeitern, insbesondere Herrn Ferdinand Mareš, dem langjährigen Finanzreferenten, und Dr. Karl Osthof, dem Leiter des städtischen Ernährungsdienstes in der Kriegszeit, und anderen gedankt hatte, hielt der neue Bürgermeister Franz Kapusta seine Antrittsrede. In schwerer, ungeklärter Zeit von seiner Partei auf diesen Posten gestellt, den bisher meist akademisch gebildete Herrn bekleidet hätten, bringe er, der über keine langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Gemeindeverwaltung verfüge, dreierlei mit: 1. Erfahrungen aus der harten Schule des Lebens, 2. Verständnis für die Bedürfnisse der großen und breiten Bevölkerungsschichten und 3. den festen Willen, die ganze Kraft einzusetzen, um dem schweren Amt gerecht zu werden. Trotz Wahrung seines Parteistandpunktes versicherte er die neue Vertretung strengster Objektivität und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ihn alle seine neuen Mitarbeiter in diesem Bemühen unterstützen werden. Daran schlossen sich die Erklärungen der Parteivertreter Franz Rotsch, der seine Wahl eigentlich nur stellvertretend für die noch angefochtene Wahl des Parteisekretärs Leopold Pözl angenommen habe, des Dr. Karl Schöppe, der stets den deutschen Charakter der Stadt zu wahren versprach, Rudolf Müller, der u. a. an die Stellung der Sozialdemokraten in der Frage des Selbstbestimmungsrechtes erinnerte, und Frau Irene Kirpal namens der Frauen. Ferd. Sramek erklärte, daß die Tschechen in der Gemeinde-stube auch in ihrer Muttersprache reden werden, wenn es ihnen nicht möglich ist, sich richtig deutsch auszudrücken. Heinrich Jarschel stellte fest, daß die Mitarbeit der Vertreter der Arbeiterschaft bisher fast ausnahmslos im besten Einvernehmen erfolgte, und wünschte, daß diese erspriessliche Arbeit für die Zukunft zum Vorteile der Würde unserer Gemeindevertretung und der Bedeutung unserer Stadt weiter dauern möge. Zum Schluß dankte er dem scheidenden Bürgermeister Dr. Bornemann, der unter den schwierigsten Verhältnissen als Bürgermeister mit Bienenfleiß und unter Hintansetzung seiner persönlichen Belange standhaft seinem Posten behauptet habe¹⁾.

Zum Schluß folgten die Erklärungen der Herren Hans Krebs (Nat.=Soz.), Ing. Ott und Stelzig (Christlichsoziale Partei).

¹⁾ Einen Rückblick auf die Tätigkeit der bürgerlichen Gemeindeverwaltung brachte das „Aussiger Tagblatt“ vom 28. Juni 1919 unter der Überschrift: „Die neue Ara in Aussig. Rückschau und Ausblick“.

Franz Kapusta, der neugewählte Bürgermeister, war am 25. Juli 1875 in Dauba als der Sohn armer Eltern geboren, die nach Aussig heimatständig waren. Er genoß nur die einfache Volksschulbildung, war aber stets bemüht, seine allgemeine Bildung durch Selbststudium zu erweitern. So hat er sich durch eigene Kraft emporgearbeitet. Im Jahre 1903 wurde er Mitglied der sozialdemokratischen



Bürgermeister Franz Kapusta.

Partei, in der er bald eine Reihe führender und verantwortungsvoller Stellen erlangte. Nach seiner Verheiratung im Jahre 1905 übersiedelte er nach Aussig, wo er zunächst sein Handwerk als Schneider ausübte und selbständig wurde. Im Jahre 1907 wurde er vom Vorstande der Aussiger Bezirkskrankenkasse als Krankenkassenkontrollor angestellt, übersiedelte aber im gleichen Jahre nach Bodenbach, um den Posten eines Parteisekretärs zu übernehmen. Schon im darauffolgenden Jahre berief ihn seine Partei wieder nach Aussig, wo er als Schriftleiter bei dem damals dreimal wöchentlich erscheinenden

„Volksrecht“ angestellt wurde. Während des Krieges war Kapusta als Soldat in verschiedenen Diensten tätig, zuerst im Felddienst an der russischen Front, später als Sanitäts- und Begleitmann im Hinterlande. Gegen Ende des Krieges konnte er seine Stelle in Aussig wieder antreten und wurde auch, als die Gemeindevertretungen, dem Drucke der Bevölkerung folgend, sich durch freiwillig zugezogene Mitglieder aus den Kreisen des Arbeiterstandes ergänzten, in die Gemeindevertretung und in den Stadtrat berufen. Hier war er in mannigfacher Hinsicht tätig und die ganze Zeit bis zu den Neuwahlen ein fleißiges Mitglied der öffentlichen Körperschaften. Bei den Wahlen auf Grund der neuen tschechoslowakischen Gemeindevahlordnung stellte ihn seine Partei als Listenführer auf und nach Konstituierung der Gemeindevertretung wurde er zum Bürgermeister gewählt.

Bürgermeister Franz Kapusta hat die Behebung der Wohnungsnot in einer Versammlung der Wähler am 2. Oktober 1919 als eine seiner ersten Aufgaben hingestellt. Die Errichtung eines Stadtphysikates und die Bestellung eines fest angestellten Stadtphysikus, von ihm angeregt, ist erst nach seinem Tode erfolgt. Über die Tätigkeit dieses Gesundheitsamtes soll auch erst später berichtet werden, doch sei an dieser Stelle jenes Mannes gedacht, der durch Jahrzehnte dem Gesundheitswesen der Stadt seine volle Aufmerksamkeit geschenkt und in der seit 1882 bestehenden Gesundheitskommission eine führenden Rolle gespielt hatte: Dr. Alexander Marians, des verdienstvollen Geschichtsschreibers der Stadt Aussig, der am 29. Dezember 1919 nach kurzem Leiden, erst 68 Jahre alt, gestorben ist. Eine Würdigung seiner Verdienste auf den verschiedenen Gebieten öffentlicher Tätigkeit bleibt noch einer besonderen Darstellung seines Lebens und Wirkens vorbehalten.

Franz Kapusta, der die Not der unteren Schichten der Bevölkerung aus eigener Anschauung kannte, ist auch der Anreger des im April 1921 eröffneten Wohlfahrtsamtes der Stadt Aussig, in dem die verschiedenen Bestrebungen der Wohlfahrtspflege innerhalb der Stadt zusammengefaßt werden.

Kurze Zeit nach dem Eintritt der Sozialdemokraten in die Gemeindevertretung wurde am 18. Juli 1919 in der Stadtvertretung der Beschluß gefaßt, die Lernmittel für Volks- und Bürgerschüler unentgeltlich zu verabfolgen. Für minderbegabte Kinder wurden laut Beschluß der Stadtvertretung vom 6. August 1919 zwei Förderklassen für schwachbegabte Kinder errichtet, die am 28. September eröffnet wurden; aus ihnen hat sich die jetzige Hilfsschule entwickelt.

Franz Kapusta hatte als Bürgermeister auch die Verhandlungen mit den Aussiger Tschechen zu führen, die in den Ferien 1919 mit der Forderung wegen Überlassung von Räumen für die neu zu errichtende tschechische Schule herantreten waren. Die Aussiger Tschechen begehrtens damals das Gebäude des Staatsrealgymnasiums; die Schüler des Gymnasiums sollten in den unbemühten Räumen der Staatsgewerbeschule untergebracht werden. Die Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, daß die Tschechen zunächst die Schule in der Gartengasse erhielten, worauf sie nach Wiederherstellung des durch das Militär ziemlich heruntergewirtschafteten Schulgebäudes in der Salzgasse und am Kirchenplatz, dieses zugewiesen erhalten sollten. Die Gründung der Landesbürgerschule in Schönriesen, der tschechischen Bürgerschule in Aussig und des tschechischen Realgymnasiums in Aussig fällt erst in das Jahr 1920.

Durch die Eröffnung der tschechischen Schulklassen trat vielfach eine Verminderung der Klassen in den deutschen Schulen ein. Trotzdem konnte im Dezember 1919 noch die Trennung einer Knaben- und Mädchenbürgerschule in zwei eigene Schulen erfolgen. Das Mädchen-Inneum war im Jahre 1919 in Gefahr, aufgelassen zu werden, da die sozialdemokratischen Mitglieder des Stadtrates der Meinung waren, daß es sich hier um eine Luxuschule handle. Die Bevölkerung mußte über den Zweck dieser Anstalt, die 1921 in ein Reformrealgymnasium umgewandelt wurde, aufgeklärt werden, worauf sie bestehen blieb. Auch die Besprechungen wegen der Umgestaltung des bisherigen humanistischen Gymnasiums in ein Realgymnasium erfolgten noch zu Lebzeiten Bürgermeisters Kapustas im Jänner 1920, die Eröffnung in der neuen Form allerdings erst im Herbst dieses Jahres. Für die Ausführung eines langgehegten Planes einer Handelshochschule in Aussig setzte sich der Verein „Deutsche Handels- und Wirtschaftshochschule in der Tschechoslowakischen Republik mit dem Sitze in Aussig“ ein, dessen gründende Versammlung am 29. Feber 1920 stattfand.

Eine Kulturtat der neuen tschechoslowakischen Regierung war die Herausgabe des Bücherei- und Volksbildungsgesetzes vom Jahre 1919, das auch der schon bestehenden Aussiger Lesehalle und Volksbücherei gesetzliche Grundlagen verschaffte. Die Erhaltung einer Bücherei wurde den Gemeinden zur Pflicht gemacht, während sie bisher nur eine Art Wohltätigkeitseinrichtung darstellten. Für die Gründung von Büchereien und Abhaltung von Vorträgen hatte in den einzelnen Orten nimmehr der Bezirksbildungsausschuß zu sorgen. Zur Besprechung der neu sich ergebenden Fragen fand bereits am 27. und 28. August 1919 eine Volksbildnertagung statt, bei der die Schaffung einer Geschäftsstelle

für deutsches Volkshilfswesen beschlossen wurde. Einen erfreulichen Besuch zeigten die seit 1919 abgehaltenen volkstümlichen Hochschulkurse. Einem wirklichen Bedürfnisse entsprachen auch die zahlreichen, seit dem Jahre 1919 abgehaltenen Lehrgänge für tschechische Sprache. Was das Theater anbelangt, sei berichtet, daß auch im Sommer 1919 gespielt wurde. Ein dreigliedriger Betriebsrat hatte die Leitung des Theaters übernommen und günstige Erfolge zu verzeichnen, denn es war die Zeit des papiernen Geldüberflusses und der Sommer war kühl, weshalb die Leute weniger ins Freie gingen. Die neue sozialdemokratische Gemeindeverwaltung zeigte viel Anteilnahme für Fragen der Kunst und beschloß im Oktober 1919, das Theater vom 1. Juli 1920 angefangen in eigene Verwaltung zu übernehmen. Mit der Leitung des Stadttheaters wurde in der Sitzung vom 6. Jänner 1920 der auch in Aussig durch sein flottes Spiel bekannte Regisseur des Prager Landestheaters, Alfred Huttig, vertragsmäßig betraut. Die Übernahme des Theaters in die eigene Verwaltung der Stadt erforderte bald erhebliche Zuschüsse, wovon noch später erzählt werden soll. Bemerkenswert sei, daß die Stadtgemeinde im November 1919 auch ein Puppentheater ankauft, das in der Leitmeritzer Bierhalle in der Körnerstraße aufgestellt wurde und unter den Kindern hellen Jubel erweckte.

Durch eine großzügige Spende der Familie Wolfrum kam die Stadtgemeinde Aussig noch unter dem Bürgermeister Dr. Bornemann in den Besitz des Türmitzer neuen Schlosses, das vormals dem Grafen Silva-Taroucca gehört hatte. Am 5. März 1919 faßte der Stadtrat den Beschluß, das Schloß Museumszwecken zu widmen. Im August begann man mit der Übersiedlung und am 7. September 1919 konnte die Eröffnung in den neuen prächtigen Räumen erfolgen. Zur selben Zeit wurde auch der bis dahin nicht allgemein zugängliche Türmitzer Schloßpark für den allgemeinen Besuch freigegeben.

Noch dieser allgemeinen Schilderung müssen wir auch der städtischen Einrichtungen gedenken, die zum Teil schon bestanden oder erst nach Übernahme der Verwaltung durch die sozialdemokratische Mehrheit entstanden sind. Das Elektrizitätswerk erfuhr mancherlei Verbesserungen in seiner Einrichtung, wodurch die Leistungsfähigkeit erhöht wurde. Das Strom- und Installationsgeschäft nahm bedeutend zu. Im Sinne der sozialdemokratischen Stadträte sollten die Preise für Fahrten auf der elektrischen Straßenbahn herabgesetzt und die Preise für Licht für arm und reich durch gestaffelte Erhöhung der Preise, beginnend von einer bestimmten Anzahl Beleuchtungskörper, unterschieden werden. Zu der letztgenannten Maßnahme kam es allerdings nicht.

Die Leichenbestattungsanstalt war schon am 1. Juli 1918 in die städtische Verwaltung übernommen, die städtische Tischlerei aber durch Aufstellung von Maschinen und Aufnahme von Arbeitskräften neu eingerichtet worden. Die bestehende Stadtgärtnerei, deren Gemüsanlagen vergrößert wurden, erhielt durch die im Jahre 1920 begonnene Neuanlage des Stadtparkes eine große Aufgabe. Die dazu nötigen Vorarbeiten, wozu vor allem die Ausschüttung des früheren Talgrabens gehört, waren schon in den vorhergehenden Jahrzehnten geleistet worden²⁾. Große wirtschaftliche Vorteile brachte die Übernahme des der Stadt gehörenden und bis dahin verpachteten Meierhofes in Kleische ab 5. Dezember 1919 in die eigene Verwaltung.

Von anderen Leistungen der Stadtgemeinde im Jahre 1919 werden hervorgehoben: das Schleppgeleise zum Stadtbad, der Ankauf der Siegelei Kraus, Ecke Kulmer Straße—Beethovenstraße, die Erbauung der Wasserleitung im Ritinatal, die Erweiterung des Osterdurchlasses der Staatseisenbahn, die Vergrößerung der Gemüsanlagen der Stadtgärtnerei, die Erbauung eines Glashauses für den Friedhof. Auch die Erweiterung der elektrischen Straßenbahn nach Wannow und die Erbauung einer Wasserleitung von der Nibelungen- und Westphalenstraße in den Stadtteil Kleische und Schwenkestraße wurde 1919 geplant, kamen aber erst später zur Ausführung.

Unter dem Bürgermeister Kapusta wurden auch im Winter 1919/20 die Verhandlungen mit den Nachbargemeinden Krammel, Oberfelditz, Schreckenstein, Prödlitz, Türmitz, Pokau, Gartitz und Postitz wegen Eingemeindung begonnen. Die Verhandlungen haben bisher zu keinem greifbaren Ergebnisse geführt.

Wegen des Baues der Schreckensteiner Staustufe, verbunden mit einem großen Elektrizitätswerk, wurden am 25. und 26. September 1919 die ersten wasserrechtlichen Verhandlungen gepflogen. Am 16. Jänner war ein Hochwasser zu verzeichnen, das mit 735 Zentimeter über dem Normale das Hochwasser von 1890 noch um 5 Zentimeter übertraf.

Bürgermeister Franz Kapusta starb plötzlich infolge eines Herzschlages am 28. Feber 1920. Die Trauernachricht vom Hinscheiden dieses Mannes, dem noch eine lange Reihe von Arbeitsjahren bestimmt schien, rief allgemeine Teilnahme hervor. Der Stadtrat hielt bereits am folgenden Tage (Sonntag) vormittags und die Stadtvertretung am dritten Tage, Montag, den

²⁾ Über die Geschichte des Stadtparkes siehe „Aussiger Tagblatt“ vom 7. Juni 1921. Gezeichnet S. M. (Ferdinand Marešch.)

1. März, eine Trauerverlesung ab, in der zunächst der 1. Bürgermeisterstellvertreter Leopold Pölzl dem Verstorbenen einen warmen Nachruf widmete und ihm im Namen der Stadtvertretung dankte. Franz Beutel rühmte seine Verdienste um die Aufklärung der Massen, die er neben der Volkswohlfahrt zunächst im Auge hatte. Kapusta war auch stets als guter Deutscher für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes eingetreten. Dr. Karl Schöppe, der seine Tatkraft und Unternehmungslust rühmte, drückte die Teilnahme der deutschen nationalbewußten Partei aus, Heinrich Jarschel (Deutsch-Demokr.) erkannte seine offene, gerade Persönlichkeit an und rühmte seine objektive Handlungsweise. Hans Krebs (Nat.-soz.) bezeichnete ihn als einen jener wenigen Tapferen des Geistes, die nicht mit Gewalt und Terror, sondern mit den geistigen Mitteln der Ideen ringen, und trotz allem Einfluß durch die Partei den Sinn für Recht und Freiheit nicht verloren hatten. Herr Dolejš sprach namens der tschechischen Sozialdemokraten, Herr Stelzig als Vertreter der deutsch-christlichsozialen Partei.

Das Begräbnis Franz Kapustas war eine überwältigende Kundgebung, an der sich neben den Parteigenossen des Verstorbenen an der Spitze auch sonst die ganze Bevölkerung beteiligte. Tausende pilgerten zum Friedhof und nahmen an der eindrucksvollen Feier teil. Nach dem Gesang des Arbeitergesangvereines sprach zunächst Josef Seliger als Obmann der Deutschen soz.-dem. Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik, der den Toten als einen der besten Mitarbeiter seiner Partei, als treuen unermüdblichen Vorkämpfer für die Ideale des Sozialismus und als edlen guten Menschen feierte. Dizebürgermeister L. Pölzl dankte ihm im Namen der Stadtgemeinde und gesamten Bevölkerung und legte das Gelöbnis ab, im Sinne des Verstorbenen weiterzuarbeiten. Franz Beutel sprach im Namen der Bezirksorganisation Aussig-Land und der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft überhaupt und der Amtsdirektor Rudolf Kral im Namen der städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter*).

*) Stadtssekretär Rudolf Kral war nach dem Übertritt des städtischen Amtsdirektors Johann Fischer in den Ruhestand (22. Mai 1919) Amtsdirektor geworden. Er hat sich als nächster Mitarbeiter des Bürgermeisters Dr. Wilhelm Bornemann namentlich in der aufreibenden Kriegszeit durch sein ebenso vielseitiges, wie verständnisvolles Wirken auf zahlreichen Gebieten den Dank aller Kreise der Bevölkerung und vor allem der Gemeindeverwaltung in hohem Maße erworben. Zu seinem Nachfolger als Stadtssekretär wurde am 6. August 1919 Otto Svoboda, bis dahin Stadtssekretär in Budweis, bestellt, der nach dem Übertritt Rudolf Krals in den Ruhestand die Stelle des Amtsdirektors erhielt.

Während der Feier umstanden Tausende im weiten Umkreis das Grab und lauschten den Reden, indes das Friedhofsglöcklein zu anderen Begräbnissen läutete, deren an jenem Tage neun stattfanden.

Kapustas Amtsführung war zwar nur kurz, aber auch in dieser kurzen Zeit hat er verdienstvoll und nach vielen Seiten anregend gewirkt. Er setzte nach übereinstimmendem Urteil alle seine Kräfte ein, um seinem schwierigen Amte gerecht zu werden. Sein guter Wille, seine ehrliche Überzeugung wurden auch von seinen Begnern anerkannt.

In der Sitzung der Stadtvertretung am 29. März 1920 wurde der bisherige 1. Bürgermeisterstellvertreter Leopold Pölzl (Sozialdemokrat) zum Bürgermeister, der bisherige Stadtrat Rudolf Müller (Sozialdemokrat) zum 1. Bürgermeisterstellvertreter gewählt. Beider Bestreben war es, die von Franz Kapusta angestrebten Ziele in der Gemeindeverwaltung Aussigs der Verwirklichung näher zu bringen.

Ernst Gustav Doerell.*)

Zum fünfzigjährigen Gedenken des am 18. März 1877 in Aussig verstorbenen Malers.

Von F. G. Krombholz, Teplitz-Schönau.

Doerell nimmt unter den deutschböhmischem Meistern des vergangenen Jahrhunderts eine Sonderstellung ein und es ist uns erst jetzt, 50 Jahre nach seinem Tode, möglich, den wahren Wert seiner Kunst für unsere engere Heimat ganz zu erfassen. Seine Bilder sind reiche, überaus wertvolle Dokumente einer immer mehr im Abbau begriffenen Schönheitswelt. Das Antlitz unseres Elbtales, das Mittel- und Erzgebirge hat er mit einem beispiellosen, tiefen Empfinden für die Stimmungsgehalte dieser Landschaft gemalt. Das außergewöhnliche Gefühl für den bildmäßigen schönen Naturauschnitt hat durch seine feine Hand in den Werken, die er schuf, einen einzigartigen Ausdruck erhalten. Er zeigt sich immer als ein vorzüglicher Zeichner und baut mit vollendeter Meisterschaft den weiten Landschaftsraum auf. Seine Stimmungsbilder, besonders die aus dem Elbtale, sind kleine Farbenwunder, die so naturwahr und stark im Ausdruck sind, daß sich niemand der Wirkung dieser Meisterleistungen entziehen kann. Mit kraftvollen aber niemals aufdringlichen Mitteln verstärkt er den malerischen Gesamt-

*) Vgl. sein Lebensbild im II. Jahrg., S. 61., von Ed. Wagner. Doerell starb im Hause Nr. 777, Elbstraße Nr. 44. wo auch eine Gedenktafel an ihm erinnert.

eindruck, läßt Teile der Landschaft im strahlenden Sonnenlichte aufglühen und gibt den Schattenteilen bei aller Tiefe noch eine Leuchtkraft und Schönheit, die die vollkommenste Beherrschung des Maltechnischen erkennen läßt. Er war kein Landschaftsmaler großen Formates, er setzte nicht aus teils gesehenen, teils frei erfundenen Landschaftsmotiven romantische Phantasiebilder zusammen, wie sie zu



Ernst Gustav Doerell.

dieser Zeit von der Menge so sehr geschätzt wurden, auch das historische Landschaftsbild; nach dessen formschönem Ausdruck Ludwig Richter so schwer gerungen, war ihm fremd, er strebte nur darnach, in klarer Form das wirkliche Antlitz der ihn umgebenden Schönheitswelt auf die Leinwand zu bannen, im Endziel aber noch weiter gehend, die Seele der Heimatlandschaft zu erfassen. Es gibt keinen Ort, kein Tal und keinen Berg im Elbetal, keine Kapelle, keine Ruine in der Mittelgebirgslandschaft, fast kein Schloß und keine malerische Hütte im Erzgebirge, ja, kein wie immer geartetes schönes Landschaftsmotiv unserer engeren Heimat, das er nicht gemalt hätte. Sein suchendes

Auge fand Bildauschnitte vom Schreckenstein, wie sie kein Maler vor ihm gefunden hat und sie nach ihm kaum einer finden dürfte. Er ist der einzige, der uns ein geschlossenes Werk der Heimat im Bilde hinterließ. Die 60 Kilometer im Umkreis seiner Werkstatt sind von keinem mehr so klar und echt, so liebevoll und formschön erfaßt worden, wie es Doerell getan hat. Wenn er auch letzten Endes seine Bilder um ein Spottgeld veräußerte, so waren seine Werke doch niemals leere, ausdruckslose Kunst, nicht Gelegenheits- oder Verlegenheitsarbeiten. Sie entstanden immer unter dem inneren Drange, die Schönheiten der Landschaft mit all seiner ihm zu Gebote stehenden Schaffens- und Gestaltungskraft zu formen und das bei seiner künstlerischen Arbeit so tief empfundene Glücksgefühl durch das unter seiner Hand entstandene Bild seinen Mitmenschen mitzuteilen. Er war ein Reicher, ein Gottbegnadeter, wann er schuf, und gab hundertfach mehr denen, die vermeinten, seine Werke mit einigen wenigen Gulden fürstlich bezahlt zu haben. — Die Bilder sind in alle Winde verstreut; nur wenige finden sich noch in den Salons der alten Bürgerfamilien von Tepliz, Aussig, Brüx und Tetschen. Die öffentlichen Sammlungen müssen sich beeilen, gute Stücke noch zu erwerben; die besten sind für uns wohl schon verloren.

Josef Reiner.

Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

In der Zeit vom 15. bis 29. Mai dieses Jahres fand in den Ausstellungsräumen der Aussiger Volksbücherei eine durch den Mehnerbund, Ortsgruppe Aussig, veranstaltete Sonderausstellung unseres heimischen Malers Josef Reiner statt, die außer ihrer künstlerischen Bedeutung auch eine heimatkundliche hatte. In den vier großen Räumen hatte Reiner einen Teil seines Lebenswerkes zur Schau gestellt und allen Kreisen unserer Aussiger Bevölkerung Gelegenheit gegeben zu sehen, was er im Laufe von mehr als dreißig Jahren, von einer kurzen Unterbrechung abgesehen, als unser Mitbürger in unserer Stadt geleistet hat. Leider war auch diese Bilderschau, wie so manche andere Kunstausstellung, nur schwach besucht. Der aufmerksame Beobachter aber hatte an den ausgestellten Bildern seine aufrichtige Freude und erkannte in Reiner den Meister, der viele unserer Zeitgenossen der Nachwelt im Bilde überliefert hat, so daß kein Name in der Geschichte der Stadt und ihres Kunstlebens im besonderen einst mit Ehren genannt werden wird. Wohl ist er nicht

in Auffig geboren, aber es ist ihm doch diese Stadt durch sein langjähriges Schaffen daselbst zur Heimat geworden.

Josef Reiner wurde am 13. August 1863 zu Langacker im Bezirke Feldkirchen in Kärnten geboren und verlebte seine Kinderzeit bei den Eltern der Mutter¹⁾. Er besuchte die evangelische Volksschule in Waiern, die von seinem Wohnorte Sallach am Ossiachberg, Gemeinde Himmelberg, 1½ Stunde entfernt war. Schon hier zeigte sich sein Zeichentalent, das durch den Pfarrer Ernst Schwarz wesentlich gefördert wurde. Nach Beendigung der Volksschule trat er in Feldkirchen bei einem Zimmermaler in die Lehre, der ein Meister für alles war. Er malte Stuben, er strich alles an, malte auch Porträts, Heiligenbilder und Friedhofskreuze. Hier kopierte Reiner schon Defregger-Bilder, von denen die ersten damals in Farbendruck erschienen waren. Nach seiner Freisprechung reiste er nach München, um Arbeit und Gelegenheit zu suchen, es weiter zu bringen. Der Pfarrer Schwarz gab ihm einen Brief an den Maler Defregger mit, der ihn auch zu fördern versprach, wenn er einen Posten finde. Das gelang ihm aber in München nicht. Erst in Stuttgart erhielt er bei einem dortigen großen Dekorationsmaler ein gutes Unterkommen. Nach zweijährigem Aufenthalt daselbst kehrte er wieder in die Heimat zurück und trat bei seinem alten Lehrmeister in Klagenfurt ein, der sich inzwischen ein photographisches Atelier zugelegt hatte, Photographien vergrößerte und übermalte. In Klagenfurt besuchte er die Gewerbeschule. Durch ein Stipendium der Gewerbehaltekommision wurde ihm hernach der Besuch der Wiener Kunstgewerbeschule ermöglicht, wo er eine gründliche theoretische und praktische Ausbildung genoß. Nach Vollendung seiner Studien war er durch ein Jahr Schüler des Malers Prof. Deith in Wien, machte sich aber bald darauf mit einem anderen Maler selbständig. Vom Jahre 1894 an arbeitete er für den Dekorationsmaler Adolf Falkenstein, der auch die Malarbeiten in der Villa Weinmann in Auffig erhalten hatte. So kam Reiner im September 1895 nach Auffig, kurze Zeit, bevor die Maternikirche niedergerissen wurde, die er noch skizzieren konnte. Die Arbeiten in der Villa Weinmann nahmen ihn bis März 1896 in Anspruch. In diesem Jahre malte er auch die ersten drei Porträts vom Auffiger Bürgern, nämlich den Tischlermeister Buschmann, den alten Schlossermeister Maag und dessen Frau.

¹⁾ Die nachfolgende Lebensbeschreibung stützt sich auf einen Auszug aus seinen Tagebüchern, den er selbst verfaßte.

Durch Vermittlung des ehemaligen Präsidenten der chemischen Fabrik; Dr. Max Schaffner, und des Fabriksbaumeisters Langs, die seine Arbeiten in der Villa Weinmann besichtigt hatten, erhielt er den Auftrag, den Sitzungsaal des Beamtengebäudes der chemischen Fabrik mit einem großen Wandgemälde zu schmücken. So kam der „Triumphzug der Industrie“ zustande, der in diesem Saale dargestellt ist. Im



Josef Reiner. (Selbstbildnis.)

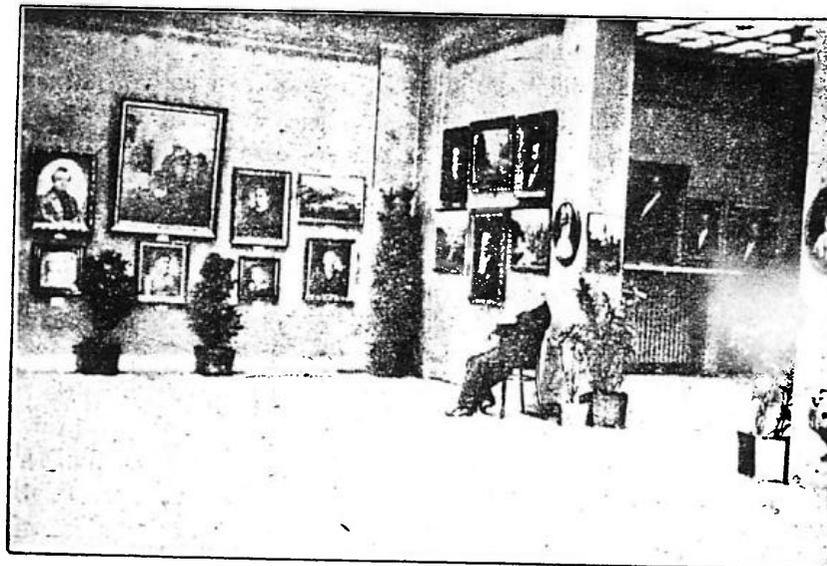
Herbste 1897 wurde Reiner vom Maler Brunotte in Tepliz zur Mitwirkung an den Kirchenmalereien in Saaz herangezogen. Im nächsten Jahre lernte er in Auffig seine Frau Antonia, eine geborene Pakelt, kennen und gründete einen eigenen Hausstand. Im Frühjahr 1898 malte er das Bürgermeisterbild im neuerrichteten Auffiger Ratskeller, auf dem in zwangloser Gruppierung die Bürgermeister seit 1850 bis zur Gegenwart in altdeutschem Kostüm, beim Weine sitzend, dargestellt sind. Seit dieser Zeit pflegte er auch mit Ausnahme jener Jahre, die er nicht in Auffig verbrachte, die Scheiben des Auffiger Schießstandvereines zu malen. Im Jahre 1899 trat Fritz Gärtner, Sohn des Auffiger Oberlehrers Julius Gärtner, bei ihm als Schüler ein und

half ihm bei der Fertigstellung der drei großen Wandgemälde im Treppenhaus des Verwaltungsgebäudes der chemischen Fabrik, auf dem in allegorischer und historischer Art Handel, Chemie und Bergbau personifiziert sind. Zu den Hauptfiguren haben sämtliche ältere Beamten der Fabrik, der Präsident Schaffner an der Spitze, Modell gegeben. Die Kostüme wurden altdeutsch gehalten, die Personifikationen des Handels, der Chemie und des Bergbaues erhielten antikes Kostüm. Der Handel (Merkur) trägt die Züge seines Schülers Friß Gärtner, der es als Maler in München zu Ruhm und Ansehen brachte.

Im Jahre 1900 verlegte Reiner sein Atelier in das Haus seiner Schwiegermutter, wo er zu diesem Zwecke die ehemalige Kupferschmiedewerkstätte mit Oberlicht versehen ließ. Hier begann er nun mit und ohne Glück sein weiteres Schaffen. Er erlebte manche Enttäuschung bei der Bewerbung um größere Arbeiten in seinem Auffiger Wirkungskreise. Das war auch die Ursache, daß er einer Aufforderung des Malers Pabler in Eger Folge leistete, an den Malereien im Egerer Stadttheater mitzuarbeiten und Skizzen zu den Deckenbildern zu entwerfen. In Eger erhielt er auch sonst noch viel Arbeit. Er hatte nebenbei Gelegenheit, Unterricht im Zeichnen und Malen zu erteilen, zumal die alte Stadt Eger dafür die schönsten Motive darbot. Anfang November 1904 übersiedelte er mit seiner Familie nach Eger und begann dort seine Tätigkeit. Es ging ihm einige Jahre ganz gut, da auch größere Aufträge einlangten. In der Nachbarschaft von Eger, besonders in Franzensbad, Seeburg und Hohenberg in Bayern fand er anregende Arbeiten. Als Anfang 1908 im städtischen Museum zu Eger das Bürger- und Wallenstein-Zimmer ausbrannte, hatte Reiner für längere Zeit viel zu tun. Damals stellte er auch drei Deckengemälde in der Kapelle des Hospizes zu Welchau bei Karlsbad her.

Anfang 1910 ging Reiner wieder nach Auffig zurück, da er hier bei den Familien Klepisch, Siegfried und Lederer, wie auch für den Schießstandverein Bilder anzufertigen hatte. Häusliche Verhältnisse waren schließlich die Veranlassung, daß er abermals nach Auffig übersiedelte und das im Hause seiner Schwiegereltern befindliche Atelier wieder bezog. Seit 1912 erhielt er auch bei den Familien Schicht, Künstler und anderen ständig Aufträge und auch auswärts hatte er zu tun. Der Ausbruch des Weltkrieges beeinträchtigte auch sein Schaffen; da gab es furchtbare Zeiten niederdrückendster Art, aber auch Lichtblicke, wenngleich sie schmerzlich berührten. Er hatte nämlich gefallene Helden zu malen, unter anderen auch für die Firma Schicht sämtliche kriegsgefallenen Beamten. In der schwersten Hungerzeit, es war im Jahre

1918, reiste er nach Kärnten in seine Heimat, die er seit 20 Jahren nicht gesehen hatte. Er wohnte beim Pfarrer Schwarz, seinem Gönner, und kräftigte sich in kurzer Zeit derart, daß er wieder munter arbeiten konnte. Für die dortige Kirche stiftete er ein großes Altarbild „Christus, der gute Hirt“. Er machte auch einige Landschaftsskizzen und kehrte nach 10 Wochen wieder nach Auffig zurück. Seine Heimreise ging während des Rückzuges der Armee aus Italien unter den größten Schwierigkeiten vor sich; doch kam er glücklich kurz vor der Grenzsperrung nach Hause, gerade als der Speicher der Reisschälfabrik brannte



Josef Reiner-Ausstellung in der Auffiger Volksbücherei.

und die Stadt in einem fieberhaften Zustande lag. In demselben Jahre wurde er auch von einer schweren Grippe, einer damals häufigen Erkrankung, befallen, die ihn längere Zeit arbeitsunfähig machte.

Als im Jahre 1920 die Künstlervereinigung „Mehnerbund“ für das ganze Gebiet der Tschechoslowakischen Republik gegründet wurde, trat er der Auffiger Ortsgruppe bei und beteiligte sich an den jährlichen Kunstausstellungen in der Volksbücherei. Der Unterstützung des Mehnerbundes hat er auch die Veranstaltung der Sonderausstellung zu danken, durch die er der Auffiger Bevölkerung Gelegenheit bot, einen Teil seiner zahlreichen, meist in Privatbesitz befindlichen Bilder zu sehen. Mit Bedauern muß festgestellt werden, daß er durch die Stadtgemeinde selbst bisher trotz seiner anerkannten Leistungen und seines

langjährigen Aufenthaltes in Aussig keine größeren Aufträge erhielt, im Gegensatz zu der Stadt Eger und der Gemeinde Schreckenstein, die mehrere große Gemälde von ihm besitzen. Nur der Aussiger Schießstandverein, der Aussiger Gesangverein und private Kunstfreunde haben ihm Gelegenheit gegeben, sein Talent zu entfalten.

Die nachfolgende Übersicht der Bilder in der Sonderausstellung soll nur zeigen, wie unser heimischer Maler seine Zeit im Bildern dargestellt hat.

Das oben besprochene Bild der Bürgermeister Aussigs von 1850 bis 1900, das sich im Ratskeller befindet, war nur durch ein Lichtbild vertreten. Das Urbild ist vielen bekannt. Von den Bürgermeistern im besonderen malte er noch Franz Lange († 1892) und Adolf Kögler († 1895). Von Persönlichkeiten, die im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben der Stadt sehr hervorgetreten sind, seien genannt: Angehörige der Familie Schicht, insbesondere Georg und Johann Schicht, Stephan Philipp, Ignaz Klepšch, den Begründer des Hauses J. Klepšch u. Söhne, Vinzenz Klepšch, Anton und Karl Hübl, Inhaber der Tuchgroßhandlung, Ignaz Lumpe, Gründer des Hauses J. Lumpes Neffen, Spediteur Nišch, Kaufmann Julius Nothdurft, MUDr. Konrad Walter, Stadtarzt, Leopold Herzum, Apotheker; Friedrich Scubiš, Direktor der Handelsakademie. Besonders viel Aufträge erhielt er durch den Schießstandverein, für den er 24 Scheiben malte, und einzelne seiner Mitglieder, wie Hermann Hajek, Lackierermeister, und Kaffeehausbesitzer Franz Swoboda. Eine andere Gruppe bilden die Mitglieder des Aussiger Männergesangvereines, wie Adolf Philipp, Ed. Karafiat, Emil Hübl, Josef Baumann, Hugo Hajmann, Lehrer Lehnert, Karl Pöhl u. a. Aus dem Handwerkerstande: Tischlermeister Buschmann, Schlossermeister Maag, Bäckermeister Suchomel, Malermeister Hanich, Spenglermeister Preišchner; Aichmeister Lau. Von Angehörigen Aussiger Familien: Focke, Hanke, Haslinger, Herscht, Hlawatschek, Honer, Kilberth, Köhler, Krassak, Krebs, Künstler, Lederer, Moišl, Neuschul, Pakelt, Philipp, Prager, Preišchner, Püschel, Reiner, Reuß, Rumrich, Schöpp, Thiel, Wagner, Wilhelm, Wustl, Zeiser. Auch Kinderbildnisse aus diesen Familien waren zahlreich vertreten. Alle diese Porträts haben selbstverständlich auch für die Familiengeschichte eine große Bedeutung, die freilich erst von den Nachkommen richtig gewürdigt werden dürfte. Die Nachwelt wird sich auch über die Selbstbildnisse des Künstlers freuen.

Wir verdanken ihm aber außer den vielen wohl gelungenen Bildnissen noch manches reizende Landschaftsbild. Neben den Bildern von

seiner Kärntner Heimat (Himmelberg, Ossiacher See, Raibler See u. a.) hat er viele Bilder aus der Umgebung von Eger und Aussig geschaffen. Der Schreckenstein und Sperlingstein haben ihn immer wieder angezogen, Dorf- und Stadtbilder, besonders solche aus älterer Zeit, hat er mit Vorliebe gemalt. Das Elbetal mit Žirkowiz, Salesel, der Blick von den Höhen oberhalb Nestomiz ins Elbetal, die Schäferwand bei Bodenbach, Schloß Tetschen und andere reizende Punkte unserer weiteren Heimat hat er mit seinem Künstlerblick auf die Leinwand gebracht.

Die auf besonderen Wunsch angefertigten Ehrenurkunden für verdiente Mitglieder von Vereinen, die von Reiner künstlerisch ausgeführt wurden, sind ebenfalls als Zeugnisse aus unserer Zeit zu betrachten.

Diese kurze Übersicht dürfte zur Feststellung der Tatsache genügen, daß unser Maler schon jetzt eine geschichtliche Bedeutung für unsere Heimat erlangt hat. Möge er von dem Künstlerchicksale, erst nach dem Tode geehrt zu werden, bewahrt bleiben, sondern Lohn und Anerkennung schon bei den Mitlebenden in der Gegenwart finden!

Wikliž.¹⁾

Von Gustav Simon, Karbiž.

Der Ort gehört mit zu den ältesten Ansiedlungen unserer Gegend. Ob Wikliž ursprünglich ein selbständiges Gut war oder ein Zugehör eines anderen bildete, läßt sich wohl heute nicht mehr erforschen, weil die urkundlichen Nachrichten aus jenen alten Zeiten sehr dürftig sind.

Im Jahre 1254 finden wir unter den Zeugen, die den Schenkungs- und Bestätigungsbrief König Ottokars II. für das Kloster Osseg vom 10. Juli des genannten Jahres mit bekräftigten, neben Odolen o. Chiesch, Borso von Riesenburg, Gallus v. Löwenberg, Ratmir o. Pstraumberg, Johann v. Polna, Borzita v. Rzedhoscht, Veit v. Rado-wicz, Veit v. Bieluschitz und Thomas v. Schwetz auch einen Jarko o. Wikliž²⁾.

¹⁾ Nachtrag zu dem Aufsatz „Ritterliche im Karbižer Gerichtsbezirke“ von G. Simon in den „Beiträgen zur Heimatkunde des Aussig-Karbižer Bezirkes“, 4. Jahrg., S. 129—133. Bezüglich Böhm.-Neudorfel mache ich auf meinen Aufsatz „Die Laurenzkirche bei Karbiž“ in den Beiträgen 3. H., Jahrg. II, Heft 4, S. 162, u. Jahrg. III, Heft 1, S. 13 u. Heft 2, S. 61, aufmerksam.

²⁾ S. Bernau, Studien u. Materialien . . . S. 346. Hier ist wohl nicht Wikliž zu verstehen, denn Wikletiz b. Saaz, bei Schaller, Topogr. 7. Teil, Wärbitz, auch Wikliž genannt, kommt nicht in Betracht.

Zu Ende des 14. Jahrhunderts lebte in Wiklitz Heinrich, genannt Zubak, wahrscheinlich ein Lehensmann (clens) der Ritter v. Rybnitz auf Kulm. Am 7. März 1399 erkaufte der Altarist Paulus beim Maria-Heimsuchungsaltare in der Auffiger Stadtkirche von Heinrich Zubak und dessen Söhnen einen Zins von jährlich 5 Schock Groschen von einem Hofe in Unter-Wiklitz und widmete diesen dem genannten Altare. Dafür sollten zu allen Quatemberzeiten für das Seelenheil des Paulus und seiner Vorfahren eine Vigilie, eine gesungene und sechs stille Messen gehalten werden³⁾.

Die Pfarre Raudnig, zu welcher Wiklitz wohl seit deren Bestande gehörte, bestand nachweisbar schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und zahlte im Jahre 1352 einen Papstzehent von jährlich 20 Groschen. Die uns bekannten Raudniger Pfarrer aus alter Zeit waren: 1404 Wilhelm, zugleich Dechant des Auffiger Dekanates; 1409 Duchek aus Celakowitz; 1413 Matthias aus Schima. Die Kollatur (das Patronat) übten die Kanoniker bei St. Apollinar in Prag aus⁴⁾.

Pfarrer Wilhelm zu Raudnig erlegte den Brüdern Heinrich, Pfarrer zu Debrz, und Niklas von Rybnitz auf Kulm ein Kapital von 10 Schock Groschen gegen zehnprozentige Verzinsung. Diese aber stifteten einen Bauer namens Johann Budik aus ihrem Dorfe Wiklitz an die Kirche in Raudnig ab. Er hörte von nun an auf, 1 Schock Groschen jährlich an die Brüder Rybnitz zu zahlen und zinste dafür denselben Betrag an die Kirche in Raudnig. Als eigentlicher Stifter dieser Einnahme der genannten Kirche ist daher Pfarrer Wilhelm in Raudnig anzusehen. Andere Bauern aus Wiklitz waren zu dieser Zeit: Wenzel Kral, Matthias Tluk, Matthias, Schwesterjohn des Prawata, Johann Buben, Mikoschka, Kwiet, Martin Rypak, Bartholomäus und Wenzel Babka, und der Schmied Kreuz⁵⁾.

Am Tage der Schlacht auf der Bihana (16. Juni 1426) hatte Wiklitz jedenfalls das Schicksal der anderen Orte des Schlachtfeldes. Es dürfte niedergebrannt und zerstört worden sein.

Im Jahre 1487 wird Wiklitz als Bestandteil der Lehensherrschaft Graupen genannt und blieb ein solcher durch nahezu hundert Jahre.

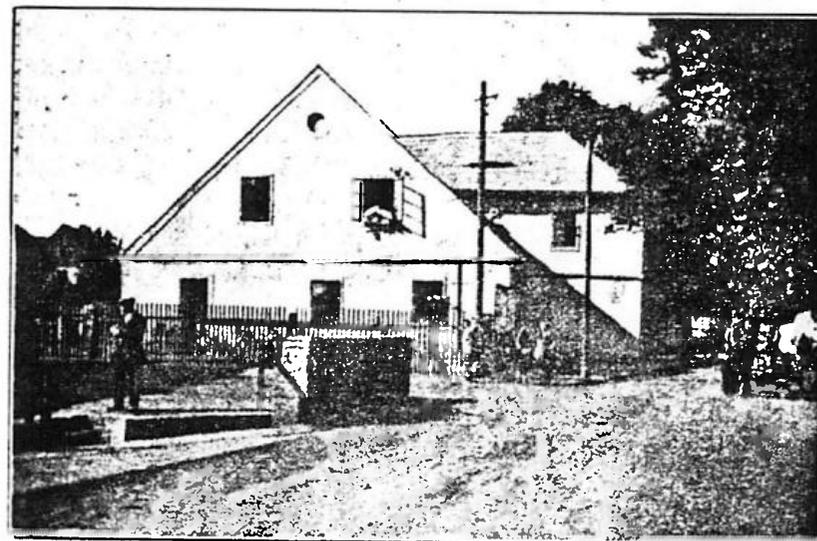
Aus Wiklitz wurde von altersher alljährlich die Summe von 10 Schock Groschen an Kirchenzinsen der Stadt Bilin gezahlt. Es ist

³⁾ Urkundenbuch der Stadt Auffig, Seite 56.

⁴⁾ F. Bernau, Stud. u. Mat., S. 126.

⁵⁾ Kl. Borovň, libr. erect., S. 500, 505, 604. — Auch F. Bernau, Stud. u. Mat., S. 119.

gänzlich unbekannt, wann und aus welchem Grunde diese Verpflichtung entstand. Die Stadt Bilin aber hatte seit dem Jahre 1448 den gleichen Betrag an Kirchenzinsen an die Stadt Graupen zu entrichten. Nun waren die Biliner um die Mitte des 16. Jahrhunderts schon eine Reihe von Jahren mit ihren Zinsungen im Rückstande geblieben und trotz wiederholter Mahnungen der Graupner nicht zu bewegen gewesen, ihrer Zahlungspflicht nachzukommen. Es kam daher zur Klage und in der Folge zu einem Rechtsstreite. Die Graupner verlangten schließlich, daß die Wiklitzer ihren Zins nicht mehr nach Bilin, sondern



Gasthaus „Zum Morgenstern“ (die alte Schenke) in Wiklitz.

nach Graupen entrichten sollten, zumal Wiklitz ein Bestandteil der Herrschaft Graupen war. Der Ausgang des Streites ist nicht bekannt, doch scheint es, daß er für Graupen günstig war, denn es verlautet nirgends, daß die Biliner ihren Zins wieder an die Stadt Graupen entrichtet hätten⁶⁾.

Infolge des Verkaufes der Herrschaft Graupen im Jahre 1579 kam Wiklitz und Hottowitz mit Lochtschitz und Habergie an die Familie der Ritter v. Oczelowitz. Hans Hora v. Oczelowitz hielt sich seit 1580 fast immer in Wiklitz auf. Hier stand, wie die Überlieferung meldet, an Stelle des jetzigen Gasthauses „Zum Morgenstern“ (Nr. 19) ein

⁶⁾ Siehe Hallwich, Geschichte der Bergstadt Graupen, S. 28 u. 117.

Schlößchen und an Stelle des Hauses Nr. 16 der herrschaftliche Pferde-stall. Bei dem Hause Nr. 15 sollen sich die herrschaftlichen Kellereien befunden haben. Hans Hora von Oczelowitz starb am 14. Oktober 1585. Seine Witwe Mandalena, eine Schwester Otto Kölbels von Gensing auf Kulm, vermählte sich in der Folge mit Wenzel Köbel v. Gensing auf Priestern, der nun auch die Güter nach dem ersten Gemahle seiner Frau in Besitz nahm.

In die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fällt die Ausbreitung der Reformation in unserer Gegend. Daß auch Wiklitz sich der neuen Lehre angeschlossen hatte, ist begreiflich, da die Pfarre Raudnig damals evangelische Seelsorger hatte. Der letzte Pastor Paul Rodinger (Rudinger), geboren zu Eckersberg im Thüringen, hielt sogar zu Beginn der Gegenreformation (1624), als die evangelischen Geistlichen unserer Gegend vertrieben wurden, von allen am längsten auf seinem Posten aus, mußte aber schließlich doch auch der Gewalt weichen.

Zu Beginn der Gegenreformation finden wir die Güter Wiklitz, Hottowitz, Lochtschitz und Habersie wieder im Besitze eines Mitgliedes der Familie Oczelowitz, Friedrich Hora v. Oczelowitz, der jedoch, wie so viele, die sich an dem Aufstande gegen den Kaiser beteiligt hatten, zum Verluste seines Vermögens verurteilt wurde und auswandern mußte. Die obengenannten Güter wurden von Kaiser Ferdinand II. eingezogen, sodann im Jahre 1623 von dem Freiherrn Peter Heinrich v. Stralendorf, der auch die Herrschaft Kulm erworben hatte, erkauft und mit dieser vereinigt. Die Verwaltung dieser Güter aber übernahm dessen Bruder Wolfgang Leopold, Freiherr v. Stralendorf, da Peter Heinrich selten in Kulm weilte und sich immer in der Nähe des Kaisers aufhielt.

Der Dreißigjährige Krieg (1618—1648) brachte auch über Wiklitz viel Unheil. Es gibt in unserer Gegend sicher keinen Ort, dessen Bewohner in jener schrecklichen Zeit durch Gelderpressungen, Zwangslieferungen, Plünderungen usw. nicht wären hart heimgesucht worden. Waren die Leute nicht willig, so wurden sie von den entmenschten Soldaten, gleichviel ob Freunden oder Feinden, auf das grausamste mißhandelt, von Haus und Hof verjagt und ihre Wohnstätten eingeschert. So wurde Wiklitz von kaiserlichen Truppen, die aus Sachsen bei uns einmarschiert waren, am 25. März 1643 niedergebrannt.

Im Jahre 1636 hatten die Brüder Peter Heinrich und Wolfgang Leopold v. Stralendorf, welche um diese Zeit die Herrschaft Kulm gemeinschaftlich besaßen, ihrem Hauptmanne, Markus Wachtel v. Eis-

feld, für seine geleisteten treuen Dienste einen Bauernhof in Wiklitz geschenkt, der später das „Stralendorfer Gütel“ genannt wurde. Am 18. Oktober 1637 starb Peter Heinrich und bald darnach (30. Juli 1638) auch Wolfgang Leopold. Die Witwe des letzteren, Anna Katharina, erbt die Herrschaft Kulm. Sie vermählte sich am 26. Juni 1640 mit dem Grafen Wilhelm Albrecht v. Kolowrat-Krakowsky.

Die Pfarre Raudnig war schon seit Beginn der Gegenreformation ohne Seelsorger und wurde, da ein großer Mangel an katholischen Geistlichen herrschte, von den umliegenden Pfarren aus mit versehen. So war in dieser Zeit auch die Pfarre Karbitz eine Filiale von Kulm geworden. Doch scheint die Absicht vorhanden gewesen zu sein, sie wieder selbständig zu machen. Aus einem Briefe des Leitmeritzer Bischofs Freiherrn v. Schleinitz an den Grundherrschaften von Teplitz ist zu entnehmen, daß dieser im Jahre 1659 die Zustimmung zu einer Einpfarrung des Kirchspieles Raudnig nach Karbitz oder „dorthin, wo der Herr v. Kolowrat (auf Kulm) einen Pfarrer gründen würde“, zu geben bereit war. Es ergaben sich jedoch Hindernisse. Schließlich wurde Raudnig, bisher von Teplitz aus versehen, eine Filiale von Graupen.

Im Jahre 1666 erkaufte Graf Hans Hartwig v. Nostitz-Rhienek, der Herr von Türmitz, das Gut Raudnig. Jetzt wurde die ehemalige Pfarre Raudnig eine Filiale von Türmitz. Eine Schule bestand in Raudnig im 17. Jahrhunderte auch schon. Damals war Wiklitz dorthin eingeschult. Die Raudniger Schule bestand nachweisbar noch im Jahre 1717. Erst nach ihrer Auflassung erfolgte die Umschulung des ganzen Raudniger Kirchspieles nach Schönfeld.

Die Herrschaft Kulm ging im Jahre 1707 an die gräfliche Familie Kolowrat-Liebsteinsky über. Der Pfarrer von Kulm und Karbitz, Michael Jg. Schmiedt, ein geborener Lochtschitzer, hatte am 17. März 1699 von Elisabeth Werner, geb. Wachtel v. Einfeld, der Erbin Markus Wachtels v. Einfeld, das „Stralendorfer Gütel“ in Wiklitz erkauft. Pfarrer Schmiedt brachte es mit großen Opfern an Geld und Gut dahin, daß die Karbitzer Pfarre nach seinem im Jahre 1716 erfolgten Tode wieder selbständig wurde. Er hatte im Jahre 1700 das obengenannte „Gütel“ der neuerrichtenden Karbitzer Pfarre geschenkt. Allein am 16. Oktober 1714 traf er mit dem Grundherrschaften von Kulm, dem Grafen Norbert Leopold v. Kolowrat-Liebsteinsky, ein Abkommen, infolge dessen die erwähnte Schenkung rückgängig gemacht, das genannte „Gütel“ dem herrschaftlichen Meierhofs in Wiklitz einverleibt und die Pfarre in Karbitz anderweitig entschädigt wurde.

Im Jahre 1730 wurde die Ortskapelle in Wiklitz erbaut und von dem Türnitzer Pfarrer Christof W. Dont am Kirchweihfeste feierlich eingeweiht. Sie erhielt am 16. Mai 1747 ein von dem Ofsegger Prälaten Hieronymus Besnecker zu Ehren des hl. Johannes v. Nepomuk geweihtes Glöckchen. Der Altar, die beiden Engel und das Johannesbildnis in dieser Kapelle sollen von einem Wiklitzer Steinmetzen namens Urbantschke verfertigt worden sein. Auch das im Jahre 1738 errichtete Standbild des Heilandes (Ecce homo) am südlichen Ausgange des Dorfes wird als sein Werk bezeichnet.

Im Siebenjährigen Kriege (1756—1763) litt der Ort außerordentlich. Im Jahre 1770, als die Numerierung der Häuser mit Zahlen von der Regierung angeordnet wurde, hatte Wiklitz 33 Häuser.

Im Oktober des Jahres 1810 wurde Wiklitz von einem großen Brandunglück heimgesucht, dem 8 Häuser und 9 Scheuern zum Opfer fielen. Das Kriegsjahr 1813 brachte dem Orte außer den zahlreichen Durchmärschen und vielen Einquartierungen nur wenig Bemerkenswertes. Von hervorragenden Militärpersonen, welche in Wiklitz einquartiert waren, seien erwähnt der Korpskommandant General Graf H. Colloredo-Mannsfeld (in Nr. 1) und der General Graf Johann Nostitz-Rhienedeck (in Nr. 26).

Im Jahre 1830 zählte man in Wiklitz 158 Einwohner in 35 Häusern. Auch sei erwähnt, daß in diesem Jahre die Herrschaft Kulm von der gräflichen Familie Westphalen-Fürstenberg erworben wurde.

Das Umsturzjahr 1848 ging auch hier nicht ruhig und spurlos vorüber. Eine neue Zeit brach an. Im Jahre 1850 wurde der Ort Wiklitz eine selbständige politische Gemeinde und im selben Jahre nach Aufhebung des herrschaftlichen Gerichtes im Kulm dem Gerichtsbezirke Karbitz (Bezirkshauptmannschaft Auffig) zugeteilt.

Am 20. Mai 1858 wurde die Auffig-Teplitzer Eisenbahn eröffnet. Die Folge war ein gewaltiger Aufschwung des Braunkohlenbergbaues in der hiesigen Gegend und eine nie geahnte, rasche Entwicklung der Ortschaften im Bergbaugebiete.

Noch sei folgendes angeführt: Wiklitz hat gegenwärtig eine von 141 Kindern besuchte dreiklassige deutsche Volksschule, die am 22. September 1884 eröffnet wurde. Zu bemerken ist, daß die Raudniger deutschen Kinder nach Auflösung der dortigen deutschen Volksschule vom 1. September 1925 angefangen nach Wiklitz eingeschult wurden. Die von 73 Kindern besuchte dreiklassige tschechische Volksschule besteht seit dem 17. September 1919.

Das Postamt wurde im Monate Jänner 1891 eröffnet und der Gendarmerieposten begann seine Tätigkeit im Monate März des Jahres 1919.

Nach der Volkszählung vom 16. Feber 1921 hatte Wiklitz in 132 Häusern 1770 Einwohner, u. zw. 1210 Deutsche und 531 Tschechen aus der Tschechoslowakei und 29 Ausländer.

Troschitz bei Auffig.

Von O^{C.} Emil Richter, Schreckenstein I.

II.

(Fortsetzung.)

Nr. 15, Mühle. Nachträglich ergibt sich, daß die von Wolf von Steinbach angekaufte und emphyteutierte Mühle nicht die sagenhafte Mühle im „Häslitz“ oberhalb des Dorfes,¹⁾ sondern nur die noch heute unter Nr. 15 bestehende Mahlmühle inmitten des Dorfes sein kann. Gleich den anderen Mühlen des Schöbritzer Herrschaftsgebietes wurde sie vor dem Jahre 1580 von der Obrigkeit erworben und der zugehörige Grund an Bauern und Neuanfiedler vergeben. Als letzter Besitzer der Mühle tritt uns Merten Steuber entgegen, der nach dem Verkaufe der Mühle von seinem Schwäher Merten Kühnel das Bauerngut Nr. 7 in Troschitz erwarb, es jedoch schon im Mai 1580 an seinen Schwager Valten Jentsch weitergab und 1595 nach Nestomitz übersiedelte.²⁾ Die Nachrichten über die Mühle laufen seitdem bis Mitte des 17. Jahrhunderts äußerst spärlich; ihr Bestand zum Jahre 1601 ist durch eine Nachricht des Saarer Gerichtsbuches bezeugt.³⁾ 1636 wird der Müller Futschek, 1656 der Müller Hans Schade, 1657—1659 der Müller Hans Behr genannt. Seit 1661 ist Michel John, ein Sohn des Riegersdorfer Müllers Matthes John, auf der Mühle tätig.⁴⁾ Er ehelichte 1663 die Tochter Dorothea des Thomas Thume in Troschitz Nr. 18 und übte sein Gewerbe bis 1687, von da ab sein Sohn Georg aus, der noch 1697 als Müller in Troschitz verzeichnet wird, indes schon 1691 Andreas Rosenkranz (wohl ein Nachkomme der Saarer Müllerfamilie Rosenkranz) die Mühle betreute und bis 1706 arbeitete. Von 1706 bis 1720 war Andreas Wagner aus Troschitz Nr. 5 Müller; er kaufte die Mühle im Jahre 1716 um 160 fl. rhein. von der

¹⁾ Vgl. diese Beiträge, Jahrg. IV, Fußnote 4 auf Seite 183.

²⁾ 1628 wird Hans Steber von „Nestomitz“ als Pate bei Veit Fockens Eheleuten Georg daseibst genannt. (Auffiger Taufmatrik II.)

³⁾ Der Müller zu „Droschkau“ hat 6 fl. 30 Gr. auf der Wirtschaft Nr. 19 in Saara zu fordern.

⁴⁾ 1666 wird Michel Ftschek als Müller in Troschitz verzeichnet (Böhm.-Lehner Pfarrmatrik). Der Name scheint uns eine irrige Schreibung für Michel John zu sein.

Obrigkeit als Eigentum. Seine Witwe Maria⁵⁾ erbt 1721 den Andreas Schöber aus Luschwitz (bei Pömmerte), von dem die Mühle 1755 an den Sohn Josef I Schöber und 1804 an den Enkel Josef II Schöber forterbte. Von diesem gelangte sie an die Tochter Theresia, welche den Borngrunder Förster Vinzenz Pokorný geheiratet hatte, und war seither (1835—1864...) an Raimund Kreisel, Sohn des Müllers Georg Kreisel in Schönwald Nr. 149, und dessen gleichnamigen Sohn verpachtet. 1868 wird uns Wenzel Wagner, 1875 Franz Walter aus Tassa Nr. 88 als Mühlpächter genannt. Im Jahre 1881 wurde die Mühle aus der Erbmasse des Kostenblätter Försters Vinzenz Pokorný an Antonia Pokorný eingewortet, von welcher sie — nachdem sie seit 1889 von dem Müller Franz Josef Kreisel aus Saara Nr. 24, seit 1898 vom Müller Franz Eug aus Reichen im Betrieb gehalten worden — im Jahre 1905 der Müller Josef Richter aus Philippsdorf bei B.-Kamnitz käuflich erwarb. Seine Witwe Sophie ehelichte im Jahre 1923 den Müller Ludwig Richter aus Skhtal (Bezirk Podesam) und trat ihm die Hälfte der Mühlrealität ab.

Nr. 16, Häufel, wahrscheinlich nach 1585 auf dem Gartengrunde der Steuerermühle erbaut, ohne daß es möglich wäre, den Erbauer und die ersten Besitzer nachzuweisen. Da seit 1586 die Familie des Markus Schühe in Trostschig neu auftritt, ist möglicherweise dieser der Begründer des Häufelgutes. 1654 und 1666 wird Matthes Melzer als Besitzer angeführt; er saß schon 1646 in Trostschig und hinterließ das Gütel nach seinem im Jahre 1674 erfolgten Tode seinem Sohne Hans († 1705), dessen Witwe das Häufel — gelegen zwischen der herrschaftlichen Mühle (Nr. 15) und Hans Georg Schwenken (Nr. 17) — um 70 fl an den „Schühen“ (Heger) Matthes Köcher aus Borngrund verkaufte. Bei dessen Familie verblieb es bis zum Jahre 1854 (Matthes Köcher 1709—1731, Josef Köcher bis 1753, Witwe Maria bis 1790, Josef II Köcher bis 1805, Franz I Köcher bis 1845, Franz II Köcher bis 1854). Im Jahre 1854 erstand der Baumeister Anton Walke aus Bokau das Anwesen im Versteigerungswege und verkaufte es 1865 an Ignaz und Franziska Blumentritt in Bokau,⁶⁾ die den Besitz jedoch nicht halten konnten und 1867 wieder an Walke abtraten. Walke veräußerte das Gütel noch im gleichen Jahre an Franz Josef Kunert aus Steinpolitz; von diesem kam es 1875 an den Sohn Eduard Kunert und 1914 an dessen Tochter Anna, welche als Witwe nach dem Zimmermann Josef Struppe im Jahre 1912 den Karl Baume aus Trostschig Nr. 12 geehelicht hatte und ihm nun die Hälfte des Besitzes abtrat.

Nr. 17, Häufelgut, vermutlich um 1585 auf jenem Stüdel des Gartens, „so zue Stabers mühl gehöret“ und Montag nach Judika 1585 von Wolf Soldan v. Steinbach an Blasius Heidenreich um 2½ fl meißn., 4 Groschen Jahrzins und einen jährlichen Schnittertag verkauft wurde, von dessen Sohne Lukas Heidenreich erbaut, der „ohne seines Vatters und Schwester hilffe“ ein Schodt eigenen Geldes dazu gegeben hatte. 1654 und 1666 ist Jakob

⁵⁾ Ihr dem Gatten nachgeborener Sohn Hans Christoph Wagner erlernte das Müllergewerbe beim Schwiegervater und starb 1777 als „Müller“ zu Trostschig.

⁶⁾ Ignaz Blumentritt aus Bokau stammte aus Schöffendorf bei Oberpolitz.

Heinrich (Heinrich, I. rich, wohl ein Nachkomme des Lukas Heidenreich) nach der Reihenfolge des Urbars Besitzer; er wird seit 1629 in Trostschig genannt und starb 1671 als „Häusler“ mit Hinterlassung der Töchter Eva († 1671) und Katharina († 1689). Nach dem Ableben der letzteren finden wir Hans Schwenke aus Postitz (Nr. 17)⁷⁾ im Besitze des Häufels; er ging 1695 mit dem Tode ab und hinterließ es seinem mutmaßlichen Sohne Hans Georg. Dieser verkaufte das Anwesen in Aussicht auf seine Einheirat in das Nachbargütel Nr. 18 im Jahre 1707 an Christoph Struppe aus Trostschig Nr. 13, von dem es 1734 an den Sohn Andreas Struppe kam. Als dieser schon 1737 das Zeitliche segnete, heiratete seine Witwe Elisabeth den Hans Baume aus Borngrund Nr. 2, der das Häufel indes schon 1744 an Hans Tieze aus Deutsch-Neudörfel veräußerte. In dessen Familie verblieb es bis zum Jahre 1916 (Hans Tieze bis 1758, Witwe Dorothea bis 1766, Hans Georg Tieze bis 1797, Johann Michel Tieze bis 1834, Franz I Tieze bis 1875, Franz II Tieze bis 1916). Im Jahre 1916 erkaufte Emma Dörr aus Schwaden den Besitz zur Gänze.

Nr. 18, Häufelgut, nachweisbar 1638—1669 im Besitze des Thomas Thume, dessen Tochter Anna 1669 den Martin Güttler aus Arnsdorf heiratete, worauf es 1715 an den Tochtermann der beiden Eheleute, Hans Georg Schwenke aus Nr. 17 in Trostschig kam. Von diesem überging es 1731 an den Schwiegersohn Christoph Thiele, Schneider in Großkaubern, in dessen Familie sich Handwerk und Besitz bis in die jüngste Zeit forterbten (Christoph Thiele bis 1760, Josef Thiele bis 1820, Franz I Thiele bis 1873, Franz II Thiele bis 1905). Mit der Hand der mj. Tochter Emma des letzten Besitzers aus der Familie Thiele kam das Gütel im Jahre 1905 an Josef Wägel, den Sohn des gleichnamigen Häuslers in Trostschig Nr. 20. Der Hausname „beim Thieleschneider“ ist ohne weiters erklärlich.

Nr. 19, Bauerngut und Schenke. Besitzer 1562—1569 Georg Jeschke. Dieser tauschte das Gut 1569 gegen die Wirtshaus des Andreas Kühnel in Trostschig Nr. 8 ein, von welchem sie schon 1578 wieder an Hans Krömer (Grimmer) veräußert wurde. Grimmer trat den Besitz 1581 für 278 fl meißn. an Adam Lorenz ab und dieser vertauschte ihn 1582 mit dem Anwesen des Kaspar Kunze in Saara gegen eine Aufzahlung von 56 fl. 1589—1598 ist Valten Jentsch im Besitze der Schenke; er war Ende des letzteren Jahres bereits unter den Toten. Wir hören erst zum Jahre 1654 wieder, daß der Hof wüst lag und zuletzt im Besitze einer Familie Wagner war. Da es vor angegebener Zeit nur zwei Familien dieses Namens in Trostschig gab, darunter rechtmäßige Besitzer nur Jakob Wagner (genannt 1636) oder Valten Wagner (verzeichnet 1627—1638) gewesen sein; aller Wahrscheinlichkeit nach war es der letztere. Es scheint, daß Valten Wagner in den Wirren und Schrecknissen des Dreißigjährigen Krieges geflüchtet war, da die Schöbrüher Herrschaft von Wagners Grunde 12 St. ich in Benützung hatte, „ohne daß die Herren Commissarii Hinauf rektiret und davon das geringste gemeldet wurden“. Seit 1657 besaß den Kretscham Georg Kunrat aus Postitz († vor 1677) und dessen Sohn Hans Kunrat (Kunert). Dieser verkaufte ihn 1707 an

⁷⁾ Hans Schwenke war ein Sohn des Christoph Schwenke aus Schmiedeberg, der 1654 die Dorothea Hipsch in Postitz geehelicht hatte.

Matthes Löbel, der die Schenke wegen einer uns unbekanntem Übeltat im Jahre 1728 an seinen Sohn Christoph abtreten mußte⁹⁾ und auch des Richterdienstes enthoben wurde. Christoph Löbel tauschte die Schenke im Jahre 1731 gegen das Gartengütel des Hans Georg Kranig in Tillsch Nr. 3 ein. Aber auch der neue Besitzer — er übte gleich nach Übernahme des Gutes das Richteramt in Troščig aus und war nebstdem Gastwirt, Inhaber einer zum Gastgewerbe gehörigen Fleischbank, Rotgerber und Schuhmacher — hatte mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, die ihm wegen seines aufrechten Wesens aus der Abneigung der herrschaftlichen Beamten und der feindseligen Gesinnung der Troščiger, die er durch verschiedene Straffälle gereizt hatte, erwuchsen. Zuerst wurde ihm die Fleischbank entzogen, später (1738) wurde ihm sogar das Richteramt abgenommen und das Schankrecht auf die Wirtschaft Nr. 6 übertragen.⁹⁾ Noch vor dem Tode Hans Georg Kranigs († 1751) übernahm sein Sohn Josef Kranig das Bauerngut und die Lohgerberei (1747); es muß ihm sehr gut gegangen sein, da er seit 1765 den Bestand seiner Wirtschaft durch zahlreiche Grundankäufe vermehren konnte. Seit 1759 wird er Richter genannt; 1768 erteilte ihm sein Grundherr Ludwig Johann Graf Hartig wieder den dem Vater entzogenen Erbschank mit dem Rechte zu backen, zu schlachten, zu handeln und Brot und Fleisch zu verschleifen. Seit 1769 führte Josef Kranig den Titel eines Oberrichters. 1781 übergab er die Wirtschaft seinem Sohne Anton Kranig, mußte sie aber ein Jahr später, „da sich Anton Kranig an Tho mit zu thnung und hilfe seines Vaters in der Königl. Stadt Leutmeritz Seeshaft gemacht“, wieder zurückkaufen. Anton Kranig scheint weder die Tatkraft, noch die Umsicht seines Vaters geerbt zu haben, da er nach Aufgabe seines Leitmeritzer Geschäftes im Jahre 1790 das Bauerngut mit der Schenke und der Lohgerberei wieder vom Vater übernahm. Während seiner Besitzzeit häuften sich Schulden über Schulden an, so daß er schon vor 1797 sein Anwesen an seinen Neffen Johann Franz Bail und nach Zurückkauf neuerlich im Jahre 1805 an Josef Siegel aus Großstraubitz (Straubitz bei Saaz?) veräußern mußte. Zwar erwarb er es schon wenige Wochen darnach von diesem wieder zurück, sah sich aber schon 1806 zu nochmaligem Verkaufe gezwungen. Käufer waren die Eheleute Josef und Theresia Gauder aus Johnsdorf. Sie versuchten, die für jene Zeit beträchtliche Kaufsumme von 14.100 Gulden nebst den dazu übernommenen Schulden in der Hälfte der Kaufsumme durch Grundverkäufe abzustößen und hielten den Besitz bis zum Jahre 1826, worauf er im Versteigerungswege an Florian Hegenbarth aus Böhm.-Kamitz kam, der ihn 1830 um die Erstehungssumme von 7716 fl. W. W. an den Fabrikanten Franz I Palme aus Schöbriß (Warnsdorf) überließ. Von diesem übergang der

⁹⁾ Wir gedenken auf die Leidensgeschichte dieses Mannes, die er selbst niedergeschrieben, aber leider nicht vollendet hat, an anderer Stelle zurückzukommen.

⁸⁾ „Demnach Matthes Löbel, Bauer und zugleich gewesener Richter in Troščig in gewissen Sachen, so wied(er) Gott und die Ehrbare Welt sich Vergangen, Alß ist mit Gnädiger hoher Obrigkeit Befehl sein Bies Hero Bewürthetes Bauern-Guth ihm ab- und dessen Sohn Christoph Zugespochen word(en)“. (Troščiger Grundbuch B 4, Landesarchiv Prag.)

Hof — seit 1840 in zeitweiliger Pacht — im Jahre 1848 an den Sohn Franz II Palme, nach dessen frühem Tode die Witwe Anna Maria 1854 dem Franz Modelsee aus Bohna Nr. 6 ehelichte. Als dieser im Jahre 1880 das Zeitliche segnete, wurde der Besitz der Witwe und den minderjährigen Kindern eingekauft; im Jahre 1892 übernahm ihn der Sohn Franz II Modelsee. Von diesem erkaufte ihn 1913 die Eheleute Anton und Anna Hantschel aus Schreckenstein, die Hof und Schenke aber schon 1915 an den gegenwärtigen Besitzer Rudolf Theißig aus Mühlförzen (bei Tschlowitz) weiterveräußerten. (Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus dem Leutersdorfer Gedentbuche

und einige Bemerkungen dazu von Wenzel Platschke, Leutersdorf.

„Ungefähr um das Jahr 1689 standen die 2 Häußeln Nro.-C. 33 und Nro.-C. 28 auf den Felde nebst der Thomasmühle Nro. 32. Diese 2 Häußeln sind in den damaligen nassen Jahren in den Bach hineingeschwommen, nach der Zeit aber auf die Stellen, wo sie jetzt stehen, gebaut worden. Nro. 28 war das Salomonhäusel und Nro. 33 das Leschkenhäusel.“

Der Gedenkbuchschreiber der dieses im Jahre 1839 niederschrieb, mag sich da wohl um 100 Jahre geirrt haben, denn das Häusel Nro. 35 wurde erst um 1750 von Marie Leschke erbaut.

„Unter Nro. 31 stand früher eine Mühle, die sogenannte Schüdmühle; weil diese Mühle aber baufällig geworden, das Getreide aber sehr wohlfeil, der Strich Korn nicht einmal ein Gulden war, so mag sich der Bau nicht gelohnt haben; deshalb hat die hohe Obrigkeit eine Mühle gebaut unter Nro. 30, welche jetzt unter dem Namen die obere Mühle besteht. Die obere Obrigkeit aber verkauft hat. Der erste Käufer war ein Schlößinger v. Riegersdorf.“

Diese Angabe ist nicht richtig, da er aus Leutersdorf Nr. 26 stammte.

„Man hat früher über den Bach keine Brücke, auch kein Wehr zur Mühle gebraucht; aber durch starke Gewitterregen sind die herrschaftlichen Teiche und die Dämme durchbrochen, die Bach dadurch tiefer u. breiter geworden, so daß zur Kirche eine Brücke u. zur obern Mühle ein Wehr gemacht werden mußte.“

Aus unserer Sammelmappe.

Franz Martin Pelzel, einer der Wiedererwecker des tschechischen Volksbewußtseins, war mit einer Deutschen aus unserem Bielatal vermählt. Seit 1769 Hofmeister der Söhne des bekannten Tschochauer Herrschaftsbesizers und Oberstburggrafen von Böhmen Franz Anton Kostik (Erbauer des Prager Landestheaters), hatte er sich wiederholt in Hlinau aufgehalten und dort die Tochter Maria Franziska des herrschaftlichen Ökonomiedirektors Franz Schindler kennen gelernt. Am 11. Jänner 1778 vermählte er sich mit ihr. Die Trauung, die in der Pfarrkirche zu Groß-Tschochau stattfand, nahm der Bruder der Braut, der damalige Türnitzer Kaplan Augustin Schindler vor. Trauzeugen waren der Tschelitzer Mediziner Doktor Adam Bhrn und der Kulmer Ökonomie-

direktor Franz Senfl. Pelzel, der später Universitätsprofessor der böhmischen Literatur wurde, hat sich um sein Volk besonders als Geschichtsforscher verdient gemacht.

Lipser.

Der Sand auf dem Langen Haan bei Stöben. Im Vorjahre wurde auf der Westseite des Langen Haan bei Stöben knapp oberhalb der Quelle des Suchauer Baches in einer Seehöhe von 410 m durch Herrn Tandler, Elbogen, eine Sandgrube aufgeschlossen. Der ganz helle, feinkörnige Sand findet sich in einem schmalen, etwa 100 m langen Streifen, besitzt eine mittlere Mächtigkeit von 2 m und ist von vielen dünnen, durch Eisenoxyd gelbbraun gefärbten Schichten durchsetzt. Gegen SW ist er überlagert von einer etwa 30 cm starken Schicht von Brauneisenstein, die eine harte Decke über dem Sande bildet. Die erdgeschichtliche Bedeutung dieser Sandlagerstätte beruht darin, daß sie bedeutend höher liegt als alle sonstigen diluvialen Sandablagerungen (höchstes Vorkommen im Bezirke bei Dubitz in 340 m Seehöhe). Das Vorhandensein über einer Basaltdecke verweist ihre Einreihung aber doch in das Zeitalter des Diluviums, so daß wir den Sand vom Langen Haan als ältestes Diluvialgebilde der Heimat anzusehen haben. Der Fluß, der ihn zur Ablagerung brachte, war wohl die alte Biela-Eger, die ihren Lauf in einem Talgraben auf der jetzigen Staudenbergmasse genommen hat, bevor noch die heutigen Täler der Elbe und der Biela herausgewaschen waren. H. Lipser.

Allerlei aus Wiktig. In der Wikliger Ortskapelle steht ein großes Standbild des Johann von Nepomuk, das von einem Wikliger Bildhauer namens Urbanský hergestellt wurde. Er war in dem Hause Nr. 29, gegenüber der Kapelle, geboren. Von demselben Bildhauer stammt auch die an dem Verbindungswege nach Raudnig stehende Ecce-homo-Statue. — Eines der ältesten Bauernhäuser ist Nr. 29, welches in seiner Bauart, Lehmmauerwerk, das Stockwerk mit Klebbundwerk, kleine Fenster und an der Hofseite einen offenen Gang aufweist. — Vom Haus Nr. 1 wird erzählt, daß in diesem im Jahre 1813 der Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen Fürst Schwarzenberg übernachtet haben soll. Im Garten vor dem Hause steht eine Konifere (Chamaecyparis Nuthaensis), die ein fremder Soldat als Zweig auf seiner Mütze mitbrachte und dort einsteckte. — Der bei Nr. 2 noch bewohnte Überrest vom alten Gebäude ist wohl das älteste Haus im Orte, zu dessen Bau nach mündlicher Überlieferung unserer Vorfahren noch Holz aus dem ehemaligen Walde von der Bihana verwendet wurde. Die Bauweise ist dieselbe wie bei Nr. 29. Im Hause Nr. 2 befand sich die erste Schänke, wo hauptsächlich Wein ausgehenkt wurde, der in den Weingärten bei Böhm.-Neudorfel und Strifowitz gebaut wurde. — Das ehemalige Schloßchen des Ritters Hora von Oselowitz lag an der Kreuzung der Wege Auffig-Teplitz und Lobositz-Paschkopole-Kulm-Mollendorf, wo später ein Gasthof für Fuhrwerke und die Postverbindung errichtet wurde. Vor dem Baue der jetzt bestehenden Bezirksstraße ging der Verkehr von Auffig nach Teplitz über die Bihana und den Wachtelhübel bei Turn und berührte die Einkehrhäuser: Preditz „Eiskeller“, Wiklitz „die alte Schänke“, Raudnig „Zum weißen Lamm“, Serbitz „die rote Schänke“, wo die Höfe mit gewölbten Einfahrten und Mauern umgeben waren und geräumige Stallungen hatten, was auf einen großen Verkehr hinweist. Besonders stark wurde dieser Weg benützt, als die ersten Handschächte für Braunkohlen in Serbitz, Modlan, Raudnig und Hottowitz

erschlossen wurden, um die geförderte Kohle nach Auffig zur Elbe zu schaffen. Die Frauen und Kinder der Bauern förderten die Kohle mittelst Handspindel zu Tage, die Bauern selbst fuhren mit Kühen, Ochsen und Pferden die so mühselig gewonnene Kohle auf dem Bihanawege nach Auffig. Im Frühjahr und Herbst war der Weg in trostlosem Zustande und gar oft versperrte ein über die Achsen versunkenes Fuhrwerk den nachfolgenden den Weg. Dies mag wohl die Hauptursache gewesen sein, daß endlich im Jahre 1828 mit dem Baue der Bezirksstraße von Modlan nach Türmitz begonnen wurde, welche im Jahre 1836 bis Auffig fertiggestellt wurde. Beim Baue dieser Straße mußten die Bauern noch Robottarbeit leisten.

Ignaz Schmäche.

Denkmalpflege.

Der Altar der Kirche in Raudnig. Die Kirche in Raudnig gehört zu den ältesten kirchlichen Baudenkmalern unseres Bezirkes. Das zweijochige Chor der Kirche rührt aus dem fünfzehnten, das Schiff aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts her. Bernau gibt in seinem Buche „Studien und Materialien zur Spezialgeschichte und Heimatkunde des deutschen Sprachgebietes in Böhmen und Mähren“, S. 127, das Jahr 1607 an, ohne die Quelle dafür zu nennen. Wahrscheinlich vermutete er, daß das Schiff im selben Jahre erbaut wurde, aus welchem der erhaltene Altar stammt. Der Bau dürfte meiner Ansicht nach wohl eher ein Jahr früher fertiggestellt worden sein und das wäre dann schon 1606 gewesen, in welchem Jahre auch Friedrich von Salhausen in Schwaben das Schiff der Kirche samt dem Turme bauen ließ. Wir stehen in der Zeit, als die protestantischen Adligen unserer Gegend einen Ehrgeiz darin legten, auf ihren Gütern schöne Kirchen zu errichten. Wir erinnern daran, daß auch Rudolf von Bünau auf Blankenstein in Prießnitz (Schönriesen) die schöne Schloßkapelle in den Jahren von 1597 bis 1606 bauen und kunstvoll einrichten ließ. Ein Bünauer war es auch, der den steinernen Hochaltar der Kirche in Raudnig als ein Denkmal für seinen Schwiegervater von einem sächsischen Bildhauer anfertigen ließ. Alles Nähere entnehmen wir aus einer lateinischen Inschrift, die auf der Rückseite des Altars in Stein gehauen ist und folgendermaßen lautet:

DEO OPTIMO MAXIMO PATRI ET FILIO ET SPIRITVI SANCTO SACRVM. ANNO MILLESIMO SEXCENTESIMO SEPTIMO. GENEROSUS AC NOBILISS DOMINVS HEINRICUS A BVNAW IN TEZSCHEN BODENBACH TIERMITZ ET STEBEN ECCLESIAE HVIVS COLLATOR IN CONSERVATIONEM HONESTAE ET SEMPI TERNAE RECORDATIONIS SOCERI DILECTISS. GENEROSI ET NOBILISS VIRI DNI NICOLAI OTTONIS TIERMITZKY A MVHLEN IN DOMINO HIC REQUIESCENTIS ALTARE HOC PONI CVRAVIT FIERI INCEPIT OPUS DIE 8. MENS. APRILIS DIE 21 EIVSDEM FINITVM.

Laurentius Hörnigk v. Appoldo, Bildthauer zu Pirna.

Deutsch:

Dem besten, größten Gott Vater und Sohn und heiligem Geiste geweiht. Im Jahre 1607 ließ der edle und vornehme Herr Heinrich von Bünau auf Tetschen, Bodenbach, Türmitz und Steben, der hiesigen Kirche Patron,

zur Erhaltung der ehrenvollen und immerwährenden Erinnerung an seinen vielgeliebten Schwiegervater, den edlen und vornehmen Mann, Herrn Nicolaus Otto Tiermisky von Mühlen, der hier im Herrn ruht, diesen Altar errichten. Der Bau begann am 8. Tage des Monats April, am 21. desselben Monats wurde er beendet.



Der Altar der Kirche in Raudnig.

Die genaue Zeitangabe und der Name des Bildhauers sind für unsere heimische Kunstgeschichte sehr wichtig. Wir ersehen daraus, daß die aus jener Zeit noch erhaltenen kirchlichen Denkmäler und Grabdenkmäler nahezu ausnahmslos von sächsischen Meistern herrühren, und das ist begreiflich, da auch ihre Auftraggeber zumeist aus Sachsen stammten.

Der Raudniger Altar, ein feines Werk der Bildhauerkunst in der Renaissancezeit (vor dem Dreißigjährigen Kriege), ist leider höchst geschmacklos bemalt. Statt dem Sandstein seine Naturfarbe zu lassen, hat man alles mit Ölfarbe überstrichen, die einen rötlichen, gestreiften Marmor vortäuschen soll! Es

wäre wünschenswert, daß das Kunstwerk von diesem entstellenden Anstrich gereinigt würde, damit seine ursprüngliche Schönheit wieder zur Geltung käme!

Auch die ehemalige getäfelte Decke des Schiffes soll (nach Bernau) recht kostbar gewesen sein. Ein Pfarrer habe sie, als sie wiederherstellungsbedürftig war, herabnehmen und als Brennholz (!) verkaufen lassen. Nur zwei als Türfüllung verwendete und vom Tischler verstümmelte Reste seien übrig geblieben. — Die Brüstung des Chores der Raudniger Kirche zeigt in zehn Feldern auf Holz gemalt das Leben des heil. Wenzel.

Dr. F. J. Umlauf.

Kleinkaudern. (Kreuzschändungen). In den Ortschaften Groß- und Kleinkaudern und Umgebung wurden in letzter Zeit Kreuze zertrümmert, die vor alten Zeiten an öffentlichen Straßen und Plätzen errichtet wurden und nun in dieser Verstümmelung einen abstoßenden Anblick bieten. Die mutwilligen oder böswilligen Zerstörer sollten doch bedenken, daß diese Statuen geschichtliche Bedeutung haben. Gemeinde- und Familienereignisse, über die Orte hereingebrochene Wetter Schäden, Kriegsereignisse und andere Unglücksfälle in längst vergangenen Zeiten waren oft die Ursache, daß Kreuze aufgestellt wurden. Diese Denkmäler geben heute den idealen Bestrebungen unserer Heimat- und Geschichtsforschung mangels anderer Aufzeichnungen wertvolle Behelfe und Anhaltspunkte. Die Gemeinden und Eigentümer dieser verstümmelten Standbilder stehen nun vor der Frage, ob sie die Kreuze wieder erneuern und in den früheren Zustand versetzen sollen, hegen aber die begründete Beforgnis, daß sie nach der Erneuerung wieder zerstört werden.

(Zeitungsnachricht)

Das Kriegerdenkmal in Doppitz wurde Sonntag, den 12. Juni, anlässlich des 30 jährigen Bestandsfestes der Doppitzer Feuerwehr unter zahlreicher Beteiligung der Nachbar-Feuerwehren enthüllt. Nach Weiheliedern der Gesangsvereine von Doppitz und Postitz unter Leitung des Kapellmeisters Karl Hähnel hielt Vorsteher Josef Gowasch aus Gratzsch die Gedekrede. Vorsteher Josef Schickel übernahm sonach das Denkmal in den Schutz der Gemeinde. Es ist ein schlichter Stein, der von dem Auffziger Bildhauer Hacker hergestellt wurde und trägt fünf Namen. Er steht an der Straße nach Seesitz.

Museumsnachrichten.

Vom Auffziger Museum. Im Jahre 1926 zählte dieses 3908 Besucher gegen 3799 im Jahre 1925. Prof. Dr. Gustav Guth, der die wissenschaftliche Leitung der kulturgeschichtlichen Abteilung seit 1924 inne hatte, gab diese Mitte April 1927 an den Realgym.-Direktor d. R. Dr. Johann Wende ab.

Prof. Dr. Guth hat die Verzeichnung der nach Tausenden zählenden großen und kleinen Gegenstände des Museums zum größten Teile durchgeführt. In ernster wissenschaftlicher Arbeit hat er sich mit großer Hingabe und Liebe seinen Aufgaben gewidmet und die Sammlungen bereichert. Die Beschriftung der Räume und ausgestellten Gegenstände, die Ordnung der Bücherei und die Zusammenstellung des Führers durch das Museum hat er gleichfalls besorgt. Berichte über seine Tätigkeit sind in diesen „Beiträgen“ regelmäßig

erschienen. Der Ausschuß der Museums-gesellschaft spricht ihm auch an dieser Stelle für seine nahezu dreijährige Mitarbeit den verbindlichsten Dank aus.

Am 8. Dezember werden es heuer fünfundzwanzig Jahre, daß unser Stadtmuseum, das aus dem bereits 1876 gegründeten Gewerbmuseum hervorging, im alten Krankenhause (Spitalplatz) eröffnet wurde; erst seit 1919 ist es im Neuen Türmiger Schlosse untergebracht. — Am 25. Mai fand die heurige Hauptversammlung der Auffiger Museums-gesellschaft statt. Prof. Dr. Porsche erstattete Bericht über die naturwissenschaftliche Abteilung und rühmte die Verdienste Prof. Eipkaas um die Ordnung der Pflanzensammlung, Dir. Dr. Wende wies auf seine Aufgaben als Leiter der kulturgeschichtlichen Abteilung hin; Schlossverwalter Kosak berichtete über seine der Überwachung, Erhaltung und Ausgestaltung des Museums geltenden Arbeiten; der Vorsitziger Ferd. Maresch sprach ihm für die musterhafte Ordnung die vollste Anerkennung, ebenso den übrigen Amtswaltern den besten Dank aus. Zahlmeister Habel erstattet den Kassenbericht, worauf ihm die Rechnungsprüfer Otto Fiß und St. Tietze den Dank und Entlastung aussprechen. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis:

Obmann Ferd. Maresch, Fabrikant; 1. Obmann-Stellvertreter und Geschäftsführer Prof. Dr. S. J. Umlauf (auch Vertreter der Stadtgemeinde); 2. Obmann-Stellvertreter Lehrer Josef Fleischmann, Türmig; Zahlmeister Franz Habel, Rentamtskassier; Schriftführer Dr. Johann Wende, Realgymn.-Direktor i. R.; Ausschußmitglieder: Prof. Dr. Rudolf Menzel als Vertreter der Stadtgemeinde; Kamillo Gaudck als Vertreter der Bezirksverwaltungs-kommission; Ludwig Mattusch als Vertreter des Gewerbevereines; Ing. Karl Rehatschek; Obering. Julius Klein; Prof. Dr. Gustav Guth. Als Rechnungsprüfer: Kaufmann Otto Fiß und Druckereibesitzer Stephan Tietze.

Die Versammlung verlief bei schwacher Beteiligung einmütig.

Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende.

7. April 1927: Im kleinen Saale der Volksbücherei: Die Pflege der Familiengeschichte. Mit Lichtbildern. Vortrag Dr. S. J. Umlauf.

28. April: Im großen Saal der Volksbücherei: Geschichte der Auffiger Stadtkirche und ihrer Kunstdenkmäler. Lichtbildervortrag, gehalten zu Gunsten der Wiederherstellung dieser Kirche von Dr. S. J. Umlauf.

4. Mai: Im Saal des Gasthauses „Rosenburg“, Kudlichstraße, veranstaltet vom Verein gedienter Soldaten: Lichtbildervortrag „Alt-Auffig“, gehalten von Dr. S. J. Umlauf.

8. Mai: Im Saale des Gasthauses Kündiger in Schönriesen: a) Die Pflege der Familiengeschichte. Mit Lichtbildern. b) Alt-Schönriesener Familien vor hundert Jahren. Vortragender Dr. S. J. Umlauf.

17. Juni: Heimatabend des Karbiger Museumsvereines im Gasthause des Herrn Stieber in Wikliß. Werbeabend für das Karbiger Heimatmuseum. Vorträge der Herren Strache, Hacker, Roßbren, Stumpf, Wenzel, Schmäche, Stieber und des Wikliger Zitherklubs.

Heimatbücher.

Die neue Auffiger Bezirkskunde. Die vom Auffig-Karbiger Lehrervereine seit langem geplante und sorgfältig vorbereitete neue Gesamtdarstellung des polit. Bezirkes Auffig, betitelt „Heimatkunde des Bezirkes Auffig“, ist soeben mit dem 1. Bande „Die Landschaft“ erschienen. Dieser einführende Teil zeigt bereits das dem ganzen Werke zugrunde liegende Bestreben, nicht bloß den Schulunterricht, sondern auch die Bildung der erwachsenen Heimatgenossen auf einer eingehenden Kenntnis der Umwelt aufzubauen. In einem einleitenden Aufsätze bespricht Dr. S. J. Umlauf die Entstehung des Bezirkes aus mehreren großen Herrschaftsgebieten und Teilen benachbarter Herrschaften und veranschaulicht die Verwaltungsgebiete vor 1850 durch eine in Vierfarbendruck ausgeführte Bezirkskarte. Heinrich Lipser gibt eine eingehende, auf neueren Gesichtspunkten beruhende Gliederung der Bergwelt und bespricht die natürlichen, durch die Talgräben gegebenen Teillandschaften. Zahlreiche Kartenskizzen sind diesem Abschnitte beigegeben. In übersichtlicher, aber volkstümlicher Weise ist der schwierige Stoff der Erdgeschichte des Bezirkes von dem bekannten Geologen Prof. J. E. Hibsch dargestellt. In seinen früheren Veröffentlichungen hat sich Hibsch meist auf das Gebiet des Böhmisches Mittelgebirges beschränkt, diesmal zieht er auch das Erzgebirge und die vor diesem liegende Karbiger Wanne in den Kreis seiner Betrachtungen. Insbesondere set auf die Auswertung der Auffiger Tiefbohrungen hingewiesen. Den Abschluß des Buches bildet eine aus den Beobachtungsergebnissen der Wetterdienststellen des Bezirkes erarbeitete Darstellung des Klimas, die der Leiter der Telnitzer Sternwarte Dr. J. Mrazek, beige-steuert hat. Die wirkungsvolle Titelblattzeichnung stammt von dem Auffiger Maler Georg Grohmann; mehrere bekannte Lichtbildner haben zahlreiche kennzeichnende Ansichten der Landschaft beige-stellt. Druck-technisch ist das Buch mustergültig ausgeführt (Buchdruckerei Rud. Becker und Ko. in Auffig).

Das Werk ist ein wertvolles Nachschlagebuch für alle Freunde unserer schönen Heimat, wird aber auch allen jenen, die für ihren Beruf eine genaue Kenntnis der Landschaft des Bezirkes bedürfen, ein brauchbarer Helfer sein. Bei dem Umfange des Buches (136 Seiten) und der gediegenen Ausstattung sichert ihm der niedrige Verkaufspreis von Kr. 18.— die weiteste Verbreitung in allen Bevölkerungsschichten.

Die neue Bezirkskunde ist in allen Auffiger Buchhandlungen erhältlich oder von der Geschäftsstelle in Auffig (Schule am Schulplatz) zu beziehen (Geschäftsleiter: Josef Heller, Lehrer i. R., Auffig, Materniplatz 4).

Franz Wichtrei, Geschichten aus den Auffiger Ratsbüchern. Sonderabdruck aus der „Deutschen Tageszeitung“. Auffig, Selbstverlag, 1927. — Franz Wichtrei, weit und breit bekannt als verdienter Schulmann, als deutscher Mann von edstem Schrot und Korn, als freimütiger, lauterer und seelenguter Mensch, ist in seinen alten Tagen kein Kopfhänger geworden, hat nicht das Jammerlied von der guten alten Zeit angestimmt, sondern ist wirklich in die gute alte Zeit hineingedrungen, hat sie aus alten, augenmörderischen Schriften ausgegraben und in launiger Darstellung wieder aufleben lassen. Aus den Auffiger Ratsbüchern hat er die Geschichte der Stadt um 1700 in packenden Bildern gemalt und mit diesen die Leser der „Auffiger Tageszeitung“ lange erfreut.

Es wäre ewig schade, wenn die Früchte seiner aufreibenden Arbeit nur den Lesern dieses Ortsblattes zugänglich gewesen wären; und so ist es ein verdienstliches Beginnen, diese Aufsätze gesammelt in Buchform der weiteren Öffentlichkeit zu übergeben. Sie wird daraus wertvolle Belehrung über alte Gebräuche, Sitten, Zustände, über echte Heimatgeschichte und Ahnensprache schöpfen. Wer lernen und dabei lochen will, der stürze sich in dieses Büchlein von 160 Seiten mit seinen 40 erquickenden Geschichtchen. Mit deren Aufzählung oder mit Inhaltsangaben ist niemand gedient; ich kann nur versichern, daß sich mancher daran gesund gelacht hat; es ist so eine Art Leitmeriger Laggaz, tief und voll sittlichen Gehalts. In der Einleitung schildert uns der Verfasser, wie er „Heimatmann“ geworden sei; so nennt sich bescheiden der gelehrte Heimatforscher; er nennt seine Auffiger Vorgänger, die aber doch nur trockene Wissenschaft oder Erzählung bringen; er hätte seine eigenen Arbeiten im Auffiger und Türmiger Kalender usw. wohl auch erwähnen sollen. Uneigennützig wie Widtrey einmal ist, widmet er den ganzen Erlös der Schrift der Jugend seiner Heimat, so daß man schon aus diesem Grunde dem prächtigen Büchlein bald eine zweite Auflage wünschen möchte. In des Forschers Heimattruhe schlummern noch viele Schätze; mögen uns noch weitere Perlen seiner Kleinmalerei zuteil werden. Aber erst ruhe sich der Nimmermüde einmal gründlich aus, daß ihm volle Genesung werde von den Folgen allzugroßer Vertiefung in die gute alte Zeit. Dies ist der Wunsch aller, die ihn kennen und verehren.

Wen de.

Festführer zum zweiten Verbandsturnfest in Auffig vom 7. bis 10. Heuertz (Juli) 1927. Herausgegeben vom Presse-Ausschuß, Auffig 1927. Verlag: Deutscher Turnverband, Sitz Tepliz-Schönan. Druck: Buchdruckerei Stephan Tieze, Auffig. — Dieses zum großen Verbandsturnfeste erschienene Büchlein, das in erster Linie dazu bestimmt ist, den Tausenden Festgästen, die von nah und fern nach Auffig kommen, ein Führer und Auskunftgeber über die Reihenfolge der Veranstaltungen, Hin- und Rückreise, Unterkunft, Verpflegung und sonstige Fragen zu sein, enthält auch eine Reihe hübscher heimatkundlicher Beiträge. Eduard Wagner schildert in gedrängter und doch ziemlich erschöpfender Form die Stadt, ihre Sehenswürdigkeiten, und auch die schöne Umgebung. Ein besonderer Abschnitt ist dem Festplatz gewidmet. Die Auffiger Urzeit behandelt Dr. Johann Wen de, die Geschichte der Stadt von ihrer Gründung bis zur Gegenwart Dr. Franz Josef Umlauf. Auf das Auffiger Museum im Neuen Schloß zu Türmiz und auf den Lumpemark werden die Besucher des Festes in besonderen Abschnitten aufmerksam gemacht. Die Schlacht bei Kulm im Jahre 1813 wird als das bedeutendste Ereignis in unserer Gegend zur Zeit der Befreiungskriege den Besuchern des Turnfestes von Ed. Wagner vorgeführt. Dieser gute Kenner unserer heimatischen Landschaft schildert auch in gewohnt meisterlicher Art die Reize einer Elbefahrt von Leitmeritz nach Auffig und von da bis Herrnskretschan. Prof. Dr. Hermann Fabini kennzeichnet die Mundart von Auffig und Umgebung und bringt dazu einige gut gewählte Proben zur Veranschaulichung des Gesagten. Außer diesen heimatkundlichen Beiträgen enthält der Festführer noch Berichte über den Deutschen Turnverband und den Deutschen Turnerbund. In dem schmucken, mit einundzwanzig Bildern gezierten Büchlein sind auch beherzigenswerte, von deutschem Geiste erfüllte Gedichte von Walter Fleg, Hans Wahlik, Johann Peter und bemerkenswerte Stellen

aus geschichtlichen Werken (Kossina) und Urkunden zu finden, von denen der Judetendeutsche Königsbrief aus dem Privileg des Herzogs Sobieslaus II. (1173—80) besonders erwähnt zu werden verdient. So wird dieser Festführer allen Gästen ein willkommener Ratgeber und Freund sein, der sie auch nach dem Feste an die alte deutsche Stadt Auffig und ihre reizvolle Umgebung mit ihren vielen Wanderzielen in angenehmster Weise erinnert.

Umlauf.

Festschrift zur Feier des 700 jährigen Bestandes der Stadt Leitmeritz. 1227—1927. Herausgegeben vom Festausschuß. Im Verlag des Vereines zur Förderung der Stadt Leitmeritz. Preis Kr. 12.—. Anlässlich der Siebenhundertjahrfeier unserer Nachbarstadt ist auch, gefördert durch die Anstalt für Judetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg, eine Festschrift im Umfange von 192 Seiten (ohne die zahlreichen Anzeigen) erschienen, an der eine große Reihe angesehener Forscher und Schriftsteller mitgearbeitet haben. Schon die einfache Inhaltsangabe gestattet einen Einblick in die Reichhaltigkeit des Buches: Nach einem Überblick über die Stadtgeschichte werden die Hauptabschnitte behandelt: I. Das äußere Schicksal. Die Vorzeit. Von Josef Kern. — Die Gründung des Leitmeritzer Kollegiatstiftes St. Stephan und seine Bedeutung. Von Dr. A. H. Rudolf, Auffig. — Die Entstehung der Stadt. Von Dr. R. Hohmann, Pörschitz. — Der Stadtgemeinde trübste Zeit. 1420—1650. Von Heinrich Ankert. — über die Entstehung und Entwicklung des Leitmeritzer Stadtgrundrisses. Von Edwin Siegl. — Leitmeritz. Von Marie Thymann. II. Das geistige Leben. Die Leitmeritzer Stadtmundart. Von Erhart Proschwitzer. — Leitmeritz und das Madeburger Recht. Von Univ.-Prof. Dr. Otto Peterka, Prag. — Maximilian Rydolf Freiherr von Schleinitz. Von Univ.-Prof. Dr. Johann Schlenz, Prag. — Dr. Aug. Barth, Hille, Bischof von Leitmeritz. Von Prof. Msgr. H. Donat. — Ein bedeutames Jahrzehnt in der Geschichte des Schulwesens der Stadt Leitmeritz. Von Dr. Philipp Wagnauer. — Julius Lippert. Von Heinrich Ankert. — Dem Andenken Dr. Otto Willmanns. Von Univ.-Prof. Dr. Wenzel Pöhl in Wien. — Das Priesterseminar in Leitmeritz. Von Prof. Msgr. Dr. H. Donat. — Leitmeritz und die Tonkunst. Von Herbert Hiebsch. — Beiträge zum Barockstil in Leitmeritz. Von Schulkat Franz Topf, B.-Leipa. — Leitmeritz in der deutschen Dichtung. Von Prof. Erhart Proschwitzer. — Roland, das Rätsel. Von Josef Kern. — Das alte Rathaus zu Leitmeritz. Von Dr. Karl Kühn, Prag. — Bund der Deutschen in Böhmen. — Epigramme. Von Dr. Robert Köcher. — Leitmeritz. Von Anton Schams. — III. Heimateigenart. Dijion. Von Emil Jahnel. — Die Landschaft. Von Prof. Erhart Proschwitzer. a) Die Bodengestalt, b) Wanderungen um Leitmeritz. — Kinderreim. Von Hugo Salus. — Leitmeritz als Handelsstadt. Von Heinrich Ankert. — An Leitmeritz. Von Emil Jahnel. — Unsere Fischerei. Von Josef Kern. — Turnen und Sport in Leitmeritz. Von Heinz Heidrich. Eine Reihe künstlerischer Abbildungen schmücken das wertvolle Buch, das in jede Bücherei gehört und von allen Freunden unserer Heimatgeschichte gelesen zu werden verdient.

Umlauf.

Rudolf Hohmann, Die Anfänge der Stadt Leitmeritz. Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte, herausgegeben von der historischen Kommission der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Prag 1923. Vertrieb: Sudetendeutscher Verlag (Franz Kraus)

in Reichenberg. — Dieses bereits 1923 erschienene Buch gewinnt durch die im heurigen Jahre in Leitmeritz abgehaltenen Feierlichkeiten anlässlich des 700jährigen Bestandes der Stadt erhöhte Aufmerksamkeit, da es in wissenschaftlicher Form den Nachweis erbringt, daß Leitmeritz in den Jahren 1225—27 eine Stadt geworden ist. Der Verfasser konnte sich zwar in manchem an die Vorarbeiten Julius Epperts und anderer halten, untersucht aber viel gründlicher als seine Vorgänger die vorhandenen, im großen und ganzen dürftigen Quellen, zu denen vor allem die Gründungsurkunde des Leitmeritzer Kollegiatkapitels (Anno 1057) gehört, die in der Beilage in ihrer dreifachen Fassung abgedruckt ist. Nach einer knappen Behandlung der vorgeschichtlichen Zeit erfahren wir Genaueres über das slawische Volk der Lutomerizen, die der späteren Provinz und Burg den Namen gegeben haben. Den slawischen Burggrafen und ihrer Tätigkeit ist der nächste Abschnitt gewidmet. Die Burg ist Mittel- und Ausgangspunkt für die Siedlungsgeschichte dieser Gegend. Älterer und jüngerer Kulturboden können ziemlich genau unterschieden werden. Die rechtlichen Verhältnisse der ältesten Bewohner, Verkehr und Handel, besonders aber die kirchlichen Verhältnisse werden ausführlich besprochen, weil hierfür die meisten Nachrichten vorliegen. — Auf einer anderen völkischen und rechtlichen Grundlage als in der bisherigen slawischen Zeit entwickelte sich zu Anfang des 13. Jahrhunderts aus dem Burgflecken eine deutsche Kaufmannsgemeinde, die Stadt Leitmeritz, von der es freilich nicht ausgemacht ist, ob sie als gegründet oder geworden anzusehen ist, doch steht ihr deutscher Ursprung fest. Name und Stadtplan werden untersucht, ebenso Herkunft und Beschäftigung der Bürger, die nach deutschem Magdeburger Rechte leben, wie es auch die anderen Städte in Böhmen genossen. — Es handelt sich bei dem vorliegenden Buche um eine sehr gründliche Arbeit, die auch für die Untersuchung der Anfänge anderer Städte wertvolle Hinweise enthält.

Umlauf.

Fr. Sieber. Sächsische Sagen. (Von Wittenberg bis Leitmeritz). Bei Eugen Diederichs, Jena. 1926. Oktav. 351 S. 53 Abbildungen im Texte und 12 Tafeln. Brosch. Mk. 8.—; geb. Mk. 10.—. Das Werk bildet den 8. Band des „Deutschen Sagenschatzes“, als dessen Gesamtherausgeber Dr. Paul Jaunert zeichnet. Siebers fleißige und tiefschürfende Arbeit reißt sich würdig den anderen Bänden dieser Reihe an. Und dem Verlage Diederichs kann im Namen unserer Kultur nicht Dank genug gezollt werden, daß es ihm gelungen ist, die Sagen- und ebenso die Märchenreihe in so vollkommener Weise herauszubringen und den Weg, den die Brüder Grimm hier uns zum erstenmale gebahnt haben, weiterführt. In den Volksagen und Volksmärchen wurzeln die ältesten und besten Kräfte eines Volkes. „Uralte Grundhaltungen der Seele können wohl umgebogen und verfeinert, aber nimmer zerbrochen werden.“ Und Zweck der ganzen Arbeit ist es, Pfade zu diesen „Grundhaltungen“ zu finden, auf daß sie aus altem, heiligem Gute wiederum zu neuer Urstunde gelangen. — Die Seiten bergen einen umfangreichen Stoff, der sich in drei große Gruppen scheidet: Die Geschichte und ihre Gestalten. Mit den Wendenkriegen führt uns Sieber an Hand der Sage über die Zeit der Religionskriege bis zur Gegenwart. Im 2. Teile gruppieren sich die erzählten Sagen um „Die Landschaft und ihr Wesen“. Riesen, Zwerge, Berg-, Wasser- und Waldgeister, der wilde Jäger, Irrlichter,

Otter, Kröte, Lindwurm, Basilisk, spielen hier eine Rolle. Der 3. Teil aber benennt sich: Leib und Seele. Der Teufel. Es ist der inhaltlich reichste Teil und einige Abschnitte darin sind Meisterleistungen der Darstellung. — Wer sich von der unendlichen Mühe und Arbeit, die dieser Band birgt, eine Vorstellung machen will, der braucht nur in die Anmerkungen und Nachweise einen Blick zu werfen. Aus dem verschiedensten Quellenmaterial (vieles sehr schwer zugänglich ist dabei zu finden) schöpft der Verfasser. Er hat Handschriften, Sagenbücher, Zeitschriften, Einzeldrucke, Abhandlungen, Chroniken, die mündliche Überlieferung herangezogen, überall mit Emsigkeit gesichtet: die viele Spreu, die bei solcher Sammelarbeit sich einfindet, beseitigt, das wertvolle Gut geborgen und in angenehmer Weise dargestellt. Es ist ein Vergnügen, den Band durchzulesen. — Ein weiterer Vorzug des Werkes liegt darin, daß reiches Bildmaterial herbeigeht wurde, die Darstellung zu beleben. Holzschnitte, Kupfer aus älteren Werken bringen Material, Land und Leute stammeskundlich vorzuführen. Die Faksimile sind scharf und sauber und die Lichtdrucke (Tafeln) entsprechen allen Anforderungen. — Die an Sachsen angrenzenden Teile Böhmens sind selbstverständlich mit berücksichtigt und es finden sich eine große Menge Sagen dieser Gebiete mit aufgenommen. — Noch einmal sei es wiederholt, eine fleißige und durch lebendige, sprachlich schöne Darstellung ausgezeichnete Arbeit hat Sieber geliefert, die vom Verlage in sorgfältigster Weise ausgestattet wurde, so daß ein äußerlich und gehaltlich gleich wertvolles Buch vorliegt.

Hübner.

Die gefiederte Welt des Lumpenparks in Auffig. Von Josef Alfred Taubmann. Dieses Büchlein ist so wunderbar geschrieben, daß man es immer wieder liest. Taubmann versteht es, seine Gedanken und Erfahrungen in der und eingehenden Weise wiederzugeben. Wie herzlich und anheimelnd großartig und ausdrucksvoll ist die Wiedergabe des Gesanges der Vögel durch Wörter! Ein Meisterstück! Nur sollte das Buch heißen: „Die Vögel von Auffig und Umgebung“. Der Aufsatz „Der Vogelkongreß“ ist eine fesselnde Plauderei. Zeitgemäße Betrachtungen über Vogelschutz und Winterfütterung werden gewiß auch ihren Erfolg haben. Der kurze Überblick über Böhmens reiches Vogelleben bietet für jeden Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern. Zum Schlusse liefert das Büchlein ein Verzeichnis der Vögel des Lumpenparks, was eine sehr heikle Sache ist, da der Lumpenpark nicht von der Größe ist, daß 81 und mehr Arten der Vögel daselbst nisten können. Wenn einige 20 Arten sich vorfinden, ist das schon viel; mehr auf keinen Fall. Werden doch die Brutvögel durch die viele Unruhe — Besuch vieler Tausender und ganzer Schulklassen — durch die Erschütterungen beim Steinsprengen, durch das Pfeifen und Gepolter der Bahn, den Rauch der Bahn und Siegeleien sehr gestört.

Hauptvogel.

Mitteilungen zur Geschichte der Familien Umlauf, Umlauf, Umlauf, Umlauf. 2. Heft. 1926. — So verdienstvoll die Geschichtsschreibung ist, so wird sie ihren erzieherischen Einfluß auf die Menschheit doch erst dann ausgiebig ausüben, wenn jeder Einzelne den Fäden nachspürt, die ihn und seine Vorfahren mit dem Menschheitsgeschehen verknüpfen. Noch größer ist aber die Bedeutung der Familienforschung für die Vererbungslehre. Zu den Familien, die ihre Geschichte in vorbildlicher Weise pflegen, gehört das

Geschlecht der Umlauf, denen der Schriftleiter ihrer Familienzeitschrift, Prof. Dr. F. J. Umlauf, nun schon das zweite Heft ihrer „Mitteilungen“ geschaffen hat. Es enthält neben einer ausführlichen Stammtafel des Schönwalder Zweiges dieser Familie auch Angaben über die Verbreitung der namensverwandten Familien Umlauf und Umlauf und bringt eine Reihe Lebensbilder von Familiengliedern, die nicht nur für die Sippe selbst, sondern auch für die Allgemeinheit von Bedeutung waren, so des 1848er Reichsratsabgeordneten Johann Umlauf, des bekannten Geographen und Leiters der Wiener Urania Dr. Friedrich Umlauf, des angesehenen Bodenbacher Fabrikanten Josef Umlauf, der sich als Vorkämpfer für eine freie und naturgemäße Lebensweise einen Namen geschaffen hat, des Klagenfurter Handelskammerpräsidenten Ambros Umlauf, des Wiener Hofgardenleiters Anton Umlauf u. a. Eine größere Zahl von Bildern erweitert die Grundlage für eine vergleichende Betrachtung der Sippenglieder. Das Heft, das auch technisch musterträchtig ausgeführt ist, kann wieder allen Freunden der Familienforschung angelegentlich als Vorbild empfohlen werden.

Lipser.

„Unsere Heimat“. Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung. Beilage zum „Aussiger Tagblatt“. 19. Folge (vom 14. April 1927): Zum Jubiläum der Stadt Leitmeritz. Von Ed. Wagner, Theodor Held. Aus den Papieren eines Freiheitskämpfers vom Jahre 1848. II. Aus der Studienzeit, General Handwerks- und Gewerbe-Patenten vom 16. November 1731. Von A. Kaulfuß, Aussig. — Wie man vor 200 Jahren in Aussig Unzucht und Lüge bestrafte. Von Arnold Loos. — 20. Folge (vom 12. Mai 1927). Zum Jubiläum der Stadt Leitmeritz. Von Ed. Wagner. Ein Rundgang durch die Stadt. — Theodor Held. III. Festungshaft in Magdeburg. — Der Rigi Nordböhmens (der Tannenbergl), ein beachtenswertes Reiseziel der Heimat. Von Heinrich Jahne, Rumburg. — Der Name des Donnersberges. Von Heinrich Lipser. — Auf der Waldwiese. — Heimateerde. Von Gerd Eis.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung. Bei der am 20. April abgehaltenen Zusammenkunft wurde zunächst über die Gestaltung und Ausstattung der beiden für das Jahr 1928 erscheinenden Heimathalender Aussig und Tümmitz beraten. Bei der Aussprache wurden so viel geeignete Stoffe vorgeschlagen, daß damit auch die Jahrbücher für die nächsten Jahre gefüllt werden könnten. Eine Reihe von Herren hat ihre Mitarbeit an den neuen Jahrbüchern bereits zugesagt; auch auf die bildliche Ausstattung soll eine besondere Sorgfalt verlegt werden. Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft berichtete über die in Vorbereitung befindlichen Veröffentlichungen und machte auf größere Veranstaltungen der nächsten Zeit aufmerksam, im besonderen auf die am 1. Mai l. J. in Teicheln abgehaltene Heimattagung, bei der namentlich über Richtlinien für die zeitgemäße Gestaltung unserer neuen Bezirkskunden verhandelt wurde. Mit der Tagung war eine Ausstellung der neueren heimatkundlichen Schriften verbunden. Eine heimatsgeschichtliche Tagung soll auch anlässlich der bevorstehenden Siebenhundertjahrfeier in Leitmeritz stattfinden, die auf den 4. Juli festgesetzt wurde. Hernach führte Dr. Umlauf eine große Zahl von Lichtbildern

vor, die geeignet sind, das Verständnis für die Familienforschung in weitere Kreise zu tragen. Auch Sachlehrer Lipser zeigte eine Reihe ausgezeichneter eigener Landschaftsaufnahmen des Aussig-Karbiger Bezirkes, die den Anfang zu besonderen Lichtbildereihen bilden. Zum Schluß machte Dr. Umlauf auf einen Lichtbildervortrag aufmerksam, den er am 28. d. M. im großen Saale der Volksbücherei über die „Geschichte der Aussiger Stadtkirche und ihre Kunstdenkmäler“ hielt.

Mittwoch, den 18. Mai d. J. unternahmen eine Anzahl von Mitarbeitern und Freunden der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung einen Ausflug nach Wiklitz und Raubnig, bei welchem die Teilnehmer Gelegenheit hatten, allerhand heimatkundliche Beobachtungen zu machen. Von den alten Häusern des Bauernhofes Wiklitz sind nurmehr wenige aus alter Zeit anzutreffen, die für die Nachwelt sogleich im Lichtbilde festgehalten wurden. Im besonderen wurde das von Johann Georg Mattausch und seiner Ehefrau Rosalia im Jahre 1810 durch die Amm 1811 errichtete Kreuz besichtigt, das von einem bedeutenden Karbiger Bildhauer stammen dürfte, der sich auch an anderen Orten durch schön gearbeitete Kreuze verewigt hat. Das Wiklitzer Kreuz ist zugleich eine Erinnerung an den großen Brand des Dorfes im Jahre 1810. Durch die Erschütterungen vorüberfahrender schwerer Lastenautos ist der obere Teil des Kreuzes gegenwärtig heruntergestürzt. Doch sind die Teile vorhanden, weshalb die Wiederherstellung in der alten Form möglich ist. Ferner wurde das an der Kreuzung zweier wichtiger alter Wege (Aussig—Teplitz, Kulm—Schima) liegende Wirtshaus besichtigt, das noch die Spuren eines alten Bauwerkes trägt. Der Überlieferung nach wohnte hier im 16. Jahrhundert das Rittergeschlecht der Hora von Oczelowitz. In der alten Kirche zu Raubnig galt die Aufmerksamkeit der Teilnehmer vor allem dem noch in seinen ursprünglichen Formen erhaltenen Presbyterium mit dem im Jahre 1607 hergestellten Renaissancealtar, einem Werke des Laurentius Hörmigk von Appolba, Bildhauers zu Pirna. Die Führung bei diesem heimatkundlichen Ausfluge hatten Wiklitzer Heimatfreunde, Ignaz Schmäche und Anton Kuhn, übernommen.

Julius Lippert-Eiche in Kunderatitz. Zum Andenken an unsern Kulturgeschichtsschreiber und Volksschriftsteller Julius Lippert, der seit dem Jahre 1878 alle Ferienmonate in der „Henriettenruhe“ zu Kunderatitz zu verbringen pflegte und sich 1884 im selben Orte ein eigenes Heim geschaffen hatte, wurde durch die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz am 8. Mai 1927 eine Eiche gepflanzt. Die Gedenkrede hielt der Leitmeritzer Stadtarchivar Heinrich Ankert.

700 Jahre Stadt Leitmeritz. Anlässlich der Jubelfeier des siebenhundertjährigen Bestandes der Stadt Leitmeritz gab es in Leitmeritz eine Reihe festlicher Veranstaltungen, deren Höhepunkt unstreitig der große geschichtliche Festzug war, der wegen des ungünstigen Wetters vom Pfingstsonntag, an dem er stattfinden sollte, auf den nächsten Sonntag verschoben wurde und an diesem Tage, am 12. Juni, unter dem Zustrom Zehntausender Menschen aus der ganzen weiteren Umgebung abgehalten wurde. Ein eigenes Büchlein, das von dem Leiter des Festzuges, Schulrat Franz Tobsch, Böhm.-Leipa, verfaßt ist, gibt Aufschluß über die Gruppenfolgen, die in recht anschaulicher Weise die Entwicklung der Stadt Leitmeritz versinnbildlichten. Die Hauptabschnitte waren: Vorgeschichte der Stadt Leitmeritz. Geschichte der Gründung der

Stadt. Die Zeit des Hussitismus, des Ständestreites und der Reformation. Das Elend des Dreißigjährigen Krieges. Das neue Aufblühen der Stadt in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts und 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Neuere Zeit bis in die Gegenwart. Das Schaffen der Gegenwart. Unsere Zukunft, unsere Hoffnung. Der Festzug dauerte nahezu zwei Stunden. Er bot ein prächtiges Schauspiel und hat auf alle Zuschauer einen tiefen Eindruck gemacht. Er war sicher Veranlassung, daß sich nun viele etwas mehr als bisher mit der Heimatgeschichte beschäftigen, denn zum vollen Verständnis der mit großer Mühe zusammengestellten Gruppen — 2700 Menschen haben daran mitgewirkt — gehörte auch eine gewisse Kenntnis der Heimatgeschichte. Jedenfalls sind die geschichtlichen Heimatfeste dieser Art als eine Auswirkung der Heimatbewegung anzusehen, der es zu danken ist, daß unser Volk sich an seine eigene Vergangenheit wieder erinnert.

Familientag der Umlauf. Pfingstsonntag, den 5. Juni 1927, fand in Tschia der 3. Familientag der weitverzweigten Familie Umlauf statt, der trotz des schlechten Wetters von 87 Teilnehmern besucht war. Bemerkenswert ist, daß bei dieser großen Zusammenkunft durch den Laboratoriumschef des Prager staatlichen Gesundheitsamtes Dr. Otto Schubert Untersuchungen der Familienangehörigen in Bezug auf die Zugehörigkeit zu bestimmten Blutgruppen vorgenommen wurden. Im Sinne der Vorschriften für volks- und rassenkundliche Forschungen wurden auch durch den Aussiger Photographen August Otto zahlreiche Personenaufnahmen gemacht. Mit der Tagung war auch eine familienkundliche Ausstellung verbunden, für die außer dem Familienchronisten Dr. F. J. Umlauf aus Aussig auch Dr. Heinrich Butte vom Verein „Roland“ in Dresden geeignete Anschauungsmittel mitgebracht hatte. So war der Familientag ein Beispiel praktischer familienkundlicher Arbeit.

Auf das 7. Sonderheft „Die Bürgermeister der Stadt Aussig von 1788 an und ihre Zeit“ von Dr. Alex. Marian, mit Ergänzungen von Dr. Fr. J. Umlauf, werden alle Leser unserer „Beiträge zur Heimatkunde“ aufmerksam gemacht. Das Heft ist nicht bloß ein Sonderdruck der in unserer Zeitschrift erschienenen Aufsätze, sondern ist namentlich für die Zeit des Weltkrieges und des Umsturzes durch ausführliche Schilderungen erweitert, die in den „Beiträgen zur Heimatkunde“ nicht enthalten sind. Das Buch ist auch mit vielen Bildern ausgestattet, die seinen Wert erhöhen.

Bitte an unsere Abnehmer! Wir bitten die erhaltenen Hefte sofort, am besten ganzjährig im voraus zu bezahlen und uns Mahnungen, die nur Zeit und Geld kosten, zu ersparen. — Zugleich bitten wir unsere Freunde, neue Abnehmer zu werden, da unsere Heimatzeitschrift noch immer nicht in allen Kreisen der Bevölkerung bekannt ist, wie sie es verdient.

Die Schriftleitung und Verwaltung.

Abgeschlossen am 20. Juni 1927.

Schicht-Terpentin- Seife



mit den 7 Vorzügen:

1. Terpentinegehalt.
2. Großes handliches Stück.
3. Guter Geruch.
4. Schutzpackung.
5. Märchenbilder auf der Packung.
6. Besonders leicht.
7. Schicht-Post gratis.

Drucksorten für Familien und Vereine

liefert in sauberer Ausführung zu niedrigen Preisen

Buchdruckerei  Papiergeschäft

Stephan Tietze, Aussig, Bielagasse 32

Das Aussiger Bürgerbräu

verdanft

feinen guten Ruf der hervorragenden Qualität

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Likörfabrik Schönpriesen
 vormals Gebrüder Eckelmann.

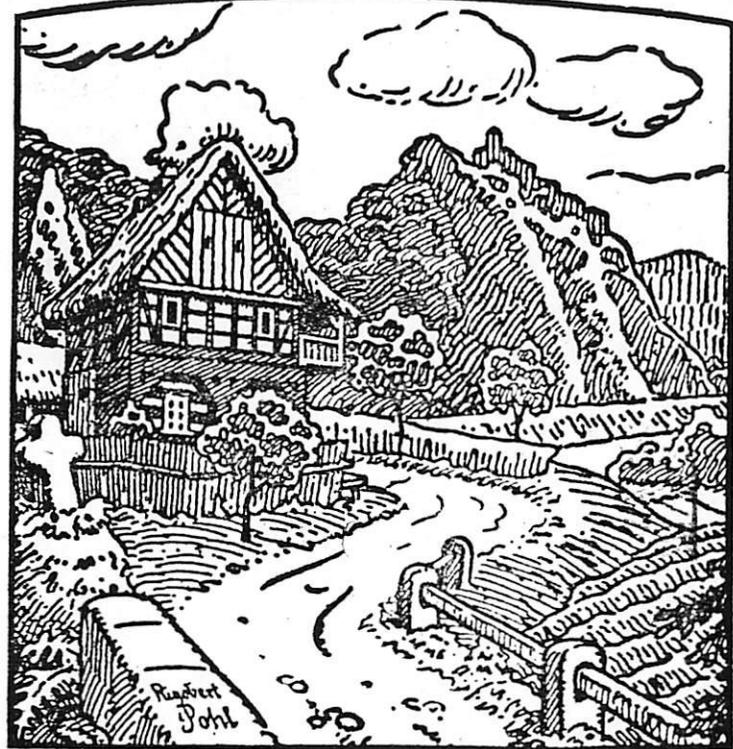
Erscheint vierteljährlich.

Verfendung mit Zeitungsmarken durch Erl. der Postdirektion
 Prag vom 10. XII. 1923, 3. 216.163/VI. 1923 bewilligt.

7. Jahrg.

1927

Heft 3.



Beiträge zur

Heimatkunde
 des Auffsig-Karbiger Bezirkes.

 Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
 in Auffsig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Inhalt:

Urzeit. Von Josef Kern, Leitmeritz	97
Die Schlacht bei Kulm. Von Dr. Johann Wende, Aussig	101
Das Gespenst bei Karbitz. Gedicht von Ludwig Polichy	104
Wikliß. (Eine Ergänzung und Berichtigung.) Von Gustav Simon, Karbitz	105
Die Pfarrer von Schönwald. Von Rudolf Köhler, Telnitz	108
Troschitz. Von O. Emil Richter, Schreckenstein	113
Das Haus Nr. 18 in Deutschkahn. Von Otto Michel, Aussig-Schönpriesen	116
Sagen aus Leukersdorf. Von Wenzel Plaschke, Leukersdorf	118
Bräuche beim Tode im Mittelgebirge. Von Wenzel Peiter, Wellemin	119
Totenuhr und Totenvogel. Von Wenzel Peiter, Wellemin	122
Töpperhorn und Oster. Von Heinrich Lipser, Kosten	124
Studenten aus Aussig und Umgebung am ehemaligen Jesuitengymnasium in Leitmeritz. Von Heinrich Ankert, Leitmeritz	125
Die Unwetterschäden im Karbitzer Bezirk	127
Kleine Nachrichten	128
Denkmalpflege. Die Oberjesditzer Kapelle als Kriegergedächtnisstätte	129
Museumsnachrichten. Vom Aussiger und Karbitzer Museum	131
Heimatbücher	135
Mitteilungen	140

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Martin Illing, Schreckenstein; Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Dr. Johann Wende, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Aussiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums.)

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Aussig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Aussig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Aussig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserer Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Aussig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Aussig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

7. Jahrg.

1927.

Heft 3.

Urzeit.

Von Josef Kern, Leitmeritz.

Die geologischen und geographischen Gegebenheiten einer Ortlichkeit stehen mit deren Urgeschichte stets in dem unlösbarinnigen Zusammenhange von Grund und Folge, Ursache und Auswirkung. Prüfen wir Aussig und seine Umgebung daraufhin, so treten uns die Vorzüge der Lage schon bei einem Blick auf das Kartenbild klar und eindringlich vor Augen.

Zwei Umstände waren es immer vor allem, welche in geologischer Hinsicht die Bedeutsamkeit einer Gegend für den vorgeschichtlichen Menschen ausmachten. Sie sind ebenso knapp wie treffend in der Siedlungsregel der Vorzeit ausgedrückt: den Wald zu meiden und das Wasser zu suchen.

Der Besiedlung einer Gegend waren, was wir bei unserer Betrachtung nicht vergessen dürfen, in der Vorzeit natürliche Schranken gesetzt, die das heutige Kartenbild nicht mehr aufzeigt, vor allem die bei weitem ausgedehntere Waldbedeckung der Urlandschaft und in ihrem Gefolge Sumpf und Bruch. Wir dürfen daher nicht übersehen, daß die Wälder des Erzgebirges und des Leitmeritzer Mittelgebirges in Urzeiten von beiden Seiten her gleichermaßen das ursprüngliche Siedlungsland gewaltig einengten.

Lockte bereits die schweifenden Jägerhorden der Altsteinzeit das wildreiche Grasland der Ebenheiten und Talungen, die sie an Elbe und Biele hier antrafen, so sind die von Anbeginn waldfreien Lößflächen den seßhaft gewordenen Jungsteinmenschen, dem ersten Bauernvolke unserer Heimat, und nach ihnen allen Nachkommenden bis in die geschichtliche Zeit herauf der Siedlungsboden gewesen, beehrtes Acker- und Weideland, umso be-

gehrter, als es allüberall klare Bäche durchleiten und ihm frische Borne quellen.

Für die Auffiger Gegend kommt noch ein Drittes hinzu: ihre außerordentlich wichtige geographische Lage am Heerströme des Landes, und zwar an einer seiner wichtigsten Uferstellen.

Die Elbe ist seit Urzeiten eine Wasserstraße. Sie stellt den ältesten — weil natürlichen — Wanderweg nach dem Innern eines Landes, das von der Natur selbst als Feste trefflichst schützend umwallt ward, und den ältesten und befahrensten Handelsweg Böhmens zugleich dar.

Legte sich auch das Leitmeriger Mittelgebirge in der Vorzeit als fast wegloses Waldgebirge hindernd in den Weg, die Elbe durchquerte es doch in einem engen Durchbruchtale, dem man nicht mit Unrecht den Namen porta bohemica, die Pforte Böhmens, verlieh. War sie, dem Strome entgegen, erst einmal glücklich durchschritten, dann stellte sich dem Wege zur reichen ebenen Landesmitte kein Hindernis mehr entgegen.

Der Engpaß der Stromschnelle war aber leicht zu verteidigen, die schmalen Wege am Ufersaume schnell zu sperren, die Beherrschung der Elbepforte daher von gleichem Werte für Freund und Feind. Daraus erhellt zugleich auch die Wichtigkeit des Vorlandes an ihren Eingängen. Der Schreckenstein auf der Auffiger und der Radek *) auf der Leitmeriger Seite bildeten die Tore zu ihnen, beide von Natur aus selbst schon als Stromwächter vorherbestimmte, beherrschend steil über dem Wasser aufragende gewaltige Felsmassen. Noch berichtet ja die Sage von ihnen beiden, daß die Elbe dort mit eisernen Ketten gesperrt werden konnte, und bewahrt in diesen Überlieferungen die dunkle, aber zäh festgehaltene Erinnerung an ihr Amt in grauer Vorzeit.

Und endlich zweigt bei Auffig das Bielatal ab, das, zwischen Mittel- und Erzgebirge sich hinziehend, dem Elbetal bei Auffig auch noch einen der wichtigsten und ältesten Landwege Böhmens, den durch die Wälder des Erzgebirges aus Sachsen herabgeleitenden Kulmer Steig, zuführt.

Daß eine derart bevorzugte Örtlichkeit seit Urzeiten menschenbesiedelt war, ist nach dem Gesagten Selbstverständlichkeit.

Die Anwesenheit vorgeschichtlicher Bewohner erschließen wir aus Bodenfunden. Denn die Vorgeschichte ist ja die Geschichte

*) Näheres über den Radek siehe im Aufsatz „Der kleine Radek bei Leitmeritz, eine vorgeschichtl. Signalstation“ in der „Sudeta“, I. Jahrg., S. 165.

vor der geschriebenen Menschheitsgeschichte. Waffen und Werkzeuge, Hausrat, Siedlungsreste und Gräber sind die Hinterlassenschaft der Altvordern, Urbätererbe, das, mag es auch noch so unscheinbar sein, unsere sorgfältige Beachtung verdient. Denn es muß uns die mangelnden Urkunden ersetzen, es bildet die deutlich lesbaren Lettern der Vorgeschichte, eines wichtigen Teiles der Geschichte, wichtiger für uns als jene der Ägypter und Babylonier.

Satssächlich barg und birgt noch immer der Boden der Stadt Auffig und ihrer nächsten Umgebung zahlreiche und wertvolle Vorzeitfunde, Kulturüberschlag aller vorgeschichtlichen Völkerschaften, die je über unsere Heimat Erde schritten, hier zu hausen oder anderem Ziele zuzustreben. Und im Elbe- und Bielatal reiht sich so ein vorgeschichtlicher Fundort an den anderen.

Ihre Aufzählung an dieser Stelle ist eine Unmöglichkeit. Das Auffiger Stadtmuseum, dem Teilnahme, Fürsorge und Voraussicht der Auffiger, damit auch sie selbst ehrend, im Sürmiger Schlosse eine würdige Heimstätte bereitet haben, verwahrt vieles von den Vorzeitfunden der Heimat.

Vor allem fällt in der wohlgeordneten geologischen Abteilung die Anzahl diluvialer Eierreste auf, reiche Ausbeute der Lößschichten, Sand- und Schotterlager des Bezirkes. Sie verraten den Wildreichtum der Eiszeit. Und zwei schöne Flintmesser des Eiszeitmenschen, die als Funde aus Sürmiz im Seplitzer Stadtmuseum ausliegen, deuten an, daß eingehendere Beobachtung als bisher und glückliche Zufälle unzweifelhaft auch in der Auffiger Gegend reichlicher als bisher Kulturreste der diluvialen Jägernomaden wird finden und bergen lassen.

Schon ungemein reich besiedelt erweist sich unser Gebiet in der jüngeren Steinzeit. Überall stößt man auf die unverkennbaren Spuren der Neolithen, eines seßhaften Volkes von Bauern und Viehzüchtern. Die zahlreichen Knochen ihrer Haustiere, ihre steinernen Getreidehandmühlen in Form von Mahlplatten und Reibsteinen aus dem Porphyr der Elbepforte, die Wirtel, die ihnen beim Vorspinnen des Flachses dienten, all diese Dinge sind beweiskräftige Zeugnisse, daß sie sich von den Zufälligkeiten des Sammlerdaseins eines Nomadenvolkes bereits völlig unabhängig gemacht hatten, den Boden bebauten, Vieh züchteten, also Vorräte aufspeicherten, und sich schon in Leinen kleideten und nicht mehr einzig in Tierfelle. Nur daß ihrer Kultur eben noch das Metall fehlte!

Auch dieses hielt endlich als goldglänzende Bronze seinen Einzug und mit ihm tauchte ein neues Volk in unserem Elbegaue auf, die Illyrer. Ihr Kulturnachlaß scheidet ihre Siedlungen und Gräber scharf von denen ihrer steinzeitlichen Vorgänger. Kennzeichnende Grabfelder der Bronzezeit, Urnengräber mit Brandbestattungen und reicher Ausstattung an zierlichen Beigefäßen sind auch im Aussiger Bezirke gefunden worden. Früher schon in der Talebene unterhalb Aussig gegen Nestomitz, Mosern und Wesseln, in neuerer Zeit aber auch im Dorfe Schreckenstein, also zu Füßen des Stromwächters Schreckenstein. Während erstere Funde für die Wissenschaft fast völlig verloren gingen, — denn für sie sind die Beobachtungen bei der Fundhebung am wichtigsten, wichtiger als die zufällige Erhaltung von Allsachen, die ihrer Herkunft nach oft nicht einmal verläßlich sichergestellt sind —, verwahrt das Aussiger Stadtmuseum die wertvollen Schreckensteiner Ausgrabungen zur Gänze.

Gegen das Ende der Bronzezeit trat das Eisen seinen Siegeszug an, den es bis auf den heutigen Tag noch nicht beendet, wohl aber immer nur gesteigert hat. Eine Kulturwelle brachte es zum ersten Male von den Alpen herauf als Seltenheit zu uns mit. Nur als Sand. Gewöhnlich als bescheidenen Ringschmuck finden wir es in Brand- und Skelettgräbern der Hallstattzeit.

Aber dann wandelte es sich zur untwiderstehlichen Waffe. Und die eisernen Schwerter und Lanzen der Bojer — eines Stammes der Kelten, des ersten Volkes der eigentlichen Eisenzeit —, die von Westen her ins Land brachen, bereiteten der Bronzezeit ein jähes Ende. Ein Bojerreich entstand in Böhmen. Das Land bewahrt die stete Erinnerung daran in seinem Namen „Bojerheimat“, der Boden Aussigs selber in seinen bojischen Funden, von denen besonders eine große keltische Silbermünze im Sepliger Stadtmuseum unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Endlich aber erlag auch das Bojerreich selbst wieder besserer Waffe und stärkerer Faust.

Die Elbepforte bei Aussig sah von 200 vor Christus an Germanenzüge landeinwärts dringen, welche die keltischen Siedlungen stetig zurückdrängten, bis die Landnahme durch die Markomannen Böhmen zum Mittelpunkt ihres mächtigen Reiches und so über ein halbes Jahrtausend hinaus zu einem germanischen Lande machte.

Während das Bielatal nächst Aussig seine markomannischen Siedlungen uns schon offenbarte, hat der Boden des Elbetales dortselbst noch nicht viel von ihnen herausgegeben oder vielmehr: sie sind wohl nicht genügend beachtet worden.

Noch einmal ergreift die Markomannen der Trieb der Völkerwanderung. Mit dem 6. Jahrhunderte beginnt die Abwanderung eines großen Teiles von ihnen zur Donau hinab, wo wir die „Männer aus Boja“ (d. i. Böhmen) in geschichtlicher Zeit dann als Bayern antreffen.

Die vorgeschichtliche Zeit unseres Elbegaues hat mit diesem Ereignisse ihren Abschluß gefunden.

Am das 7. Jahrhundert erfolgte unter awarischem Drucke von Südosten her die Zuwanderung der Slawen. Sie besiedelten das Elbe- und Bielatal und bezogen, wie alle ihre vorgeschichtlicher Vorgänger, auch wieder die Elbepforte in die Landesverteidigung ein.

Ihre Siedlungs- und Grabstätten mit den henkellosen Drehscheibengefäßen, den Schläfenringen und spärlichen Eisenmessern als Grabbeigaben verraten ihre gleichförmig einfache Kultur.

Die Schlacht bei Kulm.

Von Dr. Johann Wende, Aussig.

Daß diese für unsere heimische Geschichte bedeutungsvolle Schlacht in Denkmälern, Dichtung und Bildern fortlebt, ist bekannt; weniger bekannt ist wohl, daß sich auch die Tonkunst ihrer bemächtigt hat. Von meinem Urgroßvater habe ich aus dem Jahre 1813 ein Notenheft: „Die Schlacht bei Kulm oder Europas erster Sieg im heiligen Kampfe. Ein charakteristisches Tongemälde für das Pianoforte von P. J. Riotte, Wien. Im Verlage des k. k. Kapellmeisters Thadé Weigl am Graben Nr. 1212.“ Ein von Jos. Schütz gestochenes, aus der Phantasie geschaffenes Schlachtbild schmückt das Titelblatt.

Die 23 Seiten Noten sind von folgendem lautgetreuem Texte begleitet: „In Eilmärschen rückt der französische General Vandamme mit 52 Bataillons Infanterie und einem großen Corps Cavallerie auf der Straße von Peterswalde vor. — Der feindliche Heerführer sucht seine Truppen durch die reizendsten Schilderungen der sie in Böhmen und hauptsächlich in der großen Königs-Stadt Prag erwartenden Lebensfreuden — durch welche sie sich für alle erlittenen

Mühseligkeiten hinlänglich belohnet fühlen würden — so viel als möglich zu begeistern. Alle Corps-Commandanten und Offiziere folgen einmüthig dem Beispiele und Befehle ihres Generals, und die ganze Armee rückt voll Begeisterung und in lebhafter Erwartung der verheißenen Annehmlichkeiten gegen Töplitz vor. — Plötzlich wird dieselbe von dem ohngefähr 8000 Mann starken Corps des tapferen russisch kais. Generals Grafen von Ostermann in ihrem Vorrücken aufgehalten, und ein mörderisches Gefecht beginnt. Die französischen Truppen — nicht darauf gefaßt, auf ihrem Marsche nach Prag ein Hinderniß anzutreffen — fallen mit Ungeflüm über das kleine Armee-Corps her, welches wagte, sich ihnen so unvernünftig entgegen zu stellen, und sie auf diese Art von der schnellen Erfüllung ihres angenehmsten Wunsches zurück zu halten. Die tapfern russischen Truppen halten alle Angriffe der Franzosen mit muthvoller Entschlossenheit aus. Die Schlacht wird immer gräßlicher, die französischen Truppen schlagen sich mit Erbitterung, um die Schande — von einem fünfmal kleineren Armee-Corps besiegt worden zu seyn — von sich abzuwähren. — Die französische Cavallerie versucht mehrere Angriffe. — General Graf Ostermann an der Spitze seiner tapfern Garden macht dem Feinde jeden Fußbreit Landes mit dem ausgezeichnetesten Muthе streitig. Beschämt von der außerordentlichen Tapferkeit der russischen Heldenschaar versucht der französische General Vandamme alles, um nur seinen Zweck zu erreichen und bis Töplitz, dem Hauptquartiere der 3 Monarchen, vorzudringen. Er läßt sich durch den bereits erlitenen Verlust nicht zurück halten, stets wieder neue Colonnen den russischen Bajonetten entgegen zu senden. Held Ostermann — überall zugegen, wo die Gefahr am größten — erhält einen Schuß in den Arm, und sinkt vom Pferde. Die kais. russischen Truppen durch die Verwundung Ihres tapfern Generals auf das äußerste gebracht, kämpfen mit dem Grimme gereizter Löwen. — Mit klingendem Spiele tritt nach einem der beschwerlichsten Märsche eine Colonne kais. russischer Garden, und eine kais. russische Grenadier-Brigade auf dem Schlachtfelde ein. — Der Feind wird von allen Seiten mit Löwenmuth angegriffen. Die Franzosen ziehen sich in größter Eile zurück, und die schnell einbrechende Nacht macht diesem für die tapfern kais. russischen Truppen und ihren heldenmüthigen Anführer dem General Graf Ostermann so außerordentlich glorieichen Gefechte ein Ende. — Der Feind, unbekannt mit den Umgebungen, und mit seinem bereits erlittenen Verluste, sucht durch Ruhe sich zu stärken, um am nächsten

Tag mit erneuter Kraft den Kampf noch einmal wagen zu können. Indessen marschieren im Dunkel der Nacht zahlreiche Colonnen der verbündeten Truppen, um jene Positionen zu gewinnen, welche zur Ausführung des großen Planes erforderlich sind. — Der Morgen bricht an, und General Vandamme voll froher Vorgefühle sucht seine Truppen zur neuen Schlacht zu begeistern. — Die tapfern verbündeten Truppen rücken von allen Seiten immer näher gegen den Feind, welchem bereits die kriegerische Musik derselben den bevorstehenden schweren Kampf ankündigt. — Ein kais. russisches Armee-Corps unter dem Befehl des Generals Barclay de Tolly rückt im Sturm Schritte gegen den Feind. Das Gefecht wird heiß und blutig. — General Knorring stürmt mit seiner vortrefflichen Cavallerie die 1te Batterie der Franzosen. Der Feind — auf nichts weniger gefaßt, als auf seinem Marsche nach Prag so viele und große Hindernisse anzutreffen — verdoppelt seine Kräfte und schlägt sich mit der entschlossensten Hartnäckigkeit. Die Colonne des S. M. L. Grafen Colredo stürmt auf die ausgezeichnetste Weise die Höhen des feindlichen linken Flügels bei Parchwitz (Karbitz) und Neudorf (Böhm.-Neudörfel). Der Feind, von allen Seiten gedrängt, beginnt zu weichen. Vergebens sind alle Anstrengungen des Generals Vandamme und seiner Heerführer, die Schlachtordnung wieder herzustellen. Nichts vermag der Tapferkeit der Russen und Oesterreicher zu widerstehen, und General Vandamme — nachdem er die Reise nach Prag verschoben — ertheilt den Befehl zum allgemeinen Rückzug durch den Paß von Nollendorf. In demselben Augenblicke erscheint General Kleist mit einem königl. preuß. Armee-Corps nach einem beschwerlichen Marsche in der Gegend von Nollendorf, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Ein mörderisches Gefecht beginnt. Die Franzosen, von allen Seiten umgangen und in der Fronte unausgesetzt von den Russen nach den Difileen (Thälern des Gebirges) gedrängt, suchen mit Löwenmuth den Rückzug zu erkämpfen. Vergebens sind alle Anstrengungen des Feindes. Die braven Preußen erstürmen nach der tapfersten Gegenwehr den Paß von Nollendorf. Dem Feinde bleibt nichts übrig als die Wuth der Verzweiflung. — Die Schlacht verändert sich in ein schreckliches Gemehel. General Vandamme und mehrere feindliche Generale — nachdem die französische Armee ganz eingeschlossen und in die größte Unordnung versetzt ist — trennen sich von derselben und suchen zu entfliehen. Das Schlachtfeld ist mit Sterbendem besäet, die Felsen und Klüfte hallen von dem Donner der Kanonen wider. General Vandamme — unbekannt mit den böhmischen Wäldern — hat das Malheur, einer Truppe

in die Hände zu fallen, und auf diese Art neuerdings von seiner vorhabenden Reise nach Dresden abgehalten zu werden. Von allen Seiten ertönt das Geschrei der Verwundeten. Die Milde der großmüthigen verbündeten Monarchen stellt das Morden ein. Die außerordentliche Anzahl der Gefangenen wird mit Güte behandelt. Das 1te Armee-Corps des Generals Vandamme hat aufgehört zu sein. Die Sieger rücken mit klingendem Spiele zusammen, um dem Himmel für den geschenkten außerordentlichen Beistand zu danken. — Mit allgemeiner Rührung wird Europas erster Sieg im heiligen Kampfe von den verbündeten Helden gefeiert. Sieges-Musik und tausendfacher Kanonen-Donner verherrlichen das Fest. Eine große Anzahl französischer Kriegsgefangener, ihren General an der Spitze, treten neuerdings ihren Marsch gegen Prag an, — und werden — um allen ferneren Ungemächlichkeiten auszuweichen — von zahlreichen Abtheilungen der verbündeten Truppen begleitet. Allgemeiner Jubel herrscht im Lager der Verbündeten über diesen glorreichen Sieg. Alles überläßt sich der Freude und brennt vor Begierde, den Feind so wie aus den böhmischen Gebirgen bald auch aus dem gesegneten Fluren Deutschlands auf immer zu vertreiben, und das Blut der verlohrnen Brüder an ihm zu rächen. —

Eine Jahreszahl ist auf dem Heft nicht angegeben. Aber nach der Eintragung meines Urgroßvaters — 1813 — und nach den Schlussworten des Textes dürfte das Constück unmittelbar nach der Schlacht verfaßt und herausgegeben worden sein.

Das Gespenst bei Karbitz.

Wer klopft zur Zeit der Mitternachtgespenster
mit dumpfen Schlägen an das Hüttenor?
Wer lugt mit bleichem Antlitz in das Fenster?
Wer hebt so drohend seine Faust empor?

Der Reiter, der bei Karbitz ward begraben
und dem ein Frevler raubte sein Gewand,
der Tote will sein Kriegskleid wiederhaben,
gar schaurig tönt es an der Hüttenwand:

„Nach heißem Kampf bei Kulm hab' ich geendet,
nur friedlich kann ich ruhn in meinem Grab,
bis ich von dir, der meine Tracht entwendet,
mein Ehrenkleid ins Grab erhalten hab'.

So lange sollst du süßen Schlaf entbehren,
so lange will ich schreckhaft Mahner sein,
bis ich, theilhaftig aller Kriegerehren,
gebettet bin in meinem Totenschrein!“

Und Nacht um Nacht im wilden Herbstwindbrausen
umschleicht das Schreckgespenst die Hüttenwand
und Nacht um Nacht vernimmt der Dieb mit Grausen
das dumpfe Klopfen der Gespensterhand.

Erst dann fand das Gespenst die Grabesruhe,
dann war der Dieb erlöst von nächt'ger Pein,
bis der gequälte Mann aus seiner Truhe
die Beute warf ins offne Grab hinein.

Ludwig Polich n.

Wilkiz.

(Eine Ergänzung und Berichtigung.)

Von Gustav Simon, Karbitz.

In dem im zweiten Heft des 7. Jahrganges der „Beiträge zur Heimatkunde“ von mir veröffentlichten Aufsatz über Wilkiz ist eine Richtigstellung der Angaben bezüglich des sogenannten Biliner Zinses der Wilkizer (siehe Seite 74 und 75) erforderlich. Ich entnahm seinerzeit diese Angaben der Geschichte der Bergstadt Graupen von Dr. H. Hallwisch und setzte keinen Zweifel in ihre Richtigkeit. Nun wurden mir aber durch Herrn Sekretär Dr. Pempel in Bilin eine größere Anzahl Urkundenabschriften zur Verfügung gestellt, aus deren Inhalte hervorgeht, daß sich Hallwisch täuschte. Diese Urkundenabschriften ermöglichten es mir nun, die Angelegenheit, den genannten Zins betreffend, ausführlich zu behandeln und so manches richtig zu stellen.

Albrecht von Kolditz, der Herr von Graupen und Bilin, der oft gelbbedürftig war, verkaufte im Jahre 1417, Freitag nach Hieronymus, einen jährlichen Zins von 18 Schock Groschen aus dem Dorfe Wilkiz um 180 Schock Gr. „für ewige Zeiten“ an die Stadt Bilin. Dieser Verkauf wurde mit Bewilligung König Wenzels IV. der Landtafel in Prag einverleibt*).

Diese Zinse waren keine Kirchenzinse. Es hatte aber die Stadt Bilin einen jährlichen Zins von 10 Schock Gr. für den Altar St. Barbara

*) Siehe die Eintragung in der Prager Landtafel am Dienstag nach Wenzeslaus 1542, lit. C 24.

in der Graupner Stadtkirche zu zahlen. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts weigerten sich die Biliner trotz aller Mahnungen und Drohungen der Graupner, diesen Zins weiter zu entrichten. Es kam daher zur Klage und in der Folge zu einem langwierigen und kostspieligen Rechtsstreite. Da Wiklitz ein Bestandteil der Herrschaft Graupen war, wurde vom Graupner Magistrate der freilich erfolglose Versuch gemacht, den Zins, den die Wiklitzer nach Bilin zu zahlen hatten, für die Stadt Graupen auszunutzen. Der Schiedspruch in dieser Angelegenheit ist uns leider nicht erhalten. Doch lautete er jedenfalls zu Ungunsten der Graupner, denn die Wiklitzer zahlten ihren Zins auch weiterhin an die Stadt Bilin. Von einer Zahlung der Biliner an die Graupner Stadtkirche aber ist keine Rede mehr.

Während des Dreißigjährigen Krieges blieben die Wiklitzer mit ihren Zahlungen an die Stadt Bilin im Rückstande und baten des öfteren mündlich und schriftlich um Nachsicht und Geduld wegen der großen Kriegsschäden, die sie erlitten hatten, ohne jedoch etwas zu erreichen. Der Zinsenrest für die Jahre 1634 bis 1644 betrug im letztgenannten Jahre bereits 186 Schock 15 Gr. böhmisch, d. i. nach dem damals üblichen Zahlungsmittel 372 Schock 30 Gr. meißnisch. Das Elend stieg fortwährend. Die Plünderungen, die vielen Lieferungen und Zahlungen hatten eine allgemeine Verelendung und Verarmung zur Folge. Am 25. März 1643 wurde Wiklitz von den kaiserlichen Truppen gänzlich eingeäschert.

Im Jahre 1652 betrug die Biliner Schuld der Wiklitzer immer noch 372 Schock 30 Gr. meißn. Die Gemeinde wandte sich nun abermals mit einem von den Wiklitzer Inwohnern Paul Tschipler und Bartel Schache unterzeichneten Gesuche an den Biliner Magistrat mit der Bitte um Nachsicht eines Teiles ihrer Schuld und um Zahlungserleichterung für den restlichen Teil. Doch wurde ein günstiger Erfolg nicht erzielt.

Im Jahre 1672 war die Schuld der Wiklitzer an die Stadt Bilin schon auf 443 Schock 30 Gr. meißn. angewachsen. Der dortige Magistrat drohte mit gerichtlichen Schritten. Nun wandten sich die armen Leute in ihrer Not an die Obrigkeit, den Grafen Wilhelm Albrecht v. Kolowrat-Krakowsky auf Kulm mit der Bitte um Vermittlung beim Magistrate in Bilin, weil sie nicht imstande waren, die für die damalige Zeit sehr bedeutende Summe zu bezahlen. Es kam nun am 13. November 1672 zu einem Vertrage zwischen der Stadt Bilin und der Gemeinde Wiklitz, infolge dessen den Wiklitzern 200 Schock Gr. von ihrer Schuld geschenkt wurden, so daß sie nur

einen Betrag von 243 Schock 30 Gr. zu zahlen hatten, worauf sie sofort 36 Schock bar erlegten und sich zur Zahlung weiterer 36 Schock zu Weihnachten 1672 verpflichteten. Der noch schuldig gebliebene Betrag von 171 Schock 30 Gr. meißn. war dann vom Jahre 1673 angefangen in Jahresraten von 10 Schock außer den laufenden 36 Schock bis zur gänzlichen Tilgung abzubahlen.

Im Jahre 1752 entstand zwischen den Wiklitzern und den Bilinern abermals ein Streit, weil in den alten Urkunden nicht angegeben war, ob unter den 18 Schock Groschen, die sie bisher jährlich zinsen mußten, böhmische oder meißnische Groschen zu verstehen seien. Die Wiklitzer erklärten sich bereit, das Kapital von 180 Schock meißn. auf einmal zu erlegen, um dem Streite ein Ende zu machen. Die Biliner gingen jedoch auf diesen Vorschlag nicht ein und bewiesen, daß böhmische Groschen gemeint seien, weil es im Jahre 1417 noch keine meißnischen, sondern nur böhmische Groschen gegeben habe. Trotzdem sich die Kulmer Obrigkeit ihrer Untertanen in Wiklitz warm annahm und zu deren Gunsten wirkte, mußten sie ihren Zins in der bisherigen Höhe mit 36 Schock meißn., das sind 42 fl. rheinisch in damals gangbarer Münze weiter bezahlen.

Im Jahre 1772 beschwerte sich die Wiklitzer Gemeinde bei der Obrigkeit, daß diese von den zwei Häusern, die zu ihrem Meierhose gezogen worden waren, nichts zu dem Biliner Zinse beitrage. Es wurde jedoch nachgewiesen, daß die Obrigkeit den auf sie entfallenden Anteil von 12 fl. 23 kr. rhein. stets beigetragen habe.

Folgende Bauern aus Wiklitz waren um diese Zeit nach ihrem Grundertrage verpflichtet, Beiträge zu dem Biliner Zinse zu leisten:

Josef Parton (Nr. 1) 3 fl., Joh. Georg Schmöcke (Nr. 2) 56 kr., Joh. Georg Pöcke (Nr. 3) 10 kr., Josef Pollake (Nr. 4) 19 kr., Joh. Georg Schmöcke (Nr. 16) 11 kr., Ignaz Urbantschke (Nr. 17) 5 fl., Ignaz Püschl (Nr. 20) 10 kr., Hans Georg Tschipler (Nr. 21) 1 fl. 30 kr., Josef Schwenke (Nr. 22) 1 fl., Ignaz Püschl (Nr. 23) 1 fl. 40 kr., Josef Hiebsch (Nr. 24) 2 fl. 45 kr., Hans Georg Mattausch (Nr. 26) 3 fl., Franz Ritschl (Nr. 27) 31 kr., Michel Thuma (Nr. 28) 2 fl., Josef Pnhauke (Nr. 29) 2 fl. 20 kr., Josef Schmöcke (Nr. 30) 1 fl. 25 kr., Anton Schmöcke (Nr. 31) 39 kr., Josef Schindler (Nr. 32) 1 fl. 31 kr., Josef Reichl (Nr. 33) 1 fl. 30 kr., zusammen 29 fl. 37 kr. Dazu die Obrigkeit 12 fl. 23 kr. Ganzer Zins 42 fl. rhein.

Diese Beträge wurden nach wie vor vom obrigkeitlichen Amte eingehoben und an den Biliner Magistrat abgeführt, u. zw. in zwei Halbjahrsraten zu Georgi und Galli.

Die Zinszahlungen der Wikliher währten zweifellos bis zum Jahre 1848 fort. Nachher kam es, wie bekannt ist, zur Ablösung aller auf Grund und Boden haftenden Lasten.

Die Pfarrer von Schönwald.

Von Rudolf Köhler, Telnitz.

Der Pfarrsprengel Schönwald bestand schon lange vor Errichtung des Leitmeritzer Bischofssitzes (1655) und gehörte zum Bistum Meissen. Bischof Johann von Meissen weihte am 9. Oktober 1495 das an Stelle der alten Kirche neu erbaute Gotteshaus in Peterswald. Nach einem topographischen Berichte, der im Leitmeritzer Gymnasium vorfindig war, hatte der katholische Pfarrsprengel Schönwald damals folgende Filialen: Großliebenau, Breitenau, Oelsen, Markersbach, (diese Ortschaften lagen in Sachsen), Peterswald, Böhmischkahn und Nollendorf. (Ingedenkbuch der Pfarre in Schönwald.) Die in Sachsen befindlichen Dörfer wurden 1639 abgetrennt.

Die bis 1649 zurückreichenden Pfarrmatriken nennen als verordneten Seelsorger P. Adam **Bayerweck**. Er taufte am 6. Dezember 1651 „zum ersten“ ein Söhnlein des Matthes Zechel auf den Namen Martin. Seine letzte Taufe war die des Kindes Georg, von Martin Rhen, am 15. März 1652. Schon am 21. März 1652 „Ist der Ehrwürdige Wohlgelehrte Herr Adam Bayerweck, iehiger Zeit gewesener Pfarrer von Schönwaldt, In Einem Plöhllichen, Unversehenen Todt Verstorben, den 25. dito der Erden bengelegt worden, mit Einer Volkreichen Versammlung begleitet.“

Sein Nachfolger ist P. Johannes **Streit**. Am 2. Juni 1652 traut und kopuliert er den Schuldiener (Lehrer) Hans Zechel mit der „Jungfrauen Dorothea Hiekin“. Die erste Taufe spendete er am 23. Juni, die letzte am 6. August desselben Jahres. In den Zwischenzeiten, da die Pfarrstelle nicht besetzt war, u. zw. bis 1671, wurden die Kinder in „Königswaldt, Kolmen (Kulm), Eberhdorff und Bömischkhan“ getauft. Am 22. Dezember 1652 tauft zum ersten Male P. Johann Caspar **Sangenheimb**. Er wird als „dantwähl verordneter“ Pfarrer von Schönwaldt bezeichnet. Im März 1654 spendete er die letzte Taufe. Vom 30. März 1655 an erscheint als Pfarrverweser der Dominikanerpriester aus Aussig P. Dominik **Leh-**

mann, u. zw. bis zum August 1659. Während seiner Amtsdauer wurde 1656 die zerstörte Kirche wieder aufgebaut und die Pfarre Schönwald dem Bistum Leitmeritz zugewiesen. Abwechselnd sind neben P. Lehmann als taufende Priester auch andere „von denen Ehrwürdigen Wohlgelehrten und im Gott andächtigen Geistlichen von Auszig bei Sct. Adalbert“ angeführt u. zw. P. Ludewich, P. Ambrosi und der Vorsteher des Klosters P. Prior. Weiters taufte auch P. Andreas, „ein Jesubiter (Jesuit) zu der Mutter Gottes unttter Grauppen“, d. i. Mariaschein.

Vom 1. Sept. 1659 bis Feber 1660 finden wir als Pfarrer P. Jordan **Castelli**. Vom Feber bis Juni 1660 fungiert ein P. **Neimann** aus Bilin. Ihm folgt bis Ende des Jahres 1661 P. **Sulgenz Dornweggin** als Pfarrer. Vom 1. Jänner 1662 bis Juli 1667 ist abermals im Amte tätig P. Jordan **Castelli**. Am 24. April 1663 hielt er die erste Leichenpredigt (Grabrede). Er unterzeichnete 1664 den Kaufvertrag wegen des Schulwassers, den die Gemeinde mit ihrem Richter Matheß Friedel abschloß, als „Johann Franz“ Castelli, also mit seinem bürgerlichen Taufnamen. Im Jahre 1667 wurden von Nikolaus Löw in Prag für die wiedererbaute Kirche drei Glocken gegossen. Die 2 größeren stifteten Wenzel von Schönfeldt und seine Gemahlin Magdal geb. von Waldstein, die kleine spendete „der bestellte Mann Thomaß Mathias Rodus von Lindensfels“, ein Aussigger.

Im Juli 1667 tauft „zum ersten“ der Pfarrer P. Tobias **Dumpe**. Er verblieb bis Ende des Jahres 1668 im Orte und wurde später Pfarrer in Pablowitz, Bez. Dauba. Vom 1. Jänner 1669 bis zum Juni 1671 wirkte als Pfarrer P. Joh. Franz **Cometa**. Er starb 1704 als Dechant von Brüg und wurde in Mariaschein begraben. Im Juni 1671 finden wir als Pfarrer verzeichnet P. Caspar Leopold **Ignatio**. Er nennt sich selbst in den Kirchenrechnungen „anjeso verordneter Pfarrer der Kirchen zu Schönwaldt, Peterhwaldt, Böhm. Khan und Nahlendorff.“ Am 21. Juni 1671 leitete er die erste Beerdigung. P. Ignatio hat 1671 auch ein neues „Tauf- Trauungs- und Begräbnisbuch“ aus seinem „eigenen Säckel (auf seine Kosten) auffgerichtet“, in dem die Funktionen aller vier Kirchen verzeichnet waren. Von 1677 angefangen erscheinen die Eintragungen für jede Kirche gesondert. Zu Prag erkaufte er auf seine Unkosten zu einem neuen Altartuch „8 Ellen Klare weiße Leinwandt und 22 Ellen Spiezen, sowie 4 Saubere hölzerne Leuchter auf das Altar.“

Auf sein „Gutbefinden“ (seinen Vorschlag) schenkte die Grundherrschaft wegen Armut, entstanden durch die vorangegangenen schweren Kriegszeiten, den Schuldnern von Kirchengeldern „in Nahlendorf“ einen Teil der Schuld; den Schönwaldern wurden für eine Anzahl Jahre die Zinsen für die erborgten Kirchengelder nachgesehen. Nach ihm kam als Pfarrer P. Wenzel Benedikt **Schwenda**, von 1678 bis 1681. Am 3. September 1679 war er Taufzeuge bei „Hauptmann Mathias Johann Hantschels Söhnlein Heinrich Wenzel.“ Damals (1680) arbeitete die Gräfin Magdalena Viktoria von Schönfeldt eigenhändig einen Chorrock und eine Albe für die Kirche. Nur das Material mußte aus der Kirchenkasse bezahlt werden. Weil die Gemeinde kein Geld hatte, ließ P. Schwenda verschiedene Maurer- und Tischlerarbeiten am Pfarrgebäude ausführen und verlegte einstweilen das Geld hierfür.

Vom September 1681 bis 1686 sehen wir als Pfarrer P. Tobias Johann Franz **Hübner**. Er war der Sohn des „Wanlandt Ehrenvesten Wohlgeachten Herrn Tobias Hübner, Bürgers und Rathsvorwandten in Krenbütz“. Installiert wurde er vom Dekant in Auffig, P. Gregor Ignaz Conrad. Die Mutter des Pfarrers Hübner, Christine, war 1684 in Schönwald Taufzeugin. Am 1. Juni 1682 hat der Pfarrer von Graupen, P. Thomas Preißler, die Schwester des Pfarrers, Anna Elisabeth Hübnerin, mit dem Witber Johannes Schmied in Schönwald daselbst getraut. Tobias Hübner war zuvor Pfarrer in Königswald. Er legte 1681 eine neue Matrik an, die dauerhaft in Leder gebunden war. Sie reichte bis zum Jahre 1771. Im Jahre 1683, am 9. November, wurde unter ihm die vom Grafen Rudolph Wenzel von Schönfeldt erbaute Kapelle (Kirche) in Nollendorf eingeweiht. Zu einem neuen Messgewande für die Kirche in Schönwald wurde in Dresden blauer Ferrandin (eine Art Halbside) gekauft.

Bisher waren die Geistlichen seltener als Paten oder Trauzeugen zu finden, in der Folgezeit kommt das häufiger vor. P. Hübner ist Taufzeuge bei Kindern vom „Hauptmann Hantschel, Schulmeister Zeschel und Lohgärber Schmied“. Pfarrer Hübner wird später bischöflicher Generalvikar in Leitmeritz. Als solcher weiht er am 1. September 1706 die neuerbaute Wallfahrtskirche zu Mariaschein ein. Vier Tage später überträgt er das Gnadenbild, das mehrere Jahre in der sog. Leitmeritzer Kapelle gestanden, in die neue Kirche. Nach ihm kam im Jänner 1686 P. Johann Ernst Franz **Jähnel**, gebürtig von Böhm. Kamnitz. Sein Vater war der „Wohlerfahrtere

Schneidermeister Franz Jähnel“, der in Schönwald am 28. Oktober 1691 als Trauzeuge anwesend ist. Der „Ehrsambe Christian Schmied, herrschaftl. Koch“, ehelichte da die „Tugendsambe Dorothea Jäpplin“. Pfarrer Jähnel ist Taufzeuge bei drei Kindern des Schulmeisters Andreas Franz Hiersche.

Gleich zu Beginn seiner Wirksamkeit wurde in der Schönwalder Kirche die in Dresden erbaute neue Orgel aufgestellt, (1686). 1688 erließ das Konsistorium die Weisung, „daß denen Schulmeistern zu Schönwaldt und Petterswaldt für das Orgelschlagen jährlich je 3 Gulden aus der Kirchenkasse ausbezahlt seien. 1691 wurde die Orgel gemalt und 1696 die ganze Kirche u. zw. „die Decken, die Pöhrkirchen, die Kanzel, der Tauffstein, die Gestühle und das Wappen der Herren Grafen.“ Von 1697 bis 1700 finden wir als ersten Hilfspriester den Kaplan Christian **Büdel**. Hierauf sehen wir als Seelsorger den vormaligen Dekant von Auffig (3. 7. 1689—1700.) P. Johann Mathias **Proksch**. Er war gebürtig aus Tetschen, ein Sohn der Eheleute Mathes und Anna Maria Proksch. In Schönwald hatte er seine Mutter bei sich. Dieselbe starb am 29. Oktober 1702 und wurde in der Kirche beim Altar linker Hand begraben, 66 Jahre alt. Im Jahre 1704 wurde vom Grafen Joseph Rudolph von Schönfeldt testamentarisch eine Spitalstiftung errichtet. Zur Vergrößerung der Schönwalder Kirche bestimmte er 1000 Reichstaler, zum Pfarrbau 100 Gulden. Umgerechnet ergab das 1285 fl. 42 kr. 6 Pfennige und 85 fl. 42 kr. 6 Pfennige. Auf Dekant Proksch folgte der bisherige Kaplan P. Johann Peter **Unger** als Pfarrer, 1705—1738. Er war der Sohn des Johann Gabriel Unger, gewesenen Rektors und Ratsverwandten in der königl. Stadt Auffig, geboren i. J. 1664. Während seiner Amtstätigkeit wurde 1706 das vom Grafen Josef Rudolf von Schönfeldt gestiftete Spital erbaut. Am 12. Juli 1706 pachtet er von den gnädigen Herrschaft „den Sohrellen Bach Bahre“.

Am 14. Oktober 1706 bittet er die Obrigkeit um die Erlaubnis, gegen „Zuschutt von Gerste“ und Zahlung der kaiserl. Steuer 30 Eimer Bier für einen Haustrunk „zubrauen“ zu dürfen. Wurde bewilligt. Als er es im Jahre 1714 unterließ, das Gesuch einzureichen, wurde diese Erlaubnis eingestellt. Erst auf ein demütiges Entschuldigen und untertäniges Anerkennen erfolgte die gnädige obrigkeitliche Bewilligung.

Am 10. September 1710, früh um 2 Uhr, starb der Kaplan P. Samuel **Bunzel**, gebürtig aus Böhm. Leipa, 38 Jahre alt. Er

wurde in der Kirche zwischen dem kleinen Altar und der Sakristei am 12. September begraben.

Im Jahre 1715 wurde der neue Altar aufgestellt, er kostete 205 fl. 15 kr. 3 Pfennige.

Am 5. September 1715 starb die Mutter des Pfarrers, Eleonore Ungerin. Sie wurde am Feste Maria Geburt neben der Kanzel unter dem herrschaftlichen Stuhl in einem „Volkreichen Leichenbegängniß undt mit gehaltener Leichenpredigt, woben die gnädige Herrschafft auch bewesend erschienen“, begraben.

In das Jahr 1716 fällt der Pfarrbau zu Schönwald, den der Baumeister Peter Werša (Versa, ein Italiener) aus der Stadt Leitmeritz ausführte. Baukosten: 910 fl. 55 kr. 6 Pfennige.

Am 17. April 1716 früh um 1 Uhr starb der Kaplan P. Josef Wenzel Ignaz **Gröbner**, gebürtig aus Böhm.-Leipa, 26 Jahre alt. Er wurde am 20. April in der Kirche neben dem Altarstein rechter Hand begraben.

Pfarrer Unger errichtete bei seinen Lebzeiten i. J. 1719 eine Messstiftung für sich, gültig nach seinem Ableben. Anlässlich der Heiligspredigung des Märtyrers Johann von Nepomuk wurde am 21. Mai 1730 eine Prozession von Schönwald nach Leitmeritz geführt. Im Jahre 1732 wurden aus Sammelgeldern um den Betrag von 31 fl. 42 kr. 6 Pfennigen zwei starke, kupferne Kesselpauken angeschafft, die heute noch in Verwendung stehen.

Außer den beiden verstorbenen Priestern wirkten noch als Kapläne: P. Joh. Heinr. Karl **Melker**, 1706, P. Wenzel **Kürpal**, 1711, P. Christian **Burlert**, 1712, P. Joh. Gg. Ignaz **Sabel**, 1713, P. Adalbert **Mosig**, 1721, P. Joh. Jos. **Rajser**, 1722, P. Joh. Anton **Franck**, 1729, P. Franz Aug. **Schneider**, 1733. „Am 26. May 1738, nachm. umb 3 Uhr, ist der hochw. herr P. Joh. Peter Unger, Gebürthig auß der kgl. Statt Außig, allhier in Schönwaldt, 5 Jahre gewesener Kaplan, 33 Jahre aber Pfarrer und gewesener Titular-Domherr zu Alt-Bunzlau, mit denen hl. Sakramenten wohlversehen, gestorben und den 29. dito mit einem gesungenem Requiem, wie auch mit einem Amte zu Unser Lieben Frauen undt mit 16 hl. Seelenmessen in allhiefiger Pfarr-Kirchen unter der Kanzel Begraben worden, dessen Alter 64 Jahr gewesen. R. i. p.“

Sein Nachfolger wurde P. Joh. Anton **Frand**, 1738—1743. Vorher war er Kaplan in Schönwald, dann Pfarrer in Böhm.-Kahn, hierauf Administrator in Schönwald. Als Pfarrer ließ er sich mit Bewilligung der Obrigkeit und gegen Ersatz der Rohstoffe, sowie

Zählung der Steuer „ebenauch jährl. 30 Eymmer Bier zubrauen“. P. Franck war mehrmals Taufzeuge, so bei Kindern des Schulmeisters Paul Frz. Josef Rab, des Jägers Christian Km, des Verwalters Obstziehrer und noch bei anderen. Am 24. Feber 1740 starb h. Pfarrers Vater Andreas Franck und wurde am 27. dito in der Kirche „unter der Lampen“ begraben. Kaplan war unter ihm P. Frz. Jos. **Göhl**.

Als neuen Pfarrer finden wir sodann P. Franz Aug. **Schneider**. Zuerst Kaplan in Schönwald, wird er später Administrator und nachher Pfarrer in Böhm.-Kahn, sodann Pfarrer in Schönwald. Während seiner Wirkksamkeit finden wir ihn 30 mal als Taufzeugen verzeichnet bei Kindern von herrschafft. Beamten, von Gemeinderichtern, Bier-schänkern, Müllern, so bei Oberrichter Klöpisch, Richter Ohwaldt, Kornschreiber Purkhart, Verwalter Obstziehrer, Jäger Km, Hauptmann Enderle, Schenker und Zettelleinnehmer Grahl, Kornschreiber Riedl. Er bittet, wie seine Vorgänger, auch um „Zubrauung“ von Bier. Am 12. April 1767 sucht er bei der Herrschaft um Bewilligung an, daß auch in der Sillakirche in Peterswald die Karwoche gehalten, bezw. ein hl. Grab aufgerichtet werden könne. Die Einwilligung der Kirchenbehörde hatte er vorher eingeholt, die erwachsenen Auslagen trug die Gemeinde Peterswald. Die Obrigkeit gab die Zustimmung mit dem Wunsche, daß auch die Christnachtfeier in Peterswald stattfinden möge. Als Kapläne wirkten unter ihm P. Maximilian **Frömmel**, P. Joh. Franz **Göhl** und P. Franz **Simon**. In seine Dienstzeit fällt auch das große Sterben in Schönwald i. J. 1760, in welchem Jahre 168 Personen ihr Leben lassen mußten. P. Schneider war ein Vetter des Schulmeisters Dominik Laurenz Rudolph und des obrigkeitlichen Bräuers Josef Rudolph.

Pfarrer Franz Aug. Schneider starb am 3. Jänner 1772 im Alter von 68 Jahren, wurde vom Kaplan Simon versehen und unter Leitung des Vikärs P. Florian Joh. Caspar Bretfeld aus Gartitz beerdigt.

(Sortsezung folgt.)

Troschitz.

Don O. Emil Richter-Schreckenstein.

(Sortsezung.)

Nr. 20, Häufel, ohne Einlage im älteren Troschitzer Grundbuche, wurde zwischen 1783—1788 von dem Gerber Franz Ulbricht aus Kleischa, einem Schwiegersohne des Bauers Christoph Walter in Troschitz Nr. 3 am Ortsteiche erbaut. Nach seinem frühzeitigen Tode (1793) besaß es seine zweite Gattin Rosina, Tochter des Peter Anton Thiele aus Troschitz Nr. 11. Im Jahre

1809 wird Ignaz Focke, welcher die Tochter Apollonia Ulbrich aus erster Ehe geheiratet hatte, als Häusler genannt; er war wohl im Jahre 1814, da seiner Frau eine Tochter Theresia geboren wurde, schon unter den Toten. 1836 brannte das Häufel ab und war dabei Ursache, daß das Feuer auch auf die rechtsseitige Ortshälfte übergriff. Es wurde daher nicht mehr auf der Brandstelle, sondern am nördlichen Ausgange des Dorfes hinter Nr. 19 aufgebaut. Im Jahre 1837 erheiratete Daniel Wägel aus Gatschken Nr. 2 mit der Hand der Theresia Ulbrich den Häufelbesitz und vererbte ihn an seinen Sohn Josef Wägel, welcher 1887 das Häufel samt allem Zubehör an Wenzel Egert, dessen gleichnamiger Vater schon als Tagelöhner darin gelebt hatte, käuflich abtrat. Der ursprüngliche Hausname „Gerberhäufel“ wurde auf den Neubau nicht übertragen.

Nr. 21, Wohnhaus. Im Jahre 1845 erkaufte Anton Kranig aus Nr. 8 von Josef Struppe in Trojschig Nr. 13 einen Teil des sogenannten „Auszugfeldes“ unterhalb des Dorfes und erbaute darauf das Wohnhaus Nr. 21, zu welchem er von Franz Große in Postitz noch 3 Joch Feldbesitz erwarb. Das Anwesen wurde 1875 seinem Sohne Anton II Kranig und nach dessen Ableben im Jahre 1886 den mj. Kindern eingewantet. Anton III Kranig erwarb es von seinen Geschwistern durch Kauf vom 17. März 1901 zur Gänze und ist noch gegenwärtig Besitzer.

Nr. 22, Wohnhaus, im Jahre 1853 von den Eheleuten Vinzenz und Apollonia Wagner auf jenem Stück Garten erbaut, welches sie im gleichen Jahre von der Wirtschaft Nr. 19 (Franz und Maria Anna Palme) erkaufte hatten. Vinzenz Wagner war Schnittwarenhändler und stammte aus Worlitzschka bei Landskron; seine Frau war eine Tochter des Bauers Ignaz Modelfsee aus Bohma Nr. 6. Die Tochter beider Eheleute ehelichte 1884 den Zimmermann Ferdinand Wagner aus Trojschig Nr. 5; nach ihrem Tode wurde die Hälfte des Besitzes dem minderjährigen Sohne Franz Wagner eingewantet. Seit 1891 besitzt Ferdinand Wagner das Anwesen zur Gänze.

Nr. 23, Wohnhaus. Im Jahre 1862 kaufte Josef Struppe von seinem Bruder, dem Bauer Friedrich Struppe in Trojschig Nr. 13 den Rest des „Auszugfeldes“, nachdem er bereits 1860 das Wohnhaus Nr. 23 darauf erbaut hatte. 1886 wurde der Besitz seinem gleichnamigen Sohne eingewantet. Dieser verkaufte ihn 1898 an den Maurer Friedrich Kunert aus Johnsdorf Nr. 23 und dessen Ehegattin Anna, geborene Wagner aus Johnsdorf Nr. 47.

Nr. 24, Wirtshaus, 1873 von dem Gasthauspächter auf Nr. 19, Josef Wenzel Machatsch aus Schmadowitz (Bez. Dauba), unterhalb des Dorfes beim Borngrunder Forsthaus erbaut. 1895 wurde das Anwesen dem Josef Eckelt aus Niesenbahn eingewantet, nach dessen Ableben im Jahre 1926 seine Gattin Marie, geb. Adermann aus Johnsdorf Nr. 10 den Besitz antrat.

Nr. 25, Nebengebäude zum Wirtshause Nr. 19, in welchem seit längstens 1765 die Schmiede als Teilbetrieb des radizierten Wirtshauses untergebracht war. Der erste Schmied war Josef Paul aus Sudamantel Nr. 1, der indes schon 1772 das Handwerk in Borngrund ausübte. Die Schmiede war seither pachtweise an verschiedene Meister vergeben. An Schmiedezins waren jährlich 6 fl. an die Herrschaft zu entrichten.

Nr. 26, Schmiede, 1916 von dem Schmiedemeister Josef Wolf aus Peterswald Nr. 416, der das Handwerk schon lange vorher auf Nr. 25 ausgeübt hatte, bei der Einmündung der Johnsdorfer Straße in den Ort erbaut.

Die Lage des ehemaligen Gartengutes des Valten Thiele ist heute kaum mehr mit Sicherheit festzustellen. Da es in der Reihenfolge des Urbars nach dem Anwesen des Thomas Thume (Nr. 18) angeführt wird, dürfte es unter diesem Häufel an der Straße gegen Postitz gelegen haben. Es verdankte seine Entstehung wohl gleichfalls dem Abverkauf von ehemaligem Grund der Steubermühle; wir hören, daß der Schneider Merten Wolf 1585 solchen von Wolf Soldan v. Steinbach erkauft hatte. 1612 erwarb Adam Wolf von seinen Geschwistern des seligen Vaters Anwesen um 14 fl.; er wird noch 1620 als Besitzer genannt¹⁰⁾. Von ihm dürfte es an Martin Heinrich (Heindrich, erwähnt 1634—1658) gelangt sein, der in der Steuerrolle 1654 als Besitzer erscheint und 1658 verstarb. Das Haus war im Schwedenkriege zu Grunde gegangen und lag wüst¹¹⁾. Als neuer Besitzer tritt im Urbar des Jahres 1666 Valentin Thiele auf, welcher als Geschwisterkind Adam Wolfs Erbsprüche auf das Gütel gehabt haben dürfte; er baute es nicht mehr auf, da er 1654 das ebenfalls wüste Anwesen des Hans Bernhard in Schöbriß (Nr. 15) erworben hatte. Es ist wahrscheinlich, daß der zum Häufel gehörige Grund von den Nachbarn aufgekauft wurde¹²⁾.

Richter und Gemeindevorsteher in Trojschig.

Das Amt des Richters (vor 1849) und des Gemeindevorstehers war zu allen Zeiten verantwortlich und aufopferungsvoll. Daher verdienen die Männer, welche es längere oder kürzere Zeit bekleideten, daß ihre Namen der Nachwelt erhalten bleiben. Leider kann weder die vollständige Reihenfolge noch bei den meisten die genau abgegrenzte Amtszeit angegeben werden.

¹⁰⁾ Jene Ludmilla Wolfin aus Trojschig, welche am 17. April 1647 als Magd des Auffiger Bürgers und Schöbrißer Gutsverwalters Hans Schärl (Schädl) beim Einkaufen im Laden der Dorothea Fleißnerin in Auffig durch die Entzündung eines Pulverfassens, das in der offenen Laube des Geschäftshauses stand, „höchlichen an ihren Leibe beschädigt worden“, war wohl eine Tochter Adam Wolfs. Frau Dorothea Fleißner mußte über Klage des Herrn Schärl das „Besichtigeld“ von 1 Reichstaler 9 kl. Gr., an Arztlohn 15 Rbstkr., an Jehrgehd für jeden Tag bis zur vollen Arbeitsfähigkeit 2 böhm. Groschen und als Ersatz für die verbrannten Kleider 6 Ellen Leinwand zu Rießer (Rock), Hemd, Kittel und Jacke verabfolgen. Das Schmerzensgeld wurde ihr nur über Fürbitte des Gerichtes und der „Relatoren“ erlassen.

¹¹⁾ Für die Lage dieses verschollenen Anwesens am Südausgange des Ortes spricht auch die Sage, daß vormals ein Haus im Garten unter der Wirtschaft Nr. 1 gestanden sei. Leider wurde vergessen, den Gewährsmann für diese Sage festzuhalten.

¹²⁾ Der Verfasser bittet, drei Druckfehler der 1. Fortsetzung dieses Aufsatzes in Heft 1 des Jahrganges VII zu verbessern. Beim Bauerngute des Peter Merwiz ist die Hausnummer 5 in Nr. 3 umzustellen. Auf Zeile 32 der Seite 22 muß es heißen: Franz Walter bis 1824 (statt 1864). — Endlich führte jener Thiele, welcher 1831 das Häufel Nr. 11 in Trojschig übernahm und es 1848 an Franz Knaute verkaufte, den Vornamen Franz (S. 24, S. 17).

Richter waren: Georg Jeschke (Nr. 19), 1562—1563, Bartel Oswald 1563, Merten Kühnel (Nr. 7) 1564—1579, Dalten Merwitz 1579—1584, Jobst (Jakob) Brosche (Nr. 6) 1584—1585, Georg Hartling (Hartlich) 1585—1594, Lorenz Berger (Nr. 7) 1594—1596, Matthes Voit (Nr. 13) 1596—1620. Bis 1653 fehlen alle Daten, dann folgen: Matthes Walter (Nr. 7) 1653—1662, Georg Walter (Nr. 5) 1663—1667, Peter Walter (Nr. 14) 1672—1674, Hans Tscherpel (Nr. 2) 1678—1680, Hans Titel (Nr. 8) 1680, Hans Struppe (Nr. 13) 1689, Hans Walter (Nr. 7) 1696, Hans Anders (Nr. 3) 1698—1703, Matthes Löbel (Nr. 19) 1713—1726, Hans I Brosche (Nr. 6) 1728—1731, Johann Georg Kranig (Nr. 19) 1732—1738, Hans Brosche (Nr. 6) 1738—1746, Georg Schmidt (Nr. 1) 1746—1757, Georg Wagner (Nr. 5) 1758—1759, Josef Kranig (Nr. 19) 1759—1768, / Ober-richter 1769—1790, Anton Kranig (Nr. 19) 1790—1797, dann noch 1802—1806, Johann Franz Bail 1797, Anton Walter (Nr. 14) 1799, Josef Gaudek (Nr. 19) 1806—1819, Franz Köcher (Nr. 16) 1819—1845, Josef Brosche (Nr. 6) 1845—1848.

Gemeindevorsteher: Josef Brosche (Nr. 6) 1848—1861, Franz Seijt (Nr. 7) 1861—1864, Anton Beil (Nr. 1) 1864—1871, Ferdinand Wagner (Nr. 5) 1871—1882, Josef Struppe (Nr. 14) 1882—1895, Friedrich Beil (Nr. 1) 1895—1907, Franz Puhr in Bohna (Nr. 7) 1907—1910, Anton Edelst (Nr. 2) 1910—1913, Josef Waigel (Nr. 18) 1913—1923, Josef Horn (Nr. 14) bis heute.

Das Haus Nr. 18 in Deutschkahn.

Von Otto Michel, Auffig-Schönpriesen.

Die Zahl unserer alten Mittelgebirgsbauernhäuser, die noch aus der Zeit vor dem Jahre 1800 stammen, nimmt immer mehr ab. So war auch das weiter unten abgebildete, schon recht auffällige Haus Nr. 18 in Deutschkahn, das von dem gegenwärtigen Besitzer Josef Bille, Gemeindevorsteher in Deutschkahn, bloß wegen eines darauf ruhenden Wasserrechtes angekauft wurde, nahe daran, abgebrochen zu werden, wenn nicht im Jahre 1925 die im Niederelbegau vereinigten Jugendgemeinden des Bundes der Deutschen in Böhmen den Wunsch ausgesprochen hätten, es ihnen als Landheim zu Urlaubszwecken, Nächtigungen, Zusammenkünften und kleinen Veranstaltungen zu überlassen. Da der Besitzer ihrem Wunsche willfahrte, wurde nun das schöne alte Landhaus durch die arbeitsfreudige Jugend außen und innen wieder hergerichtet und in einen bewohnbaren Zustand versetzt. Der alte, bezeichnende Baustil wurde durchwegs gespart, so daß dieser typische Bau bis auf weiteres erhalten bleibt. Nun sieht man fast alle Sonntage frische Jungen und Mädchen im Hause und vor dem Hause ihr lustiges und frohes Leben entfalten.

Das Haus steht an dem nordöstlichen Ende des Dorfes Deutschkahn, wo sich die Wege nach Königswald und Leukersdorf abzweigen. Die Stirnseite liegt in der Morgensonne, die Giebelseite mit den Fenstern der Wohnräume gegen Süden. Die Grundmauern sind aus Stein, Stube und Stübel werden von sogenannten Schrotewänden (einer Blockhausbauform) eingeschlossen, wobei das Fachwerk des ersten Stockes von vierkantigen Holzsäulen mit leicht geschwungenen Bogen über den Fenstern



Das Haus Nr. 18 in Deutschkahn.

getragen wird. Das Dach ist mit Stroh gedeckt. Links von der Haustür ist die Stube mit einem Kachelofen und eingebautem Wassertopf; daneben ist das Stübel, der Wohnraum für die Ausgedinger. Die Stube hat vier Fenster, das Stübel zwei. Geradeaus vom Hauseingang ist der Backofen und der Eingang zum Keller, der mit Steinen eingewölbt ist. Rechts von der Hausflur sind zwei kleine Ställe, die auch hergerichtet wurden und benützt werden.

Eine steile Holzstuppe führt in das Stockwerk. Linker Hand ist die große Kammer, rechter Hand eine Wohn- und Vorratskammer, deren Fußboden aus Rundholz besteht, das oben mit einem Estrich aus Lehm verschmiert ist. Der Fußboden der übrigen Räume besteht aus

Balken und Brettern. Auf dem geräumigen Dachboden führt abermals eine steile Holzterappe. Eigenartig ist der Rauchfang gestaltet. Er bildet einen Kegel mit quadratischer Grundfläche, deren Seiten ungefähr eineinhalb Meter lang sind. Die Seitenwände bestehen aus Rundholz und sind mit Lehm verschmiert. So steigt der Rauchfang kerzengerade bis an den Dachfirst hinauf. Der Rauch vom Ofen in der Stube tritt erst frei heraus und wird dann durch den Kaminzug emporgeleitet. Sitzt man oben auf dem Dache, kann man gerade auf den Vorraum zur Stube und zum Stalle (das Vorhaus) sehen.

Die Scheuer ist aus Schwartenbrettern gebaut. Sie sind unten schon mit Moos bewachsen und bieten einen träumerischen Anblick. Das Haus gewährt uns somit einen Einblick in die Bauweise unserer Vorfahren, und es ist nur zu begrüßen, wenn derartige Bauwerke erhalten bleiben.

Sagen aus Leukersdorf.

Von Wenzel Pläschke, Leukersdorf.

Vom Lotharsteige.

Von Königswald geht bei Nr. 56 ein Fußsteig über Riegersdorfer Gründe nach Leukersdorf, daselbst über die Gärtnerwirtschaft Nr. 34 bis auf die Bezirksstraße und von da die Straße entlang dem Dorfe zu bis zur Obermühle, wo er durch den Hof und die Mühlgasse hinaus über den Hegeberg nach Ober-Eulau weiterführt.

König Lothar soll nach seiner verlorenen Schlacht bei Königswald im Jahre 1126 auf diesem Steige bis auf den Lotharberg bei Schönborn geflüchtet sein. Der Steig ist vor dem Bezirksstraßenbau vielleicht auch etwas anders gegangen. Wenn der Steig damals nicht breiter gewesen ist wie heute, so mußte ein Mann hinter dem anderen gehen.

Von der Armen-Sünder-Kapelle.

Wo der Lotharsteig in Leukersdorf die alte Poststraße kreuzt, steht ein steinernes Kreuz, errichtet 1863 von den Eheleuten Josef und Agnes Höhne aus Leukersdorf Nr. 18. An dessen Stelle stand früher eine alte Kapelle, die die Armen-Sünder-Kapelle genannt worden sein soll. Der Sage nach soll in uralten Zeiten am Hegeberg eine Richtstätte gewesen sein. Man erzählt, daß die Verurteilten, (die armen Sünder) auf ihrem letzten Gange bei der Kapelle ihr letztes Gebet verrichtet und ein Glas Wein zur Stärkung erhalten hätten.

Die Kapelle verfiel und die Steine wurden — wie erzählt wird — 1850 zum Baue des Hauses Nr. 58 in Leukersdorf verwendet. Bilder oder Statuen aus der Kapelle sollen noch in jüngster Zeit auf dem Boden des Hauses Nr. 27 in Leukersdorf herumgelegen haben.

Die Pelzgasse.

In Leukersdorf heißt ein Gäßchen in der Nähe des Marktplatzes die Pelzgasse, die ihren Namen davon haben soll, daß zur Zeit, als unser Ort noch Märkte abhielt, die Pelzhändler daselbst ihren Stand hatten.

Das Kinderbörnel.

Unterhalb der Schickelmühle in Leukersdorf Nr. 62 auf dem Grunde des Kargelbauers von Riegersdorf (Tetschner Bezirk) befindet sich ein kleiner Brunnen, „Das Kinderbörnel“ genannt. Nach einer Sage soll dort ein Dienstmädchen ihr neugeborenes Kind ertränkt haben. Nach einer anderen Sage soll dort ein 3—4 jähriges Kind beim Beerensuchen ertrunken sein. Es kann an beiden Sagen etwas Wahres sein. Nach Aussage der Franziska Tampe in Leukersdorf Nr. 33, 89 Jahre alt, soll eine Zigeunerin dort entbunden haben.

Bräuche beim Tode im Mittelgebirge.

Von Wenzel Peiter, Wellemin.

Der noch bei alten Leuten unseres Mittelgebirges fest eingewurzelte Glaube, daß es beim Tode eines Menschen Vorzeichen gebe, daß sich der Tod annähert, läßt die Frage zu: Gibt es tatsächlich Boten des Todes? Sie läßt sich mit Ja und Nein beantworten. Mit ja, wenn man die verschiedenen Krankheiten als Boten betrachtet; mit nein, wenn man berücksichtigt, daß viele Krankheiten den Tod nicht im Gefolge haben und daß der Sensenmann Tausenden trotz strotzender Gesundheit plötzlich die Hand auf die Schulter legt und ihnen gebietet: „Schluß, bis hieher!“ Wir geben zu, daß es Todesahnungen gibt, aber Todesboten, wie sie der Volksglaube geschaffen hat, gehören unzweifelhaft in das Reich des Aberglaubens.

Als Todesboten betrachtet das Volk den Totenvogel¹⁾, die Totenuhr²⁾, den Totenkäfer³⁾ und die „Erdhenne“⁴⁾. Hie und da deutet

¹⁾ und ²⁾ Nach mündlichen Mitteilungen.

³⁾ Der Totenkäfer ist ein ziemlich großer (bis 26 mm) schwarzer Käfer, ähnlich dem Mehlkäfer (Mehlwurm) und sehr häufig in alten Häusern anzutreffen. ⁴⁾ Ein sagenhaftes Wesen, das durch Scharren unter dem Bette des

man noch das jämmerliche Heulen der Hunde in den Höfen auf einen nahen Sterbefall in der Nachbarschaft, und zwar in einem der Häuser, denen die Hunde sich zukehren. Fällt ohne Ursache ein Bild von der Wand oder bleibt die Uhr stehen und kommt sie nach einer Weile von selbst wieder in Gang, so hält man dies für ein Anzeichen, daß ein ferner Verwandter oder Bekannter im Sterben liege. Nicht unerwähnt sei auch die landläufige Ansicht, daß jener im kommenden Jahre sterben werde, dessen Schatten am heiligen Abend beim Gebete vor der Abendmahlzeit keinen Kopf zeige. Aus diesem Grunde gibt jedermann ängstlich acht, daß sein Schatten nicht durch den eines anderen verdeckt werde. Dasselbe bedeutet es auch, wenn die erste Nuß, die man am heil. Abend öffnet, einen vertrockneten schwarzen Kern hat. Nach beendeter Mahlzeit zerschneidet man an eben diesem Abend vielerorts einen Apfel quer durch die Mitte; durchschneidet man bei dieser Gelegenheit einen der Kerne, so stirbt man nächstes Jahr. Weiter glaubt man, daß Erhängte durch Heulen des Sturmes ihr Verlangen, abgeschnitten zu werden, kundgeben.

Liegt ein Sterbender im Hause, so unterdrückt man alles Weinen und Schluchzen, damit er ruhig sterben könne. Hat ein Kranker einen längeren Todeskampf zu bestehen, so legt man ihm sein Gebetbuch unter den Kopf. Dadurch wird ihm das Sterben erleichtert.

Hat der Tod endlich seine Fittiche über ihn ausgebreitet, so wird ein Fenster geöffnet, daß die Seele frei zum Himmel entschweben könne. Gleichzeitig läßt man die Uhr stehen und verhängt den Spiegel mit einem Tuche. Fällt dieses zufällig herunter, so erblickt man im Spiegel den nächsten Toten im Orte.

Ist der Hauswirt gestorben, so meldet man dies dem Vieh im Stalle und den Bienen im Bienenhause. Die Bienen sterben ab, wenn dies nicht geschieht. Sie sollen nach dem Anklopfen und der Mitteilung, daß ihr Herr gestorben sei, ihr Beileid durch Heulen kundgeben.

Dem Unterkiefer des Toten bindet man mit einem Tüchel auf, daß der Mund geschlossen bleibt; auf das Gesicht und auf die zugerückten Augen legt man in Kornbranntwein getauchte Leinwandflecke, damit der Tote eine schöne Gesichtsfarbe behält. Gewöhnlich läßt man die Leiche auf dem Bette liegen, in dem der Kranke gestorben ist; nur im Hochsommer legt man sie auf ein Brett in einen kühlen Raum (Kammer).

Kranken dessen baldiges Ende anzeigt. Es gibt noch Leute, die gesehen haben wollen, wie es unter dem Bette hervor durch die Stube lief.

Ehe man die Leiche anzieht, ruft man sie dreimal mit Namen an, dadurch verlieren die Glieder die Starre *) und der Tote läßt sich leichter ankleiden.

Nachbarsleute und Freunde halten während der drei Nächte, in denen die Leiche im Hause liegt, dabei Wache. Bei dem Toten brennt ein Öllämpchen und bei seinem Kopfe steht ein Gefäß mit Weihwasser. Jeder, der ins Haus kommt, besprengt damit den Verstorbenen und bekreuzt ihn über Stirne, Mund und Brust.

Im Sarge werden die Hände des Toten kreuzweise über die Brust gelegt, in die rechte Hand gibt man ihm ein Kreuzfig oder einen Rosenkranz. Kinderleichen schmückt man mit Blumen oder Heiligenbildern.

Die Grabbeterin oder Leichenbitterin, gewöhnlich das Weib des Totengräbers, geht im Orte und in den Nachbardörfern von Haus zu Haus und ladet mit dem Worten: „Einen Gruß von; er (oder sie) läßt bitten, mit auf die Leich' seines Weibes (Kindes oder Mannes) zu gehen!“ die Leute zum Begräbnisse ein, wozu sie gleichzeitig den Tag und die Stunde des Begräbnisses ansetzt. Als Geschenk erhält sie in jedem Hause Brot, Eier, Mehl oder auch Geld und von den Leidtragenden Kleidungsstücke des Verstorbenen.

Vor dem Begräbnisse bahrt man den Toten in der Hausflur oder vor dem Hause auf. Er wird im Sarge auf Hobellspäne gebettet, die der Tischler im Sarge läßt, damit ihm der Verstorbene nicht zürne. Bei dem Kopfe des Eingesargten steht ein Kreuzfig inmitten zweier Leuchter mit brennenden Kerzen nebst dem Weihwassergefäße. Jeder Leidtragende besprengt, nachdem er den Angehörigen sein Beileid mit „Er (sie) hat es überstanden, uns steht es bevor! Der Herr gebe ihm (ihr) die ewige Seligkeit!“ ausgedrückt hat, den Toten oder den Sarg, wenn dieser bereits geschlossen ist, dreimal damit, indem er dabei das Kreuzzeichen über dem Toten oder den Sarg macht. Vor dem Begräbnisse versammeln sich die nächsten Anverwandten, Nachbarn und Freunde in der Stube. Für die aus fremden Orten Kommenden steht Brot und Butter auf dem Tisch.

Wird der Sarg aus dem Hause getragen, so setzen die Träger aber der Türschwelle den Sarg dreimal kreuzweise ab, damit die Seele des Verstorbenen nicht mehr zurückkehre. Hinter ihnen wird das Weihwassergefäß auf den Boden geschleudert. Zerschellt es nicht, so ereignet sich innerhalb eines Jahres ein neuer Todesfall in der Familie.

*) Ist kein Aberglaube, sondern Tatsache. Ann. des Verfassers.

Den Sarg der kleinen Kinder trägt gewöhnlich der Pate oder die Patin. Der Sarg junger Leute wird von Ledigen, der Sarg Verheirateter von den Nachbarn oder Standesgenossen getragen. Ledige Träger bekommen eine weiße Schärpe. Bei Begräbnissen Unverheirateter gehen dem Sarge die Kranzel-(weiße)Mädchen mit ihren Burschen paarweise voran. Ein kleines Mädchen trägt einen weißen Polster, auf dem ein Myrtenkranz und eine gebrochene Kerze liegt. Damit der Myrtenstock, von dem man den Zweig nimmt, nicht verdorrt, wird eine Kupfermünze in die Erde des Blumentopfes gesteckt.

Begegnet der Leichenzug einem zweispännigen Wagen, so stirbt als nächster im Orte ein Ehegatte; begegnet man aber einem einspännigen Wagen, so wird ein Lediger dem Toten nachfolgen. Wird bei einem Begräbnisse wenig geweint, so sagt man: „Auf eine trockene Leich' folgt ein nasser Kummer!“ Regnet es in ein offenes Grab, so läßt ein neues Begräbnis nicht lange auf sich warten.

Das Hinablassen des Sarges in das Grab besorgen die Träger oder die Standesgenossen. Nach der kirchlichen Einsegnung wirft jeder Trauergast drei Schaufeln Erde in das Grab.

In früheren Zeiten war es allgemein, jetzt ist es nur noch hie und da üblich, nach dem Begräbnisse im Wirtshause oder abends im Trauerhause die nächsten Anverwandten und Nachbarn zu bewirten. Aufgetragen wurde und wird bei einem Trunk Bier Brot mit Butter und Käse.

Totenuhr und Totenvogel.

Von Wenzel Peiter, Wellemin.

Der Aberglaube liebt das Finstere, das Dunkle, das Unheimliche und Schaurige, die dunkle Schlafkammer, den einsamen Kreuzweg im Walde, die Stätte der Toten, die Mitternachtsstunde und wagt sich nur manchmal in die Dämmer- oder in die Mittagsstunde des hellen Tages hervor. Der Aberglaube fürchtet das Licht der Wissenschaft und der Aufklärung. In dieser sinkt er in sein Nichts zurück! Ein Aberglaube ist auch das Anzeichen eines bevorstehenden Todesfalles im Hause durch die Totenuhr. Wer im Sommer in alten Holzhäusern übernachtet hat, hat gewiß auch schon das einförmige Ticken in den wurmförmigen Riegelwänden gehört! Und was ist dessen Ursache? Ein kleiner, unscheinbarer Käfer ist es! Und sogar ein recht verliebter Käfer, denn im Holze der einen Ecke klopft das Männchen und lockt

mit seinem Ticken das Weibchen, das in der anderen Ecke ebenfalls im Holze sitzt und mit gleichem Ticken antwortet, bis sich beide gefunden haben. Geradeso wie es zwei verliebte Menschenkinder tun. Daß dem so ist, braucht man nur in stiller Nacht mit einer Stricknadel durch rasches Aufstoßen auf einer Tischplatte das Ticken nachzuahmen. Sofort wird von der Wand Antwort und bei öfterer Wiederholung auch der Käfer zugeflogen kommen. Der angebliche Totenmusikant ist der Klopfkäfer oder Troßkopf (*Anobium pertinax*). Er bringt das Klopfen dadurch hervor, daß er Fühler und Vorderbeine anzieht und mit dem Kopf und dem vorderen Halschildrand gegen das Holz schlägt. Wie alle Verliebten ist er ein gar eigensinniger Geselle. Wie man ihn anrührt, zieht er die Beine ein und stellt sich tot. Ruhig läßt er sich auf die Nadel spießen und stirbt lieber, als daß er dem Sammler die Freude macht, seine Beinchen zum Vorrichten (Aufspannen) auszustrecken. Deswegen hat der kaum fünf bis sechs Millimeter große, bräunlich-schwarze Käfer den Namen Troßkopf erhalten. Dies ist er, aber eine Totenuhr nie und nimmer.

Der Totenvogel ist unser Käuzchen, eine etwas überfaulgroße Eule. Während des Tages schläft das Käuzchen in Felsklüften, Ruinen, hohlen Bäumen und auch Scheunen; in der Nacht zieht es auf Beute aus, die in Mäusen, großen Kerfen und kleinen Vögeln besteht. Der Flügelschlag ist äußerst leise, fast unhörbar. Wie alle Eulen, fliegt das Käuzchen, von Neugierde getrieben, gern hellbrennenden Feuern und erleuchteten Punkten nach, wodurch es ohne Wissen und Willen zum Totenvogel wird. Es sei hier nur ein Fall unter vielen ähnlichen herausgegriffen. In einem einsamen Gehöfte, am Saume eines Waldes, liegt ein Todkranker. Das Licht wird bei seinem Lager die ganze Nacht hindurch nicht ausgelöscht. Das Käuzchen fühlt sich davon angezogen. Mit leisem und gedampftem „bu, bu“, zwischen welches es öfters das hellere „quem“ hören läßt, fliegt es darauf zu. Plötzlich stößt es an eine der Fenster Scheiben. Erschrocken fährt es mit lautem Schrei, der wie „kuwitt, kuwitt“ klingt, zurück. Da braucht wirklich der Wärter keine allzu rege Einbildung zu haben, um aus dem kleinen Kerl mit seinen großen gelben Augen ein großes Gespenst zu machen, das an das Fenster klopfte und rief: „Komm mit, komm mit!“ Noch vielmehr wird dieser Glaube verstärkt, wenn die Nacht stürmisch und finster ist oder der Kranke gar in selber Nacht noch stirbt.

Töpperhorn und Oster.

Diese zwei Auffiger Stadtteilbezeichnungen fanden bisher die verschiedensten Erklärungen. Die Oster, das Stadtviertel im Winkel zwischen Biela und Elbe, wurde in älteren Veröffentlichungen gewöhnlich mit dem altslawischen ostro(v) = Insel in Verbindung gebracht. Die Bedeutung des Namens Töpperhorn, der Bezeichnung für den Elbeumschlagplatz bei den Fünf Bogen, ist heute ganz verblaßt, trotzdem die Umstände, die die Entstehung dieses Namens verursachten, kaum seit siebzig Jahren in Wegfall gekommen sind.



Beide Namen sind als alte Flurenbezeichnungen aufzufassen, deren Bedeutung durch die vergleichende Flurnamenforschung aufgehellt wird. Sie lassen sich unschwer in Reihen ähnlicher Bezeichnungen der näheren und weiteren Umgebung einordnen.

Töpperhorn. Alle unsere Mittelgebirgsbäche laden nach jedem Unwetter große Mengen von Steinen und Schlamm ab und drängen dadurch an dieser Stelle das Elbeufer etwas weiter gegen den Strom vor. Durch die Laufregelungsarbeiten sind diese beulenförmigen Ausbauchungen der Uferlinie jetzt meist verschwunden. Gut festzustellen ist eine solche Uferveränderung gegenwärtig noch bei der Mündung des Praskowitzer Mühlbaches. Dort bezeichnet man den in die Elbe vorragenden flachen Mündungsfächer als „Schumkes Horn“*). Auch der Hummebach hatte früher bei Großpriesen ein solches vorgeschobenes Horn. Ältere Leute**) erinnern sich, daß man diesen Uferteil vor der Regelung „am Harnel“ benannte. Im Theresianischen Kataster von 1713 ist das ausgebaute Mündungsgebiet des Osterbaches bei Nestomitz als „Schwadner Horn“ bezeichnet. Auch bei Auffig war ein solches Mündungshorn. Es war durch die Ablagerungen des Flößels, wie der Dulzebach früher hieß, an der Johanneswiese in der Töpfervorstadt (jetzt untere Töpfergasse) entstanden und deshalb „Töpferhorn“ benannt worden. Das Horn ist längst durch die Geradelegung des Ufers verschwunden, sein Name wird aber wahrscheinlich noch lange weiter leben.

*) Leitmeritzer Heimatkunde III. von Erhart Proschwitzer.

**) Nach Angabe von Herrn Maurermeister Lagner in Großpriesen.

Oster. Auch dieser Name kommt im Bezirke einige Male vor. In Habrowan wird eine keilförmige Flur als „Osterfeld“ bezeichnet; Soblitz hat eine Flur „die Oster“, deren Rand steil abfällt in das scharfhängige Kerbtal des „Osterbaches“. Da alte slawische Flurenbezeichnungen bei uns häufig sind, kann man auch den Namen der „Wostrei“, der schönsten Bergspitze in unserem Anteil an der Goltzschgruppe des Mittelgebirges, in diese Reihe aufnehmen und alle diese Namen auf das slawische ostrý = scharf, spitzig, zurückführen. Der letzte Teil des Bielaufes schließt mit der Elbe ebenfalls eine Spitze ein, die vor dem Baue der Staatseisenbahn noch viel ausgeprägter war, indem die Biela mündung bis zu dieser Zeit ungefähr bei der jetzigen Dampfschiffhaltestelle lag. Heute noch heißt das Gelände „Bielzippel“; die alten slawischen Siedler haben sicherlich für diese Landspitze ihr Wort ostrý verwendet, aus dem im deutschen Munde das Wort Oster entstanden ist.

Heinrich Lipser.

Studenten aus Auffig und Umgebung am ehemaligen Jesuitengymnasium in Leitmeritz.

An der Leitmeritzer Lateinschule, die 1630 in die Hände der Jesuiten kam, von diesen bis zur Aufhebung des Ordens geleitet wurde und sich weit und breit eines besonderen Rufes erfreute, studierten u. a. nachstehende Studenten aus:

Auffig Basler Wenzel 1679 (Grammatist); Beher Franz 1768; Böhm Johann von Böhmenau 1728 (1757 Postmeister in Auffig); Brojche Michael 1724 (Seminarist); Caspar Franz, Seminarist (Mit der Lateinschule war das Seminar oder Konvikt verbunden) 1669; Eder Johann 1735; Egelt Johann 1678—1682 (Praefectus seminarii = Vorstand des Seminars); Förl Johann 1723; Förl Anton 1724 (1746 Auffiger Bürger, † 4. 2. 1759); Fridel Franz 1733; Götz Tobias absolvt (ging ab) 1715; Gittler Anton 1720 (Poeta), 1721 Seminarist; Gittler Josef 1718, 1721 Seminarist; Hantschel Josef 1712, Seminarist; Hartel Ferdinand 1712 (Poeta) Seminarist (1730 Primator in Auffig); Hartel Michael absol. 1754; Haschke Johann ging 1662 aus dem Seminar ab; Heinrich Michael absol. 1720; Heindke Franz, absol. 1754; Hittig Johann ging ab 1735 als Rhetor; Höffer (Hewer) Franz 1682, absol. 1687 (später Dominikaner P. Cyrill); Hönel Johann 1679 absol.; Homolka Franz absol. 1765 (später Pfarrer in Karbitz); Illing Johann absol. 1680; Illing Michael, absol. 1762 (später Kaplan und Dekan in Auffig); Illing Ferdinand absol. 1741; Illing Franz, absol. 1740; Kippelt Johann 1667 (13 Jahre alt); Kippelt Johann Georg von Brunnstein 1683, 1721 Sacerd. Libodovic. Kippelt Wenzel 1692 Seminarist, 1721 Senator (Ratsmitglied) in Auffig; Kippelt Ferdinand 1671 absol.; Kippelt Christian August 1641 Seminarist; Mittel Johann absol. 1712, † 1736; Klein Johann Caspar 1712 Seminarist; Koch Josef 1681 Seminarist; Koch Josef absol. 1731 (1759 K. Oberamts-Kontrollor in Leipa); Martin Jakob 1725/26; Martin Wenzel 1737; Meßner Johann absol. 1721 (1764 Missionär in Paraequaria); Meßner Christoph 1719 (Jesuit ?); Mišchkowski Franz absol. 1742; Möschel Anton 1739 (Grammatist) 1741; Oppitz Franz absol. 1713; Partsch Franz 1686, 1701

Curatus Meftic. (?); Piller Johann abfol. 1696 († 1701 in Prag als Magifter der Philofophie); Pfalter Matheus 1712, Seminarift; Plattich Wenzel 1709; Purkert Chriftoph 1757 (1782 Kaplan in Auffig); Purkert Franz abfol. 1764; Reichel Peter abfol. 1692; Richter Josef abfol. 1738 (1773 Altarif in Graupen); Rochus von Lindenfels Emanuel 1661, Spntarif; Schmid Chriftian Franz abfol. 1671, † 30. Mai 1713; Schmid Leopold Anton 1719, 1733 Chorregent bei Allerheiligen in Leitmeritz; Streibl Franz 1744; Streibl Johann 1727; Tam Anton 1726; Tham Wenzel 1737; Ulbrecht Johann Georg 1681 abfol. Pfarrer in (Congregatio latina); Ulbrecht Johann Adam 1699, 1732 Rektor des Leitmeritzer Jefuitenkollegs; Unger Johann Peter 1693 abfol. Schönwald; Unger Anton abfol. 1731, 1759 Bankgefällseinernehmer in Leipa; Vogel Johann Josef, gebor. 1678, 1693 Grammatiker; Weber Johann Michael 1702; Weber Anton 1718; Weber Anton 1764, 1782 Pfarrer in Pablowitz; Werner Georg Nobilis 1681 Seminarift; Werner Baptift Nobilis 1681 Seminarift; Windifch de Schenfeldt (= von Afchenfeld) Johann 1681 (Spntarif); Zabler Johann abfol. 1682.

Großpriefen. Hille Zacharias 1706 (Sem.); Hoffmann Josef 1762 (Sem.); Münnich Wenzel 1732, später Dominikaner; Prutka Johann 1731.

Karbitz. Brunn Andreas Ferdinand 1675, † 4. 1. 1718; Burchard Franz 1692, geb. 1678; Gürtler Mathias 1702; Hena Josef 1708 (Sem.); Keller Ferdinand 1729; Kohn Josef 1757; Lehmann Franz 1733; Rauhe Franz 1751; Ritschel Johann (Rigel) 1692 Schmidt Johann Georg 1749 (Sem.); 1750 Kaplan in Oberleutendof; Waczke Mathias 1677 (Poeta); Waczke Josef 1748, 1795 Kaplan in Postelberg.

Kojetitz. Czerna Wenzel 1762.

Mariaschein. Förster Alois 1748; Kleinickel Josef Johann 1711 (Sem.).

Nollendorf. Klepich Anton 1768.

Peterswald. Benl Augustin 1769; Enderle Chriftian Franz Josef 1704.

Qualen. Majer Johann von Bennighoffen 1709; Majer Rudolf von Bennighoffen 1709; Sterlich Johann Rudolf Franz 1691 (Gram.), geb. 1675.

Saubernitz. Sliegel Josef 1732; Sliegel Anton 1766; 1780 Kaplan in Hirtfchberg; Kühnel Johann 1732; Neczas Josef 1735; Neczas Friedrich 1757; Neczas Chriftian 1745—1790 Paroch. Wernftadt.

Schönwald. Hantschel Anton 1675 (Sem.); Philipp Josef 1766.

Schreckensteini. Horn Johann 1732.

Schwaden. Czerna Franz 1761; Lein Josef 1701 (Sem.).

Spansdorf. Simon Franz 1798 Pfarrer in Schönwald.

Türmiz. Arnold Wolfgang 1671; Böhm Josef 1758. 1778 Kaplan in Ehrenberg; Chriftl Josef 1748; Fibek Tobias, 1688/9 Seminarift, geb. 1668; Hauptmann Karl 1689 (Gram.) geboren 1692; Hübel Johann 1682; Kühnel Wenzel 1730; Lippert Johann 1709 (Poeta); Lippert Jakob 1709; Prosch Johann 1752; Sändigler Franz 1734, 1750 Administrator in Ledau, Bezirk Poderjam; Thomas Josef 1742.

Heinrich Ankert.

Die Unwetterfchäden im Karbitzer Bezirk.

Die Bezirksverwaltungscommission in Karbitz hat die durch das Unwetter vom 9. Juli 1927 angerichteten Schäden an privatem und öffentlichem Gute erhoben. Die Zusammenstellung ergibt folgendes Bild:

	1. Die Privatschäden:	2. Die Schäden am Gemeindegut:
Arbefau	464.100 Kr.	30.000 Kr.
Böhmifch-Kahn		2.000 "
Ebersdorf	78.500 "	130.000 "
Hohenstein	89.660 "	872.000 "
Karbitz	351.045 "	751.000 "
Liesdorf	145.000 "	14.500 "
Lochfchitz	6.493 "	6.000 "
Marschen	323.574 "	1.179.430 "
Mariaschein	11.150 "	152.400 "
Peterswald	56.892 "	26.870 "
Prieten	52.454 "	121.060 "
Saara	3.200 "	20.000 "
Schanda	61.250 "	111.160 "
Schönwald	2.777.365 "	603.500 "
Senfeln	1.250 "	1.000 "
Sobochleben	98.700 "	17.124 "
Straden	109.325 "	25.500 "
Stredanwald	39.800 "	5.000 "
Tellniz	1.099.443 "	162.025 "
Johnsdorf		1.000 "
Troschitz		20.000 "
Zusammen	5.769.201 Kr.	4.251.569 Kr.

Hiezu kommen noch die Schäden des Bezirkes an Straßen und Objekten im Betrage von 2.281.107 Kronen.

Die Gesamtschäden belaufen sich daher — ohne daß jedoch hiebei schon die Wildbachverbauungen inbegriffen wären — auf 12.301.877 Kronen.

Diese Zahlen sprechen für sich, namentlich aber die Höhe der Summe der Privatschäden, wobei noch beachtet werden muß, daß es sich hier lediglich um den Gerichtsbezirk Karbitz handelt, sie sagen uns aber auch, wie sehr Hilfe not tut und wie dringend es ist, die privaten Sammlungen fortzusetzen.

„Technische Nothilfe“ und „Turnerhilfe“ im Unwettergebiete (Schönwald*) Das vom „Deutschen Turnverband“ und „Nordwestböhmischem Turngau“, Sitz Teplitz-Schönau, ins Leben gerufene Hilfswerk für Schönwald begann am 14. August. An diesem Tage kamen 263 Mann mit acht Kraftwagen; am 21. August 634 Mann mit 24 Kraftwagen; am 28. August 722 Mann mit 27 Kraftwagen. Auch eine ansehnliche Zahl von Feuerwehren hatte sich dem Hilfswerke angeschlossen. Die Hilfszüge der Feuerwehren Nestomitz

*) Ein ausführlicher Bericht über das Hochwasserunglück in Schönwald im Auffiger Jahrbuch und Kalender für 1928 erschienen.

und Schreckenstein langten sogar mit eigenem Dienstkraftwagen ein. Die größtenteils mit eigenen Werkzeugen eintreffenden Hilfsmannschaften wurden auf die vom Notbauamt bestimmten Arbeitsplätze verteilt. Alles Nähere über die Beteiligung aus den einzelnen Orten und Verbänden sowie über die Beistellung der Kraftwagen durch ihre Besitzer ist aus dem ausführlichen Berichte der „Technischen Nothilfe“ (Sudetendeutsche Tageszeitung vom 2. September 1927, Seite 6) zu ersehen. Erhebend gestaltete sich die Abfahrt der Hilfsmannschaften am 28. August. Die freiwillige Feuerwehr wie auch Vertreter des Deutschen Turnvereins, der Gemeindevertretung und des Notbauamtes Schönwald nahmen nächst der Kirche Aufstellung, um den Hilfsmannschaften bei ihrer Abfahrt noch einen ehrenden Abschied zuteil werden zu lassen. Unter den Klängen einer Musikkapelle und den Dankesworten der erschienenen Körperschaften und der Einwohnerschaft verließen die freiwilligen Helfer in geschlossener Kraftwagenreihe das gastfreundliche Schönwald.

Kleine Nachrichten.

Eine Zeitstimme zur Kulmer Schlacht. Aus der Neuen Zeitung für die Jugend, Leipzig, 1823. Blätter aus dem Tagebuch einer Reise nach Böhmen. 20. Sept. 1823. — „Der neue Weg von Dresden nach Teplitz führt über Pirna, Diefelhübel, Höllendorf nach Peterswald, wo das kais. Grenz-Mauthhaus ist. In Höllendorf wurde Mittag gemacht, und wir reiseten mit gutem, accisfreiem Gewissen ab, um uns in Peterswald gehörig visittren und unsere Pässe visittren zu lassen. Es ist etwas Widerliches, seine Koffers aufzuschließen und durchwühlen zu lassen, und ich gestehe, daß ich mich vor dieser Expedition fürchtete. Indessen muß ich zur Ehre der Mauthbeamten erklären, daß sie sehr human verfuhrten... wir wurden schnell und höflich weiter befördert... Ich hatte meine Mitreisenden auf die einzig schöne Aussicht von der Kollendorfer Höhe aufmerksam gemacht... Ich wage keine Beschreibung dieser schönen, großen, erhabenen Aussicht; ich bemerke bloß, daß die sächs. Schweiz links zum größten Theile übersehen werden kann, und daß die kolossalen Felsen, der Königstein, Littenstein, Pfaffenstein u. s. w. wie zu unsern Füßen liegen, daß die Elbe zwischen Aufsig und Leitmeritz wie ein schöner Silberstreif sich herumwindet, und daß man den Orbin bei Sittau u. selbst die weißen Berge bei Prag sehen kann... — Wir näherten uns Kulm. Dieser Flecken, berühmt durch das merkwürdige Treffen, in welchem Vandamme gefangen wurde, zeigt noch jetzt, im Jahre 1822, Spuren der Kriegsverheerung. Das, aus Eisen gegossene Denkmal, welches zwischen Arbesau und Kulm an der Straße aufgestellt ist, dünkt mir zu kleinlich. In diesem schönen Kesseltale, durchschnitten von Bergen der schönsten Form, wie z. B. dem Schloßberg bei Teplitz und anderen, und umzäunt von Urgebirgen, scheint dieses Denkmal wie ein Zwerg unter Riesen zu stehen. Die Folgen dieses Treffens bei Kulm waren zu wichtig, als daß nicht ein größeres, auf einem der schönen Berge oder Höhen in der Umgebung zu errichtendes Denkmal, etwa eine 60 Fuß hohe Granitssäule aufgerichtet werden sollte.“

Im weiteren klagt der Verfasser — Herschel — über den großen Mangel an Wohnungen und Bädern in Teplitz. Jedem Badegaste sei anzuraten, sich die täglichen Bedürfnisse an verschiedenen Kleinigkeiten mitzubringen,

außerdem er gezwungen ist, Spiegel, Gläser, Leuchter, Bürsten und dgl. hier zu kaufen. —

Was lehrreich an diesem Aufsatze ist: daß 1822 schon ein eisernes Denkmal — kein Monument! — zwischen Kulm und Arbesau aufgestellt war; es ist wohl das 1817 von Friedrich Wilhelm III. errichtete preussische Denkmal, daß Herschels Wunsch nach einem größeren Denkmale später in Erfüllung ging und Kulm 9 Jahre nach der Schlacht noch nicht ganz aufgebaut war.

Mitgeteilt von Dr. W e n d e.

Denkmalpflege.

Die alte Oberfeldliger Kapelle als Kriegergedächtnisstätte.

Der Unterstützungsverein gedienter Soldaten in Schreckenstein, der es sich angelegen sein ließ, den Kriegsoffern aus der Gemeinde Schreckenstein ein würdiges Denkmal zu schaffen, bewarb sich bei der Gemeinde Schreckenstein um Überlassung der alten Oberfeldliger Dorfkapelle, um sie als Kriegsgedächtnisstätte wiederherzustellen. Schreckenstein folgte dadurch dem Beispiele anderer Orte, wo ebenfalls alte Baudenkmäler auf diese Weise erhalten und einer neuen Bestimmung zugeführt wurden. So Leitmeritz und Eger gesehen. Dadurch wurde auch dem Bemühen Staatsdenkmalamtes entsprochen, das sich bereits seit Jahren für die Erhaltung der Kapelle einsetzte, die sie schon aus Gründen der Erhaltung des schönen Ortsbildes verdiente.

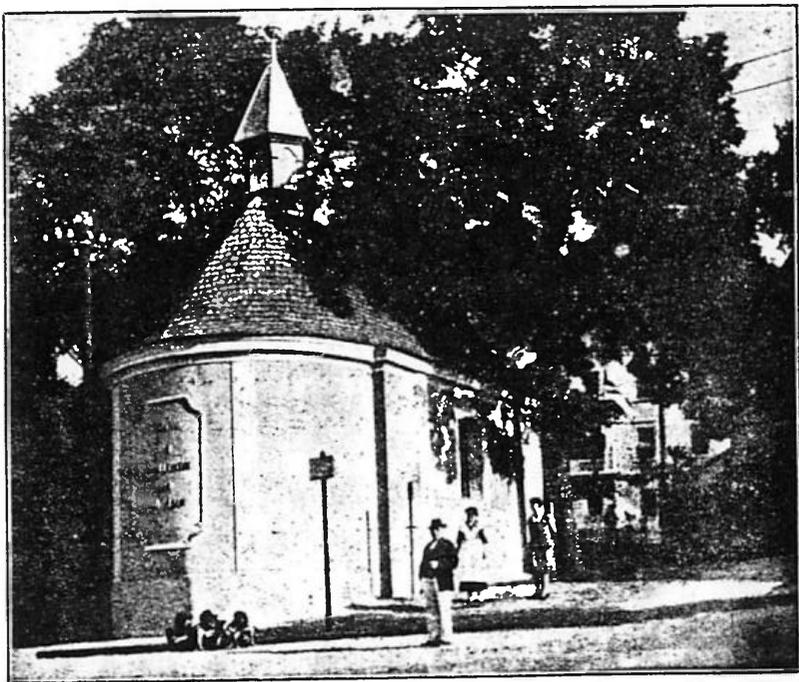
Aber die leitenden Gedanken bei den Wiederherstellungsarbeiten teilt uns Herr Dipl. Ing. Paul Blockhardt, Regierungsbaumeister a. D., der die Bauherstellungen durchführte, folgendes mit:

„Die ehemalige alte Kapelle war in feinsinnigster Weise hinsichtlich ihrer Größenabmessungen und ihrer Umrisslinien auf dem sehr unregelmäßigen und abfallenden Dorfplatz aufgebaut. Eigenmächtige Abänderungen hätten daher bei der Umgestaltung zu einer Kriegergedächtnisstätte dieses harmonische Bild gestört. Daher wurde bei den Erneuerungsarbeiten die alte Form möglichst getreu wieder nachgeahmt. Auf der ehemalige kleine Dachreiter, in dem sich die Glocke befand, wurde erhalten und benützt, um das Innere der Kapelle durch ein eingebautes Oberlicht besser zu erhellen. Die Eingangstür mußte für die neuen Bedürfnisse verbreitert werden, jedoch wurden die alten Umfassungsteine für die neue Ausstattung mit verwendet. An Stelle des alten Kalkmörtelputzes wurde die Außenwand mit einem Edelputz verkleidet, der eine bessere Farbwirkung und eine größere Dauerhaftigkeit verbürgt, jedoch wurde in Anlehnung an die alten vorhandenen Farbreste für die Architekturteile weißer Putz und für den Grund ein warmer gelber Farbton verwendet.“

Ebenso harmonisch wie das Äußere der Kapelle war auch der innere Raum hinsichtlich seiner Größenverhältnisse. Es wurde daher bei der Erneuerung des Wandputzes auf jeden Schmuck verzichtet. Nur der innere Raum wurde nach oben durch ein Tonnengewölbe in Rastkonstruktion abgeschlossen. Der Innenputz wurde in leichten grauen und weißen Farben

abgetönt. Für den Fußboden wurde ein Terrazzoplattwerk, das schachbrettartig in weiß und schwarz verlegt wurde, verwendet.

Der Schmuck des Innenraumes besteht in der Hauptsache aus den bronzenen Gedächtnistafeln, auf denen die Namen der gefallenen Krieger verewigt sind. Ferner in einer Figurengruppe, die sinnbildlich die Mutter



Die alte Oberseßlitzer Kapelle, jetzt Kriegergedächtnisstätte.

Erde darstellt, die liebevoll den gefallenen Sohn aufnimmt. Diese Gruppe, die vorerst in Anpassung an die vorhandenen Mittel nur als Gipsmodell aufgestellt worden ist, soll später in einem weißen Marmor zur Ausführung gebracht werden."

Die Einweihung des Denkmals fand Sonntag, den 4. Sept. 1927 vormittags statt. Bereits am Vorabend war auf dem Friedhof ein Kranz zum Gedächtnis für die Gefallenen niedergelegt worden. Bei dem darauf im Saal der Gastwirtschaft Lindenhof abgehaltenen Begrüßungsabende konnten auch zahlreiche reichsdeutsche Gäste begrüßt werden. Bei diesem Abend gab Prof. Dr. Umlauf als Vertreter des Staatsdenkmalamtes einen kurzen Rückblick auf die langjährigen Bemühungen wegen der Erhaltung der alten Ortskapelle. (Siehe diese „Beiträge“ II. (1922) S. 179 ff!) Unter zahlreicher Beteiligung der Vereine von Schredenstein und den benachbarten Orten nahm Herr Pfarrer Tschernich nach einer Feldmesse die Einweihung

des Denkmals vor. Der Gesangverein „Schicht“ sang einen Choral und der Obmann des Unterstützungsvereines gedienter Soldaten in Schredenstein, Herr Josef Elstner, würdigte in einer längeren Ansprache die Bedeutung des Denkmals, das Herr Gemeindevorsteher Alfons Simmich in den Schutz der Gemeinde übernahm. Herr Präsident Dr. Heinrich Schicht gedachte hernaß in ehrender Weise der im Weltkrieg gefallenen zahlreichen Beamten, Angestellten und Arbeiter, deren Namen auf besonderen Marmortafeln an der südlichen Außenmauer der Kapelle verewigt sind.

Nachmittags fand auf dem an der Kojeditzer Straße gelegenen Festplatz ein Konzert mit verschiedenen Belustigungen, abends im „Lindenhof“ ein Festball statt.

Die Marienbergkapelle.

Die Auffiger Marienbergkapelle (1688 zum Dank für das Aufhören der Pest errichtet) wurde im Sommer dieses Jahres dank reichlicher Spenden und Zuweisung von Baustoffen einer äußeren Wiederherstellung unterzogen. Das Gedenkfest wurde am 30. August unter zahlreicher Teilnahme der Auffiger Bevölkerung begangen.

Museumsnachrichten.

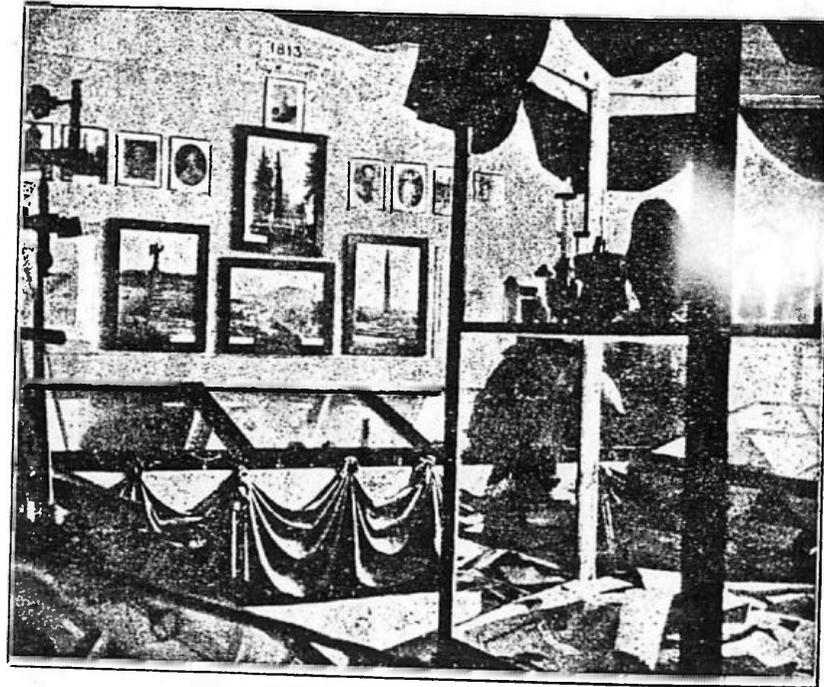
Vom Auffiger Stadtmuseum.

Anlässlich des 25jährigen Bestandes unseres städtischen Museums fand am 25. Juni nachmittags im Türmiger Schlosse eine schlichte, aber eindrucksvolle Feier statt, die der Auffiger Gesangverein durch eine Reihe stimmungsvoller Lieder besonders verschönte. Der Geschäftsleiter Herr Prof. Dr. Umlauf begrüßte namens der Museums-gesellschaft die zahlreich erschienenen Gäste, besonders den Stadtrat mit Herrn Bürgermeister Dr. Schöppe und Stellvertreter Herrn Tischler, den Gewerbeverein, die Presse, die Vertreter von Türmiz, Herrn Bürgermeister Schramek, und von Schredenstein; er gedachte des Anlasses zur heutigen Feier, worauf Herr Dir. Dr. J. Wende in kurzer Rede ein Bild von der geschichtlichen Entwicklung unseres Museums gab, das 1876 als Gewerbemuseum gegründet wurde und seit 1901 durch die Museums-gesellschaft als Städtisches Museum weiter geführt wird; er erwähnte die mancherlei Schicksale dieser Bildungsanstalt, rühmte die Männer, die sich darum besonders verdient gemacht; so vor allem Heinrich Löbel, der dem Museum durch 36 Jahre treu gedient, Dir. Titlbach, der durch 35 Jahre dessen Geschichte bestimmte, Verwalter Adolf Kirchner, der ebenso wie das einzige aus jener Zeit stammende Ausschußmitglied Ing. Rehatsek 24 Jahre im Dienste unseres Museums stand oder steht; ferner alle die Männer, die sich in dieser oder jener Hinsicht um unser Museum verdient gemacht: den ersten Obmann des neuen Museums, den Gelehrten Julius Lippert, die Kustoden Dr. Seemann, Dr. Müller, Dr. Bruder, Dr. Porzke, Eberhard Schöppe, Dr. Guth, der die Neuordnung und wissenschaftliche Auswertung der kulturgeschichtlichen Abteilung mit Erfolg in Angriff genommen habe. Die Rede wies auf die Verdienste des Verwalters Herrn Kosak um die Instandhaltung des schönen Schlosses und des Museumsbestandes hin und bat für unser Museum, diese hervorragende Bildungsstätte

und Quelle von Heimatliebe und Dankbarkeit, diese Brücke von der Vergangenheit zur Zukunft, um nicht verjüngende Teilnahme aller heimattreuen Volksgenossen. Herr Bürgermeister Dr. Schöppe überbrachte die Grüße und den Dank der Stadt, betonte die Notwendigkeit der Heimatliebe, die durch unser Museum kräftig gefördert werde, und daher auch die Pflicht der Stadt, sich dieses Museum, das für die Stadt eine unbedingte Notwendigkeit sei, zu erhalten. Er freute sich, daß der Wunsch des ersten Obmannes der Museums-gesellschaft, Julius Lippert, in Erfüllung gegangen sei, daß nämlich unser Museum inmitten der Werkstätten des Dampfes eine freundliche Oase für die Museen geworden sei, daß von hier ein befruchtender Geist in unsere arbeitsfrohe Stadt ausstrahle, und wünschte in diesem Sinne dem Museum eine weitere gedeihliche Entwicklung, vielleicht auch eine Wiederkehr in die Mauern der Stadt Aussig. — Herr Malermeister Hanich überbrachte sodann die Grüße und Glückwünsche des Gewerbevereines und des erkrankten Obmannes Herrn Stadtrat Schindler, rühmte das Museum als gemeinsames Werk von Männern des Gewerbes, Handels und der Wissenschaft, pries die Verdienste Dr. Titlbachs um Gewerbeverein und Museum, wünschte der geschichtlichen Stätte, die Zeuge unserer großen Vergangenheit sei, die uns teilweise mit Stolz, doch auch wieder mit tiefer Trauer erfülle, eine glückliche Zukunft. Hanichs von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worte wurden wohl verstanden. Zum Schluß dankte Prof. Dr. Umlauf allen Mitwirkenden, besonders dem Gesangsvereine, dem Bürgermeister für die Worte der Anerkennung, die sich auch in geldlicher Förderung unseres Museums auswirken möge. Er ehrte sodann unser ältestes Vorstandsmitglied Herrn Ing. Rehatschek durch eine warme Ansprache und durch Überreichung einer Dankurkunde; er teilte mit, daß der Vorstand den Verwalter, Herrn Johann Kosak, zum Dank für seine Verdienste um die Instandhaltung des Museums und die peinliche Ordnung in diesem zum Oberverwalter des Museums ernannt habe, und legte ihm ans Herz, stets den Vorteil unseres Museums im Auge zu behalten. Mit mehreren Chören im Schlosse und dann im Garten schloß der in stattlicher Anzahl erschienene Aussiger Gesangsverein die würdig verlaufene Festfeier. Besonders seien auch Vorträge des gemischten und Frauenchores erwähnt, für die der Chormeister Herr Prof. Mattauch wiederholt herzlichen Dank erntete. Leider war das Wetter nicht so, daß Aussig in solcher Menge bei der Feier erschienen wäre, wie es der Anlaß, das prächtige, von der Stadtgärtnerei und Herrn Kosak geschmückte Schloß und der wunderschöne Park verdient hätten; immerhin konnte aber auch auf der Gartentampe des Schlosses der Gesang vor den dankbaren Zuhörern zu voller Wirkung kommen. Erwähnt sei noch, daß Herr Buchdruckereibesitzer Tiege die Maueranschläge unentgeltlich geliefert, daß der Gewerbeverein dem Museum eine Festspende gewidmet und damit seine fortdauernde Teilnahme für die von ihm gegründete Anstalt bewiesen hat; daß auch für gute Erfrischung gesorgt war. In das ausliegende Gedenkbuch haben sich die meisten Gäste eingetragen. Die Gedenkbücher aus früheren Tagen lagen zur Einsicht auf. — Möge sich nun unser Museum zur Ehre unserer Stadt und zur Wahrung geschichtlichen Sinnes im 2. oder, wenn man's genau nimmt, im 3. Vierteljahrhundert erfreulich weiterentwickeln!

Bericht über das Aussiger Museum im Türmiger Schlosse. Der Besuch war in den Sommermonaten recht rege; im Mai wurden 318 zahlende und 709 Schüler, im Juni 402 zahlende und 226 Schüler, im Juli 915, im August 220, im Sept. 429, im ganzen 3219 Besucher gezählt. Herr Oberverw. Kosak ließ sich besonders die Ausstattung des Kirchzimmers und des Kulmer Zimmers angelegen sein; jenes gewann durch Glas- und Tuchspenden der Tafel- und Farbglaswerke in Juckmantel und der Weberei C. H. Wolfrum in Aussig wesentlich. Spenden flossen öfter ein, umfangreichere Bücher-spenden besonders vom Herrn Dechant Anton Tscherner (Schauhübel) durch Vermittlung des Herrn Prof. Dr. Umlauf und von Herrn Karl Schmieb, Aussig, Löschnerstraße. Die Ergänzung des Bestandsverzeichnisses, Zettelverzeichnisses, die Bezifferung der Schaustücke und deren Ordnung wurde weitergeführt. Die Zahl der eingetragenen Nummern ist auf 6525 gestiegen.

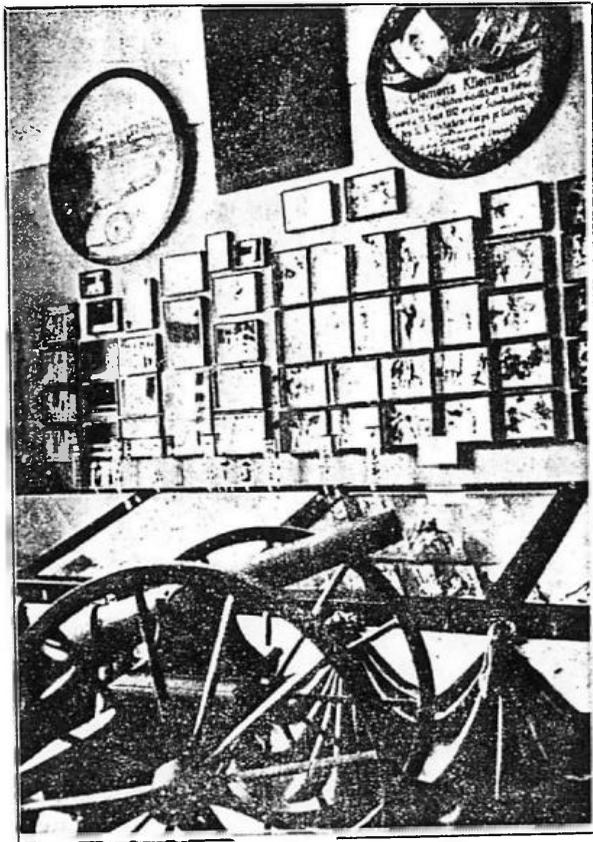
Vom Heimatmuseum in Karbiß.



Das Karbißer Heimatmuseum.

Eröffnung des Heimatmuseums in Karbiß. Am 28. August wurde im Großgasthose „Gartenjaal“ das neue Heimatmuseum feierlich eröffnet. Der Obmann des Museumsausschusses, Herr Josef W. Strache, Gärtnereibesitzer, begrüßte die zahlreich Erschienenen, wies auf die Bedeutung des Heimatmuseums für die Stadt hin, dankte allen Mitarbeitern, insbesondere Herrn Oberlehrer Gustav Simon, dem Vater der Karbißer Heimatforschung, Herrn

Ottokar Westpha'en, Kulm, der Firma Mühlig, Teplitz, der Karbitzer Stadtvertretung und Bezirksverwaltungscommission, wie allen anderen Mitarbeitern, worauf Herr Bürgermeister Klimt seiner Freude Ausdruck gab, daß es Karbitz durch vereintes Bemühen der Wissenschaft und Heimatliebe zu einem eigenen Museum gebracht hat. Er bat alle, den rührigen Obmann, Herrn Josef Strache, kräftig zu unterstützen, damit das Unternehmen auch



Das Karbitzer Heimatmuseum.

gedeihe. Prof. Dr. F. J. Umlauf, Aussig, überbrachte die Glückwünsche des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung, der Aussigiger Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung sowie der Prähistorischen Gesellschaft und wünscht dem Vereine ein würdiges Heim, die Unterstützung der Behörden und eine glückliche Zukunft. Dir. Dr. Wendt, Aussig, überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Aussiger Stadtmuseums und ersuchte um verständnisvolles, einträchtiges Zusammenwirken. Herr Dr. Ferd. Pempel, Bilin, begrüßte den Karbitzer Museumsverein namens des Biliner Museums. Der-

treten war auch das Graupner Museum, während die Museen in Teplitz und Komotau schriftliche Begrüßungen eingesandt hatten. Solche waren auch noch von Ottokar Westphalen, Dr. H. Lumpe, Aussig, von den Abgeordneten Leo Wenzel und Hans Krebs eingelaufen. Nach dieser schlichten, aber würdigen Feier erklärte Herr Strache das vorderhand im Gartenjaale untergebrachte Museum für eröffnet und nun besichtigten alle Erschienenen die vielen ausgestellten Sachen, von denen besonders die vielen Andenken von 1813, die Waffen aus der Hussitenkriegerzeit vor 500 Jahren, wertvolle alte Urkunden und Schriften, aber auch die reiche naturgeschichtliche Sammlung Beachtung fanden. Auch alte Bücher und alter Hausrat sind vorhanden und werden gewiß bald Vermehrung erfahren, wenn die Einwohnern aus der Sammlung das Verständnis für den Wert alter Familienandenken, die in solchen Sammlungen erst zur vollen Geltung kommen, erwachsen wird. Befriedigt verließen die Gäste das neue Museum. Der Eröffnungsfeier war am Abend zuvor ein Festabend vorangegangen, nachmittags folgten ein Gartenkonzert und abends ein Kränzchen, welche Veranstaltungen der Feststimmung der Stadt über die neue Ertrungenschaft Ausdruck gaben. W.

Heimatbücher.

Heimatkunde des Bezirkes Aussig (Bezirkskunde). Herausgegeben vom Aussig-Karbitzer Lehrerverein. Schriftleitung Heinrich Lipser. I. Teil Die Landschaft. Wenn es wahr ist, daß der beste Kenner der größte Genießer ist, dann führt wohl auch die genaue Kenntnis der Heimat zu deren bester Wertschätzung. Die Bewohner des Aussiger Bezirkes, zu den gewackeltesten Deutschen gehörig, haben von jeher viel Verständnis für ihre prächtige Heimat bekundet; nun aber ist ihnen Gelegenheit geboten, ihre Heimatkennntnis noch mehr zu erweitern und zu vertiefen und damit auch ihre Heimatliebe noch tiefer einzuwurzeln zu lassen: es ist im Selbstverlage des Aussig-Karbitzer Lehrervereines der erste Teil ihrer Heimatkunde erschienen, der die Landschaft behandelt. Einleitend erklärt uns Professor Dr. F. J. Umlauf in Aussig, wie der politische Bezirk Aussig entstanden ist; eine hübsche farbige Karte überrascht uns dank ihrer Übersichtlichkeit. Die Bergwelt und die Gewässer hat der Schriftleiter der Heimatkunde, Sachlehrer Heinrich Lipser in Türmiz, bearbeitet. Alle Leser werden ihm Dank wissen für seine gründliche Arbeit, aber doch nur wenige werden die ganze Größe der Leistung erfassen. Welche Liebe und Begeisterung und Tatkraft und zähe Ausdauer war notwendig, um die vielen, vielen Hunderte von Kilometern bei Wind und Wetter vom frühesten Morgen bis zur Nacht, oft durch dick und dünn über Stock und Stein zurückzulegen, um in kürzester Zeit ein genaues einheitliches Bild der Heimatberge zu gewinnen! Und wie seine Arbeit im Gelände, ist auch seine Darstellung musterfüllig in knapper Sprache, in den vielen selbst gezeichneten, klar veranschaulichenden sauberen Kartenskizzen und in der Auswahl prächtiger photographischer Aufnahmen. Auch das gereicht dem Verfasser zur Ehre, daß er sich von den Fesseln längt verankelter Orographie befreit und dazu beigetragen hat, dem schönen Mittelgebirge zu einer nicht nur einheitlichen und richtigen, sondern auch

volkstümlichen, also brauchbaren Einteilung zu verhelfen. Heinrich Lipser bedient sich auch sonst moderner Geographie und hat eine mustergültige Oro-, Hydrographie und Siedlungsgeographie des Auffiger Bezirkes geschaffen. Die Erdgeschichte des Bezirkes zu erzählen, war niemand berufener als der hochverdiente Geologe des Mittelgebirges, Professor Dr. Josef E. Hibsch. Ist er in seinem Begleitworte zur „Geologischen Karte des B. Mittelgebirges“ vor allem Gelehrter, Vertreter der reinen Wissenschaft, so zeigt er sich in der Auffiger Heimatkunde auch als Lehrer, indem er die Ergebnisse seiner Forschung auf leichtverständliche Weise in schön gegliederter übersichtlicher Form darbietet; bei dem übergroßen Reichtum des Bezirkes wahrlich keine leichte Aufgabe; Professor Hibsch ist ihr jedoch aufs vollkommenste gerecht geworden. Außer prächtigen Lichtbildern dienen Dr. Hibschs lehrreiche Profile und seine Tabellen, insbesondere die der Gesteinszusammensetzung, der Veranschaulichung. Die klimatischen Verhältnisse des Bezirkes haben in Dr. J. Mrzjek einen sachkundigen Beobachter und Bearbeiter gefunden; auch diese Aufgabe war nicht leicht, schon deshalb, weil die wissenschaftliche Wetterbeobachtung im Bezirke, der große Gegensätze aufweist, noch jung ist. Das Buch ist glänzend ausgestattet, die 136 Seiten sind mit 55 Bildern und Karten geschmückt. Der Herausgeber der Heimatkunde sowie die Bewohnererschaft des Bezirkes sind zu dem so verheißungsvoll begonnenen Heimatbuche zu beglückwünschen; wir hoffen aber auch zuversichtlich, daß all die gebrachten Opfer gewürdigt und durch die regste Teilnahme vergolten werden.

E. Proschwitzer.

Jahrbuch und Kalender für Auffig 1928, 4. Jahrgang, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im politischen Bezirke Auffig. (Schriftleiter Dr. S. J. Umlauf) 134 Seiten — Kr. 8.— Der heurige „Auffiger Kalender“ ist wiederum ein ganz stattlicher Band geworden, dessen Inhalt und Ausstattung von vielem Fleiße und von Liebe zur Sache zeugen. Einen Hauptteil des Inhaltes bestreitet Dr. Weyde: 6 umfangreiche Aufsätze über Heimatliches und Zeitgeschichtliches. Und da sei ganz besonders hingewiesen auf: „Die Geiersburg“ und „Vom Prokopikirchlein“. Sie sind inhaltlich und sprachlich vortreffliche und feine Leistungen, die zeigen, daß man geschichtliche Übersichten in recht gründlicher und dabei doch angenehmer Form bieten kann. Das ist durchaus nicht so leicht und erfordert sorgfältige Arbeit, verlangt aber auch sprachliches und rhythmisches Feingefühl. Das zeigen diese Arbeiten in hervorragender Weise. Auch die über das Hochwasser im Juli 1927 ist prächtig gelungen. Es tat wirklich not, den Bericht über die Schreckensnacht festzuhalten; verwehen doch die Nachrichten der Tagespresse allzu rasch. Hier böte sich überhaupt für die Heimatforscher eine wichtige Arbeit, alle Einzelheiten zu sammeln und zum bleibenden Berichte aufzuzeichnen. Auffigs volkswirtschaftliche Bedeutung stellen die Aufsätze des Ing. Jakl dar, ebenfalls recht anziehende Arbeiten. Zur Geschichte des Kohlenbergbaues bei Auffig bringt Josef Fleischmann eine Menge von Angaben, die mit großem Fleiße gesammelt sind. O. L. Richter, wohl einer der besten Kenner der heimischen Geschichte, berichtet über das Erbgericht in Kninitz. Was seiner Feder entstammt, ist genaue und zuverlässige Arbeit. Es kann auch nicht anders sein, einen sich doch bei ihm Geschick, Gründlichkeit und Sorgfalt. Einen köstlichen Bei-

trag lieferte Heinrich Lipser: „Der Wortreichtum unserer Mundart.“ Fast 3 Seiten volkstümliche, mundartliche Ausdrücke über das Essen. Es ist erstaunlich und doch auch wieder selbstverständlich, wie reich der Volksmund an Umschreibungen, Bildern, Übertreibungen, Vergleichen u. a. ist. Man könnte aus dieser Sammlung beinahe für alle Arten der bildlichen Ausdrucksweise Belege bringen. Und dabei ist die Sammlung noch lange nicht erschöpft. Eine ganze Menge von Ausdrücken, die der emsige Sammler gefunden hat, sind ob ihrer etwas größeren Verbtheit weggeblieben. Was Dr. Wenisch für das Saazer, Brüzer und Komotauer Gebiet an Wortschatz gesammelt hat, sollte Lipser auch für unsere Gegend besorgen; er ist der Berufene dazu und von ihm dürften wir eine wertvolle Arbeit erwarten. Mundartliche Geschichten — sie sind trefflich erzählt und es ist Kunst, sie wirklich mundartlich zu erzählen, daß sie nicht wie Übersetzungen aus dem Schriftdeutschen anmuten — bringt Gustav Simon, Karbitz. Dr. Sabini bietet einige Angaben über die Auffiger Mundart. Dir. Kreibich bringt eine behaglich dargebotene Begebenheit aus alter Kriegszeit. Seine Erzählweise gemahnt da an die Meister Wilhelm Schäfers. Oberlehrer Köhler bringt Amtsentscheidungen der alten Schönwalder Herrschaft, die bezeichnende Streiflichter auf die damalige Zeit werfen. — Ein Blatt zur Anlage einer Ahnentafel ist dem Kalender beigegeben. Über die Art der Eintragungen gibt eine Anleitung Dr. Umlauf: „Die Pflege der Familiengeschichte“ genaue und erschöpfende Auskunft. Der Verfasser ist ja als Sachmann auf diesem Gebiete zur Genüge bekannt. Gerhard Eis erzählt vom Meister Ignaz, dem Strumpfwirker, eine Begebenheit aus dem Jahre 1813. Am Schlusse gibt Direktor Ed. Wagner eine Übersicht über Begebenheiten Auffigs im Jahre 1926—27. Solche Arbeiten bekommen ihren eigentlichen Wert erst in späteren Jahren, da sie viel Nachschlagen und Suchen ersparen. Der Kalender ist reich bebildert. Die Wiedergaben sind recht gut gelungen. Alles im allem: eine Arbeit, die dem Ka'enderausschuß Ehre macht.

Rudolf Hübner.

Türmiger Jahrbuch und Kalender für 1928. Herausgegeben von der Gruppe Türmitz der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Bezirke Auffig. Preis 8 K. Das neue Jahrbuch bietet wieder eine Menge Kleinigkeiten aus der Vergangenheit und manches Wissenswerte aus der Gegenwart des unteren Bielatalles. Die Aufsätze über Türmitz behandeln in der Hauptsache die älteste Türmiger Industrie, das Bräuhaus, und im Zusammenhange damit die Geschichte der drei ältesten Türmiger Schenken. Von Schönfeld bringt das Jahrbuch eine übersichtliche Entwicklungsgeschichte seines Kohlenbergbaues. Die Aufsätze über die Bielataldörfer heben besonders die ehemaligen Untertänigkeitsverhältnisse hervor. Besonders gewürdigt wird einer der genialsten Forscher unseres Mittelgebirges, Selig Cornu, der seine Jugend in Staditz verlebte. Frau Bernd-Richter hat wieder zwei gelungene mundartliche Geschichten beigegeben. Eine ausführlichere Besprechung folgt im nächsten Hefte.

Festschrift zum deutschen Lehrertage in Leitmeritz (3. bis 5. Juli 1927). Herausgegeben vom Leitmeritzer Lehrerverein. Schriftleitung Prof. Josef Schmied. Außer den für die Besucher des Lehrertages wichtigen Mitteilungen enthält diese Festschrift eine Reihe wertvoller Aufsätze. So eine Geschichte

der Leitmeritzer Staatslehrerbildungsanstalt und der städtischen Lehrerinnenbildungsanstalt von der Gründung bis zur Auffassung von Prof. Josef Schmied. Daran schließt sich ein Verzeichnis der aus diesen Anstalten hervorgegangenen Lehrer und Lehrerinnen. Auch über die Geschichte der Leitmeritzer Knaben- und Mädchen-Volks- und Bürgerschulen, der Fortbildungsschulen, des Kindergartens, der Taubstummenanstalt, des Staatsgymnasiums, der Staatsrealschule, des Priesterseminars, der Orchesterschule, der Ackerbau-Obst- und Weinbauerschule, der Erziehungsanstalt für schwachsinrige Kinder sind besondere Abschnitte enthalten. über die Begrenzung und Einteilung des Mittelgebirges hat Prof. Erhart Proschwitzer einen hübschen Aufsatz mit Kartenkizzen beigelegt.

U m l a u f t.

Sudetendeutsche Lebensbilder. Zu Weihnachten 1926 ist in dem bekannten heimischen Verlage Gebrüder Stiepel in Reichenberg der erste Band der „Sudetendeutschen Lebensbilder“ erschienen, ein stattliches, geschmackvoll in Ganzleinen gebundenes Buch von über 300 Seiten, mit vielen, zum Teil ganzseitigen Bildnissen und sonstigen Bildbeilagen, das jeder Bücherei zur Zierde gereicht. Als Herausgeber zeichnet Prof. Dr. Erich Gierach von der Prager Hochschule, der im Auftrage der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik (der früheren Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen) die berufensten Männer um sich gesammelt hat, um zuvörderst uns Sudetendeutschen selbst (und das dürfte keineswegs überflüssig sein) und aller Welt kund zu tun, welche Fülle ursprünglicher Begabungen der mannigfaltigsten Art die verschiedenen Stämme des sudetendeutschen Volksanteils hervorgebracht haben (und unablässig neu hervorbringen) und wie achtunggebietend sie an der gesamten Kulturarbeit des deutschen Volkes beteiligt sind, soweit diese in der Lebensarbeit einzelner überragender Männer und Frauen zum Ausdruck kommt. Diesem ersten Bande, der den Leser im Fluge durch alle Jahrhunderte der wechselvollen Geschichte des sudetendeutschen Volksraumes von Marbods Zeit angefangen bis in die jüngsten Tage führt und ihm eine überwältigende Schau auf die ragendsten Gipfel eröffnet, soll nach und nach noch eine erkleckliche Zahl weiterer Bände folgen. Es ist ein Werk, in das sich jeder, der seine Heimat und sein Volk liebt, mit unerfättlicher Lust vertiefen wird, dessen Anschaffung daher nicht dringend genug empfohlen werden kann. Vorab öffentliche und Schulbüchereien jeder Art müssen diesen Band und alle folgenden einstellen und den jungen und alten Lesern in die Hand geben. Denn es wird gelesen und immer wieder gelesen werden, nicht wie so manche Bücher dieser Art nur wenigen Kennern und Liebhabern bekannt sein und im übrigen in Büchereien einen Dornröschenschlaf tun! — In elf Gruppen, innerhalb deren die zeitliche Ordnung eingehalten wird, zieht an unserem geistigen Auge eine mächtige Reihe glänzender Erscheinungen vorüber: germanische Könige und Fürsten, deutsche Fürstinnen auf dem Premyslidenthrone, Geistliche, Adelige (die Schickel), Dichter (von Heinrich von Freiberg bis Maria von Ebner-Eschenbach), Künstler, Musiker, Glockengießer und Glasmacher, Gelehrte und Erzieher, Techniker, Staatsmänner und Politiker. Und ausschließlich Männer unserer Heimat selbst haben vermöge ihres warmen persönlichen Verhältnisses

zur Sache mit dem schönsten Erfolge all ihr Wissen und Können aufgeboten, haben nicht trockenen Wissensstoff gehäuft, sondern blutvolles Leben gestaltet, daß auch dem Leser wohl und warm ums Herz wird. Man lese z. B. nur Erzählungen über die Glasmacherfamilie Hafensbrädl. Wie köstlich humorvoll! Prof. Gierach breitet von germanischen Königen und Fürsten auf sudetendeutschem Boden seltenes Wissen aus, Prof. Nadler läßt sich mit erlesener Sachkunde über Sealsfeld und Stifter vernehmen, um nur einige wenige zu nennen. Leider weilen etliche der Mitarbeiter am ersten Bande zur Stunde nicht mehr unter den Lebenden, wie August Sauer, Karl Krattner, Ottokar Weber und Rudolf Wolkan. — Dem schönen und guten Buche, dem verheißungsvoll begonnenen Werke sei der Wunsch als Geleite mitgegeben, daß es so viele Leser und Käufer finde, wie es wegen seiner Trefflichkeit verdient!

T o g e l.

Sudeta, Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte. herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in der Tschechoslowakei. In Kommission im Sudetendeutschen Verlag Franz Kraus, Reichenberg. Jahrg. III. (1927) Heft 1—2.

Die Leser unserer „Beiträge zur Heimatkunde“ machen wir abermals auf diese wichtige Zeitschrift aufmerksam, die außer Aufsätzen allgemeiner Bedeutung, wie über die Arbeitsweise der Vorgeschichtswissenschaft, hochbedeutungsvolle Fundberichte enthält. So bringt das genannte Blatt einen ausführlichen Bericht des Museumsleiters Gustav Laube in Bilin über die Hallstattbesiedlung am Südgelände des Borschen bei Bilin mit Lichtbildern und Zeichnungen samt einem Verzeichnis der gefundenen Gegenstände, eine mustergültige Arbeit über einen frühchristlichen Fund in Bodenbach berichtet Sachlehrer Julius Michel, über Auenjetitzer Gräber in Großschernošek Em. Gattermann. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit einer besseren Aufklärung unserer heimischen Bevölkerung über die Wichtigkeit vorgeschichtlicher Funde ist sehr zu wünschen, daß wenigstens alle unsere Gemeindebüchereien die wertvolle Zeitschrift beziehen.

Adolf Behne, die Überfahrt am Schredenstein (von Ludwig Richter). Eine Einführung in die Kunst. Mit 9 Bildern. Berlin 1924. Arbeiter-Jugend-Verlag Berlin. 1924. Arbeiter-Jugend-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. — Ludwig Richters berühmtes Bild „Die Überfahrt am Schredenstein“ wird in diesem Büchlein einer eingehenden Betrachtung unterzogen, die den Beschauer zugleich in die wichtigsten Fragen der Kunst einführen soll. Die Absicht des Verfassers ist, den Leser vom Einfachen, Alltäglichen und ihm Vertrauten zu Neuem weiterzuführen. Er behandelt z. B. die Frage, ob der Künstler von der Richtigkeit abweichen darf, sucht Zufall und Absicht zu scheiden und bezeichnet die Schönheit als Ziel des Malers. Die Unterschiede zwischen einer Photographie und einem Gemälde werden an der Hand von Bildern erläutert. Wie der Maler ein Bild befeelt und ausdrucksvoll gestaltet, kann man besonders an dem besprochenen Richterschen Bilde erkennen. Das mit viel Liebe und Wärme geschriebene Büchlein zeigt uns, wie ein deutscher Maler unsere heimische Landschaft und ihre Bewohner geschaut hat, und verdient von allen Freunden deutscher Heimatkunst gelesen zu werden.

U m l a u f t.

Herkunft und Geschichte der panonischen Langobarden. Von Alois Schneider, Mariafchein, Verlag der Museums-Gesellschaft in Teplitz-Schönau. Über dieses Buch schreibt Dr. Robert Holzmann, ord. Professor der Geschichte und Direktor d. hist. Seminars a. d. Universität Halle:

Das Büchlein von Alois Schneider: „Herkunft und Geschichte der panonischen Langobarden“ greift eine ganze Reihe wissenschaftlicher Fragen mit Zuversicht und kühnem Mut an. Es verleugnet nicht die Art des Autodidakten, wozu rühmendwert namentlich das gehört, daß mancherlei Probleme, an denen die Forschung bisher vorbeigegangen ist, zum erstenmal gesehen und zu lösen versucht werden. Bleibt von diesen Lösungen auch mancherlei noch hypothetisch und zweifelhaft, so ist das Ganze doch zweifellos eine erfreuliche Leistung und geeignet, die Langobardenforschung, die auf einem toten Punkt angelangt war, vor sich zu bringen. Schon die Scheidung der Langobarden in die beiden Zweige, den panonischen und den sudetenländischen, scheint mir von großer Bedeutung zu sein.

„Unsere Heimat“. Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung Beilage zum Auffiger Tagblatt. 21. Folge (vom 20. 6. 1927): Theodor Held. IV. Festungshaft in Silberberg. — Zum Jubiläum der Stadt Leitmeritz. Von dem Turm der ungehorsamen Kinder. Von Heinrich Ankert, Leitmeritz. — Die Lauenburger auf Schwaden I. Von der Kirche in Kulm. — Erzgebirgsblumen. — 22. Folge (vom 14. 7. 1927): Ein Bild aus dem Elbsandsteingebirge. Ortschaft Tassa bei Bodenbach. Von Ed. Wagner. — Die Lauenburger auf Schwaden II. Von Karl Jahnel. — Zum Jubiläum der Stadt Leitmeritz. Der Schiffsahrtstreit zwischen Auffsig und Leitmeritz im Jahre 1325. Nach W. Feistner, Geschichte der kgl. Stadt Auffsig. — Die Schule in Peterswald. Von F. Fejfar, Bürgerschuldir. i. R. — 23. Folge vom 12. 8. 1927): Der Tollenstein bei St. Georgenthal. Von Heinrich Jahne, Rumburg. — Die Lauenburger auf Schwaden III. Von R. Jahnel. — Zum Jubiläum der Stadt Leitmeritz. Der Roland. — Dandamme im Kulmer Schlosse. Gedicht. Aus A. Kirschners „Volksgefänge aus dem Auffiger Gau“. — 24. Folge (vom 16. 9. 1927). Zum Jubiläum der Stadt Leitmeritz. Die Säule des Blinden. Eine Leitmeritzer Sage. — Die Schule in Peterswald II. Von F. Fejfar, Bürgerschuldir. i. R., Bokau. — Aus dem musikalischen Leben Auffigs. Von Ed. Wagner. Einleitung. Tonkunst in der Heimat. — Die Lauenburger auf Schwaden. IV. Nach A. Paudler: „Von der Reichstädter Herzogin“ und A. Tscherny: Schwaden II.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffsig. Bei der am Samstag, den 20. September, im Gymnasium abgehaltenen Zusammenkunft der Mitarbeiter, die von 23 Herren besucht war, wurde zunächst die vor kurzem im „Volksrecht“ erschienene und mit den Buchstaben —z— gezeichnete Kritik des von Prof. Dr. F. J. Umlauf herausgegebenen Buches „Die Bürgermeister der Stadt Auffsig“ besprochen. In Abwesenheit Dr. Umlaufs faßten die Mitarbeiter folgende Entschließung: „Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffsig hat nach wie vor volles Vertrauen zu ihrem Leiter

Herrn Dr. Umlauf und weist die unsachlichen Angriffe auf sein Buch „Die Bürgermeister der Stadt Auffsig“ zurück, die in dem Aufsatze des „Volksrechts“ vom 14. September 1927 enthalten sind. Die Arbeitsgemeinschaft muß es ablehnen, sich auf eine Erörterung dieser Angriffe einzulassen“. Dr. Umlauf wurde ersucht, die Leitung der Arbeitsgemeinschaft weiterzuführen, auch die bisherigen Mitglieder des Schriftleitungsausschusses (Martin Illing-Schreckenstein, Fachlehrer Heinr. Lipser-Kosten, Oberlehrer Em. Richter-Schreckenstein und Dr. Johann Wende-Auffsig) wurden wiedergewählt. Hierauf wurden die Arbeitsaufgaben für das Jahr 1927/28 beraten: die Weiterführung der „Beiträge zur Heimatkunde des Auffsig-Karbiher Bezirkes“ und die Herausgabe von Sonderheften. Oberlehrer Emil Richter regte an, die Nachaharbeit Karl Jahnels über Bokau mit einem Abschnitt über die neuere Zeit dieses Ortes herauszugeben, wofür Herr Franz Maßke, Friseur in Bokau, umfangreichen Stoff gesammelt hat. Für das Frühjahr 1928 ist wieder eine Heimatausstellung geplant und zwar unter dem Titel: „Die Entwicklung des deutschen Vereinswesens in Auffsig“. Im Laufe des Winters sollen in verschiedenen Orten Heimatabende und im besonderen Mundartenabende stattfinden, für die Herr Direktor Hans R. Kreibitz seine Mitwirkung zugesagt hat. Ein weiterer Gegenstand der Beratung war die Frage der Organisation der Familienforschung und rassenkundlichen Arbeiten. Ing. Dr. Anton Dietl-Auffsig besprach die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses aller sudetendeutschen Familienforscher in Form einer Arbeitsgemeinschaft. Er wies darauf hin, daß in so vielen Familien Stamm- und Ahnentafeln vorhanden sind, die, weil sie nicht veröffentlicht werden, der Allgemeinheit meist unbekannt und unzugänglich sind. Um eine Übersicht über all diese versteckten Familienforscher zu gewinnen, wird vorgeschlagen, in den Zeitungen Aufrufe zur Meldung zu erlassen. Auf Grund der einlangenden Zuschriften sollen dann Fragebogen an die einzelnen Forscher gesandt werden, damit unter ihrer Mitarbeit ein Verzeichnis der bereits bearbeiteten Familien angelegt werden kann. Mit Hilfe der Fragebogen soll auch die Geneigtheit zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft festgelegt werden, der im gegebenen Falle dann nähergetreten werden könnte. Nach diesen beifällig aufgenommenen Anregungen erstattete Herr Ing. Gustav Hofmann einen gedrängten Bericht über die „Beziehungen der Menschen- und Rassenkunde zur Heimatforschung“. Er verwies auf die mustergültigen menschenkundlichen Arbeiten Walter Scheidts in Hamburg über die Insel Finkenwärder, auf die Beziehungen der Rasse zur Hausform, auf die Blutgruppenuntersuchungen und betonte, daß die Familienforschung erst dann vollen wissenschaftlichen Wert gewinne, wenn sie sich nicht bloß auf die ziffernmäßige Aufstellung von Stammtafeln und Vorfahrtentafeln beschränke, sondern auch von den Lehren der Vererbungswissenschaft, dem Erbgang der körperlichen und seelischen Merkmale und wirtschaftlichen Veranlagung Gebrauch mache. Solche Forschungen sind auch für die Beurteilung der Stammesgebiete sehr wichtig. Ing. Hofmann nannte einige der einschlägigen Schriften und forderte die Anwesenden zur Mitarbeit auf. Dr. Umlauf teilte mit, daß auch beim letzten Familientage der Umlauf in Tassa auf Veranlassung des Univ.-Prof. Dr. Oskar Bail durch den Laboratoriums-
chef des Prager staatlichen Gesundheitsamtes Blutgruppenuntersuchungen vor-

genommen wurden, und legte den Teilnehmern der Versammlung die bei diesem Anlaß gemachten photographischen menschenkundlichen Aufnahmen von etwa 40 Angehörigen der genannten Familie vor. Zum Schluß dieser sehr anregenden Zusammenkunft sprach Herr Gerhard Pšob über die Erweiterung des Arbeitsinhaltes der heimatischen Arbeitsgemeinschaften von überwiegend wissenschaftlicher Forschungstätigkeit auf Heimatarbeit schließlich und Erziehung der Bewohnerschaft zu heimatischer Gesinnung. Unter Hinweis auf ähnliche Bestrebungen in Brüx legte er dar, wie dies geschehen könne. Aus den von ihm angeführten Beispielen konnte man ersehen, wie der Heimatgedanke seine Auswirkung findet.

Tagungen des deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung. Anlässlich des heutigen Lehrtages in Leitmeritz fand ebenda am 4. Juli 1927 eine Tagung des Verbandes statt, bei der Priv.-Dozent Dr. Weizsäcker einen Vortrag über das deutsche Recht in Böhmen hielt und Prof. Erhart Proschwitzer über heimatische Orographie (Gebirgskunde) sprach. Der Nachmittag war dem Besuche der Leitmeritzer Heimatausstellung gewidmet. — Zum Kuhländler Heimatfest in Neutitschein, das auch mit einer großen Heimatausstellung verbunden war, hielt der Verband am 12. August ebenfalls eine Tagung ab, die von hervorragenden Mitarbeitern Mährens und Schlesiens besucht war. Der Obmann Prof. Dr. Umlauf, Auffig, hielt den einleitenden Vortrag über Aufgaben und Ziele der Heimatforschung. Im Anschlusse daran erörterte der Leiter der Volkshochschule in Bad Mollersdorf, Herr Erhart Bürger, die Eigenart der nordmährischen Dörfer und die Wesensart des Bauers dieser Gegend. Erfreulich waren auch die darauffolgenden Arbeitsberichte aus verschiedenen Teilen Mährens und Schlesiens. — Die Herbsttagung des Verbandes findet heuer am 28. Oktober in Karlsbad (Westböhmen) statt.

Bezirksheimatfest in Turn 1927. Der Bund der Deutschen in Böhmen veranstaltete in der Zeit vom 3.—5. September in Turn ein Heimatfest, dessen Höhepunkt der große Festzug am Sonntag, dem 4. September gewesen ist. Um die Zusammenstellung des geschichtlichen Teiles hat sich besonders Herr Bürgerschulkatechet August Müller, der Verfasser des Geschichtswerkes „Alt-Turn“, verdient gemacht. Die Geschichte Turns und seiner näheren Umgebung zog in eindrucksvollen lebenden Bildern (52 Gruppen) an den Augen Tausender vorüber. Der zweite Teil stellte die Entwicklung des Ortes in der Neuzeit und bot ebenfalls mit 36 Gruppen einen prächtigen Anblick. Das Festspiel „Schuld und Sühne“, ein Sittenbild aus der alten Rechts- und Kulturgeschichte hierzulande, ebenfalls von August Müller geschrieben, wurde von der deutschen Volksbühne Teplitz-Turn mit schönem Erfolge aufgeführt. Am Vortage des eigentlichen Festtages wurde das Denkmal für den Begründer der Turner Porzellanindustrie, Alfred Stellmacher, enthüllt.

Dechant Anton Tšherneg in Schnauhübel, der Verfasser des Geschichtswerkes über Schwaben und der Kirchengeschichte von Türmitz, hat dem Leiter der Auffiger Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung, Dr. Umlauf, eine große Zahl wertvoller Handbücher geschichtlichen Inhalts, die er sich seinerzeit für die Zwecke seiner ortsgeschichtlichen Studien angeschafft hatte,

zur Verfügung gestellt. Bei der Auswahl der Bücher aus seiner reichhaltigen Sammlung waren die Herren Martin Illing und Oberlehrer Emil Richter aus Schreckenstein behilflich. Zur Abholung aus Schnauhübel stellte Herr Karl Hübl das Lastenauto der Firma Hübl, Tuchgroßhandlung, in liebenswürdiger Weise kostenlos bei. Nach Sichtung der Bücher wandte Dr. Umlauf die Quellenwerke, landes- und ortsgeschichtlichen Schriften der Handbücherei des Stadtarchivs zu, aber auch die Bücherei des Stadtmuseums erhielt einen ansehnlichen Teil. Herrn Dechant Anton Tšherneg sei auch an dieser Stelle für seine hochherzige Widmung aufrichtig gedankt! Die Restausgabe seines Buches über Schwaben, welches bisher die Auffiger Buchhandlung Karl Tuch (Großmanns Nachfolger) in Kommission hatte, überließ Dechant Anton Tšherneg der Auffiger Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung zum weiteren Vertrieb. Da nur mehr wenige vollständige Stücke (1. und 2. Band) dieses Geschichtswerkes vorhanden sind, werden alle Freunde der Heimatgeschichte eingeladen, sich wegen ihrer Erwerbung an die Arbeitsgemeinschaft (Auffig, Stadtarchiv, Große Wallstraße 9) zu wenden. Der zweite Band allein ist noch in einer größeren Zahl zu haben, da seinerzeit bei der Herausgabe des Buches viele nur den ersten Teil gekauft haben. Den Besitzern des ersten Teils bietet sich also Gelegenheit, zur Ergänzung des wertvollen Werkes auch den zweiten Teil zu erwerben.

Die gefiederte Welt des Lumpenparkes in Auffig. Herr Oberlehrer Anton Hauptvogel, ein bewährter Kenner der heimischen Vogelwelt, hat fürs zweite Heft unserer „Beiträge“ eine Besprechung des von J. A. Taubmann verfaßten Buches über „Die gefiederte Welt des Lumpenparkes“ geliefert, in der er es bezweifelt, daß 81 und mehr Vogelarten daselbst nisten können, zumal sie durch allerhand Umstände gestört würden, und läßt nur etwa einige zwanzig Arten gelten. Mit Bezug darauf schreibt uns Herr Ing. Kurt Loos, Forstmeister i. R. in Liboch: „Herr Sachlehrer Taubmann hat die 81 Vogelarten in seiner Schrift aber durchaus nicht als Brutvögel bezeichnet, sondern nur als jene Arten, die von ihm im Park beobachtet worden sind. Daß diese Zahl nun mit den tatsächlich im Park vorkommenden Vogelarten nicht übereinstimmen kann, ist leicht erklärlich, da wir in der Tschechoslowakei etwa 300 Vogelarten zu verzeichnen haben, von denen gewiß ein großer Teil auch den Auffiger Natur- und Vogelschutzpark besuchen wird. Die Zahl 81 stellt also bloß die von Taubmann beobachteten Vögel, keinesfalls aber die dort vorkommenden Brutvögel dar. Der Verfasser ist mit den Ausführungen des Herrn Kollegen Hauptvogel vollständig einig, daß im Natur- und Vogelschutzpark sich einige 20 Vogelarten als Brutvögel vorfinden. Ich vermöchte heuer 21 Arten mit etwa 70 Familien zu bestätigen. Daß sich aber diese Zahl noch wesentlich steigern läßt, unterliegt keinem Zweifel.“

Der Lumpenpark in Auffig wurde im Jahre 1927 von 180 Schulen und 293 Lehrpersonen und 5035 Schülern aus dem Gebiete der tschechoslowakischen Republik besucht. An Vereinen besuchten heuer 35 mit 1480 Mitgliedern den Park, ungerechnet die Vereine, die anlässlich des Verbandsturnfestes die Gelegenheit zu einer Besichtigung benützten. Das Gedenkbuch verzeich-

net auch zahlreiche Besucher aus dem fernen Auslande. Die Gesamtbesucherzahl belief sich heuer auf 60.000 gegenüber 26.500 im Vorjahr. Von den Einnahmen aus der Parkbesichtigung entfielen auf die städtische Luftbarkeitsabgabe für dieses Jahr 12.656,56 Kr., gegenüber 9530 Kr. im Vorjahre. Von dem erzielten Überschuß spendete Herr Dr. Lumpe wohltätigen und sozialen Wohlfahrtsinstitutionen Beträge in der Gesamthöhe von 37.000 Kronen.

Eine Richtigstellung zum Buche: „Die Bürgermeister der Stadt Aussig“. Bei der Anführung der in Aussig wohnenden Abgeordneten, die im Jahre 1920 gewählt wurden, muß es auf Seite 105 dieses Buches heißen: „Von den zwölf Abgeordneten des Wahlkreises Böhmisches-Leipa hatten nur folgende in Aussig ihren Wohnsitz: Von der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei: Franz Beutel, Direktor der Bezirkskrankenkasse in Aussig; Ernst Grünzner, Zentralsekretär des Verbandes der Eisenbahner im Bereiche der tschechoslowakischen Republik; Irene Kirpal, Beamtensgattin. Von den Senatoren, die 1920 für den Wahlkreis Böhmisches-Leipa-Jungbunzlau gewählt wurden, hatte keiner in Aussig seinen Wohnsitz“. — An der bezeichneten Stelle habe ich irrtümlicher Weise die Wahlergebnisse des Jahres 1925 angeführt.
Dr. Umlauf.

Aufruf an alle Familienforscher. Zum Zwecke gegenseitiger Hilfe bei Nachforschungen über eigene und fremde Familien soll in allen Gauen Böhmens, Mährens und Schlesiens ein Verzeichnis jener Herren und Damen aufgestellt werden, die sich schon mit familienkundlichen Arbeiten beschäftigt haben. Daher werden auch die Familienforscher unter den Lesern unserer „Beiträge zur Heimatkunde“ höflichst gebeten, ihren Namen samt der genauen Anschrift der bereits im Rahmen des Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung bestehenden Mittelstelle für Familienforschung in Aussig, Stadtarchiv, Große Wallstraße 9, bekannt zu geben, worauf die Zusendung eines Fragebogens erfolgt, aus dessen Beantwortung die Grundlagen für die Aufstellung des geplanten Verzeichnisses der schon bearbeiteten Familien gewonnen werden sollen.

Drucksachen zur Erleichterung der familienkundlichen Arbeiten sind durch die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig, Stadtarchiv, Große Wallstraße 9, erhältlich. Insbesondere werden die nach dem Muster der Leipziger Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte hergestellten „Familienkarteiblätter“ zur Anfertigung von Stammtafeln und die Vordrucke für Vorfahrtentafeln (Ahnentafeln) zum Preise von je 50 Heller empfohlen. Auf der Rückseite des Vordruckes für die Vorfahrtentafel ist auch eine kurze Anleitung zu ihrer Ausfüllung zu finden. Wer in Sachen der Familienforschung einen Rat oder eine Aufklärung wünscht, wende sich an die Mittelstelle für Familienforschung, Aussig, Stadtarchiv, Große Wallstraße 9.

Alle Freunde unserer heimatkundlichen Bestrebungen werden gebeten, unsere gute Sache durch den Bezug unserer heimatkundlichen Schriften und ihre Weiterempfehlung zu unterstützen! Die Schriftleitung und Verwaltung.

Abgeschlossen am 15. Oktober 1927.

Schicht-Terpentin-Seife



mit den 7 Vorzügen:

1. Terpentingehalt.
2. Großes handliches Stück.
3. Guter Geruch.
4. Schutzpackung.
5. Märchenbilder auf der Packung.
6. Besonders licht.
7. Schicht-Post gratis.

Das Aussiger Bürgerbräu

verdant

seinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Betömmlichkeit.



NORDBÖHMISCHE
WASSERBAUGESSELLSCHAFT M. B. H.
AUSSIG

WASSERVERSORGUNGSANLAGEN
BOHRUNGEN, BRUNNENBAU
INSTALLATIONEN
KANALISATIONEN, PUMPENANLAGEN



Beiträge zur

Heimatkunde

des Aussig-Karbiter Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Ein

„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

Likörfabrik Schönpriesen

vormals Gebrüder Edelmann.

Inhalt:

Konrad Moißl — 80 Jahre. Von Dr. Joh. Wende, Auffig . . .	145
Eine Stimme aus dem Jahre 1848. Mitgeteilt von Julius Weckend, Tetta Habrowan. Von Karl Jahnel. (Fortsetzung) . . .	147 150
Die Kohlenschächte in Schönfeld. Von Josef Fleischmann, Türmiz . . .	155
Die großen Brände in Karbitz. Von Gustav Simon, Karbitz . . .	158
Die Pfarrer von Schönwald. V. Rud. Köhler, Tellniz. (Sortf. u. Schluß) . . .	161
Schulmeister und Lehrer in Arnsdorf. Von Oberl. Emil Richter, Schreckenstein I . . .	166
Familie Franz Anton Lehmann aus Deutschkahn Nr. 13. Von Anton Hauptvogel, Auffig . . .	172
Heimischer Hopfenbau. Von Heinrich Lippser, Kosten . . .	173
Was wollte da Kass? Aus dem Plattdeutschen des Fritz Reuter in Schwadener Mundart umgedichtet von Hans R. Kreibitz . . .	174
Zur Erklärung mundartlicher Wörter. Von Hans R. Kreibitz, Auffig . . .	176
Kleine Nachrichten . . .	179
Denkmalpflege . . .	181
Museumsnachrichten . . .	183
Heimatabende . . .	184
Heimatbücher . . .	185
Mitteilungen . . .	189

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Martin Jilling, Schreckenstein; Sachlehrer Heinrich Lippser, Türmiz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wende, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Auffiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums.)

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Auffig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Auffig, Tepficher Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Auffig.

Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Verausgegeben
von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig,
geleitet
von Dr. F. J. Umlauf.

Siebenter Jahrgang
1927.



Im Selbstverlag.

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege in Auffig.

Inhalt des 7. Jahrganges.

Ortsgeſchichtliches.

Die Bürgermeiſter der Stadt Auſſig von 1788 an und ihre Zeit. Dr. Wilhelm Bornemann und Franz Kapuſta von Dr. F. J. Umlauf 1, 57	
Zur Geſchichte des Auſſiger Turnvereines. Von Dr. J. Wende, Auſſig	49
Konrad Moißl — 80 Jahre. Von Dr. Johann Wende, Auſſig	145
Ernſt Guſtav Doerell. Von F. G. Krombholz, Teplitz-Schönau	65
Joſef Reiner. Von Dr. F. J. Umlauf, Auſſig	67
Ein Bezirks-Berufsberatungsamt in Auſſig. Von Dr. W. Simon, (Auſſig)	35
Studenten aus Auſſig und Umgebung am ehemaligen Jeſuitengymnaſium in Leitmeritz. Von Heinrich Anker, Leitmeritz	125
Töpferhorn und Oſter. Von Heinrich Lipſer, Türmitz-Koſten	124
Urzeit. Von Joſef Kern, Leitmeritz	97
Eine Stimme aus dem Jahre 1848. Mitget. v. Jul. Weckend, Teſſa	147
Das alte Poſthaus in Arbeſau. Von Franz Manka, Arbeſau	15
Schulmeiſter und Lehrer in Arnsdorf. Von Oberl. Emil Richter	166
Das Haus Nr. 18 in Deutſchkahn. Von Otto Miſchel, Auſſig-Schönprieſen	116
Familie F. A. Lehmann, Deutſchkahn 13. Von A. Hauptvogel, Auſſig	172
Habroman. Von Karl Jahnel	150
Heimiſcher Hopfenbau. Von Heinrich Lipſer, Türmitz	175
Zur Geſchichte der Familie Pegelt in Karbitz (Pecelius.) Von G. Simon	10
Die großen Brände in Karbitz. Von G. Simon, Karbitz	158
Die Schlacht bei Kulm. Von Dr. Johann Wende, Auſſig	101
Alte Hausnamen in Leukersdorf. Von W. Plaſchke, Leukersdorf	25
Auszüge aus dem Leukersdorfer Gedenkbuche. Mitget. v. W. Plaſchke	83
Sagen aus Leukersdorf. Von Wenzel Plaſchke, Leukersdorf	118/9
Der Straßenbau Luſchwitz-Mörkau. Von Wenzel Werner, Mörkau	28
Die Kohlenſchächte in Schönfeld. Von Joſef Fleiſchmann, Türmitz	155
Die Pfarrer von Schönwald. Von Rudolf Köhler, Teſſitz	108, 161
Troſchitz bei Auſſig. Von Obl. Emil Richter, Schreckenſtein	20, 79, 113
Wiklitz. Von Guſtav Simon, Karbitz	73, 105
Bräuche beim Tode im Mittelgebirge. Von Wenzel Peiter, Wellemin	119
Totenuhr und Totenvogel. Von Wenzel Peiter, Wellemin	122
Zur Erklärung mundartlicher Wörter. Von H. R. Kreibitz	176

Kleine Nachrichten.

Alte Auſſiger in Budweis. Verleihung des Tiſchtitels. 179. — Franz Martin Pelzl. 83. — Eine Zeitſtimme zur Kulmer Schlacht. 128. — Allerlei aus Wiklitz. 84. — Die 1. Siderolithwarenfabrik Böhmens. 34. — Die Geiersburgſtraße. 34. — Schloß Heinrichsruh in Graupen. 180. — Das altertümlächſte Häuschen in Graupen. 34. — Witterungsbeobachtungen in Schönwald. 180. — Die Unwetterſchäden im Karbitzer Bezirke. 127. — Granaten in Nordböhmen. 181. — Der Sand auf dem Langen Haan bei Stöben. 84. — Kaolin. 33. — Die Quarklöcher. 33. — Etwas vom Radieſchenbau in unſerer Gegend. 32. — Die Schwalbe. 32. — Ausſterbende Tiere. 33. — Bau der Kirche zu Proboſcht. 33. — Ein ſonderbarer Eid. 33.

Gedichte.

Das Geſpenſt bei Karbitz. Von Ludwig Polický, Auſſig. 104. — Auf Treue und Glauben. Von H. R. Kreibitz, Auſſig. 30. — Was wullte da Mall. Von H. R. Kreibitz, Auſſig. 174.

Denkmalpflege und Musealwesen.

Denkmalschutz. 36. — Zur Wiederherstellung der Schönpriester Schloßkirche. 36. — Der Altar der Kirche in Raasdig. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig. 85. — Die alte Oberjesdiger Kapelle als Kriegergedächtnisstätte. 37, 129. — Das Kriegerdenkmal in Doppig. 87. — Kleinkaudern, Kreuzschändungen. 87. — Die Marienbergkapelle, Wiederherstellung. 131. — Das untere Friedhofstor in Schwaden. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig. 182. — Vom Auffiger Stadtmuseum. Von Dr. Joh. Wende. 38, 87, 131, 133. — Vom Heimatsmuseum in Karbiß. Von Dr. J. Wende. 133.

Heimatabende und heimatkundliche Vorträge.

Vortrag H. R. Kreibitz in Auffig. 39. — Heimatabend in Karbiß. 40. — Lichtbildervortrag Karbiß. 40. — Familienforschung. 88. — Auffiger Stadtkirche. 88. — Alt-Auffig. 88. — Alt-Schönpriester Familien. 88. — Heimatabend in Karbiß. 88.

Heimatbücher.

Heimatkunde des Bezirkes Auffig (Neue Bezirkskunde.) 48, 89, 125. — Geschichten aus den Auffiger Ratsbüchern. Von Franz Witzrei. 45, 89. — Die Bürgermeister der Stadt Auffig von 1788 an und ihre Zeit. Von Dr. Marian und Dr. Umlauf. 185. — Auffig, ein Heimatbuch. Von Eduard Wagner. III. Teil Kleische, IV. Teil Schönpriester. 41. — Jahrbuch und Kalender für Auffig 1928. 136. — Türmiger Jahrbuch und Kalender für 1928. 137, 186. — Zur Geschichte der Schlacht bei Auffig. Von Hubert Ermisch. 41. — Festsührer zum 2. Verbandsturnfest in Auffig vom 7.—10. Juli 1927. 90. — Die Überfahrt am Schreckenstein. Von Adolf Behne. 139. — Die gefiederte Welt des Lumpeparkes in Auffig. Von J. A. Taubmann. 93, 143. — Unsere Heimat, Beilage des Auffiger Tagblattes. 44, 94, 140. — Die Anfänge der Stadt Leitmeritz. 91. — Festschrift zur Feier des 700jäh. Bestandes der Stadt Leitmeritz. 91. — Festschrift zum deutschen Lehrertage in Leitmeritz. 137. — Alt-Turn, II. Teil. Von August Müller. 42. — Zeitschrift Sudeta. 139. — Die Wunschelrute, Jahrbüchlein. 44. — Herkunft und Geschichte der panonischen Langobarden. Von Alois Schneider. 140. — Sudetendeutsche Lebensbilder. Geleitet von E. Gierach. 138. — Mitteilungen zur Geschichte der Familien Umlauf, Umlauf, Umlauf und Umlauf. 93. — Deutsche Heimat (Heft Familienforschung). 188. — Naturbuch. Von Jaedike. 188. — Der Gottesgarten bei Böhmig. Von Dr. Rud. Korb. 44. — Sächsische Sagen. Von Fr. Sieber. 92. — Ohm Schalks lustige Heimat Erzählungen. Von J. A. Taubmann. 43. — Der Steinmeh-Bub. Von Ferd. Ehm. 43.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig. 45, 94, 140, 189. — Widmungen für die Arbeitsgemeinschaft. 192. — Tagungen des Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung. 142, 192. — Tagung der Arbeitsgemeinschaften für Nordwestböhmen in Bilin. 192. — 700 Jahre Stadt Leitmeritz. 95. — Julius Eippert-Eiche in Kundradig. 95. — Enthüllung einer Eippert-Gedenktafel in Leitmeritz. 191. — Dechant Anton Tscherny in Schnauhübel. 142, 190. — Emil Marian. 192. — Bezirksheimatfest in Turn 1927. 142. — Pestalozzi-Gedenkfeier. 48. — August Brömse-Gedächtnis-Ausstellung. 48. — Familientag der Umlauf. 96. — Der Lumpepark in Auffig. 143. — Richtigstellung zum Buche: „Die Bürgermeister der Stadt Auffig“. 144. — Bitte an unsere Abnehmer. 96.

Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbißer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Auffig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

7. Jahrg.

1927.

Heft 4.

Konrad Moißl — 80 Jahre.



Der Verfasser unserer ersten Heimatkunde „Der politische Bezirk Auffig“, 1887 erschienen, feierte am 26. November 1927 seinen 80. Geburtstag. Vierzig Jahre hat er seit ihrem Erscheinen an sich vorbeigleiten gesehen; sie werden ihm bewiesen haben, daß der damals ausgestreute Same reiche Früchte getragen hat. Vor allem um dieses

Verdienstes willen wollen wir des Gefeierten auch in unseren Blättern dankbar gedenken.

Konrad Moißl ist am 26. Nov. 1847 zu Schwaderbach bei Graslitz geboren; er besuchte die Unterrealschule zu Eger, die Lehrerbildungsanstalt in Prag und erwarb hier 1867 die Lehramtsbefähigung für vierklassige Hauptschulen. Er wurde Unterlehrer in Graslitz, kam 1871 nach Gablonz und 1873 nach Aussig. 1872 und 1881 legte er die Bürgerschullehrerprüfung für die erste und dritte Fachgruppe ab. Von 1886—1890 bekleidete er auch das Amt eines Bezirksschulinspektors für den Aussiger Bezirk. 1893 wurde er Direktor der Aussiger Bürgerschule und blieb es bis zu seiner 1917 erfolgten Versetzung in den Ruhestand. Daneben übernahm er die Leitung der nicht öffentlichen Lehrerinnenbildungsanstalt in Aussig; er hatte sie von 1910 bis 1921 inne. Seither lebt der verdiente Schulmann, der über ein halbes Jahrhundert seinem hehren Berufe treu ergeben war, im Winter in Aussig, im Sommer auf seinem freundlichem Landsitze im nahen Waldschütz.

Neben seiner vielseitigen schulamtlichen Tätigkeit hat Konrad Moißl eine reiche schriftstellerische entfaltet. Außer vielen Jugendschriften, Gelegenheitsgedichten, erziehlichen und unterrichtlichen Aufsätzen verfaßte er ein methodisches Werk über die Heimatkunde an Volksschulen; er schrieb eine Heimatkunde von Böhmen, Aufsätze zum deutschen Sprachunterricht, eine gern gelesene Schrift „Vom Baum des Lebens“, ein „Offenes Wort über Methode“, ein deutsches Lesebuch und noch mancherlei anderes. — Dem deutschen Schulvereine wie der deutschen Jugendfürsorge war er ein eifriger Mitarbeiter und Berater. — Seine Verdienste fanden mannigfache Anerkennung. 1901 erhielt er das Goldene Verdienstkreuz m. d. Krone, 1908 die Ehrenmedaille für vierzigjährigen treuen Dienst, 1909 die Bronzene Staatsmedaille für Jugendschriften; 1910 ehrte ihn die Stadt durch Verleihung der Ehrenbürgerschaft von Aussig und 1917 bekam er den Titel eines Kaiserlichen Rates. — Wertvoller als diese äußeren Auszeichnungen ist aber wohl dem greisen Schulmanne das Bewußtsein, daß er sich in den Herzen seiner zahllosen Schüler und Schülerinnen, seiner Amtsgenossen und seiner Mitbürger ein dauerndes Denkmal errichtet hat und daß sein Name in der Geschichte des geistigen und schulischen Lebens von Aussig auf einem Ehrenblatte verzeichnet bleibt. Auch wir „Heimatleute“ wollen sein Andenken hochhalten und in seinem Geiste weiter wirken zur Ehre unserer Heimat und unseres Volkes!

Dr. Johann Wende.

Eine Stimme aus dem Jahre 1848.

Festrede anläßlich der Fahnenweihe der Nationalgarde in Peterswald am 10. September 1848, gehalten von Kaplan P. Loeke. *)
Nach einer Abschrift des Entwurfes hiezu mitgeteilt von Julius Wende, Tschja.

Brüder, wie noch nie zuvor trifft uns heute die Sonne vereint, geschnücket und gerüstet! Eine Feier begehen wir, darob die eure und meine Brust voll Jubel und kein Herz unseres freundlichen Gebirgsdorfes ohne Teilnahme ist. Ja, selbst werthe Nachbarn als höchstwillkommene Gäste nehmen teil, denn wem diese noch nie dagewesene und sicher lange nicht wiederkehrende Feier gilt, ist schon nicht mehr unbekannt. Geweiht von des Priesters Hand, betaut mit des Himmels Segen, ruht der Gegenstand unseres Festes in der Hand unseres verehrten Kommandanten. Es ist unsere Fahne, ein leblos Ding zwar, allein bedeutungsvoll und wortreich ist ihr feierliches Rauschen. Es ruft uns dreierlei zu: „Blick in die Vergangenheit, schütze die Gegenwart und rüfete euch für die Zukunft!“

Der Blick, meine Brüder, in die Zeit unserer Ahnen wie in die, welche wir noch erlebten, ist wahrlich nicht der erfreulichste. Könnte ich sie auferwecken, die morschen Gebeine unserer Ahnen, sie würden uns erzählen, was sie ertragen in den Tagen der Leibeigenschaft. Derjenige war ihr Herr, der es allen anderen im Faustrecht zuvor tat. Alles, was sie besaßen, und wenn sie es zehnmal mit ihrem Schweiß errungen, besaßen sie als Geschenk, als Gnade der Obrigkeit. Gnade war das Stroh, auf dem der Ahn lag, Gnade die Brotkrume, die er im Schweiß für den Schloßherrn inmitten der Garben krute!

Recht war es dagegen, im Schlosse auf Federdaunen zu schlafen, in Seide gekleidet den schäumenden Becher zum Munde führen zu können. Kurz, das Schloß prangte im lichten Sonnenglanze, die Lehmhütte im Tal drückte der Nebel. Und fragt ihr, was man für die geistige Ausbildung unsrer Ahnen tat, so muß ich euch erwidern: so viel als nichts, da Dummseinlassen beinahe Grundsatz war. Sein Wille war der Schloßbefehl, sein Zahlmeister war der Zuchtmeister, der Schloßbüttel. Und für das alles mußte er dem gnädigen Schloßherrn noch die Hand küssen!

Unter welchem Drucke lebten daher unsre Ahnen, wie beraubt der allgemeinen Menschenrechte, die zu genießen der gütige Schöpfer

*) Kaplan P. Loeke, gebürtig aus Sonnenberg im Erzgebirge, war später vom Jahre 1855—1876 Pfarrer in Tschja. Er starb als Ruheständler in Mariafschein.

jedes menschliche Wesen angewiesen hat. Doch die zu sehr gespannte Saite mußte reißen, das glimmende Rechtsgefühl schlug mit der Zeit zur lichten Flamme auf und leuchtete insbesondere an den Thron Kaiser Josefs des Zweiten. Ihm war es vorbehalten, in die Gruft der Sklaverei auch die Ruhe der Leibeigenschaft zu schaffen und statt ihrer die Untertänigkeit ins Leben zu rufen. Allein auch diese hatte ihre Schattenseiten, ihre menschenentwürdigenden Fesseln. Wir haben sie bis zum 15. März selbst mitgeföhlt unter einer strengen monarchistischen Regierung. Im Bande der Untertänigkeit hatten wir nur Befehle blindlings zu befolgen, Steuern zu geben, ohne fragen zu dürfen: Warum? Wofür? Wozu? Wo ist der Ausweis?

Die Robot, statt sie zu mildern, wurde noch eher hinaufgeschraubt! Sollte nicht selbst der Händler im Notjahre 1846 das Feigenblatt seiner Blöße gleichsam verzehren? Was soll ich erst von der Rechtspflege sagen! Wo mußten so oft die gerechtesten Klagen verstummen? Was gab auf der Wage der Gerechtigkeit nur zu häufig den Ausschlag? Wer bekleidete in Zivil und beim Militär mit wenig Ausnahmen die höchsten Ehrenstellen? Wer hatte gewöhnlich die Arbeit, wer die Ehre des Amtes? Wer trug und spreizte sich in der Regel mit dem Degen, wer schleppte das Gewehr? Darauf zu antworten ist euch, meine Brüder, nicht schwer!

Abgeschlossen von dem Ausland, das längst freier atmete, waren wir gezwungen, gehindert, unser Gewerbe zu vervollkommen. Ausländer wurden unsere Fabriksherren, wir ihre Arbeiter und Knechte. Dies war ungefähr der schmählteste Zustand unserer Untertänigkeit. Auch hier mußte es anders werden. Mit dem Jahre 1848 begann die geistige Völkerwanderung, die Flut des einen Gedankens, daß Europas Völker, keine Kinder mehr, des Gängelbandes müde sind; sie schlug auch an die Grenzen, ja an die Mauern Österreichs an. Mit dem Morgengrauen des 13. März erklärten die Untertanenfesseln der Wiener und der Ruf traf auch die Prager nicht unvorbereitet. Metternich, Österreichs Pharao, der sich allmächtig dachte, mußte fliehen, der gütige Kaiser Ferdinand erteilte die Konstitution, das heißt Mitregieren des Volkes! Von diesem Baume der Freiheit, den Wiens und Prags heldenmütige Bewohner mit dem Einsatz ihres Lebens, ja mit ihrem Blute pflanzten, genießen auch wir in Böhmen. Schon haben wir unsere Reichsdeputierten zu Wien in nur einer Kammer, ein Werk des 18. Mai. Die Macht des Adels ist gebrochen! Minister müssen uns über ihre Handlungsweise Rechenschaft ablegen. Der gegenwärtige Finanzminister Kraus sagt selbst: „Meine Arbeit

verrichte ich so, als ob ich in einem Glashaufe säße.“ Das Wort „Untertan“ ist bereits gestrichen, freier Bürger ist der Bauer wie der Städter, der Reiche wie der Arme. Keiner von uns wird je mehr auf die Robot gehen noch fahren, dagegen eine höchst billige Entschädigung zahlen. Wir erfahren jedes Wort, das beim Reichstag gesprochen wird. Frei und ungehindert zu jeder Stunde können wir uns vereinigen, unterreden und den Deputierten von dem verständigen, was uns am Herzen liegt. Landesfürstliche Gerichte erhalten wir und vor diesen und ihren Schranken muß der Adelige und Geistliche so gut erscheinen als ihr! Recht muß dem Bedrängten werden, anders kämen unsere Klagen in die Öffentlichkeit. Nur der Taugliche kann fortan zu Ämtern gelangen und der reiche wie der arme Sohn des Vaterlandes muß zum Soldatenstande. Offen steht das Ausland. Es ist Lehr- und Lernfreiheit. Die Zollschranken dürften auch am längsten gestanden haben.

Das ist, meine Brüder, die wohlverstandene Freiheit aus der Hand des Kaisers. Dies sind die Rechte, die Wiens und Prags Brüder von ihren Feinden aus den Händen gerungen, dies ist die Gegenwart, die uns das Rauschen der Fahne erinnert! Und diese zu wahren, die nötigenfalls für sie zu kämpfen, dazu rüstet euch! Das Gebälke der Staatsverfassung ist noch nicht ausgezimmert, viel weniger gefügt, und so lange nicht die Konstitutionsurkunde auf dem Tische des Reichstages liegt, sind andere Zustände noch schwankend! Feinde, hohe wie niedere, versuchen es wiederholt, uns ins alte Regierungsgleis zurückzudrängen. Republikanische Wühler, die von der kaiserlichen Familie wie vom Adel nichts mehr wissen wollen, eigentlich Menschen, die nichts zu verlieren haben, suchen die schwankenden Zustände des Reiches für sich auszubeuten. Das Volkswohl haben sie auf den Lippen, eine Ministerstelle im Herzen. Da ist es an der Zeit, daß der besonnene Bürger für Recht und Ordnung einsteht. Bereits sind auch schon 300.000 freie Bürger als Nationalgardien gerüstet. Ein Geist befeelt sie. Fahnen wehen, Bajonette blinken verwandt einander zu. Zu diesen freien Bürgern gehören auch wir!

Könnten wir säumen, nach den Waffen zu greifen? Wollen wir unsere Enkel einst sagen lassen, unsere Väter waren einst blind am Geiste, Lahme, Bresthaste an Leib und Seele, Memmen, feige Verräter ihrer in Händen gehaltenen Rechte? Daß wir ferner, so wie die Erde [und die Sterne über uns sich um die Sonne scharen,] *) also wir uns

*) Diese Stelle war in der Abchrift durch Mäusefraß vernichtet und wurde vom Einsender sinngemäß ergänzt.

scharen und sammeln um unsere Fahne als um unsere Sonne! Ihr Anblick soll uns stets erwärmen mit inniger Liebe zu dem höchsten Herrn, zu dem die Spitze unserer Fahne weist. Erwärmen mit unverbrüchlicher Treue für Kaiser und Vaterland, so deutet ihr Not. Begeistern soll sie uns für Recht, Wahrheit, Ordnung und Pflicht, erglücken lassen in Gefahren für unser und der unsrigen Leben und Eigentum! Erröten mögen wir vor jeder Untat und uns entrüsten ob offenbarer Willkür und schreiendem Unrecht!

Wehe aber auch dem, der diese Güter mit frevelnder Hand anzutasten wagt und für ernste Zurechtweisung taub ist! Blut fliehe auch dann, denn auch das deutet ihr Rot! Und wenn wir als Opfer fallen, wachen wollen wir über diese unsere Güter, wie der Adler mit seinen zwei Köpfen als Sinnbild der Wachsamkeit! Allein vergebens wirkt der Magnet unserer Fahne auf uns, wenn die Liebe im Bruderherzen fehlt, wenn nicht ein jeder für seines Bruders Güter, Freiheit, Ehre, Leben und Eigentum einsteht, einer für alle, alle für einen! Ehre und Ruhm des einzelnen ist Ehre und Ruhm der ganzen Garde, ist Lorbeer unsrer Fahne! Schande des einzelnen dagegen ist Schmach für das ganze Korps, ist Schmutz und Schimpf der Fahne! Rein sei daher und bleibe, wie das Weiß der Fahne, die Hand des Gardisten!

Heimatkundliches vom Padloschiner Plateau.*)

Von Karl Jahnel.

(Fortsetzung.)

Habrowan.

Die älteste Nachricht, die ich von Habrowan, das in einigen Urkunden auch Habrowann genannt wird, fand, stammt erst aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Damals war es ein Teildorf. Während das übrige Dorf zur Herrschaft Tepliz gehörte, war eine Wirtschaft dem Besitzer des nach der Feste Stoliczka bei Malhostitz oder Sensomitz genannten Gutes untertänig.

Die Geschichte der Herrschaft Tepliz hat uns H. Hallwich erzählt; ich kann mich daher begnügen, hier auf das schöne Buch zu verweisen. Es nennt uns „Habrowann“ zuerst in dem vom 31. Dezember 1512 datierten Verzeichnis der 35 Dörfer und Dorf-

*) Vgl. diese „Beiträge“, V. Jahrg., S. 21 ff, S. 104 ff, S. 156 ff, VI. Jahrg. S. 12 ff.

teile der Herrschaft⁴⁷⁾. Das Dorf hatte selbstverständlich einen Richter. Von einem solchen — sein Name wird nicht genannt — erfahren wir, daß er sein Schuhzeug aus Aussig bezog. Am 25. Feber 1522 wird er unter den Schuldnern des dortigen Schusters Stephan genannt. Dabei hören wir, daß der Preis eines Paares Stiefel zwischen 15 und 18 Groschen schwankte, das Vorschuhes 10 Groschen kostete. Auch der Matoch zu Habrowan, dem der Aussiger Tuchschärer Merien am 17. März 1551 sechs Sch. Gr. schuldete, wird Teplitzer Unter-



Häuser in der „Burg“ (aufgelassener Meierhof) in Habrowan.*)
Lichtbild von H. Lipser.

tan getrieben sein⁴⁸⁾. — Im Jahre 1561 gehörten nach dem Urbar der Herrschaft sieben Häuser in Habrowan zu Tepliz⁴⁹⁾.

Unter den Töchtern des am 21. März 1569 verstorbenen Wolf von Wrzesowicz, die nach dem Vater die Herrschaften Tepliz, Neuschloß, unter gewissen Einschränkungen das Gut Malhostitz und Ansprüche auf Graupen und Geiersberg geerbt hatten, geriet dieses scheinbar stattliche Vermögen so in Verfall, daß alles Besitztum in andere Hände überging. Von ihnen kommt hauptsächlich Magda-

⁴⁷⁾ Landtbl. 2 A 7. ⁴⁸⁾ Aussiger Testamentbuch 58, 215. ⁴⁹⁾ Hallwich: Tepliz 161.

*) Über die Auflassung der Meierhöfe in Prosanken und Habrowan siehe den Aufsatz H. Lipser im Türnitzer Jahrbuch für 1928.

Iena in Betracht, die am 13. Febr. 1575 den Kaspar von Schönberg, den Sohn des sächsischen Oberhauptmanns im Erzgebirge, geheiratet hatte. Um das Kapital, angeblich 90.000 Gulden, zu retten, das die Familie Kaspars aufgewendet hatte, um den ehemaligen Besitz der Familie von Wrzesowiz für sich zu gewinnen, verwaltete seit 1578 Kaspars Bruder Georg die Herrschaft Teplitz. Er verkaufte i. J. 1580 die zu letzterer gehörigen Dörfer Habrowan, Radzein und Praskowiz an Johann von Schleinitz, den damaligen Landvogt der Oberlausitz, der Dubkowiz, Libochowan, Lichtowiz (alle nur teilweise) besaß und damit seinen Besitz im Mittelgebirge erweiterte. Aber bereits 1586 verkaufte Johann Habrowan, Radzein und Dubkowiz mit Zubehör um 21.000 Sch. Gr. seinem Bruder Ernst auf Schluckenau. Dieser trat im folgenden Jahre die genannten Dörfer seiner Gattin Ludmilla, geb. v. Lobkowiz, zur Bezahlung von Darlehen ab und mußte seine Zustimmung geben, als diese 1592 den Besitz an Friedrich von Bila auf Großtschodchau verpfändete. Dieser trat 1601 sein Pfandrecht ab an Christoph Slowisky von Slowiz, dem die Güter im folgenden Jahre durch gerichtliche Schätzung eingeworben wurden⁵⁰).

Inzwischen war, wie es scheint, der zu Stoliczka-Malhostiz gehörige Teil von Habrowan mit dem ehemals Teplitzer vereint worden. Da sich meines Wissens noch niemand mit der Geschichte der Feste Stoliczka befaßt hat, so sei hier eingeflochten, was mir über ihre Besitzer seit Anfang des 16. Jahrhunderts bekannt geworden ist.

Wie spätere Landtafelintragungen besagen, war damals Besitzer der Feste, zu der außer anderem Besitz ein zinspflichtiger Bauernhof in Habrowan gehörte, Wolf von Sullowiz⁵¹). Von diesem ist das Gut vor dem 4. April 1515 an Wenzel von Wrzesowiz-Geiersberg übergegangen, den Bruder des Albrecht v. Wrzesowiz, der um jene Zeit den Besitz Geiersberg aufgab oder verlor⁵²). Von Wenzel erwarben das Gut die Brüder Nikolaus und Wenzel von Wrzesowiz-Kostenblatt, die es am 28. Mai 1532 an

⁵⁰) W. Hieke: Die Freiherrn v. Schleinitz in Nordböhmen. (Prager Mitt. 27, 370, 372). Hieke schreibt den Namen Slowiz „Schlawiz“. Christoph saß noch am 26. Jan. 1604 auf Dubkowiz (Erh.-Klub XXIV, 225).

⁵¹) Vielleicht der Träger dieses Namens, der am 13. Okt. 1512 auf Duz saß (Arch. č. 19, 144).

⁵²) Arch. č. 18, 320. Hieke-Horčicka: Urkundenb. d. St. Aussig 186. Diese Linie der Wrzesowitze nannte sich Kispersky (Geiersberg).

Heinrich Berzkowsky von Schebirzow für 2200 Sch. Gr. überliehen. Dieser verkaufte den Besitz 1540 an Jaroslaw Berzkowsky v. Schebirzow⁵³), und letzterer legte 1543 das Gut, die Feste Stoliczka, das Städtchen Hertine, die Feste Malhostiz, die Dörfer Frauschile und Auperschin, den zinspflichtigen Bauernhof in Habrowan, zwei öde zinspflichtige Höfe in Schima, die Höfe in Senjomiz, die Kirchenpatronate in Hertine, Stöben und Schima, der Gemahlin des Wolf von Wrzesowiz, Katharina, geb. von Maltiz, die ihm 3400 Sch. Gr. dafür gezahlt hatte, in die Landtafel ein⁵⁴). Auf dem zu Stoliczka gehörigen Hofe in Habrowan saß damals noch Johann Kuchta, den das Aussiger Testamentenbuch schon am 17. März 1528 nennt⁵⁵).

Katharina, die erste Gattin Wolfs, starb schon vor dem 19. Juni 1544 und hinterließ ihr Gut, wie es scheint, ihrem Gatten. Dieser soll es i. J. 1560 seinem Bruder Wenzel verkauft haben⁵⁶), doch muß er es wieder übernommen haben, denn in seinem Testament vom 9. Oktober 1568 überwies er das Gut, zu dem noch der Bauer in Habrowan gehörte, seiner zweiten Gemahlin geb. v. Weitmühl, auf Lebenszeit⁵⁷). Nach seinem Tode (21. März 1569) scheint die Witwe in Malhostiz gelebt zu haben, denn sie machte dort am 30. April 1581 ihr Testament, wozu ihr als der „Frau auf Malhostiz“ der Kaiser bereits am 4. Juni 1575 das Recht erteilt hatte⁵⁸). Sie starb am 8. Mai 1583 und wurde in der Dekanalkirche zu Brüx begraben.

Nun mußte Malhostiz an die Erben des Wolf von Wrzesowiz zurückfallen. In welcher Weise dies erfolgte, ist mir unbekannt⁵⁹).

⁵³) Landtafel 2 G 10, K 19. — Diese beiden Edelleute waren wohl Söhne der Brüder des i. J. 1537 verstorbenen Oberlandtschreibers Radislaw B. v. Sch., Peter und Heinrich. (Sedláček: Hradn, 8, 196.)

⁵⁴) Landtafel 4 L 2. — Hallwich (Töplitz 136), dem diese Landtafelintragungen unbekannt gewesen zu sein scheinen, sagt, Katharina sei Erbin des Gutes Malhostiz gewesen. Worauf diese Angabe beruht, ist mir unbekannt. Vielleicht hängt damit zusammen, daß das Titular vom Jahre 1534 einen Heinrich von Maltiz auf Malhostiz verzeichnet (Paprocky: O stawu ryt. 377). Das war wohl ein Verwandter der Katharina und dieser identisch mit dem Träger des gleichen Namens, der 1558 auf Dippoldiswalde saß (Arch. č. 12, 359).

⁵⁵) Bl. 77. Er schuldete dem Schneider Hrabek 10 Gr.

⁵⁶) Miltner, Böhm. Privatmünzen 699, zitiert Landtafel 54 K 19.

⁵⁷) Hallwich: Töplitz 169.

⁵⁸) Landtafel 21 Q 24.

⁵⁹) Ich finde einmal Kaspar von Schönberg auf Teplitz und Malhostiz genannt (Prager Mitteil. 19, 140), leider ohne Datum. Seine Frau Magdalena war 1584 schon tot.

So wie Tepliz i. J. 1585, gelangte auch das Gut Malhosiitz (vor dem 25. März 1588⁶⁰⁾) in den Besitz des königlichen Rates Radislaw Wchinskij von Wchiniß. Dieser bestätigte am 1. Dezember 1588 die Abtrennung der Dörfer Habrowan, Radzeine und Praskowiz von der Teplizer Herrschaft durch Georg von Schönberg i. J. 1580, indem er den Verkauf in die Landtafel einlegte⁶¹⁾. Vielleicht fand dadurch auch die Vereinigung der beiden Ortsteile ihren bühnerlichen Ausdruck.

Wir haben als Besitzer von Dubitz eine Familie kennen gelernt, die sich nach Habrowan nannte und wahrscheinlich dem niederen Adel angehörte. Sie wird einst dort ansässig gewesen sein. Auch i. J. 1589 finden wir als Bewohner von Habrowan einen Adeligen genannt, Wenzel Stolinskij von Kopist, der aus einer Familie stammte, die schon in alten Zeiten in dieser Gegend begütert war⁶²⁾.

Die Durchforschung der Landtafel wird wohl die Erklärung dafür bringen, wie Habrowan später in den Besitz des Johann Nikolaus Hochhauser von Hochhaus gekommen ist, der es mit seinem Gute Hlinai an der Biela vereinigte. Da er an der Rebellion v. J. 1618 beteiligt war, wurde er laut kais. Resolution vom 28. Jänner 1623 zum Verluste eines Drittels seines Vermögens verurteilt⁶³⁾, dieses konfisziert und das Gut Hlinai von der kgl. Kammer im selben Jahre dem Wilhelm d. J. Popel von Lobkowitz auf Bilin verkauft, der es am 4. Juni 1629 an den Freiherrn Otto von Nostitz, den Besitzer von Großtschochau, überließ⁶⁴⁾. Dazu gehörte das Dorf „Habrowan“ mit dem Meierhof und der Mühle im Dorf. Nach der Steuerrolle v. J. 1654 gab es daselbst 4 Bauern, 13 Chalupner (von diesen waren zwei Stellen nicht besetzt) und 2 Gärtner (davon 1 fehlend). Ein Chalupner war Schenker. Die Gebäude waren gut, die Bewohner trieben außer Getreide- auch Obst- und Weinbau.

⁶⁰⁾ Landtagsverh. 7, 417.

⁶¹⁾ Landtafel 24 J 1.

⁶²⁾ Sanknar: Titular.

⁶³⁾ Schriften der hist.-stat. Sekt. 17, 157.

⁶⁴⁾ Prager Mitteil. 27, 40. Hallwich: Türmitz I, 29. Landtafel 149 B 21.

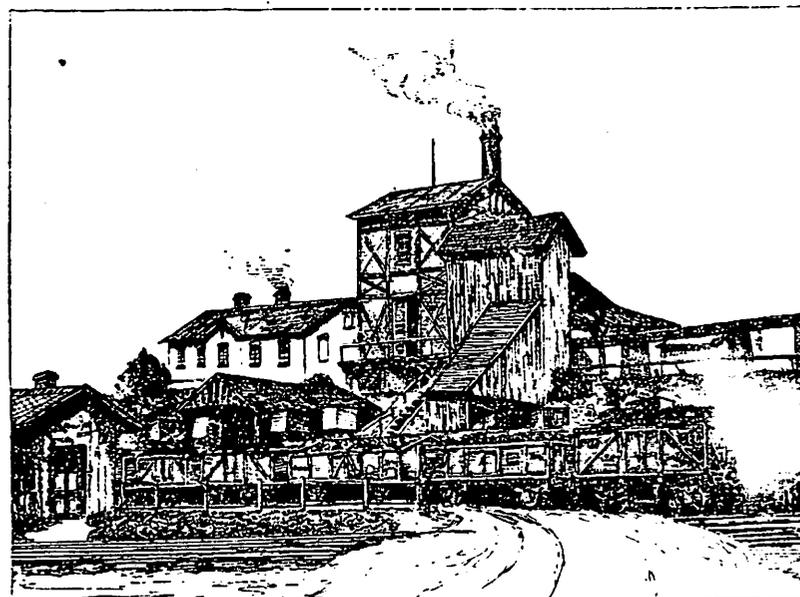
Es ist sehr eindrucksvoll, eine Ortsgeschichte zu verfolgen. Die große Geschichte wird vor einem festen Mittelpunkte aus beleuchtet und spiegelt sich in allen ihren Wandlungen darin seltfam wider. Es gibt wenig, was, gut betrieben, bildender und lehrreicher wäre.

Otto Braun.

Die Kohlenschächte in Schönfeld.*)

Josef Fleischmann, Türmitz.

Als in Türmitz am Ende des 18. Jahrhunderts der Kohlenbergbau einsetzte und in den Fluren westwärts der Stadt, in der Rabenei und auf der Malhotta von heimischen Grundbesitzern nach dem schwarzen Erdschätze gegraben wurde, da blieben auch unsere Nachbarn in Schönfeld nicht untätig. Sie versuchten auf



Albert Schopf

Jug. Carl Neuma.

ihrem Gebiete gleichfalls das Glück als Bergleute, genau in derselben Art und Weise, mit demselben Erfolge wie die Türmitzer.¹⁾

Es ließ sich leider bisher nicht genau feststellen, wann in Schönfeld die erste Kohlengrube geschlagen wurde, da urkundliche Belege hierüber fehlen. Ohne Zweifel bestanden aber im Gemeindebereiche nach 1800 bereits einige Schächte, die der damaligen Zeit entsprechend betrieben, als „Kohlbrüche“ keine sonderliche Bedeutung haben konnten. In den Jahren 1820—1840 zeigte sich auch in unserem Orte ein deutlicher Aufschwung. Die

* Aus dem Jahrbuch für Türmitz und seine Nachbarschaft 1928.

¹⁾ Türmitzer Jahrbuch 1925, Seite 50.

Zahl der Grubenanlagen wuchs, besonders um das Jahr 1840 und erreichte 1842 den Höchststand mit 19 Zechen, verminderte sich aber nach 1875 wieder so stark, daß 1880 bloß noch 8, 1885 gar nur mehr 4 Schächte betrieben wurden. Trotzdem war die Ausbeute an Kohlen in Schönfeld zu jener Zeit nicht unbedeutend, wurden doch allein am Bahnhofe im Jahre 1883 191.420 Tonnen verfrachtet. Die Förderung belief sich vor dem Weltkriege (1913) auf die stattliche Menge von über 300.000 Tonnen. Heute ist sie weit geringer; 1926 betrug sie mit ihren 127.257 Tonnen etwas mehr als den siebenten Teil des Kohlen-ertrages im Auffiger Bezirke.

Wie in Türmiz, so bestanden auch in Schönfeld in den ersten Zeiten des Bergbaues nur kleine Gruben, sogenannte Hand-schächte, aus denen die gewonnene Kohle in Kübeln empor-gehalselt wurde. Die Werksbesitzer waren meistens Bauern, die in jenem Teile des Jahres, in dem es gerade keine Feldarbeiten gab, selbst und mit ihrem Gesinde arbeiteten, und zwar größtenteils nur für den Eigenbedarf, da es ja damals noch an einem allgemeinen Absatz mangelte. Fachmännisch angelegt und betrieben waren diese Anlagen keineswegs.

Doch nicht bloß Ortsansässige, auch Fremde erwarben späterhin Grund und Boden, um sich die unter der Erde befindlichen Kohlenschätze nutzbar zu machen. So hören wir, daß schon 1843 drei Ausländer Schächte in Schönfeld besaßen. Nach 1850 fanden, wie auch andernwärts, in unserem Dorfe allmählich Öpelschächte beim Bergbaue Eingang. Das Schönfelder Gemeinde-gedenkbuch nennt als solche den Lahmer- und Rösler-schacht, weiter die den Besitzern Klepsch, Schober und Thiele (Schönfeld Nr. 1) gehörigen Gruben südöstlich des Orts am Abhange der Rabenei. Sie alle erlitten in der Folge das Schicksal, das allen kleineren Bergwerksbetrieben unserer Gegend beschieden war: sie wurden eingestellt, da sie mit den gut eingerichteten, neuzeitlich betriebenen Anlagen geldkräftiger Gesellschäften und mit den Werken der Herrschaft Rostitz nicht Schritt halten konnten. In der Ortsgeschichte sind ihre Namen noch erhalten.

Seit 1865 bestand in der Nähe des Bahnhofes der Ger-mania-schacht, von den Schönfeldern Pulverturm genannt. Seine Besitzer waren Anton Ritschel aus Predlitz, Anton Schwenke, Karbitz, und Josef Baumann, Eillich. Seit 1879 ist er außer

Betrieb. 1872 förderte man daselbst mit 40 Mann. Unweit des Dorfes, an dem Wege nach Lochtschitz, lag die Florian-Wenzelzeche des Ignaz Goldmann aus Schönau (Teplitz) Nr. 30, aus der seit 1867 mit Hilfe einer 12 PS Dampfmaschine Kohlen zutage geschafft wurden; erwähnt wird auch der Glück-ausschacht (seit 1870 im Betriebe), Eigentum des bekannten Bergbauunternehmers William Kesen in Teplitz mit dem für die damalige Zeit recht hohen jährlichen Ertrage von 300.000 q.²⁾ Bei dem erst in den letzten Jahren aufgelassenen Tagbau am Schönfelder Bach nächst der Stelle, wo ehemals die alte Mahlmühle stand, gab es ebenfalls einen Schacht. In diesem Gebiete lag die Kohle besonders leicht. Als 1900 die Mühle abgerissen wurde, fand man, daß das Lager des Wasserrades auf blanker Kohle stand. Als sehr kleinen Betrieb (165 Tonnen jährlich) finden wir 1913 die Johanneszeche (am Lochtschitzer Wege) erwähnt.

Wichtiger als die genannten, nunmehr eingestellten sind für Schönfeld die noch jetzt betriebenen Schächte „2. und „Adolf Ernst“.

Der Albertschacht, 56 Meter tief und etwa 90 Meter vom Bahnhofe entfernt, gehörte seinerzeit dem Grafen Rostitz; der heutige Besitzer ist die Böhmisches Handels-gesellschaft in Auffig. Der Schacht wurde 1868 geteuft und zählte schon 1872 wegen seiner beträchtlichen Förderung (200.000 Wiener Zentner) zu den größeren Bergwerksanlagen der Gegend. Die Verleihung der Grubenmaße reicht nach dem Besitzstandbuche des Revierberg-amtes in Teplitz bis 1839 zurück; am 13. Oktober des genannten Jahres erfolgte die erste Mutung. 1913 wurden von 210 Arbeitern in 298 Tagen 127.200 Tonnen Kohle gefördert, 1926 betrug die Ausbeute in 229 Arbeitstagen 75.431 Tonnen. Das Werk ist mit neuzeitlichen Maschinen eingerichtet und beschäftigte in der Gesamtzahl etwa 178 Arbeiter.

An der Bahn, westwärts gelegen, finden wir den Adolf Ernst-Schacht. Er bestand als ehemalige Nebenanlage der Karbitzger Braunkohलगewerkschaft „Saxonia“ seit dem Jahre 1872, war schon damals mit einer 20 PS-Maschine ausgestattet und ergab ebenfalls einen ansehnlichen Ertrag. Als Inhaber werden Aues Erben in Magdeburg genannt; seit 1906 ist er Eigentum der

²⁾ Adreßbuch des Bezirkes Teplitz von G. A. Kessel, 1873.

Brüder Kohlenwerke A. G. Die Jahresförderung wies 1913 200.804 Tonnen aus, wovon mit der Eisenbahn allein 107.900 Tonnen verfrachtet wurden. Gegentwärtig ist die Förderung wohl durch die allgemein herrschenden Verhältnisse im ganzen Braunkohlenggebiete etwas zurückgegangen. Sie betrug 1926 durch 120 Arbeiter eine Gesamtmenge von 56.857 Tonnen. Der Adolf Ernst-Schacht ist 66,5 m tief und durch eine Hochseilbahn mit der großen „Chemischen Fabrik“ in Aussig verbunden.

Die großen Brände in Karbiß.

Don Gustav Simon, Karbiß.

Es dürfte in unserer Heimat wohl schwerlich einen Ort geben, der so oft von großen, verheerenden Bränden heimgesucht wurde wie Karbiß.

Die alten Geschichtschreiber berichten uns, daß schon am 16. Juni 1426, dem Tage der Hussiten Schlacht auf der Bihana, das damalige Dorf Karbiß vollständig niederbrannte und viele seiner Bewohner ermordet wurden.

Mehr wissen wir von dem großen Brande im Jahre 1529. Der Verfasser des ältesten Gedenkbuches von Karbiß, Barthel Habel, teilt uns in diesem auf Seite 15 und 16 folgendes mit. „1529 am Tog St. Diti, dieses Königreiches Patron, Wie auch die Dorf-fahrer berichten, ist das Stadl Karbiß Sambt dem gottes Haus, pfarren und Schulen alles zu grundt ausgebrant und senndt auf der Kirchen zimmlische zwey glocken mit Vertorben, die andern zwey groÿen auf den holzernen Thurm, weil es am tag geschæhen, sind durch gottes hilff errettet worden, Welcher Brandt durch onrichtung*) geschæhen, in deme Kurz hernach ein Bettelmann in grauppen gericht worden, solches Bekendt, daß er in 6 ortÿen angeleget, aber die Anrichter habens nicht melden noch offenbaren wollen“.

Bei diesem Brande dürften auch die auf die Erhebung des ehemaligen Dorfes Karbiß zu einem Städtchen bezüglichen Urkunden, die aus der Zeit um das Jahr 1520 stammten, vernichtet worden sein.

Montag nach St. Laurentz des Jahres 1572 wurde Karbiß abermals von einer fürchterlichen Feuersbrunst heimgesucht. Das Feuer brach nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr in einer Schmiede in

*) . Anlegung.

der oberen Vorstadt aus und ergriff auch die benachbarten fünf Häuser. Ein ausbrechender Sturm trieb die Flammen und Feuerbrände gegen das Obertor und die Bürgerhäuser der Stadt. Bald stand die ganze Nordseite des Platzes ob der Kirche bis herab zur Pfarrei in Flammen. Allein zu Anfang fehlte es an Leuten, die dem Feuer Einhalt getan hätten, denn ein Teil der Karbißer war beim Kirchweihschmause in Herbiß, ein anderer wahrscheinlich noch mit der Ernte beschäftigt. Wohl eilten diese alle sowie auch die Bewohner der umliegenden Ortschaften zur Hilfeleistung herbei, doch bei dem herrschenden Sturme waren lange alle Anstrengungen, dem Feuer Einhalt zu tun, vergeblich, bis man endlich das Schulhaus niederriß und durch die entstandene Lücke das Weitergreifen des Feuers verhinderte. In wenigen Stunden wurden außer den sechs Häusern in der Vorstadt, dem Teile des Torhauses, in dem sich die Fronfeste (das Gefängnis) befand, noch 29 Häuser (einschließlich der Pfarrei) samt den dazugehörenden, mit Getreide gefüllten Scheuern in der Stadt ein Raub der Flammen. Beinahe wäre auch die Ratslade, in welcher sich die Majestätsbriefe und andere wichtige Urkunden befanden, mit verbrannt, und nur den außerordentlichen Bemühungen der herbeigeeilten Fremden war es mit zu danken, daß es gelang, sie zu bergen. Der damals regierende Bürgermeister Thomas Peÿest hatte sie in seinem Hause, das auch dem Feuer zum Opfer gefallen war, in Verwahrung gehabt, weil Karbiß zu dieser Zeit noch kein eigenes Rathaus hatte.

In den Höfen und Gärten waren große Holzvorräte aufgestapelt. Es standen beispielsweise in dem Garten des Bürgermeisters Andreas Theschauer, dessen Haus ebenfalls abbrannte, 110 Schragen Brennholz. Diese Holzvorräte wurden ebenfalls vom Feuer ergriffen und gaben eine solche furchtbare Hitze von sich, daß man am nächsten Tage noch nicht zu dem an dem Garten vorüberfließenden Bache gelangen konnte. Der Schmied, in dessen Hause das Feuer ausgebrochen war, flüchtete mit Weib und Kindern, wurde aber auf Befehl der Obrigkeit in Wiklitz verhaftet. Da er aber den durch das Feuer verursachten Schaden nicht zu ersetzen vermochte, belegte der Rat dessen zwei Äcker mit Beschlagnahme und verkaufte sie der Gemeinde. Der Schmied aber trieb nach Abbüßung der durch die Obrigkeit verhängten Strafe sein Handwerk noch lange Zeit in Priesten.

Zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts fanden noch einige erwähnenswerte größere Brände statt. Am 21. Juli

1599 kam im Hause des Gerbermeisters Georg Pieschel Feuer aus, welches sich auf 11 Häuser und die dazugehörenden Scheuern ausbreitete. Weil der Ausbruch des Feuers auf Nachlässigkeit zurückgeführt wurde, mußte Pieschel 150 Schock meißn. Groschen als Strafgeld erlegen.

Am 13. Oktober desselben Jahres entstand abermals ein Brand. Ein Fremder namens Maß (Matthias) Lorenz legte in dem Maßhause der Witwe Gentsch „aus geringen Ursachen“ Feuer an, welches dann auch auf die Nachbarhäuser übergriff, und wieder wurden 7 Wohnhäuser und 9 Scheuern ein Raub der Flammen. Maß Lorenz wurde in Teplitz verhaftet und nach Karbitz in die Fronfeste gebracht. Da er die Tat leugnete, wurde er gefoltert und gestand, daß er durch Wenzel Peché, Sohn des Karbitzer Einwohners Prokop Peché, zu dieser Brandlegung angestiftet worden sei. Hierauf wurde auch dieser verhaftet und durch die „peinliche Frage“ zum Geständnisse seiner Schuld gebracht.

Maß Lorenz wurde den Samstag vor dem zweiten Sonntage nach Pfingsten 1600 „vor der steinernen Brücken“ d. i. auf dem Anger, an der Stelle des heutigen Angerteiches, zur Strafe für seine Untat auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Am 23. August 1600 erlitt auch Wenzel Peché an demselben Orte die gleiche Strafe wegen Teilnahme an dem Verbrechen und Beherbergung des Maß Lorenz.

Am 15. November 1599 kamen Abgesandte der Stadt Leitmeritz, der damaligen Obrigkeit, in Karbitz an, besichtigten die Brandschäden dieses Jahres und erwirkten dann bei der königlichen Kammer für die Abbrändler einen Nachlaß gewisser Abgaben.

Im Hause des Schmiedes Jakob Herfurt in der unteren Vorstadt brach Donnerstag nach Laetare des Jahres 1609 bei heftigem Winde Feuer aus, welchem in kurzer Zeit 8 Häuser zum Opfer fielen. Da Herfurt sich bei dem Sturme des Schmiedens hätte enthalten sollen und nicht imstande war, den großen Schaden zu ersetzen, wurde er von der Obrigkeit, Herrn Peter Kölbl von Genßing auf Kulm, etliche Wochen mit Gefängnis gestraft. Weil man aber fürchtete, daß die Geschädigten an ihm Rache nehmen könnten, entließ ihn Peter Kölbl aus der Untertänigkeit, damit er anderwärts sein Brot suchen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pfarrer von Schönwald.

Von Rudolf Köhler, Teplitz.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Nachfolger P. Schneiders war P. Joh. Franz Göhl, 1772—1790, der vorher längere Zeit als Kaplan in Schönwald und zuletzt als Administrator in Böhm. Kahn gewirkt hatte.

Am 2. Osterfeiertage 1778 feierte der nachmalige Pfarrer von Schönwald P. Josef Lehmann, gebürtig aus Böhm. Kahn, daselbst seine Primiz.

Im Jahre 1783 wurden die Filialkirchen in Peterswald und Nollendorf als selbständige Kirchen erklärt und von Schönwald abgetrennt. Der erste ständige Pfarrer von Peterswald war P. Adrian Strabach, sein Kooperator P. Michl Pelz. Beide waren Kapuziner.

Der Lokalist von Nollendorf hieß P. Vitus Penschel und war ein Dominikaner. Er starb dort am 27. September 1794. Auch P. Göhl war als Kaplan und Administrator mehrmals Taufzeuge. Als Hilfsgeistlicher wirkte unter ihm: P. Anton Waltl vom 12. März bis 8. Dezember 1772 diente und am 12. März im Alter von 38 Jahren starb. Er hat eine Messestiftung. Der Vikar P. Bretfeld aus Gartitz leitete sein Begräbnis. Ferner wirkten als Kapläne: P. Anton Kumpf, P. Franz Simon, P. Franz Honolka, P. Jakob Michl und P. Josef Gose. Am 6. Febr. 1790 starb der „WohlEhrwürdige“ Herr P. Franz Göhl, verdienstvoller Pfarrer, durch 18 Jahre in Schönwald tätig, 69 Jahre alt, an Geschwulst, begraben vom Vikar P. Johannes Franz Hesse aus Schwaben. Nachfolger, zunächst Administrator, wird der Kaplan P. Franz Simon, geboren zu Spandsdorf. (1790—98.)

Im Jahre 1790 wurde die neue Kirche zu Schönwald erbaut. Michl Rehn, Baumeister zu Leitmeritz, begann den Bau im Frühjahr und betrieb ihn mit solcher Eile, daß schon am 30. Juli die Hebung des Dachstuhles begann. Am 5. Oktober wurden die Glocken übertragen. Die Einweihung des neuen Gotteshauses durch den Kreisdechant P. Johann Hesse aus Schwaben geschah im Jahre 1795. Als Kaplan wirkte P. Josef Lehmann, gebürtig aus Böhm. Kahn. Die Aufstellung der in Prag erbauten Orgel erfolgte i. J. 1796.

„Am 20. August 1798 starb der WohlEhrwürdige Herr P. Franz Simon, verdienstvoller Pfarrer durch 9 Jahre 6 Monate in Schönwald, 63 Jahre alt, an Abzehrung, versehen von P. Josef

Schäfer, Administrator in Ebersdorf, begraben am 23. dito vom Vikar P. Johannes Fischer aus Türmiß."

Die Pfarrstelle erhielt nunmehr P. Josef Lehmann. (1798 bis 1833.) Er war 1750 zu Böhm. Kahn geboren, feierte seine Primiz daselbst 1778, der auch der damalige Pfarrer von Gartitz, P. Wenzel Chlumzanský, beigezogen hat, der später Domherr, Bischof und zuletzt Fürstbischof wurde.

In den Jahren 1806, 1809 und 1812 wurden kanonische Visitation und Firmung in Schönwald, in Graupen und in Peterswald abgehalten. Hiezu waren jedesmal die Geistlichen der Nachbarkirchen mit ihren Firmlingen eingeladen.

Im Jahre 1803, den 19. Feber, starb in Schönwald der Vater des Pfarrers Lehmann im Alter von 86 Jahren. 1822 wurde das Schindeldach der Pfarrei abgerissen und durch ein Ziegeldach ersetzt. Die noch brauchbaren Schindeln kamen auf die eine Dachhälfte der Kirche. 1825 hat man anstatt des seit 1746 auf dem Sattelberge stehenden, nun aber verfallenen Eichenholzkreuzes ein Steinkreuz errichtet. 1826, 24. Sept., konnte das Wästerkreuz hinter dem Sattelberge, das der Bierschänker Walter für seine daselbst ermordete Tochter hatte errichten lassen, vom Kaplan P. Josef Buberle feierlich geweiht werden.

Als Kaplan finden wir während der Dienstzeit des Pfarrers Lehmann P. Josef Gose, P. Benedikt Czanczara, P. Josef Buberle und P. Andreas Sechtner. Pfarrer Lehmann hat das Ingedenkbuch der Pfarrei angelegt.

Am 25. Feber 1833 starb P. Josef Lehmann, Pfarrer in Schönwald, 85 Jahre alt, an Lungenlähmung und Brand der Alten. Versehen wurde er vom Pfarrer Josef Buberle aus Böhm. Kahn, begraben vom Pfarrer Josef Franzel aus Peterswald am 27. Feber 1833.

P. Franz Miksch. (1833—1855.) Er war gebürtig aus Rodowiß bei Bürgstein, leistete zeitweise Kaplandienste in Bürgstein, kam als fundierter Kaplan nach Leitmeriß (Stadtkirche), verblieb da acht Jahre und war auch Gefängnisgeistlicher.

Bei seinem Antritte befanden sich Kirche, Schule und Pfarrei in elendem Zustande. Das Altarbild und die Kirchenwäsche waren feucht und modrig. Das Schulgebäude war in dem denkbar schlechtesten Bauzustande und kaum bewohnbar. Es gelang dem Pfarrer, Wohlthäter zu finden und eine erfolgreiche Sammlung einzu-

leiten, daß die Kircheneinrichtung zum großen Teil neu beschafft und wiederhergestellt werden konnte. — Auslagen 771 fl. C. M.

Am Karfreitage 1834 hat man unter dem Turme bei der Haupttür ein neues hl. Grab aufgerichtet, an dem sich 6 Engelfiguren mittels eines Uhrwerkes bewegten. 1835 wurden Kirche und Turm mit Schindeln neu gedeckt, das Turmdach mit roter Ölfarbe gestrichen, Kreuz und Turmknopf ausgebessert. Auslagen 747 fl. 25 kr. C. M. In demselben Jahre wurde das Schulhaus umgebaut und für zwei Klassen eingerichtet. Auch am Pfarrhause wurden Wiederherstellungsarbeiten vorgenommen. 1838, am 28. September, ist das im Jahre 1825 auf dem Spitzberge aufgestellte Steinkreuz geweiht worden. 1840, am 16. August, fand die Einweihung der vom Müller Ferdinand Rosenkranz, Nr. 136, erbauten Kapelle statt. 1841 wurde die sog. Markusstatue wieder aufgestellt, die seit 28 Jahren in der Hoffschene gelegen war. 1842 wurde die Statue Skt. Johannes von Nepomuk, die 1720 errichtet worden war, erneuert. 1843, am 9. April, starb die Mutter des Pfarrers, Rosalia Mikschin, Bauerswitwe aus Rodowiß, 75 Jahre alt. Zu der 1852 abgehaltenen Firmung in Schönwald waren mit Einschluß der Nachbarorte, die hiezu geladen wurden, 1387 Firmlinge erschienen. 1854 wurde die Straße nach Streckenwald gebaut. Der Pfarrer gab um des Friedens willen Grund dazu her, wozu er nicht verpflichtet war, erntete aber dafür von seinem starrsinnigen Nachbar schlechten Dank.

Pfarrer Miksch hat das Ingedenkbuch sehr reichlich mit Eintragungen versehen. Als Kaplan dienten unter ihm: P. Josef Stanka, P. Emanuel Dlasak, P. Emanuel Ring aus Bürgstein, P. Goppold aus Leitmeriß und P. Josef Linke aus Böhm. Leipa.

Am 15. August 1855 abends 6 Uhr, am Feste Maria Himmelfahrt, dem Schönwalder Kirchensfesttage, starb Pfarrer Miksch an Brechdurchfall. Er wurde von dem gerade anwesenden P. Pilz, Pfarrer aus Königswald, versehen und vom Vikar P. Vinzenz Schlein aus Gartitz beerdigt.

Nach seinem Tode wirkte als Aushilfspriester bis 25. September 1855 P. Feuereisen. Nach ihm kam als Administrator P. Anton Kropshauer, bis Dezember 1855. Er wurde später Dechant in Utschen. Die Pfarrstelle erhielt: P. Franz Güttler. (1855—1889.) Er war i. J. 1813 in Karbiß geboren und zuerst Kaplan in

Zwickau. Sein ernster, biederer Charakter machte ihn geachtet und beliebt. Seine Dienstzeit ist reich an Ereignissen.

Im November 1866 fand eine große Volksmission statt, die ihren Abschluß in der feierlichen Aufstellung eines Missionskreuzes fand. 1878 feierte der Neupriester P. Stefan Rosenkranz aus Schönwald Nr. 124 seine Primiz. Er lebt als Religionsprofessor im Ruhestande in Töplei. 1880 wird P. Güttler mit dem Dekantatitel ausgezeichnet. 1881 schenkt Dekant Güttler der neuerbauten Schule 4 Stück in Gröden (Tirol) schön geschnitzte Kruzifixe. 1884 läßt Emilie Mitreiter aus dem Erbteile ihrer verstorbenen Tochter zum Andenken einen neuen Hochaltar aufstellen. Von andern Wohltätern wurden die Kosten für 14 neue Kreuzwegbilder, für die Erneuerung des Seitenaltars, der Kanzel u. a. aufgebracht. Am 26. Juli 1884 weihte der Bischof von Leitmeritz die Kirche ein. An diesem Tage ereignete sich ein bedauerlicher, jedoch selbstverschuldeter Unglücksfall. Der Arbeiter Körkel nahm zum Festschießen statt der Böller Dynamitpatronen, war dabei sorglos und unvorsichtig. Es wurden ihm beide Hände glatt abgerissen. Einige Tage darauf erlöste ihn der Tod von seinem Leiden. 1885 wurde bischöfliche Disputation und Firmung abgehalten, wie solche auch 1866 und 1874 stattgefunden hatte. Dekant Güttler erhielt i. J. 1885 als Auszeichnung den Titel „Bischöflicher Notar.“

1887 feierte der Neupriester P. Josef Sechel aus Schönwald Nr. 309 seine Primiz. Er wirkt gegenwärtig als Dekant in Mariašchein.

Als Kapläne finden wir während der Dienstzeit Dekant Güttlers: P. Johann Kutschera und P. Karl Gröschel, geb. zu Liesdorf, der zuletzt Dekant in Rosawitz-Bodenbach war. Von 1871 bis 1888 war in Schönwald kein Hilfsgeistlicher bestellt. 1888, im Juni, kam als Kaplan P. Franz Jeemen, ein gewesener Ordensbruder, hieher. Vom Feber bis August 1889 administrierte er in Peterswald und es kam von dort der Kaplan P. Karl Dittrich hierher.

Im Monate Oktober 1889 trat Dekant Güttler in den Ruhestand und übersiedelte nach Karbiß. Hier feierte er im Jahre 1890 sein 50jähriges Priesterjubiläum. Am 10. April 1893 ist er gestorben. Sein Grabstein besagt: Hier ruhet P. Franz Güttler, Jubelpriester, bischöflicher Konsistorialrat und Notar, Personaldekant und penf. Pfarrer von Schönwald, geboren zu Karbiß am 19. November

1813, gestorben am 10. April 1893 im 80. Lebensjahre und im 53. Priesterjahre.

Vom August 1889 bis Anfang Mai 1890 war P. Jeemen Administrator in Schönwald. Von hier kam er als solcher nach Böhm. Kahn und wurde dort Pfarrer. Als neuer Seelsorger in Schönwald wird am 1. Mai 1890 der bisherige Pfarrer von Böhm. Kahn P. Ignaz Stoessel eingeführt. Geboren 1835 in Böhm. Leipa, war er zuerst Kaplan in Gabel, sodann wirkte er in Zwickau und wurde später Pfarrer in Böhm. Kahn. Bemerkenswerte Ereignisse während seiner Wirksamkeit wären folgende:

Auf seine Anregung wurde 1891 eine neue Kirchenorgel von der Firma Heinrich Schiffner aufgestellt. Die reichlichste Spende zum Ankauf gab der gewesene Kaufmann Franz Kühnel in Prag, ein gebürtiger Schönwalder (500 fl.). Weitere Spenden und Sammelgelder deckten die übrigen Kosten. 1895 wurde das 100jährige Bestandsjubiläum der neuen Kirche gefeiert. 1896 setzte man auf dem vorderen Teil des Pfarrhauses ein Stockwerk auf. 1897 wurde der Nefse des Pfarrers, P. Josef Stoessel aus Gabel, in Schönwald seine Primiz. Er ist jetzt Seelsorger in Wellemin. 1899 ist ein neues Friedhofskreuz errichtet worden. Die Kosten wurden durch Sammelgelder aufgebracht.

1897 sind zwei Kirchenfenster aus Farbenglas, Bilder darstellend, beschafft worden. Zwei weitere farbige Kirchenfenster spendete 1899 eine Wohltäterin. Außerdem wurden noch verschiedene Einrichtungsgegenstände beschafft und 1905 und 1906 die Kirche innen ausgemalt. 1896 war Volksmission, 1900 und 1906 wurde die Firmung abgehalten. Im Mai 1906 erkrankte Pfarrer Stoessel und es kam als Hilfsgeistlicher P. J. Gerbel, ein Tiroler, nach Schönwald. Er verblieb hier vier Monate. Seine Stelle übernahm P. Richard Richter, bisher Kaplan in Karbiß. Ende November trat Pfarrer Stoessel in den Ruhestand, den er in Schönwald verlebte. 1909 feierte er sein 50jähriges Priesterjubiläum. Er starb am 16. Juli 1915. Die Beerdigung leitete P. Anton Pieschel, Dekant und Bezirksvikar in Komotau (gebürtig aus Spansdorf). Nach dem Übertritt Pfarrer Stoessels in den Ruhestand wurde der Kaplan P. Richard Richter Administrator und im Feber 1907 erhielt er die erledigte Pfarrstelle, welches Amt er noch heute versieht.

Schulmeister und Lehrer in Arnsdorf.

Von Dr. Emil Richter, Schreckenstein I.

Zur Schule in Arnsdorf gehörte seit alters das Schulgütel mit nahezu 24 Strich Acker, Wiese und Hutweide, dessen Ertrag das Einkommen des Lehrers zu bilden hatte. Das alte Grundbuch, in das der Kauf dieses Gütels eingelegt ist, ist kaum mehr vorhanden. Doch steht für uns sicher, daß die Bünauer in dem bildungsfrohen Zeitalter des Einzuges der evangelischen Lehre (um 1570) die Schulwidmung zur Erhaltung eines Lehrers stifteten. Daß ein Lehrer zu dieser Zeit in Arnsdorf bestellt war, ersehen wir daraus, daß uns schon 1594 seine Gattin, die Schulmeisterin Martha, daselbst genannt wird, die im selben Jahre zusammen mit ihrer Schwester, der Pfarrerin Christine in Arnsdorf, ihrem Bruder Jonas Fritsch in Auffig Verzicht leistete, weil beide das Erbe nach ihrem seligen Vater, dem Pfarrer Johannes Fritsch in Schwaden, richtig erhalten hatten¹⁾. Die Schulmeisterleute waren offensichtlich der evangelischen Lehre ergeben. Dies war schon nicht mehr der Fall bei jenem Arnsdorfer Schulmeister, der am 30. Juli 1634 ein Töchterlein in der Auffiger katholischen Pfarrkirche auf den Namen Ursula taufen ließ²⁾; die Gegenreformation hatte in allen Gemeinden mit der Lehre Luthers ziemlich aufgeräumt. Wahrscheinlich war der Kindesvater derselbe Schulmeister, der auch am 4. Feber 1646 gelegentlich einer Taufe aus Niesenbahn in Auffig anwesend war und die Schreibstola in Empfang nahm, da sich der Auffiger Matrikenschreiber beklagte, daß er da nichts bekommen habe³⁾.

Der erste Schulmeister, dessen Namen wir kennen lernen, war der „namhafte“ Martin Pietschmann, der von 1676 bis Ende des Jahres 1695 in Arnsdorf nachweisbar ist und dem wir in dieser Zeit samt seiner Frau Dorothea wiederholt als Taufpaten begegnen⁴⁾. Er stammte, wie er selbst auf dem Titelblatte der ersten Arnsdorfer Matrik anführt, aus Nixdorf in Böhmen. — Aus dem böhmischen „Niederlande“ kam wohl auch — wie uns der in der Haidaer Gegend verbreitete Name vermuten läßt — sein Nachfolger, der „ehrengedachte und kunstreiche“ Elias Mosig, der 1696 noch Junggesell, 1697 aber schon verheiratet war und während seiner

¹⁾ Auffiger Stadtbuch II, 528.

²⁾ Auffiger Taufmatrik 3. J. 1634.

³⁾ Ebenda, 3. J. 1646.

⁴⁾ Die Daten über den Schulmeister Pietschmann und seine Nachfolger nach Eintragungen der Arnsdorfer Kirchenmatriken I, II und III.

Lehrtätigkeit in Arnsdorf, die sich bis in den März 1716 erstreckte, samt seiner Frau Anna Elisabeth häufig als Pate in den Kirchenbüchern eingeschrieben ist. In Arnsdorf wurden ihm fünf Söhne und ebensoviele Töchter geboren; am 17. November 1716 erscheint er bereits als Schulmeister in Seesitz⁵⁾, indessen Georg Papert, der spätestens seit 1702 den Schuldienst in Seesitz versehen hatte, von dieser Zeit an das Schulmeisteramt in Arnsdorf verwaltete. Er hatte es bis Ende



Die alte Schule in Arnsdorf, erbaut 1780.

des Jahres 1749 inne; im Oktober 1749 ehelichte sein Sohn Hans Josef Papert Anna Maria, die Tochter des Bauers Hans Ruprecht in Niesenbahn — ein Zeichen dafür, daß der Vater die Last des Schul- und Kirchendienstes jüngeren Schultern anvertrauen wollte. Ein anderer Sohn des alten Schulmeisters, Michel Anton Papert, hatte schon 1728 mit der Hand der Tochter Anna Rosina die Häuslerwirtschaft des Leinwebers und Handelsmannes Matthes Güttler in Arnsdorf Nr. 4 erheiratet; zwei Töchter waren ebenfalls in Arnsdorf zu Männern und Besitz gekommen. Georg Papert starb am 2. Mai 1752 im Alter von 83 Jahren. Sein Sohn Josef Papert unter-

⁵⁾ Elias Mosig starb als gewesener Schulmeister und Kirchendiener von Seesitz daselbst i. J. 1719 und liegt auf dem Friedhofe in Seesitz begraben.

richtete die Arnsdorfer Schuljugend etwa 20 Jahre lang; er wird uns am 22. März 1770 zum letzten Male als Schulmeister genannt. Seine letzten Jahre verbrachte er im Hause Nr. 39, das er sich selbst erbaut hatte und worin er am 4. Oktober 1792, 79 Jahre alt, als „Häusler“ an Altersschwäche starb.

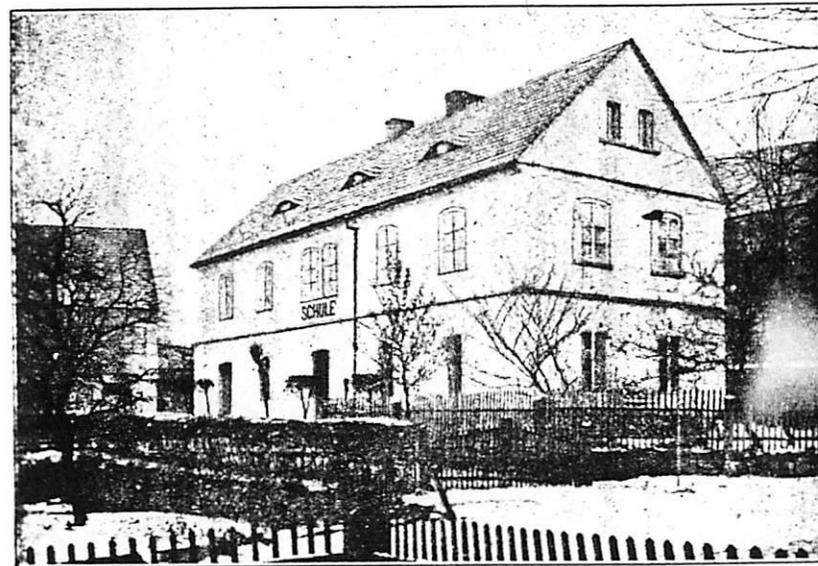
Auf Hans Josef Papert folgte als Schulmeister der ehrbare Junggesell Franz Walter, ein Sohn des Schuhmachers Josef Walter in Postitz; er ehelichte am 1. Feber 1773 Johanna, die Tochter des bereits verstorbenen Kaufmannes Franz Kleemann (Kliemann?) in Hohenstein. Die Hochzeit wurde im Hause Nr. 20 — das war wohl die Schule in Arnsdorf — gefeiert. Franz Walter wird in den Matriken stets „Ludimagister“, auch „Ludirector“ (Chormeister) genannt, was bezeugt, daß seine Haupttätigkeit nicht in der Führung der Schule, sondern in der sorgfältigen Leitung der Kirchenmusik erblickt wurde. Er blieb bis Ende 1782 in Arnsdorf und vertauschte seine Stelle anfangs 1783 mit jener in Gartitz, deren Einkommen infolge des größeren Kirchenplatzes höher war.

Das Schulmeisteramt in Arnsdorf erhielt nunmehr Franz Kaver Tausche, wie wir vermuten, ein Sohn des Kantors (Lehrers) Josef Tausche in Seesitz; er verheiratete sich 1784 mit Rosina, der Tochter des Häuslers Christoph Welk in Deutschkahn. Josef Tausche war der erste Schulmeister von Arnsdorf, der den Titel „Lehrer“ führte; seine Lehrtätigkeit in Arnsdorf umfaßte 38 Jahre und vollzog sich im Hause Nr. 45, das 1780 als Schule erbaut worden war, nachdem man — um die Kosten des Neubaus zu decken — die alte Schule in Nr. 20 mit einem Teile des angrenzenden Schulgartens verkauft hatte. Unter seiner Zeit — im Jahre 1786 — erhob sich zwischen der Gemeinde Arnsdorf und dem Pfarre in Gartitz ein Streit um die Benützung des „Schulbusches,“ dessen Name uns besagt, daß er ein altes Zugehör zur Schule war, aus welchem dem Schulmeister jährlich 12 Klafter, dem Pfarre in Gartitz (als Nachfolger der ehemaligen Pfarrherren zu Arnsdorf) aber nur 6 Klafter Holz verabsolgt wurden. Die Gemeinde führte Klage darüber, daß der Gartitzer Pfarre viel mehr Holz schlage, „als ihm von undenklichen Zeiten eingeräumt sei“ und dies noch dazu in einer der bestehenden Forstordnung zuwiderlaufenden Weise. Der Streit endigte zu Gunsten der Gartitzer Pfarre, deren Seelsorger statt der bisher herkömmlichen Benützung nunmehr das dauernde Recht des Holzbezuges aus dem genannten Walde zugesprochen wurde.“ —

⁶⁾ Liber memorabilium der Pfarrei Gartitz.

Lehrer Franz Tausche starb am 4. Juni 1821, 59 Jahre alt, zu Arnsdorf an Lungensucht und wurde — wie seine Vorgänger Georg und Josef Papert — auf dem Friedhofe daselbst begraben.

Einen neuen Lehrer für seine Schule erhielt Arnsdorf jetzt mit Josef Maret, von dem wir nichts weiter in Erfahrung bringen konnten, als daß seine Frau Anna eine Tochter des Revierjägers Martin Süß in Hajek (welches?) war. Das einzige ihm



Die neue Schule in Arnsdorf, erbaut 1864.

1825 geborene Söhnchen Ferdinand starb schon im nächsten Jahre; Maret folgte seinem Kinde erst i. J. 1852, 66 Jahre alt, im Tode nach, nachdem er der Arnsdorfer Schuljugend 32 Jahre lang Lehrer und Erzieher gewesen war. Die Kinderzahl des Schulsprengels (Arnsdorf—Niesenbahn—Kleinkaudern) muß unter seiner Zeit ziemlich bedeutend gewesen sein, da ihm in den Jahren 1825 bis 1838 Anton Köhler aus Deutschkahn als Schulgehilfe beigegeben war; nach anderen Angaben war Marek kränklich und bedurfte aus diesem Grunde eines Beistandes.⁷⁾

⁷⁾ Anton Köhler kam am 1. Mai 1838 als selbständiger Lehrer nach Nollendorf.

Nach dem Ableben Marets erhielt diesen Dienstposten Anton Reinekt,⁸⁾ geboren am 4. April 1823 in Paredl (Bez. Brüx), woselbst seine Eltern eine kleine Wirtschaft besaßen. Er hatte i. J. 1841 den achtmonatigen Lehrerpräparandenkurs in Komotau besucht, versah noch im gleichen Jahre als Schulgehilfe den Schuldienst in



Lehrer Anton Reinekt.

Mosern und seit 1843 in Seesitz und legte i. J. 1844 die Lehrerprüfung in Leitmeritz ab. Seit 30. September 1848 war er als Lehrer der Gemeindeschule in Pömmmerle, seit 14. Juni als Lehrer in Krzemusch (Bez. Teplitz) angestellt und erhielt nun auf seine Bewerbung vom Schulpatrone Adolf Grafen Ledebur die Dienststelle des Lehrers in Arnsdorf, die er am 15. Feber 1853 antrat und bis zum Jahre 1894 ausübte, so daß er 41 Jahre im Orte Lehrer war. Während seiner Amtstätigkeit — i. J. 1864 — wurde das

⁸⁾ Die folgenden Angaben nach Eintragungen des Arnsdorfer Schulgedenkbuches.

alte Schulhaus durch einen Neubau ersetzt. Anton Reinekt war ein äußerst tüchtiger Schulmann, wovon die zahlreichen Belobungen für seine dienstliche Wirksamkeit zeugen. 1847 erhielt er die belobende Anerkennung des bischöflichen Konsistoriums, 1873, 1881 und 1887 solche des Bezirksschulrates in Aussig. Im gleichen Jahre wurde ihm die belobende Anerkennung des Landesschulrates in Böhmen, 1893 sogar jene des Unterrichtsministeriums für seine langjährige und überaus erfolgreiche Dienstleistung ausgesprochen. Am 12. Dezember 1891 wurden ihm anlässlich der Feier seines 50jährigen Lehrerjubiläums vielfache Ehrungen zuteil. Im Jahre 1894 begann der hochbetagte zu kränkeln, so daß der bisherige Lehrer in Nollendorf Hugo Stosch (geb. 1873 zu Troppau) zu seiner Stellvertretung berufen wurde. Die Hoffnungen seiner Kinder und Freunde auf Wiedergenesung erfüllten sich leider nicht; am 4. Juni 1894 raffte der Tod den verdienten Schulmann hinweg. An seinem Grabe würdigte der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Franz Böns aus Kleinkaudern, ein Schüler des Verewigten, die Verdienste, die sich Anton Reinekt um die Schule und Bevölkerung seiner Schulgemeinde erworben hatte.⁹⁾

Am 31. März 1895 trat der bisherige Leiter der Volksschule in Spansdorf Alfred Gmell (geb. 1866 in Herscheditz, Bez. Luditz) den Dienst des Schulleiters in Arnsdorf an und versah ihn bis Ende des Schuljahres 1905, worauf er als Oberlehrer nach Seesitz gelangte. Die erledigte Dienststelle erhielt nunmehr ein Bezirkskind, der i. J. 1877 als Sohn des verdienten Oberlehrers Franz Tischler in Peterswald geborene Josef Tischler, der im September 1905 die Stelle des Schulleiters in Arnsdorf antrat und hier nunmehr ebenfalls schon 22 Jahre wirkt. Einer seiner beiden Söhne namens Rudolf ist wieder Lehrer geworden

⁹⁾ Anton Reinekt hatte vier Söhne, die sich ebenfalls dem Lehrerberufe gewidmet hatten; die bekanntesten sind der Sohn Emanuel, Bürgerlichdirektor in Reichenberg und Verfasser der lange im Gebrauch gewesenenen „Reinektischen Sibel“, und Anton, Oberlehrer in Schönpriesen.

Samilie Franz Anton Lehmann aus Deutschkahn Nr. 13.

Von Anton Hauptvogel, Aussig.

Eine sehr geachtete Familie war die des Franz Anton Lehmann, Häuslers und Dachdeckermeisters in Deutschkahn Nr. 13.

Franz Anton Lehmann war der Sohn des Franz Lehmann, Häuslers in Deutschkahn Nr. 13, und seiner Gattin Elisabeth Lehmann in Deutschkahn Nr. 23.

Seine Frau Rosalia Lehmann war eine Tochter des verstorbenen Anton Lehmann, Häuslers in Deutschkahn Nr. 26, und dessen Gattin Rosa Köhler aus Böhmisck-Kahn Nr. 13.

Ihr Anwesen war das Häuschen Nr. 13 in Deutschkahn mit etwas Grund, den sie selbst bebauten. Im Frühjahr machte sich Franz Lehmann, der Dachdecker war, auf die Wanderschaft nach Deutschland, übte dort sein Gewerbe aus und kam im Herbst mit harten, blanken Talern wieder nach Hause zurück.

So tat er es jedes Jahr. Später, als die Söhne größer waren, nahm er auch diese mit zur Ausübung des Handwerkes. Meist arbeiteten sie in Ostpreußen.

Franz Anton Lehmann hatte sechs Söhne und eine Tochter. Sie hießen: Franz, Anton, Josef, Marie Anna, Ferdinand Vinzenz, Karl.

1. Franz Lehmann, geboren am 21. September 1854, lernte Dachdecker und arbeitete mit seinem Vater im Jahre 1854 in Insterburg in Ostpreußen. Eines Tages kam er mit seinem Vater während der Arbeit in Streit und sagte: Ich gehe zum Militär. Er ging nach Hause, nach Deutschkahn, ließ sich assentieren, rückte gleich ein, wurde 1857 Leutnant. Mitte der siebziger Jahre war er schon Hauptmann des Inf.-Reg. Nr. 42 in Theresienstadt und im Jahre 1878 während der Okkupation Bosniens und der Herzegowina als Generalstabsoffizier tätig; im Jahre 1883 war er als Oberstleutnant beim Inf.-Reg. Nr. 92 Bataillons-Kommandant, wurde 1890 Generalmajor, wenige Jahre später Feldmarschalleutnant und starb im Ruhestande während einer Badereise in Abbazia.

2. Anton Lehmann, geb. am 13. August 1836, war gelernter Dachdecker und wurde 1857 zur Artillerie assentiert, war 1859 noch Fahrkanonier, ließ sich zur Kavallerie versetzen und brachte es bis zum Oberstleutnant.

3. Josef Lehmann, geboren am 19. November 1838, war Realschulprofessor in Wien. Er ist Verfasser einer deutschen Sprachlehre für Mittelschulen. Auf Veranlassung Prof. S. J. Umlauf's

spendete er im Jahre 1911 Kr. 300.— als Grundstock zur Errichtung einer Gemeindebücherei in seinem Heimatdorfe Deutschkahn.

4. Marie Anna Lehmann, geboren am 8. September 1840. Sie starb aus Gram darüber, daß sie ihr Bräutigam Kellermann, Bräuer in Deutschkahn, verlassen hatte.

5. Ferdinand Lehmann, geboren am 12. August 1843, war gelernter Kaufmann und später Magazinsverwalter bei der Eisenbahn in Eger.

6. Vinzenz Lehmann, geboren am 25. Oktober 1845, studierte an der technischen Hochschule in Prag, rückte 1866 freiwillig zum Militär ein, wurde 1867 Leutnant, war viele Jahre an der Kriegsschule in Wien als Lehrer tätig, kam 1892 als Oberstleutnant zum Inf.-Reg. Nr. 25 nach Tschaslau, bald darauf als Oberst und Kommandant zum 42. Inf.-Reg. nach Theresienstadt und brachte es wie sein Bruder Franz bis zum Feldmarschalleutnant. Als Ruheständler lebte er in Wien.

7. Karl Lehmann, geboren am 23. September 1847.

Die Familie Franz Anton Lehmann besteht in Deutschkahn nicht mehr. Das Häuschen Nr. 13 ist in fremden Händen — ein Zeichen des Wandels der Zeiten.

Heimischer Hopfenbau.*)

Von Heinrich Lipser, Kosten.

Im Laufe der neuesten Zeit sind unsere kleinen Landbräuhäuser, die einst der Stolz und die ergiebigste Einnahmequelle der Landebelleute waren, fast ausnahmslos in der großen Brauindustrie aufgegangen. Einen ähnlichen, wenn auch nicht ganz denselben Weg, hat die mit der Bierbrauerei eng verknüpfte Hopfenerzeugung genommen. Auch sie hat sich auf wenige große Anbaugelände zurückgezogen und verhandelt ihre Erzeugnisse heute börsenmäßig mit Hilfe weniger Großhändler.

Als noch jede Guts herrschaft ihr Bräuhaus hatte, da baute sie auch auf ihren Gründen den erforderlichen Hopfen selbst an. Überbleibsel dieses ehemaligen landwirtschaftlichen Betriebes finden wir häufig an den Waldrändern und in den Sträuchern auf den Feldrainen in den dort üppig wuchernden wilden Hopfenpflanzen. Andere Erinnerungen an den einstigen Hopfenbau brachte die Flurnamensforschung ans Licht. Aus der reichhaltigen Flur-

*) Aus dem Jahrbuch für Tümmig und seine Nachbarschaft 1928.

namensammlung des Theresianischen Katasters von 1713/18 lassen sich nach diesen vielfach fast vergessenen Felderbezeichnungen die ehemaligen Hopfenbaugebiete im Aussiger Bezirke leicht zusammenstellen.

„Aufn Hopfengarten“ hießen Gründe in Budowe, Presei, Schwaden, Mosern, Nestomiz, Badloschin, Sürmiz, Raubnig, Schöbrig; in Wannow war ein „alter Hopfengarten“, in Wittal ein „Hopfengärtel“; in Karbitz lagen Gründe „in Hopfenweg“, in Bohna „aufn Hopfenberg“. Ob auch die Namen „Melschnize“ (Melschnize) in Lochtschitz, „in der Huml“ in Hottowitz, „Bodhumml“ bei Maschkowitz und „Malschen“ auf alten Hopfenbau hindeuten, muß noch dahingestellt bleiben.

Gegenwärtig gibt es im Bezirke nur noch älteren Hopfenbau bei Saubernitz. Im vergangenen Jahre wurde von einigen Landwirten in Sürmiz, Koston, Gr.-Schochau, Prosanfen und Schima der Versuch gemacht, den Anbau von Hopfen im Bielatal wieder einzubürgern.

Wos wullte da Kall?

Aus dem Plattdeutschen des Fritz Reuter*) in Schwadener Mundart umgedichtet von Hans R. Kreibitz.

Ne, Marie, denk ock, wie me 's ging!
 Wie 's gesten o zu dämmen fing,
 dou ho ich Wosse huln nouch müßn.
 Wie ich zum Barn koom unde 'n Barg,
 dou sticht e Kall datt,¹⁾ gruß und stark
 und fesch voun Kuppe bis zun Süßn.
 ha²⁾ guckt mich o,
 ich guckt ihn o,
 ha soote³⁾ nisch
 ich soote nisch
 und ho mei Wosse eigeschoppt.

*) Andere Reuter-Bearbeitungen. Hans R. Kreibitz finden sich in dem sehr empfehlenswerten Buchlein: *Das Ufnbank, ernste und heitere Gedichte in nordböhmischer Mundart*. Wia-Verlag des Bundes; auch durch alle Buchhandlungen erhältlich. Preis: Kr. 4.60.

1) dort; 2) er; 3) sagte.

Und wie nu vull sein beide Konn
 und ich se hemmtroon⁴⁾ wullde donn,
 dou leet⁵⁾ da Kall — ne, denk ock dir! —
 de Troogß⁶⁾ freundlich mir zuracht,
 donn streicht mich da Kall ganz sacht
 und guckt fest ei de Aagn mir.
 ha guckt mich o,
 ich guck ihn o,
 ha soot gor nisch
 und ich soo nisch
 und nahme meine Konn und gieh.

Wie ich de Strouße nundegieh,
 dou gieht da Kall — denk ock, Marie! —
 su nabn mir ganz still und stumm,
 und wie zun Rugn⁷⁾ stiehn ich blieb,
 dou koom a har⁸⁾ und hout ganz lieb
 ei seine Arme mich genumm;
 ich guck ihn o,
 ha guckt mich o
 und ich soo nisch
 und ha soot nisch
 und wette,⁹⁾ heemzu, gieh ich donn.

Und wie ich zu de Haustür koom,
 die Wossekonnen rundenohm
 und var de Türe stallte niede,
 dou nohm ha flug mich ei sann¹⁰⁾ Arm
 und drückt und herzt und schmoht mich warm.
 und — denk dir ok — ich schmoht ihn wiede.
 ha guckt mich o,
 ich guck ihn o,
 ha soot gor nisch
 und ich soo nisch.
 Dou koom uns¹¹⁾ Fraa grod ous 'n Haus,
 dou wor die Schmoheri flug aus.
 Nu, soo mer ock, wos wullt¹²⁾ da Kall?

4) heimtragen; 5) legt; 6) das Tragtheit; 7) zum. Ruhen; 8) her; 9) weiter; 10) feinen; 11) unsere; 12) wollte.

Zur Erklärung mundartlicher Wörter.

Von Hans R. Kreibich, Auffig.

An die Erklärung mundartlicher Wörter ist man nur zu häufig mit im voraus festgelegten Grundsätzen herangetreten: die einen glaubten, in überreichem Maße slawische Quellen und Einflüsse annehmen zu müssen, andere, wie unser Anton Tschernen, lehnten solche fast durchwegs ab, noch andere gingen, besonders wenn sich außerordentliche Schwierigkeiten darboten, mit Vorliebe auf keltische Wurzeln zurück. Der richtige Vorgang hält sich jedenfalls von derartigen grundsätzlichen Bevorzugungen und Ablehnungen ferne und verfolgt ausschließlich die durch die Sprachgeschichte und Sprachenvergleiche erkenntlich gewordenen Bahnen der Sprachentwicklung. Daß auch der nach diesen Richtlinien Arbeitende oft im Dunkel tappen und daneben greifen wird, ist selbstverständlich und in Anbetracht der inneren und äußeren Schwierigkeiten — auf dem Lande sind wissenschaftliche Werke und besonders die großen Wörterbücher schwer oder nicht erreichbar — wohl auch verzeihlich.

Im folgenden soll die Erklärung einiger, oft mißdeuteter Wörter unsere: nordböhmisches Mundart versucht werden.

Báw irkn*) (das letzte, vergessene Obst herunterwerfen) stammt wohl sicher von dem tschechischen paběrkovati, nachlesen, nacherten (Ähren, Trauben, Obst), paběrek, Mzl. paběrk, Nachlese. — Als Gegenstück zu dieser Entlehnung ist das deutsche Wort „Obstlese“ in das Tschechische der Gegend von Weißkirchen, Leipnik aufgenommen: Kam jдете? Na opstrles; jogar: opstrlésovat bramborn.

Mauke (Brei, besonders Erdäpfelbrei, auch Mehlbrei) wurde vielfach von dem tschechischen „mouka“, Mehl, abgeleitet. Mit Unrecht, da die Verbreitung des Wortes, besonders in der Bedeutung „Ort, um das Obst teigig, weich zu machen“, auf deutschem und germanischem Sprachgebiete überhaupt zu groß ist. Das Wort ist also germanisch und gehört zu got. múks (weich, sanft), isl. mjukr, mnl. *munck, -dän. mng, e. meek.

*) In Leitmeritz sagt man pawiak.

*) In diesem Aufsatze verwendete Abkürzungen: e. = englisch, ae. = altenglisch, me. = mittenglisch, ne. = neuenglisch, got. = gotisch, ahd. = althochdeutsch, mhd. = mittelhochdeutsch, nhd. = neuhochdeutsch, mnl. = mittelniederländisch, franz. = französisch, isl. = isländisch, dän. = dänisch, germ. = germanisch, tsch. oder tschech. = tschechisch, lat. = lateinisch, kelt. = keltisch.

Tareswart (Brautwerber, Hochzeitsbitter und Lustigmacher bei der Hochzeit. — In der Leipziger Gegend dafür „Plampatsch“, in Algersdorf „Warmoon“, d. i. Werbemann). Dieses sonderbar klingende Wort ist das tschechische starosvat, Hochzeitsvater, Brautwerber, nicht, wie Tschernen meint, das engl. dowery (Brautausstattung), + ward (Hüter).

Teese (Baktrog) ist von einer germanischen Wurzel dig— kneten abzuleiten (dazu nhd. Teig), got. deigan kneten, ae. hlāf-dige, ne. lady (Brotkneiterin). — Tieze hat also unrecht, wenn er in „Unse liebe Heimt“ dieses Wort „Döse“ schreibt und es in einer Anmerkung als große „Dose“ erklärt. Das wäre auch wegen der Lautverhältnisse nicht möglich, da schriftdeutsches ö (aus o umgelautet) in nordböhmischer Mundart i gibt, z. B. kömmt: kimmt, stöht: stiecht, Gekröse: Gekrieze, böse: biese. Es müßte also das Wort, wenn es von Döse aus Dose käme, wie Diese ausgesprochen werden, was nicht der Fall ist. — Den mundartlichen Lautwandel darf man bei Worterklärungen nie unbeachtet lassen, wenn man arge Verstöße vermeiden will. So darf

hoornbusch (Wald zwischen Algersdorf und Be „hoornbusch“ geschrieben werden und hätte nicht schriftdeutsch „hoornbusch“ in eine Bezirkskarte eingetragen werden sollen, weil angeblich „dort einmal Auerhähne gejagt wurden“. Wie in Algersdorfer Mundart sagen: joorn, Wagen: Woorn, tragen: troorn gibt, so muß hoornbusch (so wird es dort gesprochen und nicht hoornbusch!) auf Hagert, Gebüsch, umzäunter Wald, hain, zurückgehen. Das gilt im allgemeinen für diesen so oft vorkommenden Flurnamen, z. B. der hoorn zwischen Mertendorf und Schönau, der hoon zwischen Hartitz und Bokau, der „hoonberg“ (haanberg) bei Spansdorf, u. a.

Es sei dem kürzlich verstorbenen verdienstvollen Heimatforscher Dechant Anton Tschernen keineswegs zum Vorwurf gemacht, daß das dem 2. Teile seiner Geschichte Schwadens angehängte „Verzeichnis eigentümlicher, scheinbar fremder Wörter des Volksmundes“ (S. 667—693) zu vielfachen Mißverständnissen Anlaß geben kann. Er fügt den einzelnen Wörtern Abstammungs- oder Nachweisungszeichen bei: g (germanisch), e (englisch) usw., zumeist auch die vermeintlichen Originale der betreffenden, scheinbaren Fremdwörter. Nun verdienen die fremdsprachlichen Kenntnisse Tschernens die gleiche Anerkennung wie der Bienenfleiß, mit dem er die Beziehungen zu den heimischen Wörtern herausgesucht hat; aber zur Verhütung von irrüm-

lichen Ansichten muß hier gesagt werden, daß diese vermeintliche Beziehung mitunter gar nicht besteht, in vielen anderen Fällen aber falsch aufgefaßt ist, da die betreffenden heimischen Wörter nicht die Nachkommen eines früher einmal entlehnten Fremdwortes, sondern gerade so wie das fremdsprachliche Wort, sagen wir z. B. das englische, nach verschiedenen Richtungen und unter verschiedenen Bedingungen gewachsene Sprößlinge aus einer gemeinsamen Wurzel sind. Einige Beispiele sollen das Gesagte erläutern:

AneI (Ahnel), nach Tschernen franz. Abstammung, in Wirklichkeit germanisch: aus dem ahd. ano (Großvater).

Banse (Scheunenraum neben der Tenne). Nicht keltisch, sondern germanisch: *kans, da ae. bós, ne. dial. boose boosq, got. bansts vorhanden sind.

Billei (Gänschen) kann mit franz. poule, das übrigens Huhn bedeutet, nichts zu tun haben. Es ist vielleicht doch slaw. Ursprunges.

Bauer (Käfig) ist kein englisches Lehnwort (bower), sondern wie dieses altgermanischen Ursprunges: ahd. bür (Haus, Kammer), mhd. bür (Aufenthalt, Käfig der Vögel), also Bedeutungseinschränkung.

Bißl (Stück, e bißl = ein wenig) hat mit franz. pièce nur eine zufällige Ähnlichkeit; es ist germanisch: ein kleiner Bissen, d. i. ein Stückchen. Vgl. e. a bit, franz. un morceau, wo auch durch Bedeutungserweiterung aus einem abgebitenen Stücke ein Stück schlecht-hin wurde.

Bühne ist ein uraltes germ. Wort, das mit lat. pinna nichts zu tun hat.

Busch ist germ., da schon ahd. busc, das vielleicht aus mittellat. buscum entstanden ist, ebenso wie das franz. bois.

Butter hat mit franz. battre (schlagen) gar nichts gemein, sondern ist ein griech.-lat. Fremdwort, das im Franz. beurre gegeben hat.

Deut, nicht aus dem Englischen, sondern wie das engl. Wort doit aus dem niederl. duit, „kleinste Münze“, das nordischen Ursprunges ist.

Saam (Schaum), nicht aus engl. foam, sondern gemeingerm.: ahd. feim.

Einlüßig (einzeln) nicht griechisch, sondern germ., ahd. schon: einlüßig.

Kleine Nachrichten.

Alte Auffiger. Je weniger wir infolge der Zerstörung Auffigs durch die Hussiten über die vorhussitischen Einwohner wissen, um so mehr muß uns daran liegen, aus anderen Quellen etwas über deren Bewohner zu erfahren. Früh sind wohl schon Auffiger in andere Städte abgewandert. In Budweis läßt sich in den Urkunden ein Auffiger Geschlecht nachweisen, gleich drei Geschlechtsfolgen von Uskern: Vater Sigmund von Usk, Sohn Petrus von Usk, Enkel Sigmund von Usk — von 1375 bis 1437; dann sind sie nicht mehr erwähnt; möglich, daß sie einen Familiennamen angenommen haben. — Am 12. Oktober 1375 stellt Sigmund von Usk einen Zins für den Korpus-Christi-Altar in der Pfarrkirche auf seinem Hause in der Landstraße in Budweis sicher; am 16. Oktober 1402 wird er schon als ehemaliger Hausbesitzer in der Landstraße erwähnt. Dafür erscheint von 1396—1416 ein Petrus von Usk als Hausbesitzer „um das Strodenitzer Tor“; wiederholt wird er als Petrus de Usk (Ausk) unter den Geschworenen genannt; 1397 wird er bei einem Erbschaftsstreite mit seiner Gattin Katharina erwähnt. 1412 und 1422 erscheint er bereits in der vertschöchten Form Petrus Uskq (als Schiedsrichter); aber 1425, 1431 und 1432 heißt er wieder Petrus de Usk, u. zw. als Schiedsrichter, bzw. Spruchmann. Am 2. Juni 1432 berichten die Urkunden, daß Sigismund, des Petrus von Ausk Sohn, und Petrus selbst den Bürger Kaspar wegen einer Morgengabe für seine Schwester angesprochen haben; und am 27. Mai 1435 beurkundete der Bürgermeister, daß Sigismund Kutrer dem Petrus von Usk und seinem Sohne Sigismund die Mitgift schulde. Am 1. März 1437 gibt Sigismund sein Haus auf dem Ringe in Pfand für seine und seiner Mutter Schulden. Am 2. August 1437 bestätigt endlich dieser Sigismund dem Sigmund Kutrer den Empfang der Mitgift. Die Budweiser Usker müssen also ziemlich einflußreich und wohlhabend gewesen sein.

Diese Angaben verdanke ich dem bekannten Heimatforscher Prof. R. Hüner in Budweis.

Dr. Joh. Wendt.

Verleihung des „Tischtitels“. Der berühmte Konvertit und spätere Leitmeritzer Domherr Andreas Fromm (geb. 1620 zu Wusterhausen in der Mark Brandenburg, gest. 1693 im Stifte Strahow bei Prag) empfing am 6. April 1669, nachdem er früher protestantischer Propst in Köln bei Berlin und Lektor der Theologie gewesen und am 19. Mai 1668 in Prag zum Katholizismus übergetreten war, in Leitmeritz die Priesterweihe. Im liber ordinationum des fürsterzbischöflichen Archives ist als Ordinationstitel angegeben: titulus mensae magistratus Ustenjis und beigefügt: „Ex praedicatoro Lutherano divina inspiratione zelosus fidei orthodoxae propugnatori d. h. „Aus einem lutheranischen Prediger wurde er durch göttliche Erleuchtung ein eifriger Vorkämpfer für den orthodoxen Glauben.“ — Der „Tischtitel“, den jeder Kandidat vor der Priesterweihe beizubringen hatte, war eine urkundliche Sicherstellung des Unterhaltes für den Fall künftiger Dienstunfähigkeit. Wieso gerade der Auffiger Magistrat diesen Sustentationsrevers ausstellte, kann wegen des Fehlens der Ratsprotokolle aus dieser Zeit nicht festgestellt werden; es ist wohl anzunehmen, daß der Leitmeritzer Bischof Schleinitz dies bei den Auffiger Ratsherren durchgesetzt hat.

H. R. Kreibitz.

Schloß Heinrichruhe in Graupen. Die Teplitzer Bezirksjugendfürsorge hat den im Stadtteil Blöße gelegenen alten Herrenitz Heinrichruhe erworben und will dort Ferienkolonie, Lehrlingsheim, Mutterberatungsstelle, Schule für Hausgehilfinnen, sowie Unterkünfte für Jugendwandervereine einrichten. Große Räumlichkeiten sowie eine weitausgedehnte Gartenanlage sind vorhanden und es dürfte kaum ein Bauwerk geben, das sich für die gedachten Zwecke so eignet wie dieses. Das Haus hat seine Geschichte. Um 1750 hatte hier der sächsische Hofbildhauer Morastini ein Haus mit Garten. Er nahm hier seinen ständigen Aufenthalt, verkaufte aber schließlich den Besitz an den sächsischen Kammerjunker Camillo von Parodi, einen Welschtiroler. Dieser führte einen Neubau auf, der im Volksmunde den Namen „Das neue Haus“ erhielt. Noch vor 1800 ging dieser Besitz in die Hände des Feldmarschalleutnants Heinrich Schmader Reichsfreiherrn von Mirbart aus Luxemburg über. Dieser nahm einen Umbau vor, wodurch die heutige Gestalt des Hauses entstand, und gab ihm den Namen „Heinrichruhe“. Schmader veräußerte Schlößchen und Garten schon nach einigen Jahren und kaufte sich in Graupen ein kleineres Haus. Die „Heinrichruhe“ aber ging aus einer Hand in die andere und gehörte u. a. auch durch 20 Jahre einer Gräfin Auersperg. Der letzte Besitzer war der Spritzenfabrikant Czermak in Teplitz.

K. Rudolph.

Witterungsbeobachtungen in den Jahren 1819—1843 in Schönwald im Erzgebirge. Unter diesem Titel hat Dr. J. Mrazek in Teplitz in der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Cotos“ Prag, Band 75, Jahrg. 1927 einen bemerkenswerten Aufsatz veröffentlicht, dem die Wetteraufzeichnungen des Landwirtes Ferdinand Tränkner in Schönwald zugrundegelegt sind. Dieser einfache Mann, der um das Jahr 1806 nur die einklassige Volksschule des genannten Ortes besuchte und infolge des damaligen traurigen Zustandes des Volksschulwesens wohl nur Lesen, Schreiben und etwas Rechnen gelernt hat, besaß, wie seine Aufzeichnungen beweisen, trotz der nur mangelhaften Schulbildung, ein so großes Interesse für die Witterungserscheinungen, daß er durch mehr als 24 Jahre mit geringen Auslassungen seine Beobachtungen regelmäßig in ein dafür bestimmtes Buch eingetragen hat. Vor einiger Zeit wurde es bei spielenden Kindern entdeckt und konnte noch rechtzeitig vor weiterer „unfachmännischer“ Behandlung gerettet werden. Ein Blatt, das die Beobachtungen in den Jahren 1832 und 1833 verzeichnete, war den Kinderhänden bereits zum Opfer gefallen. Das gleiche Schicksal hatten offenbar die Blätter, welche die Jahre von 1844 an enthielten, wie an den Spuren noch zu erkennen ist.

Als Beispiel für Tränkners Schreibweise hebt Dr. Mrazek den September 1825 heraus. Es heißt dort: „bis 5. heiter, bis 9. Regen und trüb, bis 14. heiter, 15. 16. Regen, bis 21. heiter, 22. 23. Regen, 24. trüb, 25. 26. heiter, 27. 28. Regen, 29. 30. heiter.“

Tränkner hat außerdem noch für jedes Jahr den Beginn der Sommer- und Winterernte, der Heu-, Korn- und Kartoffelernte angemerkt. Mit Rücksicht auf die Genauigkeit der Aufzeichnungen hat Dr. Mrazek die Ergebnisse in der jetzt üblichen wissenschaftlichen Form auf mehreren Tafeln zusammengestellt. So 1. die Anzahl der heiteren und größtenteils heiteren Tage, 2. Anzahl der Tage mit Nebel, 3. Anzahl der Tage mit Niederschlägen,

4. Anzahl der Tage mit Schnee, 5. Anzahl der Tage mit Gewitter, 6. Anzahl der Tage mit Sturm, 7. Datum des letzten und ersten Schnees, des Beginns der Saat und der Ernte.

Ein Vergleich der Beobachtungen Tränkners mit den von 1922—1925 in Adolfsgrün und den von 1905—1924 auf dem Donnersberg gemachten Beobachtungen erweist die ziemlich genaue Übereinstimmung im jährlichen Gange trotz der örtlichen Unterschiede, die durch die geographische Lage der Orte bedingt sind. Dr. Mrazek hat dies durch Zeichnungen anschaulich gemacht.

So ist die Arbeit des einfachen Landwirtes also nach vielen Jahren doch zu Ehren gekommen! Die Nachwelt ist dankbarer als die Mitwelt.

Granaten in Nordböhmen. Über das Vorkommen von Granaten in Nordböhmen erfuhr ich durch Herrn Prof. Dr. Soukup folgendes: Der gemeine Granat (braunrot und trüb) kommt im Glimmer- und Hornblende-schiefer vor, bei uns in Liesdorf und im Sernitztale, gegen Süden erst wieder in der Tschernoseker Gegend. — Der sogenannte böhmische Granat (blutrot) findet sich im grüngelben Serpentin sand (Pyropenschotter) am Südfuße des Mittelgebirges in der Trebnitzer Gegend, bes. in Meronitz und Trzibitz. Das „Granatbergel bei Meronitz“ wurde von dem Geologen Prof. Dr. Hibsch in einer Schrift behandelt, die der Böhmer Museumsverein in dankenswerter Weise herausgegeben hat.

H. R. Kreibitz.

Wandernde Liedweise. Daß Volkslieder weithin übers Land fliegen, ist bekannt, auch daß der Wortlaut bei diesem Fluge häufig kleinere oder selbst größere Veränderungen erleidet. Mitunter bleibt sogar nur die Liedweise, der Text wird vergessen oder durch einen anderen, zeitgemäheren ersetzt. Es scheint, daß dieses Los auch das in Hermann Löns' Wehrwolf angeführte Mannsfeldlied getroffen hat:

„Der Mannsfeld kommt, der Mannsfeld kommt,
der Mannsfeld ist schon da,
truderallala,
jetzt ist der Mannsfeld da“

und daß in dem heute noch bekannten, früher häufig gesungenen Landwehrliede:

„Die Landwehr kommt, die Landwehr kommt,
die Landwehr ist schon da“ usw.

eine Erinnerung an jenes Volkslied des 30-jährigen Krieges lebendig ist.

H. R. Kreibitz.

Denkmalpflege.

Das untere Friedhofstor in Schwaden.

Die beiden Tore des alten um die Kirche in Schwaden gelegenen Friedhofes sind kleine Baudenkmäler, die mehr Beachtung verdienen, als ihnen von der Mehrzahl der Besucher des alten Gottesackers geschenkt wird. Seit der Anlage des neuen Friedhofes werden freilich keine Verstorbenen mehr durch diese Pforten hindurch zur ewigen Ruhe getragen, wie das durch Jahrhunderte der Fall war.

Die beiden Eingangsporten wurden zur selben Zeit wie das Schiff und der Turm der Kirche von dem damaligen Beiziger Schwaden, Friedrich von Salhausen, im Jahre 1606 errichtet. Es ist derselbe Salhausen, der um das Jahr 1600 auch das alte Schwadener Schloß erbaut hat, im Jahre 1619 gestorben ist und in einem Metallsarge in der Schwadener Kirchengruft beigelegt wurde, wo seine irdischen Überreste noch heute ruhen. Das schöne Schloß, ein edler Renaissancebau, war seit 1831 Ruine und ist erst 1895 als Villa „Habsburg“, jetzt „Wartburg“ genannt, wieder aufgebaut worden.



Die beiden Friedhofstore, von denen unsere Leser das untere in einer hübschen Federzeichnung Prof. Karl Jobsts abgebildet finden, tragen ebenfalls die bezeichnenden Merkmale der Renaissancebauten vor dem Dreißigjährigen Kriege.

In alter Zeit — 1733 — stieg man über vierzehn Stufen bis zur Vorplatte des Toreingangs empor, aber schon damals waren sechs Stufen durch Bachanschwemmungen verschüttet. Jetzt sind bereits acht Stufen im Erdboden verschwunden; die noch bestehenden sechs Stufen werden von Seitenmauern begrenzt.

Die Pfortenumkleidung wird von sandsteinernen, abgeschragten Sockeln und Pilastern (mit Lederornamentierung) gebildet. Darüber ruht der dreiteilige, fein mit Blattwerk und Zahnschnitt gezierte Rundbogen. Seitlich an den Bogenwickeln haften zwei große, feingeformte Rosetten. Die vortretende mittlere Gesimsung trägt den von Voluten gezierten und von einem Steinkreuz bekrönten Spitzgiebel. Das Giebeldreieck enthält einen geflügelten 'Engelskopf', während das von Säulchen umschlossene Mittelfeld als Hochrelief den Jakobustrau von der Himmelsleiter enthält. (Beschreibung nach A. Usherny, Schwaden, S. 222 f.)

Einen ähnlichen Aufbau zeigt die obere Friedhofspforte. Nur ist sie verstümmelt und es fehlt der Giebel samt Reliefbild. Nach Prof. Rudolf Müllers Annahme stellte das Bild den vom Walfisch ans Land geworfenen Propheten Jonas dar, was die Auferstehung der Toten andeuten soll. Dieses Bildwerk fand sich tatsächlich unterhalb eines südseitigen Kirchenfensters verkehrt eingemauert vor, wurde aber gelegentlich der Wiederherstellungsarbeiten an der Kirche 1926 in der Vorhalle neben den alten früher außerhalb der Kirche befindlichen Grabsteinen und Resten von solchen untergebracht.

Das untere Friedhofstor ist derzeit sehr erneuerungsbedürftig, worauf auch das Staatsdenkmalamt aufmerksam gemacht hat. Kostenvoranschläge wurden auch schon von Auffiger Bildhauern erstattet, doch fehlen derzeit die Mittel, die dringend nötigen Erhaltungsarbeiten ausführen zu lassen. Da es sich aber um ein bedeutsames orts- und kunstgeschichtliches Baudenkmal handelt, ist es doch eine Ehrensache der Ortseinwohner selbst, die Kosten der Wiederherstellung durch eine Spendensammlung aufzubringen.

Dr. Umlauf.

Museumsnachrichten.

Die Zeitungsschätze des Auffiger Museums. Das Auffiger Museum hat außer den vielen, das große Türmiger Schloß füllenden Schaustücken noch gar mancherlei Sachen, die sich nicht zur Ausstellung eignen, aber für die Geschichte unserer Heimat und für wissenschaftliche Forschung nicht minder wertvoll sind. Dahin gehören unsere Zeitschriften und Zeitungen. Leider sind in früheren Jahren manche Bände — soweit sie überhaupt vorhanden waren — ausgeliehen worden und dabei verloren gegangen. An Ergänzung muß gedacht werden. Immerhin sind viele Schränke mit Zeitungsbinden vollgestopft. Es birgt unser Museum z. B. die Prager „Bohemia“, Jahrg. 1837, 2. Hj., 1846 ganz; 1855 (4. Viertel), 1856, 1857 (ganz), 1858 (September, Oktober fehlen), 1859—1869 ganz; 1870 (September, Oktober fehlen), 1871 (ganz), 1872 (2. Viertel fehlt), 1873—1893 ganz; 1894 (Juli fehlt), 1895 (letztes Viertel fehlt), 1896 (nur letztes Viertel), 1897 (ganz); 1898 fehlt ganz; 1899 (1. Halbjahr fehlt), 1900 (2. Viertel fehlt), 1901 (1. Viertel), 1902 fehlt ganz, 1903 (nur letztes Viertel), 1904—1907 (ganz), 1908 (2. Viertel fehlt), 1909—1911 (ganz), 1912 (nur erstes Viertel), 1913 und 1914 bis Juli fehlen; von da sind die Folgen bis Ende Febr. 1919 wieder vollständig, meist sogar zweifach vorhanden. Juli—September 1919 sind unsere letzten Bohemiafische. Leider fehlen Aufzeichnungen, um den abhanden gekommenen Bänden nachzuforschen zu können.

nen. — Der alte „Aussiger Anzeiger“ ist erhalten aus den Jahren 1857, 1859—1870, 1872—1895, 1896, 1897—1902, teilweise wieder zweifach. Die Aussiger „Elbezeitung“ ist teilweise mehrfach erhalten vom 1. Oktober 1882 (aus 1875 nur einzelne Nummern) — mit einzelnen Lücken (1907 fehlt ganz) bis 1918 inbegriffen. Der Generalanzeiger fürs Elbe- u. Bielatal ist vorhanden aus den Jahren 1897 (1. Halbj.), 1898—1900 vollständig; 1901 (1. Halbj.), teilweise aus 1902—1903. Das Neue Aussiger Tagblatt (Generalanzeiger) aus Dez. 1904 und Jänner 1905; das Aussiger Tagblatt 1911 (Aug. bis Dezember), 1914 (1. und 4. Viertel), 1915 (ganz), 1916 (Juli fehlt!), 1917 (Jänner, Feber), 1922 (4. Viertel), von 1923 an vollständig. Ebenso sind dank dem Sammeleifer Prof. Dr. Umlauf's die Zeitungen „Aussiger Tageszeitung“, „Volksrecht“, „Internationale“ seit Oktober 1922 vollständig vorhanden; die Aussiger Abendzeitung seit 1926. Von der Aussig-Karbitzer Volkszeitung sind die Jahrgänge 1907 (April-Dezember), 1908—1912 (ganz), 1914—1917 (Jänner-Feber) erhalten. Von der Reichenberger Zeitung sind die Bände 1914 (vom 24. Juli), 1915, 1916, 1917 (Jänner, Feber) vorhanden. Von älteren Zeitungen liegen im Museum der Aussig-Karbitzer Bezirksbote (1869), die Deutsche Zeitung aus Böhmen 1849—1850 (teilweise), ferner die Münchner Allgemeine Zeitung von 1847—1870 (94 Bände), die Neue Freie Presse (1860—1919 mit einzelnen Lücken). Wertvoll sind auch die stenographischen Protokolle des Wiener Abgeordnetenhauses von 1861—1884 in 64 Bänden, der Delegationen (1868—1882) in 8 Bänden, des österreich. Herrenhauses (1867—1897) in 7 Bänden, des böhmischen Landtages (1865—1883) in 16 Bänden. Auch die Mitteilungen des Vereines f. Geschichte der Deutschen in Böhmen u. des Nordböhmischen Exkursionsklubs in Leipa, Medaus Erinnerungen sind größtenteils vorhanden, — neben vielen anderen wissenschaftlichen und alten unterhaltenden Zeitschriften und Fachblättern.

Dr. Johann Wende.

Besuch des Museums im Winter. Da die vielen großen Räume des Museums wegen der hohen Kosten nicht geheizt werden können, bleibt der Besuch des Museums in den Monaten November, Dezember, Jänner und Feber auf den Sonntag nachmittag von 1—4 Uhr beschränkt. Auf besonderen Wunsch kann das Museum aber auch an anderen Tagen gegen vorherige Anmeldung bei der Museumsverwaltung besichtigt werden.

Heimatabende.

Am 21. September hielt Prof. Dr. S. J. Umlauf im Rahmen der Kulturverbandswochs im großen Saal der Volksbücherei einen Lichtbildervortrag über die Geschichte der Stadt Aussig.

26. Oktober 1927. 24. Heimatabend des Aussiger Gebirgsvereines. Herr Direktor Hans R. Kreibich entwickelte ein fesselndes Lebensbild des Heimatschriftstellers W. Ernst aus Röhrsdorf bei Hainpach, schilderte dessen

Studentenzeit, Kerkerhaft und seinen späteren Aufstieg; er besprach die Prosawerke, die Erzählungen, die er zu den frühesten und besten Werken der Heimatkunst Nordböhmens rechnete, gab Proben aus einzelnen Schilderungen: und würdigte zum Schluß auch die Gedichte ernstern und heiteren Inhaltes. Aus der großen Zahl der Mundartgedichte las Herr Rudolf Schicht eine Auswahl vor. Herr Bäckermeister Rieger berichtete anschließend daran über Einzelheiten aus dem Jahre 1866, besonders die Schieberei bei Wannow.

Mundartabend Hans R. Kreibich, Aussig-Schönpriesen. Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung veranstaltete Samstag, dem 12. November, in Stoll's Gasthaus in Schönpriesen einen Mundartabend, bei dem Herr Realschuldirektor i. R. Hans R. Kreibich eine fein ausgewählte Reihe seiner köstlichen Erzählungen und Gedichte ernstern und heiterer Art zum Teil in der Schriftsprache, zum größeren Teil aber in der ihm eigenen Algersdorfer und Schwadner Mundart vortrug. Der Vortragende, als Mundartdichter schon weit über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus bekannt, weiß in ausgezeichneter Weise die Wirkung seiner Erzählungen und Gedichte bei seinen Zuhörern so zu steigern, daß er auch ihre Herzen in ebenso steigendem Maße gewinnt. Daß seine Gedichte auch schön und wirkungsvoll vertont werden können, zeigte in meisterhaftem Lautenspieler Herr Oberoffizial Emil Turba aus Aussig, dessen Vortrag Kreibich'scher Gedichte ebenfalls mit viel Beifall aufgenommen wurde. Ähnliche Abende sollen in nächster Zeit auch in anderen Orten der näheren Umgebung von Aussig stattfinden. Freunde unserer heimischen Mundart, die sich gern aus dem frischen Born unserer Volkssprache erquicken, werden schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, sich die Gelegenheit, einmal unseren Heimatdichter Hans R. Kreibich selbst zu hören, nicht entgehen zu lassen.

Heimatbücher.

Die Bürgermeister der Stadt Aussig von 1788 an und ihre Zeit. Von MUDr. Alexander Marian mit Ergänzungen und 57 Bildern herausgegeben von Phil. Dr. Franz Josef Umlauf. Preis 10 Ktich. — Aussig 1927, Sonderheft 7 der „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes.“ Verlag der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig.

Der Titel ist etwas irreführend, da es sich eigentlich um zwei Arbeiten handelt, die des Dr. Marian, die bis zum Jahre 1914 reicht und anschließend die Arbeit Dr. Umlauf's, welche die Bürgermeister von 1914 bis 1920 behandelt. Zumindest erweckt die Schlußbemerkung zur Arbeit Marians auf Seite 68 diesen Eindruck, der dadurch verstärkt wird, daß es der Herausgeber aus Taktgründen vermieden hat, seinen Anteil an der ersten Arbeit ersichtlich zu machen. Im ersten Teile nun, um die Arbeiten getrennt zu behandeln, ist vor allem die große Gewissenhaftigkeit in der Quellenbenützung hervorzuheben, die bis zur auszugsweisen Wiedergabe der Aktenstücke an wichtigen Stellen geht. Allerdings ist, es eine schwere Unterlassungsjünde, daß der Verfasser nirgends die Aktensignaturen oder, wenigstens zusammenfassend, den verarbeiteten Aktenstoff nennt. Es scheint daher schon dem Herausgeber unmöglich gewesen zu sein, diesen Fehler auszubessern. Und noch ein zweiter Umstand erfordert scharfe Kritik, daß es Dr. Marian

unterlassen hat, sich über die großen Stufen der Entwicklung der städtischen Selbstverwaltung aus der allgemeinen Literatur zur österreichischen Verwaltungsgeschichte zu unterrichten. Das hätte es ihm erspart, in der Schilderung der älteren Entwicklung einschließlich der „Einführung der Magistrats“ unklar und stellenweise verworren zu sein. Einem künftigen Neubearbeiter dieses Stoffes werden diese Unterlassungen viel zu schaffen geben. In der Schilderung der einzelnen Bürgermeister bemühte sich der Verfasser, des öfteren mit schönem Erfolge, auch auf die Persönlichkeit selbst einzugehen und ihren Anteil an den verschiedenen Maßnahmen und Einrichtungen der Stadtverwaltung herauszuschälen. Der Herausgeber hat diesen Teil der Arbeit mit gut ausgewählten Lichtbildern reichlich ausgestattet, vor allem auch mit einer Reihe von Bürgermeisterbildern. — Der zweite Teil, die eigentliche Arbeit Dr. Umsauts, zeigt von einem gewissen frischen Wagemut des Verfassers. Denn die neueste Geschichte zu schreiben, setzt immer der Gefahr aus, Unwesentliches von Wesentlichem nicht genügend scheiden zu können, wenn man nicht den Raum hat, chronikalisch das ganze Material einfach als Quelle niederzulegen. Und zweitens kommt hier noch hinzu, daß es sich um die Schilderung der Kriegszeit handelt, was den Heimatforscher vor besondere Aufgaben stellt. Diesfach ist es hier dem Verfasser gelungen, ortsgeschichtlich wichtige Stimmungsbilder und Ereignisse festzuhalten, so daß der künftige Geschichtsschreiber dieser großen Zeit in der vorliegenden „knappen Schilderung“ wertvolle Winke des Zeitgenossen finden wird. Durch bewußtes Bescheiden auf die Geschehnisse in der Stadt und Außerachtlassen mancher tieferen Ursachen haben freilich manche Schilderungen z. B. die des Kapitels der Kriegswirtschaftszentralen und die der Befehung der Stadt durch den neuen Staat an Klarheit verloren. Andererseits ist es natürlich ausgeschlossen, daß Kapitel wie das über die „Kriegsanleihen“ oder die „Leistungen der Stadt in der Kriegszeit“ bei dem beschränkten Raume eine gewisse Vollständigkeit erreichen können. Hingegen sind die Schilderungen der Persönlichkeiten sehr lebendig und es ist sehr zu begrüßen, daß der Verfasser auch den wichtigsten Mitarbeitern der Bürgermeister, einzelnen Stadträten und Stadtsekretären Skizzen gewidmet hat. So ist im ganzen genommen dieser Teil besonders für die Aufsitzer recht gut geeignet, die Erinnerung an die jüngste Vergangenheit wieder lebendig werden zu lassen, zumal der Verfasser eine größere Anzahl wertvoller Aufnahmen aus der Kriegszeit als Bildschmuck beigegeben hat. Vor allem ist aber diese Veröffentlichung deswegen zu begrüßen, weil sie einen ernsthaften Versuch darstellt, der heutigen städtischen Verwaltung unmittelbar zu dienen, die in der Zeit der raschen Aufeinanderfolge der Stadtregierungen und des wachsenden Druckes der Zentralgewalt mehr denn je der gewissenhaften Unterstützung durch die Archivforschung bei der Behauptung des alten Bestandes bedarf.

Dr. Oberdorffer, Brüx.

Jahrbuch und Kalender 1928 für Türmitz und seine Nachbarschaft. 7. Jahrgang. 124 S. Preis 8 Kr. Rechtzeitig, um die Mitte Oktobers, hat sich, von seinen Freunden und treuen Abnehmern schon sehnsüchtig erwartet, der Türmitzer Heimatkalender eingestellt. Herausgegeben von der Gruppe Türmitz der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Bezirke Aussig, zusammengestellt von dem Kalenderaussschuße der „Türmitzer Heimatleute“ —

so nennen sich die Türmitzer Heimatforscher in ihrer Bescheidenheit — mit dem bewährten, vielseitigen, unermüdeten Sachlehrer Heinrich L i p s e r an der Spitze, bildet dieses Jahrbuch wie alljährig wieder ein wahres Schatzkästlein heimatkundlicher Aufsätze und sonstiger Beiträge. Ihre stattliche Reihe wird durch den stimmunggebenden Aufsatz Lipsers „Im Kinderlande unserer Bieša“ eingeleitet, der diesen für einen ansehnlichen Teil unseres Vaterlandes so wichtigen Fluß von seinem Ursprunge unter dem Erzgebirgskamme bis zu seinem Eintritte in die Ebene bei Görkau begleitet. Hoffentlich werden die Alkoholgegner den Namen dieses Kalenders nicht schwarz anstreichen, weil er in seinem heurigen Jahrgange mit besonderer Gründlichkeit die Geschichte der heimischen Biererzeugung und Bierverteilung behandelt: Josef Fleischmann in seinem Aufsatz „Das Türmitzer Bräuhaus“, Lipser in seinem Berichte über einstmaligen heimischen Hopfenbau und der verdienstvolle Nestor der Türmitzer Heimatfreunde Franz W i c h t r e i in bekannt gründlicher und lebensfrischer Weise in seiner Abhandlung über „Schenken und Schankwirte im alten Türmitz“. Fleischmann fügt noch einen ergötzlichen Bericht über das verschiedene Maß bei, das die ehrfame Junft der Türmitzer Binder an die geforderten Meisterstücke anlegte. — Wichtrei stellt in einem weiteren Beitrage seine Betrachtungen an über die in Türmitz eingelaufenen Spenden für die Errichtung der Wiener Dottiokirche und erzählt eine köstliche Ohrseigengeschichte („Ohrseigen für nichts und wieder nichts“) und eine Ehrensache „Aus der guten alten Zeit“, worin einer seiner Ahnherrn eine Rolle spielt. Wichtrei regt auch zu einer „Ehrenrettung“ des Dörfchens Hottowies, das arg unter einem volkstümlichen Stichelreime zu leiden hat, ein Preisausstreiben an. Ein prächtiger Einfall unseres alten und doch so jung gebliebenen Wichtrei, daß ihm der Schalk noch immer hinter den Ohren sitzt. Der Nachbarschaft von Türmitz sind ferner gewidmet: die Untersuchungen Lipsers über „Die Koltner Mühle und ihre Besitzer“, „Über den Augießler Weinberg und die Schafbergstraße“, „Die Aufhebung der Meierhöfe in Prosanken und Habrowan“. Eine Würdigung des unserer Heimat leider so früh entzogenen Mineralogen Dr. Selig Cornu, der seine Jugend in Staditz verlebte, steuerte Frau Direktor E. Streit bei. Fleischmann bringt Wissenswertes über „Die Kohlenschächte in Schönfeld“ und zählt unter dem Titel „Bergmannslos“ die Opfer des heimischen Bergbaues von 1800—1900 auf. Gründlichen Aufschluß über die Untertänigkeitsverhältnisse im Biešatal bietet Lipser in einer stattlichen Reihe von „Urkundlichen Nachrichten“. Zu den Bemerkungen Fleischmanns über das Aspdrücken und dagegen wirkende Zaubersprüche paßt gut die mundartliche Schnurre „Dr Poschprarnzn“ von Rose Bernd-Richter, die zu dem heurigen Jahrbuche auch noch einen anderen Prosabeitrag, „De Gruhmuttr hotte raht“, beigeuert hat. Wir stehen nicht an, unsere wadere Rose Bernd-Richter als heimische Mundartdichterin neben die „Waldhäuserin“ (Frau Anna Waldhauser aus Schönlinde) zu stellen und die beiden Frauen als die besten Mundartdichterinnen Deutschböhmens zu bezeichnen. In einer sehr fleißigen Arbeit hat Lipser die mundartlichen Ausdrücke, die sich aufs Essen beziehen, zusammengestellt. Mehrere Gedichte von Ludwig Polický und eine heitere Erzählung von Hans R. Kreibitz sind in das Jahrbuch eingestreut, das auch für den Gebrauch des Alltagslebens manches bietet: so eine „Jahresrückschau“ von Stallberger,

das „Türmiger Häuserverzeichnis“ von Dikešch und andere wissenswerte Zusammenstellungen. Eine große Anzahl guter und anschaulicher Bilder schmücken das Buch, das der Beachtung aller Heimatsgenossen mit vollem Rechte empfohlen werden kann und seinen Herausgebern und Mitarbeitern alle Ehre macht.

Hans R. Kreibich.

Marie Jaedicke: *Naturschutz-Brevier*. Verlag von J. Neumann-Neudamm. 1927. 120 Seiten.

Es muß eine anregende Arbeit gewesen sein, so zahlreiche Dichter und Denker unter einen Hut — den Naturschutz — zu bringen. Die sich schon zu Lebzeiten ablehnend gegenüberstanden, wie Goethe und Heinrich von Kleist, wie Stifter und Hebbel u. a., treten in dem Buche gleichgerichtet und prophetisch für den Naturschutz auf. Geistesverwandte wie Hermann Löns, Svend Fleuron, Bengt Berg oder Lenau, Mörike, Storm setzen sich für den gleichen Gedanken ein. Sprüche, Gedichte und Bruchstücke aus größeren Dichtungen wurden in die Sammlung aufgenommen, auch feiner Humor und derbe Zurückweisung naturfeindlicher Bestrebung fehlen nicht. Manche Bruchstücke erscheinen nach ihrer Ablösung als eindringliche Sonderschönheit. Der Anfänger auf dem neuen Ackerfelde des Naturschutzes erfreut sich an dem Gebotenen, der Fortgeschrittene an der Untersuchung darüber, wer fehlt, wer zu reichlich oder zu dürftig bedacht wurde, wie man anders ordnen konnte. 24 prächtige Landschafts- und Tierbilder zieren das Buch, ein Quellenachweis, Verfasser- und Inhaltsverzeichnis erleichtern die Übersicht. Prof. Dr. Wather Schrenken, Direktor der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, in dessen Auftrage gesammelt wurde, schrieb ein Geleitwort dazu. Alles wird in deutlichem Druck auf gutem Papier in vornehmem Leinwandgewande dargereicht. — Die Besten des Volkes über die frohe Botschaft des Naturschutzes zu vernehmen, ist lehrreich, die Vermittlerrolle dazu ist verdienstlich und sie wurde von der fleißigen Sammlerin Marie Jaedicke gut gegeben. Von ihrem feingewürzten Festmahl will man oft genischen.

S. Bail.

Deutsche Heimat. 3. Jahrgang, Heft 10. Gilbhardt 1927. Sonderheft „Familienforschung“. Deutscher Heimatverlag Hans Zirwick, Plan bei Marienbad. — Im Rahmen dieser vorzüglich ausgestatteten sudetendeutschen Heimatzeitschrift ist im Oktober ein Heft erschienen, das recht geeignet ist, der Familienforschung neue Freunde zuzuführen. Namhafte Familienforscher kommen darin zu Worte. Vor allem seien die Dichter Dr. Ludwig Finkch (Gaienhöfen) und Univ.-Prof. Dr. Sommer in Gießen erwähnt; ferner Dr. Gaube, der Namensforscher in Prag; Josef Blau, der Heimatforscher in Freihöls-Neuern; Johann Tuma; Dr. Anton Dietl und dessen Gattin Frau Erika, geb. Reiniger, Auffig; Dr. F. J. Umlauf, Auffig und Karl Zimmermann, Prag. Jeder der genannten Mitarbeiter bringt aus seinem besonderen Arbeitsgebiete Mitteilungen, die zusammengenommen dem Leser eine Ahnung geben, wie vielseitig und anregend die Beschäftigung mit der Familiengeschichte sein kann. Die Hauptleitung dieses sehr ansprechenden Heftes besorgte Dr. A. Bergmann in Staab. Man möchte wünschen, daß auch andere Heimatzeitschriften der Familienforschung etwas mehr Aufmerksamkeit schenken, da sie eine Sache ist, die wegen ihrer Bedeutung für uns und kommende Geschlechter eigentlich alle angeht. Umlauf.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung. In der Monatsversammlung am 22. Oktober 1927 führte der Stadtarchivar und Leiter der Arbeitsgemeinschaft Dr. F. J. Umlauf den zahlreich erschienenen Mitarbeitern und Freunden der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung die Auffiger Stadtprivilegien von 1325 bis 1794 in Lichtbildern vor, deren Herstellung Herr Anton Kühnel besorgt hatte. Der Vortragende erläuterte in einer kurzen Einleitung die hohe Bedeutung dieser sogenannten Königsurkunden, von denen die ältesten seit 1325 auch die Zerstörung der Stadt in den Hussitenkriegen 1426 überdauert haben. Jede der Urkunden trägt den Schriftcharakter und die Ausführung ihres Jahrhunderts. Mit dem Regierungsantritt eines neuen Herrschers in Böhmen ließen die Auffiger auch ihre Stadtprivilegien erneuern. Die Ratsprotokolle geben mitunter noch Zeugnis davon, welche Schwierigkeiten mit der Wiedererlangung der Privilegien verbunden waren. Unter den Urkunden sei besonders jene aus der Zeit des Königs Wladislaw vom Jahre 1476 hervorgehoben, in welcher die Stadt jenes Wappen erhielt, das sie noch heute führt. — Der Aufruf an alle Familienforscher in Böhmen, Mähren und Schlesien, sich zwecks Herstellung eines Verzeichnisses der Familienforscher zu melden, hatte einen sehr guten Erfolg. Die im Rahmen des deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung geschaffene Mittelstelle für Familienforschung wird durch die Mitarbeit des Herrn Dr. Anton Dietl, Auffig, unterstützt, der sich im besonderen die Sammlung der Familienforscher des Egerlandes angelegen sein läßt. Die Arbeitsberichte der anwesenden Teilnehmer zeigten, daß auf allen Gebieten der Heimatkunde fleißig gearbeitet wird. Herr Sachlehrer Rudolf Hübner ist mit einer Sammlung der Sagen des Auffiger Gaus beschäftigt und bittet alle Sagenfreunde, ihn bei dieser Arbeit zu unterstützen. Herr Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmiz, machte auf den neuerschienenen Türmiger Kalender aufmerksam, Direktor Dr. Joh. Wende berichtete über Neuerwerbungen des Auffiger Stadtmuseums. Herr Oberlehrer Rud. Köhler, Telnitz, ist mit der älteren Geschichte von Telnitz und Nollendorf zur Herstellung der dortigen Gedenkbücher beschäftigt. Dr. Hans Viktor Jelinek arbeitet an einer Geschichte des Apothekenwesens in Auffig, Herr Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein, hat eine Geschichte der Schule in Arnsdorf und eine Geschichte des Dorfes Niesenhahn für die ältere Zeit geschrieben. Beide Arbeiten werden in den „Beiträgen zur Heimatkunde“ erscheinen. Mit dem Klub der Amateur-Photographen steht die Arbeitsgemeinschaft ebenfalls in reger Verbindung. Als dessen Vertreter war Herr Franz Roßliger erschienen.

Bei der Zusammenkunft am 19. November 1927 berichtete Dr. F. J. Umlauf über die Beteiligung der Arbeitsgemeinschaft an dem Begräbnisse des Dechanten Anton Tscherny in Schnauhübel, der sich als Verfasser der Geschichte von Schwaden und einer Kirchengeschichte von Türmiz um die Heimatforschung in unserem Bezirke große Verdienste erworben hat. Am Tage seines Begräbnisses, am 28. Oktober, fand auch die Heimattagung in Karlsbad statt, über die an anderer Stelle berichtet wird. Auf Grund der eingehenden Meldungen von Familienforschern und der beantworteten Fragebogen erstattete Dr. Ing. Anton Dietl einen Bericht über den gegen

wärtigen Stand der in die Wege geleiteten Zusammenfassung aller Freunde der Familienforschung. Der bereits bestehenden Mittelstelle sind bisher 460 Anschriften von Familienforschern bekannt geworden; davon haben 130 den an sie gerichteten Fragebogen ausführlich beantwortet. Anschließend an diesen Bericht erklärte es Dr. Umlauf als eine Notwendigkeit, ein Nachrichtenblatt für die deutsche Familienforschung in der Tschechoslowakei zu begründen, damit dieses ein Bindemittel der in allen Teilen der Republik wohnhaften Mitarbeiter werde. In diesem Blatte sollen Fragen von allgemeiner Bedeutung behandelt werden, wozu die bestehenden Gauzeitschriften nicht geeignet sind, da der ihnen zur Verfügung stehende Raum und ihre meist nur landeskastliche Verbreitung allzu beschränkt sind. Vorläufig ergeben sich noch einmal an die bereits bekannten Mitarbeiter Fragebogen mit der Bitte um Stellungnahme zur Herausgabe eines Zentralblattes. Ing. Gustav Hofmann verwies auf neue Schriften zur Menschen- und Rassenkunde, machte auf die Beratungsstelle für Familienforschung in Troppau aufmerksam und deutete die Aufgaben an, die in menschenkundlicher Hinsicht auch für unsere engere Heimat zu lösen wären. Gerhard Pfob befürwortete neuerdings einen engeren Zusammenschluß aller in Aussig tätigen Heimatfreunde auf den verschiedenen Arbeitsgebieten und regte die Gründung eines sechsgliedrigen Hauptauschusses für die Aussiger „Heimatgemeinde“ an. — Zu dieser Zusammenkunft waren auch einige Aussiger Studenten aus Prag gekommen, um dem Wunsche nach einer innigeren Zusammenarbeit der Aussiger Studentenvereinigung mit den Aussiger Heimatfreunden Ausdruck zu geben. Die Mitarbeit der Aussiger Hochschüler im Dienste der Heimat wurde von allen Anwesenden freudig begrüßt. Zum Schluß berichteten die Mitarbeiter über ihre eigene Tätigkeit auf ihren besonderen Arbeitsgebieten, so über Ortsgeschichte, Gedenkbuchführung, Mundartforschung und Sammeltätigkeit, vor allem für das Aussiger Museum.

Dechant Anton Tscherners Heimgang. Was seine Freunde schon länger befürchtet, hat sich am 25. Oktober 1927 erfüllt: Dechant Anton Tschernen hat uns auf immer verlassen. Sein Lebensbild hat Prof. Dr. F. J. Umlauf zu seinem 80. Geburtstag im Heft 2 des 5. Jahrganges dieser Beiträge (S. 79—84) gebracht; er hat ihm dort den stolzen Namen „Vater der Heimatforschung in seinem Heimatbezirk“ (Schwaben an der Elbe) gegeben. Tscherners Saat ist aufgegangen; die Arbeitsgemeinschaften für Heimatforschung im Aussiger Bezirke knüpfen an seine Arbeit an; er hat sie als seine Jünger dadurch anerkannt, daß er sein wertvolles geistiges Rüstzeug — an 400 Bücher und Schriften — Prof. Dr. Umlauf gewidmet hat, der sie im Wege des Stadtarchivs und des Aussiger Museums kommenden Heimatforschern zugänglich gemacht hat. Zum Dank erschien an Tscherners Grabe eine fünfgliedrige Abordnung der Aussiger und Türmiger Arbeitsgemeinschaft; es war ein prächtiger Herbsttag, der 28. Oktober, da des Forschers sterbliche Reste auf dem mährischen Friedhofe von Schnauhübl (bei Schönlinde) zur ewigen Ruhe bestattet wurden. Fast 50 Amtsbrüder waren aus diesem Anlasse in dem kleinen, westentrüden Bergdorfe erschienen, wo Tschernen volle 44 Jahre seinem hehren Berufe und der Wissenschaft gelebt. Von allen Seiten waren Pfarrkinder, jung und alt, Trauergäste von nah und fern herbeigeströmt, um in fast unüberschaubarem Zuge dem greisen Priester

auf seinem letzten Gange vom Pfarrhause um seinen kleinen Amtsbezirk herum zur Ruhestätte zu folgen. Ein Kanzelredner wurde seinen priesterlichen Vorzügen geredet; Oberlehrer Emil Richter aus Schreckenstein rühmte in berebten Worten seine Verdienste um die Heimatforschung, seine Heimate treue und selbstlose Art. Die Farbenslut des Herbstwaldes leuchtete in seinem blumengeschmückten Grab hinein. Da ruht er nun an der Seite seiner treuen Schwester, fern seiner engsten Heimat Schwaben, doch in geliebter deutscher Erde. Die Arbeitsgemeinschaft in Aussig wird dafür sorgen, daß das Andenken an den rastlosen, guten Heimat- und Volksgenossen nicht ersterbe. Ehre ihm!

Dr. Johann Wende.

Enthüllung einer Lippert-Gedenktafel in Leitmeritz. Sonntag, den 13. November 1927, wurde die von der Leitmeritzer Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung gestiftete Gedenktafel zur Erinnerung an Julius Lippert enthüllt. Sie ist am alten Rathaus unter den Lauben an der Wand angebracht und trägt, in Kupfer getrieben, die Inschrift:

„Unserem Julius Lippert, geboren 1839 in Braunau, Realschulprofessor in Leitmeritz, 1863—1869 Geschichtsschreiber der Stadt, Kulturgeschichtsforscher, Volksbildner, Volksvertreter, gestorben 1909 zu Prag, bestattet zu Leitmeritz“.

Stadtarchivar Heinrich Ankert leitete die bescheidene Feier, welche um 1/2 12 Uhr vormittags stattfand, mit einem kurzen Rückblick auf das Leben Lipperts ein und hob seine Beziehungen zu Leitmeritz hervor. Dann hielt Univ.-Prof. Dr. Wotrny, Prag, die Gedenkrede, in der er Lipperts Verdienste um die Wissenschaft, Politik und Volksbildung in eindrucksvoller Weise würdigte. Lipperts bekannteste Werke sind: Die Geschichte von Leitmeritz, eine Sozialgeschichte Böhmens in vorhussitischer Zeit und eine Kulturgeschichte der Menschheit, von vielen kleineren Schriften volksaufklärenden Inhalts abgesehen. Er war auch Mitbegründer des Vereins zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Anschließend an die Rede Prof. Dr. Wotrns wies Prof. Dr. Umlauf auf die Beziehungen Lipperts zu Aussig hin, wo dieser ebenfalls eine Reihe von Jahren lebte, in der Gemeindevertretung tätig und Mitbegründer der Aussiger Museums-gesellschaft war. Eine Tochter Lipperts ist mit Dr. h. c. Heinrich Lumpe, dem Begründer des Aussiger Vogelschutzparkes, verheiratet.

Den großen Gelehrten und Vorkämpfer für Volksbildung auch in Aussig auf irgendeine Weise zu ehren, etwa durch Benennung einer Straße, ist ein Wunsch, dem sich gewiß alle anschließen, die Lipperts Bedeutung kennen.

Tagung des deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in Karlsbad. Die am 2. Oktober in Karlsbad abgehaltene Heimattagung war von mehr als 70 Teilnehmern, hauptsächlich aus Nordwest- und Westböhmen, besucht. Die Anteilnahme für die Fragen der Heimatforschung und ihrer Auswertung für die Volksbildung ist auch in Westböhmen sehr rege. Das war aus den zahlreichen Arbeitsberichten zu ersehen. Für die vielen auswärtigen Besucher war die Besichtigung der Quellenfassung des Karlsbader Sprudels, der Besuch des Stadtmuseums und Stadtarchivs sehr lehrreich.

Tagung der Arbeitsgemeinschaften für Heimatforschung in Nordwestböhmen zu Bilin. Gegenstände waren: Die Herstellung einer Lichtbilderreihe: Die Biela von der Quelle bis zur Mündung. Berichterstatter: Schulleiter Hein-

rich Bittner, Sedlitz bei Brüg. Geeignete Lichtbilder werden an die Brüger Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde erbeten. — Ferner sprach über die Bedeutung der Flurnamen überhaupt und besonders über die des Brüger und Duger Bezirkes Prof. Karl Meder aus Tetschen. Wegen der großen Bedeutung der Flurnamenforschung für die Siedlungsgeschichte wurde gewünscht, daß die Sammlung der Flurnamen in allen Bezirken möglichst eifrig betrieben werde. — An die Tagung schloß sich eine Besichtigung des Bilinear Museums, das eine bedeutende erdgeschichtliche, vor- und frühgeschichtliche Sammlung aufzuweisen hat. — Die nächste Zusammenkunft des Gaues Nordwestböhmen der Arbeitsgemeinschaften für Heimatforschung soll im März 1928. in Karbitz bei Ausjig stattfinden.

Emil Marian, derzeit in Graz, der Bruder des verstorbenen MUDr. Alexander Marian, widmete der Bücherei des Ausjiger Stadtarchivs zwei wertvolle Werke über den in Ausjig am 12. März 1728 geborenen Anton Raphael Mengs aus den Jahren 1786 in drei Bänden und 1843—1844 in zwei Bänden (in einen Band gebunden.) Dem heimattrauen Spender sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt! Spenden für die heimatsgeschichtliche Handbücherei des Stadtarchivs werden stets dankend entgegengenommen.

Widmungen für unsere Arbeitsgemeinschaft: In Anerkennung der von Herrn Oberlehrer Emil Richter, früher in Johnsdorf jetzt in Schreckenstein I., geleiteten Forscherarbeit betreffend die Geschichte von Troschig, die in mehreren Hefen dieser „Beiträge zur Heimatkunde“ des Ausjiger Bezirks (VI. 4. VII. 1, 2, 3) veröffentlicht wurde, spendeten bisher nachstehende Einwohner des Dorfes Troschig: Friedrich Bail Nr. 1 Kr. 20.—; Oskar Thiele Nr. 2 Kr. 20.—; Heinrich Walter Nr. 3 Kr. 20.—; Hermann Schmidt Nr. 4 Kr. 20.—; Franz Wagner Nr. 5 Kr. 20.—; Eduard Brosche Nr. 6 Kr. 20.—; Franz Wolf, Schmiedemeister in Nr. 26 Kr. 10.—. — Die Spendenammlung wird fortgesetzt.

Nachtrag. Auf Seite 124 dieses Jahrgangs unserer „Beiträge zur Heimatkunde“ ist durch ein Versehen die Unterschrift zu dem Bilde weggeblieben, das dem Aufjiger Heinrich Lipsers „Töpferhorn und Ofen“ beigegeben wurde. Es handelt sich um ein Bild „Ausjig im Jahre 1829“, das der Ausjiger Maler und Magistratsrat Ignaz Pieschel an die Wand des zum Hause Rösler-Polichy in der Elbstraße Nr. 136 alt, 24 neu, gehörigen Gartenhauses gemalt hat. Der Maler hat sich in der linken unteren Ecke des Bildes selbst verewigt. Im Vordergrund des Bildes sieht man die damals mit Pappeln bepflanzte „Lindenstraße“ und beim „Töpferhorn“ die Weingärten der Töpfervorstadt. Damals war Ausjig mit seinen 1759 Einwohnern (Zählung vom Jahre 1830) noch mit Mauern umgeben, durch die vier Tore ins Innere der Stadt führten.

Abgeschlossen am 1. Dezember 1927.

Schicht-Terpentin- Seife



mit den 7 Vorzügen:

1. Schichterzeugnis.
2. Terpentinegehalt.
3. Großes Stück.
4. Guter Geruch.
5. Schutzpackung.
6. Märchenbilder.
7. Besonders licht.

Das Ausjiger Bürgerbräu

verdant

feinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Befömmlichkeit.



NORDBÖHMISCHE
WASSERBAUGESSELLSCHAFT M. B. H.
AUSSIG

WASSERVERSORGUNGSANLAGEN
BOHRUNGEN, BRUNNENBAU
INSTALLATIONEN
KANALISATIONEN, PUMPENANLAGEN